Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Frutigland unter besonderer Berücksichtigung des Fremdenverkehrs

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Würde eines Doctor rerum politicarum
der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Bern

vorgelegt von
KLAUS JÜRG AELLIG
von Adelboden

1957 Buchdruckerei Paul Gehring, Winterthur-Töß

Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Frutigland unter besonderer Berücksichtigung des Fremdenverkehrs

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Würde eines Doctor rerum politicarum
der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Bern

vorgelegt von
KLAUS JÜRG AELLIG
von Adelboden

1957 Buchdruckerei Paul Gehring, Winterthur-Töß

Die Fakultät hat diese Arbeit am 28. Juni 1956
auf Antrag von Herrn Prof. Dr. K. Krapf als Dissertation angenommen,
ohne damit zu den darin ausgesprochenen Auffassungen
Stellung nehmen zu wollen.

In Dankbarkeit meinen lieben Eltern gewidmet

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547619_0028

Vorwort

Als Einheimischer des Frutiglandes schien es mir von Interesse, einmal die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Landschaft zu untersuchen und darzustellen.

Das in der vorliegenden Arbeit verfolgte Ziel geht in erster Linie dahin, die wirtschaftlichen und sozialen Begebenheiten in vortouristischer Zeit mit denjenigen nach der Erschließung des Frutiglandes durch den Fremdenverkehr zu vergleichen, um auf diese Weise die große volkswirtschaftliche Bedeutung des Tourismus für die Landschaft Frutigen erkennen zu können.

Ich möchte an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. K. Krapf, Direktor des Forschungsinstitutes für Fremdenverkehr an der Universität Bern, unter dessen Leitung die Arbeit entstanden ist, für seine Hilfe bestens danken.

Zu Dank bin ich ebenfalls den zahlreichen Amtsstellen und Institutionen verpflichtet, welche mir bei der Beschaffung der Grundlagen behilflich waren, so insbesondere dem Eidgenössischen Statistischen Amt (Fremdenverkehrsstatistik), der Oberländischen Volkswirtschaftskammer Interlaken sowie dem Grundbuchamt Frutigen.

Inhaltsverzeichnis

I. *Einleitung*

A. Das Frutigland, seine Lage und Ausdehnung 11

B. Kurzer Überblick über die Geschichte des Frutiglandes 12

II. *Wirtschaftsverfassung und soziale Verhältnisse bis zum Beginn des Fremdenverkehrs*

A. Verkehrslage und interne Verkehrsverhältnisse 17
1. Der Lötschenpaß 18
2. Der Gemmipaß 19

B. Die Landwirtschaft als Hauptbeschäftigung 22

C. Die übrigen Erwerbszweige 27
1. Handel 27
2. Handwerk 28
3. Bergbau 30
4. Das Frutigtuch 35
5. Die Zündholzindustrie 36
6. Die alten Gaststätten 39

D. Lebensweise und soziale Verhältnisse 41
1. Allgemeines 41
2. Die Armen 42

III. *Der Fremdenverkehr im Frutigland*

A. Zum Fremdenverkehr im allgemeinen 46
1. Der Begriff 46
2. Die Grundlagen des Fremdenverkehrs 48
a) Die natürlichen Grundlagen 48
b) Die kulturellen Grundlagen 48
c) Die technischen Grundlagen 48
d) Die wirtschaftlichen Voraussetzungen 49
e) Individuelle Kräfte 49
f) Existenzbedürfnis — Kulturbedürfnis, Heilungsverkehr — Erholungsverkehr 49
3. Die Erschließung der Berggegenden durch den Fremdenverkehr 51

B. Der Fremdenverkehr im Frutigland 53
1. Die alten Bäder im Frutigland 53
2. Der Aufschwung des Fremdenverkehrs im Frutigland 53
a) Heustrich und Aeschi 53
b) Adelboden 54
c) Kandersteg 56
d) Kiental, Oeschinen- und Blausee, Niesen 57
e) Die reinen Fremdenorte 57

3. Die Erscheinungsformen des Fremdenverkehrs im Frutigland 58
a) Die touristischen Attraktionskräfte des Frutiglandes 59
b) Der Erholungsverkehr 62
c) Der Sport-Vergnügungsverkehr 62
d) Der Ausflugsverkehr 63
4. Die Fremdenverkehrsinstitutionen des Frutiglandes 64
a) Das Beherbergungsgewerbe 65
aa) Unternehmungen und Bettenangebot in zeitlicher Schau 65
bb) Die Beherbergungsunternehmungen nach Betriebsgröße und Rangklassen 67
cc) Die Beherbergungsunternehmungen nach der Betriebsdauer . . . 69
dd) Die Kapitalinvestition der Hotellerie im Lichte des Brandversicherungswertes und der hypothekarischen Belastung 69
ee) Die prozentuale Besetzung der verfügbaren Betten 72
b) Das Gastwirtschaftsgewerbe 76
c) Die Ferienwohnungen und Chalets 77
d) Institute und Kinderheime 81
e) Die Unterhaltungsmöglichkeiten 81
f) Die übrigen Fremdenverkehrsinstitutionen 82
aa) Die Sportanlagen 82
bb) Skilifts und Sesselbahnen 83
cc) Der Automobilverkehr Adelboden-Geils 84
dd) Die Fremdenverkehrsbahnen 86
ee) Die Schweizer Skischulen 87
ff) Die Verkehrsvereine 88
5. Ausmaß und Struktur des Fremdenverkehrs im Frutigland 91
a) Die Ankünfte und Logiernächte 92
aa) Das Jahrestotal 92
bb) Die Verteilung der Logiernächte Adelbodens und Kanderstegs auf die zwei Saisons 95
b) Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste 98
aa) In den einzelnen Orten 98
bb) Für Adelboden und Kandersteg saisonweise 101
c) Die Gäste nach ihrer Heimatzugehörigkeit 102
aa) Die Logiernächtezahlen 102
bb) Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Ausländer- und Schweizergäste 103
d) Die Staatszugehörigkeit der Ausländergäste 104

IV. *Die Verkehrserschließung des Frutiglandes*

A. Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse im Haupttal 108
1. Die Spiez—Frutigen-Bahn (SFB) 108
2. Die Lötschbergbahn 111
B. Der Verkehr in den Seitentälern 114
1. Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse im Engstligental 114
a) Die neue Straße 115
b) Der konzessionierte Automobilverkehr Frutigen—Adelboden 115
2. Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse im Kiental und in Aeschi . . . 117
C. Der Post- und Nachrichtenverkehr 119
D. Der Autotourismus 122

V. *Die Landwirtschaft*

A. Die Struktur der Landwirtschaft im Frutigland 126
1. Allgemeines 126
2. Größe und Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe 128
a) Die Betriebsgröße 129
b) Die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe in zeitlicher Schau 131
3. Die finanziellen Verhältnisse 132
a) Die für einen oberländischen Landwirtschaftsbetrieb charakteristischen Kapitalverhältnisse 132
b) Die Einkommensverhältnisse 133
B. Die Viehzucht 134
1. Allgemeines 134
2. Die Veränderungen in den Viehbeständen 135
C. Die Milchwirtschaft 136
D. Der Acker- und Obstbau 139
1. Der Rückgang des Ackerbaus im Laufe der Zeit 140
2. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Ackerbaus im Frutigland 142
3. Der Obstbau 142
E. Die Forstwirtschaft 144
1. Die Flächen- und Besitzverhältnisse 144
2. Die Bewirtschaftung des Waldes 145
3. Die Marktverhältnisse 146
F. Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf die Landwirtschaft im Frutigland . . . 147
1. Die direkte Beeinflussung der Landwirtschaft durch den Tourismus 148
2. Die indirekte Beeinflussung der Landwirtschaft durch den Fremdenverkehr . . 149

VI. *Handel, Gewerbe und Industrie*

A. Handel und Gewerbe 151
1. Die Entwicklung von Handel und Gewerbe im Frutigland seit der Mitte des letzten Jahrhunderts 151
2. Die heutige Struktur von Handel und Gewerbe 154
3. Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf Handel und Gewerbe 154
a) Der Einfluß des Tourismus auf den lokalen Handel 155
b) Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf das lokale Gewerbe 159
B. Die Industrie 160

VII. *Die Entwicklung des Finanzhaushaltes der Gemeinden im Frutigland*

A. Allgemeines 162
B. Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf den Gemeindehaushalt in den ausgesprochenen Fremdenorten 164

VIII. *Die Bevölkerungsbewegung und -gliederung im Frutigland*

A. Die Bevölkerungsbewegung 167
B. Die Gliederung der Wohnbevölkerung nach dem Erwerb 169

Literaturverzeichnis 171

I. Einleitung

A. Das Frutigland, seine Lage und Ausdehnung

Damit sich der Leser ein klares Bild von Lage und Ausdehnung des im folgenden zu betrachtenden Frutiglandes machen kann, finden wir es angezeigt, das betreffende Gebiet einleitend kurz zu umschreiben. Die Landschaft, welche allgemein mit «Frutigland» bezeichnet wird, umfaßt im großen gesehen *das im Kanton Bern gelegene Kandertal sowie dessen zwei Seitentäler: Kien- und Engstligtal.* Das Gebiet wird auf drei Seiten von Gebirgszügen umschlossen und weist die Form eines nach Norden geöffneten Kessels auf. Im Westen begrenzt die Niesenkette, im Süden ein Teil der Berneralpen und im Osten ein weiterer Gebirgswall, welcher gegen den Thunersee hin in einen Hügelzug ausläuft, die Landschaft. Diese bildet somit eine topographische Einheit, welche, wie uns scheint, auch in wirtschaftlicher Beziehung als Ganzes betrachtet werden kann.

Während, verkehrstechnisch gesehen, der natürliche Grenzwall nach Osten und Westen nicht durchbrochen ist, wurde schon früh der Gebirgszug im Süden überschritten und über Gemmi und Lötschenpaß eine Verbindung mit dem benachbarten Wallis geschaffen, welche durch den Bau der Lötschbergbahn einen unserer wichtigsten Nord-Süd-Durchgänge ergab.

In dem von der Kander durchflossenen Haupttal liegen samt zugehörigen Ortschaften die Gemeinden Kandersteg, Kandergrund, Frutigen, Reichenbach und Aeschi, letztere nicht im Talgrund, sondern auf der östlichen Talflanke mit prächtiger Sicht auf den Thunersee. Bei Frutigen, dem Haupt- und Gerichtsort der Landschaft, mündet der Engstligbach, welcher das gleichnamige, nach Südwesten führende Seitental entwässert, in die Kander. Im Engstligtal liegt die als Kur- und Sportplatz bekannte Gemeinde Adelboden. Ein weiteres Seitental öffnet sich bei Reichenbach, wo sich die das Kiental durchfließende Kiene mit der Kander vereinigt. Im Kiental, welches nach Südosten orientiert ist, liegt die gleichnamige Ortschaft, die der Gemeinde Reichenbach angehört und besonders dem Hochtouristen bestens bekannt sein dürfte. In der vorliegenden Arbeit werden wir den Begriff des Frutiglandes nicht gleichbedeutend mit «Amtsbezirk Frutigen» verwenden, so daß sich auch diesbezüglich eine Klarstellung als notwendig erweist. Zum bernischen Amtsbezirk Fru-

tigen gehört neben den oben erwähnten Ortschaften noch die Gemeinde Krattigen, welche jedoch wegen ihrer Lage unseres Erachtens nicht mehr zur topographischen Einheit des Frutiglandes gehört.

Mit «Frutigland» bezeichnen wir also *das Tal der Kander samt den dazu gehörigen Seitentälern oder mit andern Worten das Gebiet des Amtsbezirkes Frutigen ohne die Gemeinde Krattigen, welche wir aus unseren Betrachtungen ausschließen.*

Das Frutigland umfaßt eine Fläche von 480 Quadratkilometern und weist heute eine ansässige Bevölkerung von rund 14 500 Seelen auf.

B. Kurzer Überblick über die Geschichte des Frutiglandes

Um die Schilderung vollständig zu machen, finden wir es geboten, auch einen kurzen Blick auf die geschichtliche Entwicklung der Landschaft Frutigen zu werfen, da gewisse historische Begebenheiten zur Erklärung dieser oder jener, im folgenden zu betrachtenden Erscheinung als bekannt vorausgesetzt werden müssen. Es sei beispielsweise an die sozialen Verhältnisse erinnert, welche doch zu einem bedeutenden Teil von politischen Zuständen beeinflußt werden.

Für die Darstellung der geschichtlichen Begebenheiten im Frutiglande halten wir uns an die vorzüglichen Darstellungen von Stettler, Tschumi, Rennefahrt, Bach und Bärtschi [1], auf welche für weitere Ausführungen an dieser Stelle verwiesen sei.

Die älteste Urkunde, welche uns den Namen «Frutigen» nennt, stammt aus dem Jahre 1228 [2] und stellt ein Verzeichnis der zum Bistum Lausanne gehörigen Gotteshäuser dar. Neben der Kirche von Frutigen erwähnt das Schriftstück auch das Gotteshaus von Aeschi. Die Kirche von Frutigen ist dem heiligen Quirinus geweiht, dessen Verehrung schon von den Alemannen ausging. Die Sprache erlaubt ebenfalls den Schluß, daß der Hauptteil der ältesten Ansiedler aus der deutschen Schweiz eingewandert ist. Germanische Siedler scheinen die nur spärlich vorhandenen romanisier-

[1] Stettler Carl: «Des Frutigland Geschichte» (Bern 1901).
Tschumi Otto: «Ur- und Frühgeschichte des Amtes Frutigen» (im Frutigbuch, Bern 1938).
Rennefahrt Hermann: «Geschichte des Frutiglandes bis um 1500» (im Frutigbuch).
Bach Fritz: Verschiedene Beiträge zum Frutigbuch.
Bärtschi Alfred: «Adelboden» (Bern 1934).

[2] Frutigbuch (Bern 1938), S. 195.

ten Kelten verdrängt oder sich mit diesen zu einer deutschsprechenden Bevölkerung vermischt zu haben.[3]

Bis 888 n. Chr. gehörte das Frutigland zum Frankenreich und von da an zum hochburgundischen Königreich. Im Jahre 1032 wurde das Gebiet Teil des Deutschen Reiches. Im 12. Jahrhundert führten die Zähringer, welche bekanntlich innerhalb des Deutschen Reiches Burgund beherrschten, zahlreiche Kriege gegen die Bischöfe von Sitten, Genf und Lausanne. Einige dieser Gefechte wurden an den Alpenübergängen zwischen Oberland und Wallis ausgetragen, was die Zähringer veranlaßte, an diesen Wegen Burgen und Festen für ihre Statthalter und Getreuen zu errichten. In dieser Zeit dürften auch die Felsenburg bei Mitholz, die Tellenburg bei Frutigen und eine Feste in Mülenen entstanden sein.[4]

Um diese Burgen herum wohnten die Dienstmannen der Freien, welche jederzeit zur Kriegsfolge bereit sein mußten. Daneben siedelten die Herren weitere Leute an, welchen sie sicheren Schutz und, was besonders bedeutungsvoll war, freies Eigentum an Rodungsland und beweglichem Vermögen zusicherten. Als Gegenleistung erbrachten die Leute den Herren Hilfe im Kriegsfall. Diese Siedler blieben auch später freie Bauern, deren Nachkommen wir im 13. und 14. Jahrhundert im Frutigland antreffen.

Die ganze Gegend, besonders aber die höher gelegenen Seitentäler, müssen in früher Zeit überaus reiche Bewaldung aufgewiesen haben. So hieß das Gebiet des heutigen Adelboden einst «im Wald», und die Bewohner wurden «Waldleute» genannt. Auf die gewaltigen Waldrodungen, welche die Ansiedler vorzunehmen hatten, um sich etwas Weide- oder Ackerland zu beschaffen, weisen verschiedene, noch heute gebräuchliche Ortsbezeichnungen hin. In der Gemeinde Adelboden gibt es einen Inner-, Außer- und Stiegelschwand («Schwand» von «schwenden» = roden). Andere Bezeichnungen lauten: Senggi (hier wurde der Wald weggesengt), Brandegg u. a. mehr. Auch in den übrigen Gemeinden der Landschaft finden wir ähnliche, auf die Urbarmachung des Landes hinweisende Ortsbezeichnungen.

Eine Reihe keltisch-romanischer Bezeichnungen für Alpweiden[5] lassen darauf schließen, daß die hochgelegenen Alpweiden genutzt wurden, ehe der Talgrund besiedelt war, da die Ortsbezeichnungen im Tale meist späteren Ursprungs sind[6]. Diese Tatsache scheint durchaus verständlich, da infolge des oben erwähnten Waldreichtums in den Tälern Acker- und Weideland zuerst durch große Rodungen urbar gemacht werden mußten, während die oberhalb der Waldgrenze gelegenen Hochweiden auf extensivste Weise genutzt werden konnten. Verschiedene Adlige übten im Frutigland Herrschaftsrechte aus; so die Herren von Turm. Anton von Turm, der

[3] Gewisse Spuren deuten darauf hin, daß schon die Kelten bis in die oberen Gebirgstäler vorgedrungen sind. Diesbezüglich sei auf das schon zitierte Werk von Tschumi verwiesen.
[4] Frutigbuch, S. 196.
[5] Gemmi (von Curmiz), Corneren, Latreien, Lavey usw. (Frutigbuch, S. 198).
[6] Frutigen (früher Frutinges) ist germanischen Ursprungs.

durch Kriegszüge und überspannte Lebensweise in arge Schulden geraten war, verkaufte im Jahre 1400 unter Vorbehalt eines Rückkaufrechtes, das aber niemals ausgeübt wurde, das Frutigland an Bern. Die Landschaft wurde nun durch bernische Kastellane verwaltet. Seit 1513 besorgte ein einziger «Tschachtlan» die Verwaltung, bei welcher ihm die Landschaftsbehörden zur Seite zu stehen hatten. Der Amtssitz des bernischen Statthalters befand sich auf der bei Frutigen gelegenen Tellenburg. Aus den Schloßurbarien erfahren wir von den Einkünften des Kastellans. Diese bestanden, um nur die wichtigsten zu nennen, aus:

dem Molchenzehnten;

dem Getreide- und Gewächszehnten, welcher aber einen äußerst geringen Ertrag abwarf, da sich der Getreidebau von jeher in sehr engen Schranken hielt;

dem Käsemahl, wobei Vorgesetzte weltlichen und geistlichen Standes auf Neujahr dem Kastellan einen fetten Käse zu liefern hatten;

den Hofhühnern, einer Abgabe, die jede Feuerstätte zu entrichten hatte;

den Grund- und Bodenzinsen für Wirtschaften, Schmieden, Mühlen usw.

Daneben waren Abgaben bei Handänderungen auf Mannlehen zu entrichten, und von allen vorüberziehenden Schafherden durfte der Kastellan ein Schaf für sich behalten als Entgelt für die Benützung der durch sein Gebiet führenden Wege.

Dem Statthalter Berns stand daneben ein unbeschränktes Jagd- und Fischetzenrecht sowie ein Anspruch auf Holz aus den obrigkeitlichen Wäldern zu.[7]

Aus diesen Einnahmeposten ist das Vorherrschen der *Naturalwirtschaft* in jener Zeit deutlich erkennbar, besteht doch der Hauptteil der Einnahmen aus Naturalgaben und nur ein geringer Teil aus Geldleistungen.

Mit ihren Nachbarn im Wallis lebten die Bewohner des Frutiglandes nicht immer in Frieden und Eintracht. Schon in frühester Zeit fanden öfters gegenseitige Raubzüge statt. Bald kamen die Walliser über Lötschen- oder Gemmipaß und stahlen auf irgend einer Alp eine Viehherde, bald waren es die Berner, die raubend und plündernd in die Orte des Oberwallis eindrangen; besonders der Raubzug der Frutiger und Simmentaler vom Jahre 1418 soll gewaltigen Schaden und bitteres Leid in die Gegend von Sitten gebracht haben.

Diese Raubzüge waren oft Ursache zur Verarmung ganzer Familien, welche auf diese Weise ihr einziges, so dringend benötigtes «Kuhli», das sie zur Sömmerung auf eine Alpweide gegeben hatten, verloren.

Auch die Reformation hatte ihre Auswirkungen im Frutigland, das sich auch bald zum neuen Dogma bekannte. Die Chronisten beklagen vor allem die durch die neue Lehre begünstigte lockere Lebensweise. Der Mensch wurde auf sich selbst angewiesen und brauchte zu seinem Verkehr mit Gott nicht mehr die Kirche als Vermittlerin. Gewinn und Zins waren nicht mehr verpönt, ja der Wohlstand war nach den Satzun-

[7] Frutigbuch, S. 264.

gen der neuen Prädestinationslehre Maßstab für die Wertschätzung des Menschen bei Gott. Sogar am Sonntag wurde nun oft gearbeitet, um auf diese Weise den Wohlstand und damit seine Stellung in der Ewigkeit verbessert zu wissen.

Obschon sich die Bewohner des Frutiglandes des öftern gegen die Verfügungen verschiedener bernischer Kastellane aufwandten und mit diesen nicht immer in bestem Einvernehmen standen, fühlten sie sich unter der Herrschaft der Patrizier im allgemeinen recht wohl. Unter mehreren Malen intervenierte die Regierung in Bern gegen allzu strenge Statthalter und schützte damit die Interessen der Untertanen, welche es kaum je als Mangel ansahen, in Staatsangelegenheiten nicht mitreden zu dürfen und welche der Weisheit und dem Edelmut der regierenden gnädigen Herren volles Vertrauen schenkten.

Seit 1400 teilte das Frutigland bekanntlich die Geschicke des alten Berns, und wir halten es für überflüssig, an dieser Stelle auf die einzelnen geschichtlichen Begebenheiten jener Zeit einzutreten, da diese auf die uns speziell interessierenden internen Verhältnisse keine wesentlichen Auswirkungen zeitigten.

Als 1798 die Franzosen in Bern eindrangen, wurden auch in den Dörfern des Frutiglandes die Freiheitsbäume aufgepflanzt, und wie überall gab es Freunde und Feinde der neuen Lehren der französischen Revolution.

Mit neuen Steuergesetzen von 1798 ging der Staat vom Natural- zum Geldsystem über. An Stelle der Naturalgaben, von denen sich das Frutigland zum großen Teil losgekauft hatte, erhob der Staat nun Geldabgaben in Form von Grund-, Kapital-, Haus- und Getränkesteuern sowie einer Abgabe bei Handänderungen von Liegenschaften, einer Stempelgebühr, einer Gewinnsteuer und einer Luxusabgabe auf Dienstboten, goldenen Uhren, Reitpferden, Luxushunden usw. [8]

Die Grundstücke wurden sehr hoch eingeschätzt, die Steuerlasten waren drückend, besonders da Bargeld in den handelsarmen, zum großen Teil auf Selbstversorgung eingestellten Gebirgsgegenden nicht allzu reichlich vorhanden war. Dies hatte zur Folge, daß 1802 zwei Dutzend Exekutionssoldaten von einer Gemeinde zur andern wanderten, um die seit langem ausstehenden Steuern einzutreiben.

Zwangsanleihen, die von den Gemeinden unter Androhung von Einquartierungen aufgebracht werden mußten, und weitere Steuern verschärften *den Druck auf die schon nicht sehr wohlhabende Bevölkerung*. So atmeten die Leute auf, als die helvetischen Behörden im März des Jahres 1803 zurücktraten und die Mediationsverfassung in Kraft trat. Auf der Tellenburg zog wieder ein Oberamtmann ein und besorgte die Verwaltung wie ehemals. Eine große Sorge der Bevölkerung waren lediglich die großen Söldnerlieferungen, die Napoleon von der Schweiz verlangte. Im Jahre 1810 befanden sich 64 Mann der Landschaft Frutigen in französischen Diensten [9], was wiederum junge Arbeitskräfte aus dem Tale zog und für die Entwicklung

[8] Frutigbuch, S. 305.
[9] Frutigbuch, S. 311.

der sich stets mehr vom Ackerbau zu Milchwirtschaft und Viehzucht hinwendenden Landwirtschaft seine Bedeutung hatte.

Bald nach dem Sturze Napoleons bemühten sich die Berner Patrizier, eine der alten möglichst ähnliche Ordnung aufzustellen, was dem Landvolk im allgemeinen recht und genehm war. Durch die ganze Regenerationszeit machte sich aber dann, gewissermaßen als Weiterführung der Lehren der vergangenen Revolution, die Idee des Volksstaates bemerkbar. Nach heftigen Kämpfen wurde 1831 die neue bernische Verfassung angenommen, welche 15 Jahre später neu ausgearbeitet wurde.

Die Landschaft Frutigen war 1831 unter den wenigen Bezirken, die sich, wie auch die Patrizierstadt Bern, gegen die neue Verfassung wandten. An die Stelle des Obrigkeitsstaates war der Volksstaat getreten.

II. Wirtschaftsverfassung und soziale Verhältnisse bis zum Beginn des Fremdenverkehrs

In diesem Abschnitt sollen die volkswirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Zeit vor 1870, d. h. *vor Erschließung des Frutiglandes durch den Fremdenverkehr,* zur Darstellung gelangen, damit ein *Vergleich* mit den Zuständen *nach* dem Aufkommen des Tourismus möglich wird.

Ein wichtiger Faktor für die Bestimmung der Wirtschaftsstruktur sowie der davon abhängigen sozialen Verhältnisse ist die verkehrstechnische Lage eines Gebietes. Im folgenden soll somit vorerst auf die Verkehrslage des Frutiglandes und die sich daraus ergebenden Folgen eingetreten werden.

A. Verkehrslage und interne Verkehrsverhältnisse

Die Verkehrslage eines Gebietes, wo immer sich dieses befinden mag, ist in erster Linie durch dessen topographische Gestalt und geographische Lage bestimmt. Nachweisbar gab es in früher Zeit in Gebirgsgegenden gute Verkehrsverhältnisse nur dort, wo wichtige Transitverkehrsadern durchliefen. Als Beispiel kann hier das Gotthardgebiet angeführt werden, das schon seit dem frühen Mittelalter eine der bedeutendsten Nord-Süd-Verbindungen aufwies, und wo die Wegverhältnisse dementsprechend beschaffen waren.

Dem Wege des geringsten Widerstandes folgend, zogen sich aber im allgemeinen die wichtigen, gut ausgebauten Transitverkehrsstraßen, soweit und wo immer dies möglich war, durch die Längstäler. Das Überqueren von Gebirgszügen wurde, wenn dadurch oft auch streckenmäßig Umwege entstanden, im allgemeinen vermieden.

Wenn wir uns nun an die im einleitenden Abschnitt beschriebene topographische Gestalt des Frutiglandes erinnern, welches nur nach Norden hin frei von umschließenden Gebirgszügen ist, so wird man anhand des oben Gesagten seiner *von Natur aus schlechten* Verkehrslage gewahr.

Die kesselartige Form des Kandertales brachte die Voraussetzung weder für einen Ost-West- noch für einen bedeutenden Nord-Süd-Verkehr mit sich. Während in Wirklichkeit das Frutigland vom Ost-West-Verkehr überhaupt unberührt blieb, brachten die zwei Nord-Süd-Übergänge Gemmi- und Lötschenpaß einen gewissen, aber nicht sehr bedeutenden Verkehr mit sich.

Über diese zwei Übergänge steht in einem bernischen Mobilisationsplan aus dem Jahre 1652: «Vom Kanderstäg sind zwen Päß über die Bergen in Wallis zu gehen. Der einte über die Gemmi, der andere durch das Gasterenthal über den Lötschberg. Diß Passes halb über den Lötschberg ist Bericht, daß im Sommer er wegen vielen tieffen Schründen im Berg keineswegs zu gebruchen ist, im Winter aber wol, wyll selbige Schründ mit Schnee verfüllt werdend, und der Schnee also gfrürt, daß die Italiänder mit Vych hinüber kommen könnend. — Über die Gemmi aber ist der Paß allein im Sommer müglich, im Winter aber unmüglich zu gebruchen . . .». [1]

Daß für einen regen Paßverkehr schon von Natur aus nicht die besten Voraussetzungen bestanden, wird aus diesen Ausführungen klar.

1. Der Lötschenpaß

Dieser vom Gasterntal, dem Quellgebiet der Kander, ins Wallis führende Übergang wurde wahrscheinlich schon von den Römern benutzt, was gewisse Funde vermuten lassen. Die Historiker sind sich jedoch einig, daß der Paß fast ausschließlich dem lokalen Verkehr diente und somit keine große Bedeutung haben konnte. So trieben etwa Bauern ihr Vieh, das sie auf den Märkten in Frutigen oder Reichenbach erworben hatten, über den Paß, was oft mit nicht geringen Gefahren verbunden war.

«So zogen am 9. Dezember 1728 zwei Italiener unter Begleitung von Einheimischen mit 24 Stück Vieh über den Lötschenpaß. Als sie beinahe auf der Höhe waren, brach der Weg plötzlich unter ihnen ein. Sieben Männer und siebzehn Tiere fanden dabei den Tod.» [2]

Auch schon früher hatte der Lötschen mehr militärische Bedeutung. Es sei beispielsweise an die im Einleitungskapitel geschilderten gegenseitigen Raubzüge der Berner und Walliser erinnert, welche fast ausnahmslos über diesen Übergang geführt haben.

Auch alte Chroniken bezeichnen den Lötschenpaß als schwer zu begehenden, gefährlichen Übergang. Steinschlag, Lawinen und sehr schlechter Weg ließen einen bedeutenden Handelsverkehr nie recht aufkommen. Lange Zeit glaubte man allerdings, der Paß über den Lötschberg sei tiefer als die Gemmi; erst die eidgenössischen Vermessungen korrigierten diesen Irrtum, dank dessen der Lötschenpaß lange Zeit der in Wirklichkeit tieferen Gemmi vorgezogen wurde. Verschiedentlich wurden Verhandlungen geführt und Projekte entworfen, um den Lötschenpaß zu einer Handelsstraße auszubauen. So fanden beispielsweise schon im Jahre 1519 Besprechungen zwischen Bern und Wallis statt, welche aber erfolglos blieben. Zwei Jahrhunderte später kam es abermals zu Verhandlungen, worauf die Berner den Weg bis zur Paß-

[1] Frutigbuch, S. 527.
[2] Frutigbuch, S. 461.

höhe ausbauten, die Walliser aber aus Angst vor einem bernischen Überfall ihre Arbeiten unausgeführt ließen. In der Folge wurde der Paß doch dann und wann von Säumern und italienischen Händlern begangen, doch ohne daß je ein bedeutender Verkehr zustande gekommen wäre.

2. Der Gemmipaß

Wie der Lötschen, so diente auch dieser Paß vorwiegend dem *lokalen* Verkehr. Eine gewisse Bedeutung kam diesem Übergang darin zu, daß ein großer Teil der Badegäste diesen ins Leukerbad führenden Weg benutzten. Als der Verkehr anwuchs, wurde der Weg verschiedentlich etwas ausgebessert und lief nun dem in gleicher Richtung führenden Lötschenpaß vollkommen den Rang ab.[3]

Die Badegäste ließen sich zu Pferd oder im Tragstuhl über die Gemmi führen, wobei die Trägertarife einer genauen Ordnung unterstanden. Ein Ausschnitt aus einer solchen Taxenordnung aus dem 17. Jahrhundert lautet: «Wenn ein Herr oder Frau, Manns- oder Weibsperson, sich über die Gemmi in das Leukerbad begeben will, also von einem Wirtshaus zum andern tragen lassen, und mehr als gewöhnlich schwer ist, so soll man zwölf Mann nehmen, ist sie mittelmäßig schwer, zehn Mann oder acht, ist sie aber leicht, sechs oder vier Mann. Diesen soll zur Belohnung gegeben werden 20 Batzen, auch jedem seine halbe Maß Wein und für einen halben Batzen Brot und ein halb Pfund Käs. Für jeden ist auch der Zoll (an der Gemmi) auszurichten.»[4]

Die Taxen und Bedingungen waren auch bezüglich der Teilstrecken in oben angegebener Weise genau geregelt. Durch diese durchreisenden Badegäste kam das Frutigland wahrscheinlich schon im Mittelalter zum erstenmal in Berührung mit dem Phänomen des Fremdenverkehrs, doch hatte dieser, da es sich lediglich um Durchgangsverkehr handelte, keine oder nur geringe volkswirtschaftliche Bedeutung.

Wie bereits angedeutet, dienten Gemmi- und Lötschenpaß fast ausschließlich dem lokalen Verkehr und von wichtigem, internationalem Transitverkehr konnte keine Rede sein, weil nach Überschreitung eines dieser Übergänge immer noch die Walliserkette überwunden werden mußte, wollte man nach dem entfernteren Süden gelangen. Hierzu bemerkt Audètat[5]: «Die Berner Pässe, auch die Grimsel, trotz ihrer Nähe beim Gotthard, waren darum nur halbe Alpenübergänge und für durchgehenden Handel und Verkehr ganz unvorteilhaft.» Der kurz nach der Gründung Berns wegsam gemachte Gotthard lief somit den bernischen Nord-Süd-Übergängen gänz-

[3] Volmar F.: «Der Entwicklungsgang der bernischen Transitverkehrspolitik bis zur Gründung der Berner Alpenbahngesellschaft» (Bern 1931), S. 54 ff.

[4] Frütigbuch, S. 528.

[5] Audètat E.: «Verkehrsstraßen und Handelsbeziehungen Berns im Mittelalter» (Diss. Bern 1921).

lich den Rang ab, da bei diesem Paß eben nur ein Gebirgszug traversiert werden mußte. Die oberitalienischen Handelsstädte Venedig, Mailand und Genua hatten an diesem einen Übergang eine ausreichende Verbindung nach Norden, so daß sich auch aus diesem Grunde die Berner Pässe nicht zu Hauptübergängen entwickeln konnten.

Durch das Herabsinken der Bedeutung der in der Champagne abgehaltenen Messen im 14. Jahrhundert und durch die gleichzeitige Entwicklung der niederdeutschen und flandrischen Messestädte einerseits und der Messen von Genf, Lyon, Nürnberg, Augsburg, Ulm und Konstanz anderseits, entwickelte sich das schweizerische Mittelland zu einem bedeutenden Transitverkehrsgebiet zwischen den im Westen und Osten der Schweiz entstehenden Messestädten.[6]

«Vom Moment an, wo dieser Nordost-Südwestverkehr die Vorherrschaft gewann (nämlich über den Nordsüdverkehr) ist für Bern eine neue Periode der Verkehrs- und Handelsgeschichte anzusetzen», sagt Audètat[7] zur oben geschilderten neu entstandenen Lage.

Der nun einsetzende Ost-West-Verkehr bestimmte im folgenden die bernische Verkehrspolitik ausschließlich. Das kesselartige Frutigland wurde jedoch von diesem Ost-West-Verkehr wiederum nicht berührt und blieb, infolge seiner topographischen Gestalt und der dadurch bedingten schlechten Verkehrslage, weiterhin abseits von Handel und Verkehr, was auf Entwicklung und Struktur seiner Wirtschaft einen später zu besprechenden, bedeutenden Einfluß hatte.

Durch den Verlust des Aargaus und der Waadt sowie durch den Anschluß des Juras an Bern änderte sich die Lage Berns abermals. Die Ost-West-Ausdehnung Berns schrumpfte zusammen, während die Nord-Süd-Ausdehnung sich vergrößerte. Da nun bekanntlich die Hauptverkehrslinien eines Landes gewöhnlich in dessen Längsausdehnung verlaufen[8], hatte diese territoriale Umgestaltung für Bern zur Folge, daß es seine Verkehrspolitik wieder vermehrt auf den Nord-Süd-Transit richten mußte, was auch geschah. Im Jahre 1833 schlug J. A. Watt, ein Ingenieur aus dem Jura, den Bau einer Handelsstraße quer durch Bern bis nach Italien vor. Die Straße sollte in Belfort über Basel–Delsberg–Biel–Bern–Thun durch das *Kandertal* über die *Gemmi* nach Leuk — Brig und über den Simplon nach Domodossola führen.[9] Um die Unterbrechung der Gemmistrecke im Winter zu vermeiden, plante Watt den Bau eines Straßentunnels.

Furcht vor technischen, politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten veranlaßte die Regierung, von der Ausführung dieses gewaltigen Planes abzuraten.

Für das Frutigland, das durch den Bau dieser Transitlinie dem großen Verkehr zugänglich gemacht und dessen von Natur aus denkbar schlechte Verkehrslage in

[6] Volmar F., a. a. O., S. 14.
[7] Audètat E., a. a. O., S. 90.
[8] Volmar F., a. a. O., S. 39.
[9] Volmar F., a. a. O., S. 41.

eine glänzende verwandelt worden wäre, hatte die Absage der damaligen Regierung ein *weiteres Verbleiben im verkehrs- und handelsarmen «Dornröschenschlaf» zur Folge.*

Die schlechte Verkehrslage des Frutiglandes war die Hauptursache dafür, daß die dortige Wirtschaft erst relativ spät vom Natural- zum Geldsystem übergehen konnte, und daß Eigenproduktion und Selbstversorgung sich länger erhielten, als dies im verkehrsoffenen Flachlande der Fall war.[10] Daß rund 80 bis 90% der ansässigen Berufstätigen in der Landwirtschaft tätig waren, wobei die meisten Betriebe nur für den Eigenverbrauch produzierten, und daß bei der genannten Verkehrsarmut sich Handel und Gewerbe kaum entwickelten und der Geldumlauf äußerst gering war, ist leicht zu verstehen.

Der geringe Verkehr hatte auch zur Folge, daß die *internen Verkehrsverhältnisse* im Vergleich zu andern, verkehrsreicheren Gebieten äußerst primitiv waren. Zahlreiche Bäche fraßen tiefe Gräben in die Talseiten, und Hochwasser sowie Lawinen erhöhten die Schwierigkeiten des Straßenbaues. «Vermutlich bewog die Sorge um das unbeholfene Vieh eher zum Brückenbau als das Bedürfnis der Menschen», schreibt Bärtschi[11]. Die Verkehrsarmut forderte ja gar keine bessern Wegverhältnisse und doch hätten gute Straßen besonders im Winter unendliche Erleichterungen gebracht. Da viele Wege für Wagen kaum befahrbar waren, wurden schwere Lasten im allgemeinen nur im Winter transportiert, wo der Gebrauch von Schlitten möglich war.

Über die alte Straße von Frutigen ins Engstligtal schreibt der Verfasser der «Topographisch-oekonomischen Beschreibung des Thals und der Landschaft Frutigen» im Jahre 1790[12]: «Brauchbar für Saumpferde, beschwerlich aber fast unmöglich für Fuhrwerke so klein sie seyn mögen, weil sehr rauch, eng und schmal.»

Ähnlich dürfte es sich mit den übrigen Wegen der Landschaft verhalten haben. In besserem Zustande dürfte sich lediglich die das Kandertal durchlaufende Hauptstraße befunden haben, welche den Hauptverkehrsstrang des Fremdenverkehrs und die Zufahrt zu Gemmi- und Lötschenpaß darstellte. In seiner Abgeschlossenheit blieben dem Frutiglande jeweils noch Neuerungen recht lange fremd, so daß beispielsweise noch Produktionsmethoden gang und gäbe waren, wenn sie andernorts längst als veraltet galten. Daß sich die schlechte Verkehrslage auch auf Produktivität und Wohlstand auswirkte, ist sicher unbestritten.

[10] Studer M.: «Die Erschließung des Berneroberlandes durch den Fremdenverkehr und ihre Auswirkungen auf Produktion und Wirtschaftsgesinnung» (Diss. Bern 1947), S. 2.

[11] Bärtschi A., a. a. O., S. 261.

[12] Hauswirth J. J.: «Topographisch-oekonomische Beschreibung der Landschaften und des Thales Frutigen» (1790, Bibliothek der Ökonomischen Gesellschaft Bern).

B. Die Landwirtschaft als Hauptbeschäftigung

Über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Frutigland vor dessen Erschließung durch den Fremdenverkehr gibt uns die schon zitierte, im Jahre 1790 verfaßte Schrift von Hauswirth[13] in ausgezeichneter Weise Aufschluß.

Die Landwirtschaft stellte in jener Zeit unbestritten die *Hauptbeschäftigung* und sozusagen die einzige Einkommensquelle der ansässigen Bevölkerung dar. Schon die ersten Ansiedler dürften neben Jägern ausschließlich Bauern gewesen sein, da das hoch- und abgelegene Gebirgsland durch seine Gestalt und Lage den Bewohnern diese Beschäftigung gewissermaßen aufzwang und andere Produktionszweige kaum aufkommen ließ. Das saftige, kräuterreiche Gras der auf extensivste Art genutzten Hochweiden bekam dem Vieh von jeher aufs beste, so daß Viehzucht und Milchwirtschaft den Ackerbau schon früh in den Hintergrund treten ließen. Lange Zeit sorgten die in tieferen Gegenden gelegenen Klöster, welche meist selbst große Viehbestände und Alprechte besaßen, für Veredelung der Tierrassen und Verbesserungen in den Produktionsmethoden.

Die über der Waldgrenze gelegenen Alpweiden, welche, wie im einleitenden Kapitel schon erwähnt, genutzt wurden, ehe der waldige Talgrund urbar gemacht und bewohnt war, spielten für die Landwirtschaft der Berggegenden immer eine große Rolle. Größe und Güte der einer Gemeinde zustehenden Hochweiden galten oft als Maß für deren Wohlstand, da die vorhandenen Weideflächen den in der betreffenden Gemeinde zu haltenden Viehbestand bestimmten.

Jede Alp hatte stets ihre Weidegangsordnungen, worin auch die Anzahl der vorhandenen Sömmerungsrechte genau festgelegt war, so daß die Weide nicht von zu vielen Tieren bestoßen wurde.

Schon von jeher muß der *Viehhandel* eine ziemliche Bedeutung gehabt haben, wobei das Vieh der Landschaft Frutigen als vorzüglich galt und die Nachfrage nach solchem meist sehr rege war. In einem Rapport über eine im Jahre 1809 in Reichenbach abgehaltene Viehprämiierung ist zu lesen: «Konkurrenz sehr stark, besonders bei den Kühen, und die Ware überhaupt von einem schönen Schlage. Obgleich mehrere Stück Vieh aus dem Niedersimmental mit der Ware aus dem Frutigland konkurrierten, und das Vieh aus dem ersten sonst allgemein an Größe und Schönheit den Vorzug vor dem letzteren hat, so erhielten dennoch Bewohner aus dem Frutigtal die ersten Preise.»[14]

Bereits 1367 besaß Frutigen einen offenen Jahrmarkt, welcher jeweils auch Händler aus dem benachbarten Wallis anlockte.[15]

[13] Hauswirth J. J., a. a. O.
[14] Frutigbuch, S. 454.
[15] Frutigbuch, S. 460.

Im 16. Jahrhundert scheint der Handel so viel Vieh aus der Landschaft gebracht zu haben, daß die Regierung in Bern verordnete: «daß man den frömbden Veechkhöüfferen etwas tratten- oder abfur gelts uflegte von dem veech, wullen, läder und anderem, so sy durch das ganzt Jar by den unseren uffkhouffend, ob sy villicht dadurch und etwas abschüch gemacht und gehinderet werden möchten, das veech mit so großem schwall uffzekhouffen und uß dem Land zufüren.» [16]

Diese Verordnung bezweckte in erster Linie die Sicherung der Fleischversorgung der Landschaft und der Stadt Bern. Die vorgesehenen Abgaben wurden aber oft auf die einheimischen Verkäufer abgewälzt und verfehlten auf diese Weise gänzlich ihren Zweck. Absatzgebiete für das Vieh waren ursprünglich zur Hauptsache die Ostschweiz, Graubünden, das Elsaß, Süddeutschland und Italien sowie das benachbarte Wallis. Im Jahre 1626 soll gar ein Vertreter des Herzogs von Bayern am Frutigmarkt eingekauft haben. [17] Später kamen dann Käufer aus der ganzen Schweiz und zum Teil auch aus Frankreich dazu.

Für die Zeit um 1790 nennt Hauswirth in der eingangs schon zitierten Schrift im Frutigland folgende Viehmärkte:

Tab. 1. Viehmärkte im Frutigland um 1790

	Anzahl	Kleinviehmarkt	Großviehmarkt
Reichenbach	4	September	September Oktober Dezember
Frutigen	3	September	Oktober Dezember
Adelboden	2	September	Oktober
Aeschi	2	—	September Januar

Um ein Bild über den Umsatz an den genannten Handelsplätzen zu erhalten, mögen die Zahlen aus Hauswirths Handschrift dienen (Tab. 2).

Die Umsätze an Rindvieh und Schafen waren somit recht beträchtlich. Neben der Großviehzucht nahm auch die Schafzucht einen sehr bedeutenden Platz ein. Die große Entwicklung der letzteren ging Hand in Hand mit der Ausdehnung der Fabrikation von wollenem Frutigtuch, auf welche später noch zurückzukommen sein wird. Auffallend ist der geringe Verkauf von Ziegen und Schweinen. Die Ziegenhaltung war besonders für die ärmeren Bewohner der Landschaft von Wichtigkeit. Auch im

[16] Frutigbuch, S. 460.
[17] Hartmann H.: «Berner Oberland» (Bümpliz 1913), S. 76.

Frutigland war die mit geringem Futter und auf magerem Boden zu haltende Ziege «die Kuh des armen Mannes». Im Jahre 1886 wurden im Frutigland 291 Haushaltungen ärmerer Leute gezählt, welche kein Großvieh, jedoch eine Anzahl Ziegen hielten.[18]

Tab. 2. Viehverkauf im Jahre 1787 an den Märkten des Frutiglandes

	Stück	in % des Viehbestandes	Erlös (Kronen)
Rindvieh	2171	31,3	67 520
Schafe	2076	43,9	8 304
Ziegen	228	8,2	912
Schweine	25	3,2	500

Der geringe Anteil der Schweine am Viehmarkt ist darauf zurückzuführen, daß fast jede Familie ein Schwein mästete, welches dann auf den Winter zur Deckung des eigenen Fleischbedarfes geschlachtet wurde. Hauswirth zählte für die Zeit um 1790 rund 1500 Haushaltungen im Frutigland. Es ist, so glauben wir, kein Zufall, daß sich die Zahl des für das Jahr 1787 angegebenen Schweinebestandes (1539 Stück) fast genau mit der Zahl der Feuerstätten deckt. Von einer eigentlichen Schweinezucht mit damit verbundenem Handel konnte also in jener Zeit nicht gesprochen werden, da Schweine von den Leuten ausschließlich zur Selbstversorgung mit Fleisch gehalten wurden.

In früheren Jahren scheinen im Frutiglande auch Pferde gezüchtet worden zu sein. Für das Jahr 1787 zählte Hauswirth einen Pferdebestand von 200 Stück. Wir wissen, daß zahlreiche Pferde mit dem Vieh auf den Alpen gesömmert wurden. Noch 1892 verbrachten auf der bei Adelboden gelegenen Engstligenalp 28 Pferde den Sommer und 1868 gab es im Frutigland noch 68 Pferdebesitzer mit total 144 Tieren.[19] Da Straßen- und Wegverhältnisse besonders im oberen Teil der Landschaft den Verkehr mit Wagen kaum erlaubten, dienten die Pferde nicht in erster Linie als Zugtiere, sondern brachten durch den Handel ihren Nutzen. So kaufte ein Händler aus dem Piemont im Jahre 1775 im Frutigland zehn Pferde auf.[20] Die Pferdezucht nahm dann immer mehr ab und hatte bald überhaupt keine Bedeutung mehr.

Über Geflügel- und Bienenzucht besitzen wir aus früherer Zeit nur sehr dürftige Angaben. Hühner werden etwa als Teil irgend einer naturalwirtschaftlichen Abgabe erwähnt. Hauswirth bezeichnet die Bienenzucht als beträchtlich und lobt den schmackhaften, in der Gegend geernteten Honig.

[18] Frutigbuch, S. 471.
[19] Frutigbuch, S. 476.
[20] Frutigbuch, S. 476.

Nach Hauswirth entfiel auf eine Haushaltung im Jahre 1789 in den verschiedenen Gemeinden der folgende Viehbestand:

Tab. 3

	Reichenbach	Frutigen*	Adelboden	Aeschi
Rindvieh total	5,0	3,5	9,0	5,6
Milchkühe	2,7	1,8	3,7	2,6
Ziegen	1,3	1,3	2,9	2,0
Schafe	2,7	3,3	5,4	2,0
Schweine	1,5	0,6	0,8	1,3
Mastochsen	0,7	0,2	—	—

* inkl. Kandergrund und Kandersteg

Diese Zahlen weisen darauf hin, daß es sich bei den Landwirtschaftsbetrieben des Frutiglandes jener Zeit vorwiegend um *Kleinbetriebe* gehandelt haben muß.

Während die Einkünfte aus der Viehzucht für die Bevölkerung des Frutiglandes recht ansehnlich waren, floß den Bauern aus der Milchwirtschaft im allgemeinen nur wenig zu, da nach Hauswirth gut die Hälfte der produzierten Milch zur Aufzucht von Kälbern verwendet wurde. Der im Sommer auf den Alpen produzierte Käse war neben den Kartoffeln das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung, so daß fast die ganze Käseproduktion in der Landschaft selbst verbraucht und nur unbedeutende Mengen weiterverkauft wurden. Obschon bis anfangs des 19. Jahrhunderts der weitaus größte Teil des im Flachland gehandelten Käses im Alpengebiet hergestellt wurde[21], kam der Käsehandel im Frutigland zu keiner Blüte. Hauswirth nennt als jährlich aus dem Frutigland exportierte Käsemenge 1000 bis 1200 Zentner, so daß die Sennerei einer Haushaltung im Durchschnitt bloß 17 alte Franken einbrachte, während durchschnittlich aus der Viehzucht jeder Haushaltung 90 alte Franken zuflossen.[22]

[21] 1815 errichtete Oberst E. R. Effinger in Kiesen die erste Emmentaler Talkäserei. (Vgl. «Bund» 106, Jahrgang Nr. 110 von Montag, 7.3.55, Morgenblatt.) Noch 1831 bestand der Vorrat in einem der bedeutendsten Käsehandelshäuser aus $^9/_{10}$ Bergkäse und nur $^1/_{10}$ Talkäse (v. Tavel R.: «Die wichtigsten Änderungen in der Lebenshaltung der schweizerischen Hochgebirgsbewohner im Laufe des XIX. Jahrhunderts» (Diss. Heidelberg 1891).

[22] Hauswirth errechnete, daß mit der im Frutigland produzierten Milch 9000 Zentner Käse hätten hergestellt werden können, was einer Haushaltung im Durchschnitt 125 alte Franken eingetragen hätte. Bei der damals herrschenden Agrarverfassung trugen Viehzucht (90) und Sennerei (17) zusammen aber nur 107 alte Franken ein, so daß nach der Meinung Hauswirths eine rein auf Milchwirtschaft eingestellte Landwirtschaft volkswirtschaftlich günstiger gewesen wäre.

Der Ackerbau war aus später zu erörternden mannigfachen Gründen im Frutigland von jeher nur ein Stiefkind der Landwirtschaft. Im Jahre 1764 schrieb Pfarrer Baumann aus Aeschi, daß die meisten Leute von der Viehzucht leben, und daß der Ackerbau sehr selten sei und sich auf den Anbau von etwas Dinkel, Hanf, Flachs, Gerste und Kartoffeln beschränke. Hauswirth betont die Bedeutung der anfangs des 18. Jahrhunderts eingeführten Kartoffel. Das dem Getreidebau schlecht gesinnte Klima ließ jedoch Kartoffeln in ausgezeichneter Qualität gedeihen, welche als Substitutionsgut für Getreide zu einem Hauptnahrungsmittel der Bergbevölkerung wurden. Die Kartoffel erfüllt für die Bewohner unserer Gebirgsgegenden eine ähnliche Funktion wie dies für die Kastanie und das Obst in anderen getreidearmen Gebieten der Fall ist.

So fehlte denn ein Kartoffeläckerchen, und war es noch so klein, sozusagen bei keinem Hause. Besonders für die ärmeren Leute, deren es im Frutiglande stets zahlreiche gab, hatte die Einführung dieser neuen, auch in höheren Lagen gut gedeihenden Erdfrucht eine ungeahnte Bedeutung. Für viele, welchen das Geld sogar für den regelmäßigen Brotkauf fehlte, war die Kartoffel überhaupt *das* Nahrungsmittel und, wenn die Kartoffelvorräte frühzeitig aufgebraucht waren, bedeutete dies Hunger bis zur neuen Ernte. Schon im Jahre 1729 müssen in Aeschi Kartoffeln gepflanzt worden sein. Der dortige Pfarrherr beklagte sich nämlich über den Rückgang des Kornzehnten, da der Kartoffelbau den schon an und für sich geringen Getreidebau verdränge. Die Zehntpflicht wurde dann in der Folge auch für Kartoffeln eingeführt, doch wurden dann später mit Rücksicht auf die Armen, die weniger als einen Achtel Jucharte umfassenden Kartoffeläcker zehntfrei erklärt.[23]

Neben den oben genannten Gewächsen wurden auch schon früher verschiedene Gartengemüse gepflanzt. Hauswirth nennt diesbezüglich: Rüben, Kabis, Kohl, Salat und allerlei Gartenkräuter. Besonders in tieferen, vom Frühling eher erreichten Lagen der Landschaft dürfte der Garten als Nahrungsspender eine recht bedeutende Rolle gespielt haben. Eine ebenfalls durch das Klima bedingte bescheidene Rolle kam im Frutigland dem Obstbau zu. Gerade in den Gebirgsgegenden, wo vielfach sehr abwechslungsarme Nahrung die Regel blieb, wäre das Obst überaus erwünscht gewesen. In der Umgebung von Aeschi, der mildesten Gegend des Frutiglandes, reiften stets etwas Kirschen, doch für Kernobst, so bemerkt wiederum Hauswirth, war das Klima selbst im Talgrund zu rauh. Die durch Eigenproduktion und Selbstversorgung charakterisierte Wirtschaft des Frutiglandes wurde durch die Notwendigkeit, Brotgetreide aus dem Flachland zu beziehen, etwas aus ihrer Autarkie und Geschlossenheit herausgerissen. Das benötigte Getreide wurde von Säumern auf den Märkten in Thun und Bern geholt und dann in den Mühlen der Talschaft gemahlen. An bodenzinspflichtigen Mühlen werden in den Schloßurbarien der Tellenburg 12 genannt, indem auf jede Ortschaft mindestens ein solcher Betrieb entfiel.[24]

[23] Frutigbuch, S. 444.

[24] Frutigbuch, S. 442.

Es muß sich dabei durchwegs um Kleinbetriebe gehandelt haben, wie wir sie heute noch in den Seitentälern des Wallis antreffen. Die Müller waren meist auch gleich Bäcker und vertrieben das Brot selbst. Der Wochenverbrauch an Getreide aller Mühlen im Frutigland wird von Hauswirth auf 25 Mütt (= 1625 kg) geschätzt.

Wie das Getreide, so wurde auch das lebenswichtige Salz von den Säumern in Bern geholt. Jede Gemeinde besaß von jeher eine Salzbütte, deren gesamter Jahresumsatz in den Jahren um 1790 bei 2300 Zentnern lag. Der große Salzverbrauch von durchschnittlich etwas mehr als 1½ Zentner pro Haushaltung und Jahr ist durch den großen Salzbedarf zu erklären, welchen Käseherstellung und Viehhaltung mit sich bringen.

Auf die übrigen Erwerbszweige, welche neben der Landwirtschaft in «vortouristischer» Zeit nur sehr geringe Bedeutung hatten, so vor allem Handel und Gewerbe, soll nun im folgenden eingetreten werden.

C. Die übrigen Erwerbszweige

1. Handel

Infolge der Abgelegenheit des Frutiglandes und der dadurch bedingten Verkehrsarmut hielt sich der Handel in früherer Zeit in recht bescheidenem Rahmen. Dazu kam, daß rund 90% aller Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt waren, wo sie, bis an Salz, Getreide und einigen «Luxusgütern», alles, was sie zu ihrem einfachen Leben brauchten, *selbst produzierten.* Der zu jedem Heimwesen gehörende Acker lieferte Kartoffeln, das Vieh spendete Milch, Käse und Fleisch, und der Garten sorgte mit seinen Gemüsen für etwas Abwechslung in der im allgemeinen sehr einseitigen Ernährung. Sogar das wollene Tuch für die Kleidung wurde zum Teil selber verfertigt, so daß Krämer und Bäcker nur auf geringe Umsätze hoffen konnten. Die aus der Viehzucht, als der einzigen bedeutenden Einkommensquelle, zufließenden Beträge waren nur bei wenigen so bemessen, daß damit größere Ausgaben hätten bestritten werden können. Die Wirtschaft des Frutiglandes jener Zeit war noch vorwiegend auf Eigenproduktion und Selbstversorgung eingestellt.

Die Krämer und Händler waren somit im Frutiglande in jener Zeit recht dünn gesät und konnten ihr Geschäft kaum je zu großer Blüte bringen. Der einzige Krämerladen in Adelboden trug die bezeichnende Aufschrift «Hier wird Kaffee, Brot und andere Luxusartikel verkauft».[25] Die meisten dieser frühen «Detaillisten» dürften aber ihr Gewerbe nur als Nebenberuf ausgeübt und sich nebenbei in der Landwirt-

[25] In seiner schon so oft zitierten Arbeit zählte Hauswirth 1790 im ganzen Frutigland insgesamt 17 Krämer.

schaft betätigt haben. In Frutigen befand sich, als das einzige seiner Art, ein größeres Handelshaus, welches den Vertrieb des in der Gegend hergestellten Frutigtuches besorgte, daneben aber auch mit Spezereien, Wolle, Eisen und Käse handelte. Dieses Geschäft soll sogar mit dem Auslande in regen Handelsbeziehungen gestanden haben.

2. Handwerk

Was die Handwerker betrifft, schreibt Hauswirth: «Überhaupt ist es mit all diesen sehr schlecht bestellt. Selten wird in einem derselben ein recht geübter Meister angetroffen. Sie sind bey dem Volk durchgehends verachtet und der niedrigsten Klasse überlassen. Es gibt unter ihnen keinerlei Zünfte oder Innungen, auch keine Ordnung oder Aufsicht. Jeder macht sich nach einem Jahr zum Meister. Daher ist alle Arbeit schlecht und jeder Handwerker außer dem Amt so viel als völlig unbrauchbar.»

Diese Schilderung gibt sicher zu denken, besonders, wenn man sich an die gleichzeitige Blüte des Handwerks in den Städten und Ortschaften des Flachlandes erinnert, wo der Handwerker alles andere als «verachtet und der niedrigsten Klasse überlassen» war. Auch dieser Zustand ist aus der Tatsache zu erklären, daß die Wirtschaft des Frutiglandes so einseitig nur auf die Landwirtschaft hin orientiert war. Jeder Familienvater war imstande, die wenigen handwerklichen Arbeiten, welche der äußerst kapitalextensive[26] Bergbauernbetrieb erforderte, selbst auszuführen, so daß Handwerker, mit Ausnahme von Schneider und Schuhmacher, kaum je benötigt wurden.

Daneben war man nur beim Hausbau auf umfangreiche Fremdarbeit angewiesen, und so waren die Zimmerleute die einzigen, welche ihre Arbeit richtig verstanden, was auch bei Hauswirth bestätigt wird, indem er dieselben aus der oben wiedergegebenen Schilderung ausschließt und ihnen gewisse Übung, Erfahrung und Ordnung innerhalb ihres Berufszweiges zubilligt. Schon in früher Zeit besorgten italienische Arbeiter einen Teil der Maurerarbeiten und brachten den Steinhausbau in unser Land. Im Jahre 1575 wurde ein italienischer Maurer gedingt, um auf der Tellenburg Gips zu brennen.[27] Im übrigen waren, wie wiederum Hauswirth berichtet, die Leute an die schlechte Handwerksarbeit gewohnt, da man gar nichts anderes kannte. Zur Erklärung dieser Tatsache muß abermals auf die diesmal indirekte Auswirkung der durch die mißliche Verkehrslage bedingten Abgeschlossenheit der Landschaft verwiesen werden, welche den Leuten einen Vergleich mit Produktionsmethoden im Flachlande kaum je möglich machte. Auch hatten junge Leute keine Gelegenheit, in ihrer Heimatgemeinde eine gute Handwerkslehre zu absolvieren, da sowohl gute Lehrmeister wie eine klare Ordnung des Ausbildungswesens, wie dies in jener Zeit in den Städten der Fall war, gänzlich fehlten. Für viele kam eine Lehre auswärts nicht in Frage, da

[26] «Kapitalextensiv» besonders in bezug auf die beim damaligen Bergbauernbetrieb gänzlich fehlenden, teuren und komplizierten Werkzeuge, Maschinen und Einrichtungen, welche bei allfälligen Reparaturen Fachleute unbedingt erfordert hätte.

[27] Hartmann H., a.a.O., S. 160/161.

man die jungen Leute entweder auf dem eigenen Heimwesen benötigte oder die Mittel dazu nicht vorhanden waren.

Ein gutes Bild über Zahl und Arten der vorhandenen Handwerker gibt uns wiederum eine in Hauswirths Arbeit wiedergegebene Zusammenstellung:

Tab. 4. Handwerker im Frutigland

Berufe	Adelboden	Frutigen*	Reichenbach	Aeschi
Schneider	10	keine Zahl	8	9
Schuhmacher	12	keine Zahl	10	7
Müller	1	5	3	1
Zimmerleute	2	6	3	1
Maurer, Steinhauer	4	keine Zahl	3	4
Hufschmiede	1	2	2	1
Nagelschmiede	0	8	3	0
Schlosser	0	1	0	0
Büchsenmacher	0	2	0	2
Kupferschmiede	0	1	0	0
Weber	0	1	0	2
Gerber	0	2	1	0
Tischler	0	3	5	3
Seiler	0	1	4	1
Küfer, Wagner	1	8	3	3
Sattler	0	2	0	0
Tuchfärber	0	2	0	0
Buchbinder	0	1	0	0
Uhrmacher	0	2	0	0
Maler	0	2	0	0
Glasner	0	3	1	0
Drechsler	0	3	2	1
Hutmacher	0	1	0	0
Walker	0	1	0	0
Hafner	0	1	0	0
Dachdecker	0	1	0	0
Spengler	0	0	1	0
Salpetersieder	0	3	3	0
Sager	0	1	2	1
Kesselmacher	0	3	3	1
TOTAL	31	66	57	37

* Frutigen inkl. Kandersteg und Kandergrund

Mißt man den prozentualen Anteil der Handwerker an der Gesamtbevölkerung jener Zeit, bestätigt sich erneut die Tatsache, daß mehr als 80 % der Berufstätigen des Frutiglandes Bauern waren und somit die Wirtschaftsstruktur eine sehr einseitig orientierte war.

Prozentualer Anteil der Handwerker an der Gesamtbevölkerung:

Adelboden	3,1 %
Frutigen*	2,3 %
Reichenbach	5,1 %
Aeschi	3,6 %

* Frutigen wiederum inkl. Kandergrund und Kandersteg.

Der für Frutigen anhand der vorangehenden Tabelle, wo für Schneider, Schuster und Maurer keine Zahlen angegeben sind, errechnete Anteil von 2,3 % entspricht nicht den wirklichen Verhältnissen jener Zeit. Der prozentuale Anteil der Handwerker an der Gesamtbevölkerung dürfte in Frutigen auch ca. 5 % betragen haben. Die verkehrstechnisch am schlechtesten gelegene Ortschaft Adelboden wies somit den geringsten Anteil von Handwerkern auf, was sich später mit dem Aufkommen des Fremdenverkehrs gänzlich ändern sollte.

Es ist anzunehmen, daß auch viele Handwerker im Nebenberuf zur Selbstversorgung noch etwas Landwirtschaft betrieben, da ihnen aus ihrer Tätigkeit kaum genug zufloß, um leben zu können.[28]

3. Der Bergbau

In den verkehrs- und handelsarmen Gebirgsgegenden war von jeher die Tendenz vorhanden, neben der weitverbreiteten, hauptsächlich für den Eigenverbrauch produzierenden Landwirtschaft weitere, der Gegend und der Bevölkerung angepaßte Erwerbsmöglichkeiten zu suchen. Der Ertrag aus den landwirtschaftlichen Kleinbetrieben jener Gegenden war in den meisten Fällen sehr gering, so daß die Bauern auf einen Nebenverdienst fast immer angewiesen waren. Die verbreitete Armut in den Berggegenden sowie die durch Dürftigkeit und Bevölkerungsvermehrung bewirkte Abwanderung bewogen die Berner Regierung zu Bemühungen, im Oberland geeignete Industrien anzusiedeln. Produkte des Bergbaus, so besonders Metalle und Kohle, mußten für teures Geld importiert werden, obschon man sich bemühte, auch im eigenen Lande den spärlichen Vorkommen nachzugehen und diese auszubeuten.

Kupferne Gußreste aus der Bronzezeit, welche man bei Heustrich im Kandertal

[28] Bärtschi A., a. a. O., S. 170.

fand, weisen darauf hin, daß auch im Frutigland eine entsprechende Tätigkeit schon in frühester Zeit ausgeübt wurde.

Weil die Berner Regierung ein Interesse hatte, Metalle auch in eigenem Gebiete zu fördern, waren diesbezügliche Konzessionen leicht zu erhalten. Im Jahre 1519 erteilte die Regierung eine Konzession zum *Metallgraben* auf der bei Adelboden gelegenen Engstligenalp[29], und schon 33 Jahre früher wurde «der berg zu frutigen» nach Bergwerksrecht verliehen[30].

Um das Jahr 1710 bestand zwischen Frutigen und Adelboden ein kleines Kupferbergwerk, dessen Betrieb aber wenig Erfolg gehabt haben dürfte. Eine Wiese, wo einst ein Hochofen Metall geläutert haben soll, trägt noch heute den Namen «ds Lüti».

All die genannten Unternehmen waren nur Versuche, die äußerst bescheidenen und unbedeutenden Metallvorkommen lohnend auszubeuten; sie alle waren jedoch nach gewisser Zeit zum Scheitern verurteilt. Es kam ihnen somit keine volkswirtschaftliche Bedeutung zu.

Schwefel und *Salpeter* waren früher Hauptbestandteile des Schießpulvers, was die Regierung zu Bern wiederum bewog, die Produktion dieser zwei Stoffe im eigenen Lande zu fördern.

Der Salpeter wurde in unserer Gegend nicht in Bergwerken, sondern aus der unter den Ställen befindlichen Erde gewonnen, wozu die viehzuchtreichen Berggegenden die günstigsten Voraussetzungen zu bieten schienen. 1816 waren im Frutigland 30 Familien mit Salpetergraben und -sieden beschäftigt. Die jährliche Produktion von rund 300 Zentnern trug den Leuten im gesamten 14 000 Franken ein.[31]

Wie auch bei andern Erwerbsmöglichkeiten, fand dieses Gewerbe durch die um ein Vielfaches billiger produzierende ausländische Konkurrenz seinen Untergang. Da der zum Salpetersieden erforderliche Holzverbrauch sehr groß war und die Transportkosten die Ware verteuerten, ging die Nachfrage rasch zurück, um dann bald gänzlich zu versiegen.

Schwefel wurde eine Zeitlang auf der oberhalb Kandersteg gelegenen Alp Ueschenen ausgebeutet. Eine Gesellschaft beschäftigte dort jedoch fast ausschließlich ausländische Arbeiter, so daß dieser Zweig des Bergbaus für die einheimische Bevölkerung keine Bedeutung hatte. Das als Nebenprodukt abfallende Vitriol fand als Lederschwärze Verwendung. Die Tagesproduktion an Schwefel betrug nur ca. 50 kg.[32]

Der ungünstige Standort der Produktionsstätte (schwefelhaltiges Gestein und Brennholz mußten von Pferden herbeigetragen, der gewonnene Schwefel wieder weggeführt werden!) verursachte allzu hohe Transportkosten, so daß der Betrieb 1731 eingestellt wurde.

[29] Hartmann H., a. a. O., S. 80.
[30] Frutigbuch, S. 413.
[31] Frutigbuch, S. 413.
[32] Frutigbuch, S. 416.

Eine etwas bedeutsamere Rolle spielte für das Frutigland der *Steinkohlenbau.* Als sich die Wälder unserer Berggegenden zu lichten begannen (besonders Ziegelhütten und Kalkbrennereien waren die größten Holzverbraucher), sorgten sich plötzlich die Regierungen um die drohende Holzverknappung. In der Zeit zwischen 1772 und 1787 wurden allein 6000 Klafter Holz aus dem Frutiglande weggeführt.[33] Große Opfer wurden zur Erschließung neuer Steinkohlenvorkommen gebracht, da der Brennstoff dringend benötigt wurde. Im Jahre 1787 verfügten die gnädigen Herren, daß die Thuner Ziegelhütte statt Holz nur noch Kandergrunder Kohle zu verwenden habe.[34]

An der linken Talflanke des Kandertales, an den Abhängen des oberhalb Kandergrund gelegenen Elsighorns wurde an verschiedenen Stellen mit wechselndem Erfolg nach Steinkohle gegraben. Das hoch über dem Talgrund gelegene Fördergelände ist sehr steil, so daß die Kohle in Brennten und Säcken ins Tal getragen werden mußte, wo genug Raum zum Sortieren vorhanden war. Einheimische Fuhrleute brachten von dort die Kohle nach Spiez, von wo diese per Schiff weitertransportiert wurde. Auch hier waren es wiederum die durch die schlechte Verkehrslage der Landschaft bedingten, überaus hohen Transportkosten, welche dieses Unternehmen zu keiner dauernden Blüte gelangen ließen. Die folgenden Zahlen aus der Bergwerksrechnung zeigen die *Verteuerung, welche die Kandergrundkohle durch die Transportkosten* erfuhr[35]:

Tab. 5

		in % der Gesamtkosten
Arbeitslöhne in der Grube	890 Kronen	30,6
Transport Grube-Tal	719 Kronen	24,8
Transport Tal-Spiez	1296 Kronen	44,6

Die Transportkosten machen also 69,4 % der Gesamtkosten aus.

Im Jahre 1875 stellte man die Kohlenförderung nach vorangehenden Unterbrüchen endgültig ein, um diese dann erst während des zweiten Weltkrieges wieder aufzunehmen.

Die damalige Berner Regierung hatte 4000 Kronen in dieses Unternehmen gesteckt, wovon wenigstens ein Teil in der Gegend blieb und der einheimischen Wirtschaft zufloß.[36]

[33] Frutigbuch, S. 417.
[34] Frutigbuch, S. 417.
[35] Frutigbuch, S. 419.
[36] Frutigbuch, S. 418.

Von weitaus größerer Bedeutung für die Landschaft war die *Schieferausbeutung*. In einem Bericht über den Kanton Bern aus dem Jahre 1732 lesen wir: «Ob dem Dorf Frutigen ungefehr 1/2 Stund Fußwegs südwestlich, ist eine Gegend und Graben, allwo man vom Berg schwartze Blatten nimmt, Tischen und Tafeln daraus zu machen.»[37]

Wiederum im Kampf gegen die Holzverknappung suchte man die zu ihrer Herstellung viel Brennholz beanspruchenden Dachziegel durch ein geeignetes Substitut zu ersetzen. Der Schiefer, besonders die härteren Sorten, war zum Bedecken der Dächer bestens geeignet. 1796 erhielt J. S. Gruner eine Konzession zur Ausbeutung von Dachschiefer. Zu seiner Unterstützung bekam Gruner 3000 Kronen zinsfreien Vorschuß sowie zollfreie Abfuhr seiner Ausbeute zugesichert.[38] 12 bis 15 Arbeiter fanden in dem vorübergehend blühenden Gewerbe ihr Auskommen. Als sich die Vorurteile der Leute gegen die Schieferdächer etwas gelegt hatten, stieg die Nachfrage nach solchen stark an, so daß sich auch der Staat zur Eröffnung einer eigenen Schiefergrube bei Mülenen entschloß, wo zuerst im Tag-, später im Stollenbau ausgebeutet wurde.

Auch hier verteuerten die Transportkosten die Ware zu sehr, da die Platten auf dem Rücken die steilen Abhänge hinunter ins Tal getragen werden mußten, von wo diese wiederum durch Fuhrwerke nach Spiez geführt wurden.

Daß der Staat im Zuge des aufkommenden Merkantilismus schon damals gehörig in der Wirtschaft Mitsprache hielt, zeigt der Fall, wo die Regierung in Zeiten der Absatzschwierigkeiten der Gemeinde Reichenbach einen Beitrag zum Schulhausbau nur unter der Bedingung zusprechen wollte, daß auf das betreffende Gebäude ein Schieferdach gelegt würde.

Der Absatz der Schiefergruben war von mannigfachen Faktoren abhängig. So waren im Jahre 1830 in den staatlichen Schieferbergwerken Mülenen 82 Arbeiter beschäftigt, wobei jährlich bis zu 1 300 000 Stück Dachschiefer produziert wurden[39]; 24 Jahre später, als die Teuerung die Bautätigkeit auf ein Minimum herabsetzte und die Ziegeldächer wieder mehr Mode wurden, arbeiteten nur noch 25 Mann im genannten Betriebe, welcher 1868 endgültig geschlossen wurde.

Verbesserte Produktionsmethoden und billigerer Transport auf den sich entwickelnden Eisenbahnen führten dazu, daß die ausländische Kohle das relativ teure Holz bei der Ziegelbrennerei verdrängte, so daß Ziegeldächer auch aus preislichen Erwägungen vorzuziehen waren. Dies um so mehr als der Schiefer durch die langen, beschwerlichen Transportwege aus den abgelegenen Gebirgstälern stark verteuert wurde.

An seinem Schieferbergwerk in Mülenen hatte der Staat nur geringen Gewinn, doch brachte dieses Unternehmen einigen Leuten des Frutiglandes einen willkomme-

[37] Frutigbuch, S. 423.
[38] Frutigbuch, S. 424.
[39] Frutigbuch, S. 428.

nen Verdienst, was ja ursprünglich auch der Zweck des Unternehmens gewesen sein dürfte.

In der Betriebszeit von 1805 bis 1867 richtete der Staat an Löhnen 570 000 Franken, für den Transport, welcher fast ausschließlich von Einheimischen besorgt wurde, 90 000 Franken aus.[40]

Neben den staatlichen Schieferbrüchen wurde dieser auch in privaten Gruben ausgebeutet. In Zeiten lebhafter Nachfrage war es den privaten Produzenten sogar möglich, ihren Schiefer durch die staatliche Grubenverwaltung verkaufen zu lassen, wobei ihnen Absatz- und Zahlungsrisiko abgenommen wurde.

Besonders an der linken Talflanke des Engstligtales, an den Abhängen der Niesenkette, wurden recht bedeutende Schiefervorkommen gefunden. Eine Blüte erlebte die Schieferproduktion nach dem großen Dorfbrand in Frutigen im Jahre 1827, als die Errichtung von Schindeldächern verboten wurde. Eine Handelsgesellschaft besorgte den Vertrieb und dürfte nicht schlechte Geschäfte gemacht haben, besaß sie doch einen laufenden Kredit bei der Berner Kantonalbank von 10 000 Franken. Zu den Absatzgebieten zählten auch das Elsaß und Deutschland. Als aus den weiter oben genannten Gründen die Nachfrage nach Dachschiefer zurück ging, verlegte man die Produktion auf Schreibtafeln und Griffel, wozu sich der weichere Schiefer des Engstligtales bestens eignete.

Mitte des letzten Jahrhunderts beschäftigten sich ungefähr 20 Familien mit Tafel- und Griffelherstellung.[41] Die sächsischen Konkurrenzprodukte, welche etwas billiger angeboten wurden, scheinen der einheimischen Produktion ziemlich geschadet zu haben, doch waren die *Umsätze* dennoch bedeutend:

Tab. 6

1854 wurden abgesetzt	Stück	Erlös Fr.
Griffel	1 Mio.	2 900.—
Tafeln	100 000	5 700.—

Bis zur Eröffnung einer Tafelfabrik in Kandergrund im Jahre 1898 erfolgte die Verarbeitung des gebrochenen Schiefers zu Tafeln und Griffeln ausschließlich in Heimarbeit.

Die dauernde Aufrechterhaltung eines konkurrenzfähigen Preises und eines dadurch bedingten lebhaften Absatzes wurde lange Zeit durch das Fehlen der Eisenbahn im Frutigland erschwert. Die hohen Transportkosten fraßen einen großen Teil des Erlöses weg, so daß der dem Heimarbeiter zukommende Lohnanteil erst mit dem

[40] Frutigbuch, S. 428.
[41] Frutigbuch, S. 432.

Bau der Spiez–Frutigen-Bahn und der Verbesserung des Straßennetzes einen recht bedeutenden Umfang annahm. Viele Leute aus dem engern Schiefergebiet konnten im Laufe der Jahre ihren Wohlstand ansehnlich steigern, was sich noch heute in der allgemein geringen Verschuldung der dortigen Heimwesen äußert.

4. Das Frutigtuch

Das Frutigland, besonders dessen Hochweiden, waren von jeher für die Schafzucht ein gutgeeignetes Gebiet. Auf den höchstgelegenen Hängen, die das Rindvieh kaum mehr erklimmen konnte, wurden die Schafe gesömmert und spendeten Wolle und Fleisch.

Die Wolle wurde im Tale selbst gesponnen. An langen Winterabenden schnurrte in jeder Haushaltung das Spinnrad, «es spann und wob das Weib des Schuldenbäuerleins so gut wie (nach einem alten Verzeichnis) die Frau von Lehrer Däpp an Achseten und selbst Gerichtssäß Denzer in Adelboden».[42]

Die Frauen trafen sich von Zeit zu Zeit bei einer Nachbarin, wo bei Kaffee und viel Gespräch bis tief in die Nacht das Spinnrad gedreht wurde. Die Wolle wurde auch in Frutigen, wo sich eine Färberei befand, mit Farbe versehen.

Es wurde auch selbst gewoben, so daß im Winter, wenn für die Bauersleute am wenigsten Arbeit wartet, für Beschäftigung gesorgt war. Das überaus solide, währschafte, meist blaue Frutigtuch war weitherum bekannt und fand auch guten Absatz. Die daraus angefertigten Kittel für die Bäuerinnen sollen oft drei Menschenalter überdauert haben.[43]

Ein Tuchhändler in Frutigen besorgte den Vertrieb des Tuches, welches bis nach Solothurn, in den Aargau, nach Genf und in die Waadt geliefert wurde. Um 1790 wurden jährlich 15—20 000 Ellen[44], anfangs des 19. Jahrhunderts sogar 90 000 Ellen gewoben[45]. «So wurde der Handel mit Frutigtuch zu Anfang des 19. Jahrhunderts immer blühender, eine stetig fließende Quelle der Einnahmen für das Tal, das diesen Zuschuß zum Ertrag seiner Landwirtschaft mehr als nötig hatte», schreibt Marie Lauber im Frutigbuch.[46]

Schon um 1790 sollen nach Hauswirth[47] zwei Drittel der Bevölkerung im Winter mit der Herstellung des Tuches beschäftigt gewesen sein, wobei einer Weberin durchschnittlich 360 alte Franken zuflossen; in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts ging die Produktion von Frutigtuch stark zurück. Die *Mode*, welche feineres Guttuch, Samt und Seide aufzwang, verdrängte das währschafte Wolltuch vom Markte. Die Leute wollten keine Kleider mehr, welche drei Generationen überdauerten, die Schönheit und Eleganz waren beim Einkauf wichtiger als die Dauerhaftigkeit.

[42] Frutigbuch, S. 481.
[43] Frutigbuch, S. 485.
[44] Hauswirth J.J., a. a. O.
[45] Frutigbuch, S. 488.
[46] Frutigbuch, S. 489.
[47] Hauswirth J. J., a. a. O.

Die vermehrte Lust nach neuen, modischen Kleidern war oft Ursache zur Verarmung ganzer Familien. Die Leute waren selten gewohnt, mit Geld umzugehen, und wenn die Krämer die neuen Stoffe präsentierten, konnten viele nicht mehr widerstehen, auch wenn es alle vorhandenen Ersparnisse kostete. So gab es von den Gemeinden unterstützte Arme, die sich in Samt und Seide kleideten, dafür aber nichts zu essen hatten. Für die ländliche Kleidertracht der Frau wurden 112 statt wie früher 50 Kronen ausgelegt, für dieselbe des Mannes 32 statt 9 wie bisher.[48]

Hand in Hand mit dem Rückgang der Tuchproduktion ging die Abnahme der Schafzucht. Schon als der Tuchverkauf noch in Blüte stand, genügte die im Frutigland geschorene Wolle der steigenden Nachfrage nicht mehr, so daß viel Geld zum Kaufe von Walliser Wolle aus dem Tale floß, wodurch das Tuch verteuert und weniger konkurrenzfähig wurde. Die Abnahme des Schafbestandes schon vor und besonders mit dem Rückgang der Tuchherstellung zeigt die folgende Statistik:

Tab. 7. Abnahme des Schafbestandes[49]

Jahr	Schafe	Jahr	Schafe
1812	8502	1886	4806
1827	7456	1896	2955
1847	5285	1936	580 !

Für die Verminderung des Schafbestandes in der Zeit, als der Tuchverkauf noch in vollem Gange war, muß der Preisanstieg für Butter und Käse verantwortlich gemacht werden, der den Bauern bewog, sich mehr der Rindviehzucht und Milchwirtschaft zuzuwenden, was natürlich auf Kosten der Schafzucht geschah.

So war auch die Tuchherstellung als zusätzliche Einnahmequelle nicht von Dauer, und der Wohlstand der Bewohner blieb weiterhin relativ gering, was sich erst mit dem Aufkommen des Fremdenverkehrs bessern sollte.

5. Die Zündholzindustrie

Als um die Mitte des letzten Jahrhunderts die Nachfrage und damit auch die Produktion des Frutigtuches verebbte, fiel für viele eine Verdienstmöglichkeit dahin, auf welche zahlreiche Familien angewiesen blieben und ohne die an ein sorgenfreies Leben nicht zu denken war. Es war daher naheliegend, daß nach einer andern Möglichkeit der Arbeitsbeschaffung gesucht wurde, welche sich für das hoch- und ab-

[48] Frutigbuch, S. 401.
[49] Frutigbuch, S. 471.

gelegene Frutigland und dessen Bewohner eignete. Da infolge der schlechten Verkehrslage in erster Linie Betätigungen in Frage kamen, welche nicht zu hohe Transportkosten mit sich brachten, hat die Zündholzfertigung im waldreichen Frutigland günstige Voraussetzungen.

Von Interlaken aus, wo zwei Glarner dieses Gewerbe eingeführt hatten, kam die Zündholzherstellung um die Mitte des letzten Jahrhunderts auch ins Frutigland, wo sie sich später zur Industrie entwickeln sollte. Im Jahre 1850 entstand in Frutigen die erste «Fabrik», welcher weitere Unternehmungen auf dem Fuße folgten.

Schon 15 Jahre später zählte man 11 «Fabriken», welche zusammen 332 Arbeiter beschäftigen konnten und jährlich ca. 480 000 Schachteln Streichhölzer produzierten. Zehn Jahre darauf fabrizierten 20 kleinere Unternehmungen, welche sich aber bis 1891 auf 16 reduzierten. Der Liegenschaftswert (laut Grundsteuerschatzung) aller Fabriken zusammen betrug schon damals Fr. 140 670.—, wobei derjenige der kleinsten Unternehmung auf Fr. 2 760.—, derjenige der größten auf Fr. 19 000.— eingeschätzt war.

Der Wert aller Maschinen und Einrichtungen belief sich auf Fr. 47 942.—, wobei die Zahl für die kleinste Unternehmung mit Fr. 970.—, diejenige der größten mit Fr. 8 320.— angegeben wurde.[50] Liegenschaftswert und Wert der Maschinen und Einrichtungen zusammen machten also die Summe von Fr. 188 612.— aus, was bei ca. 450 Beschäftigten eine Kapitalquote von Fr. 419.— pro Arbeiter ausmachte. Daneben waren mehr als 1000 Personen mit der Anfertigung von Schachteln in Heimarbeit beschäftigt, so daß die ausbezahlte Lohnsumme der «Fabriken» jener Zeit deren Kapitalsumme eher überschritten haben dürfte.

Eine in Heimarbeit beschäftigte Familie konnte im Jahre aus der neben der Landwirtschaft ausgeübten Schachtelherstellung Fr. 500.— bis Fr. 1000.— verdienen.[51] Dazu ist zu sagen, daß das Holz meist von den herstellenden Familien geliefert werden mußte, was den Erlös oft fast gänzlich auffraß. In der Heimarbeit wurden auch die Kinder beschäftigt, und es soll vorgekommen sein, daß sogar Dreijährige mit gewissen Hilfsarbeiten beschäftigt wurden. In den sechziger Jahren waren die Entgelte für die Schachtelherstellung noch geringer. Während 1894 tausend Schachteln Fr. 4.50 bis Fr. 6.— galten, bezahlten die Fabrikanten um 1860 bloß Fr. —.70 bis Fr. 1.80, so daß für die beschäftigten Familien kaum mehr ein Erlös herausgebracht wurde, besonders wenn man bedenkt, daß eine Person pro Tag kaum 1000 Schachteln fertig brachte. Die Löhne wurden aber oft nicht einmal in bar ausbezahlt, sondern die Leute wurden gezwungen, in den Läden der Fabrikanten Waren entgegenzunehmen, die manchmal nicht einmal ausgewählt werden durften. So erhielten die Leute statt der benötigten Lebensmittel nur Reisbesen und Ammermehl[52], wonach sie in keiner Weise Bedarf hatten.

[50] Frutigbuch, S. 498.
[51] Frutigbuch, S. 498.
[52] Frutigbuch, S. 497.

In den fünfziger Jahren begannen die verschiedenen Fabrikanten einander zu unterbieten und offerierten oft unter ihren Gestehungskosten, was sich besonders auch auf die Löhne drückend auswirken mußte.[53] 1862, als die gegenseitige Konkurrenzierung allerseits als unhaltbar erkannt wurde, schloß man sich im Verein schweizerischer Zündholzfabrikanten, einem Produktions-Preiskartell, zusammen. Die Preise stiegen in der Folge jedoch so stark, daß die Außenseiter dadurch begünstigt wurden, und in einem Streitfall entschied das Obergericht, der Verband laufe der Handels- und Gewerbefreiheit zuwider und sei aufzulösen!

Auch in den Fabriken waren die Zustände nicht rosig. Die Arbeitszeit betrug für Erwachsene 13 bis 14, für Kinder 2 bis 11 Stunden. Eine Erhebung ergab, daß in den Jahren 1868/69 in den bestehenden Fabriken 187 Kinder, wovon 20 unter 10 Jahren und 46 zwischen 10 und 12 Jahren, beschäftigt wurden.[54] Der Taglohn für Kinder betrug oft nur Fr. —.10, derjenige der Erwachsenen je nach Tätigkeit Fr —.60 bis Fr. 4.15.[55]

Über die damalige Kinderarbeit schreibt Fritz Rubi: «Sie begannen ihr Tagwerk vor der Schule und ersetzten zuweilen die durch den Unterricht versäumte Zeit abends bis zehn und elf Uhr.»[56]

Die Arbeit in den schlecht eingerichteten Fabriken ging meist unter sehr unhygienischen und ungesunden Verhältnissen vor sich, so daß die Arbeitenden sich öfters körperliche Schäden zuzogen. Das weitaus schlimmste Übel war die durch die giftigen Phosphordämpfe hervorgerufene Phosphornekrose, von welcher zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen wurden. Zahnschmerzen, Eiterungen und ekelhafter Mundgeruch waren die Erscheinungsformen jener schrecklichen Berufskrankheit, welche oft mit Kiefererkrankungen endete, wobei der Kiefer oft so zerstört war, daß er vom Arzt oder vom Kranken selbst in Teilstücken entfernt werden konnte.

Für das Überhandnehmen dieser Krankheit durften aber nicht die Fabrikanten allein verantwortlich gemacht werden, da die arbeitenden Leute alle Ermahnungen auf Sorgfalt und Reinlichkeit mit Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit straften.

Das erste Fabrikgesetz beschränkte dann die Arbeitszeit auf 11 Stunden und sorgte für Verbesserungen der Fabrikationsräume und Einrichtungen. Die Arbeiter selbst standen aber den Anordnungen der Fabrikinspektoren skeptisch gegenüber. «Der Ortspolizist, der die Befolgung der getroffenen Verfügungen hätte überwachen sollen, paßte am Dorfeingang auf, um beim Auftauchen des Fabrikinspektors die Fabrikanten schleunigst warnen zu können.»[57] Ein Bundesgesetz von 1897 untersagte dann die Verwendung des giftigen Phosphors, doch wurde das Verbot des öftern umgangen. Erst als im folgenden Jahre alle Zündholzfabrikanten durch ein weiteres Gesetz unter Bundeskontrolle kamen, besserten sich die Verhältnisse.

Diejenigen, welche die Zündholzfertigung ins Frutigland gebracht hatten, taten

[53] Frutigbuch, S. 502.
[54] Frutigbuch, S. 497.
[55] Frutigbuch, S. 498.
[56] Frutigbuch, S. 499.
[57] Frutigbuch, S. 501.

dies in erster Linie in der Absicht, die Armut zu lindern und vielen die durch die Einstellung der Tuchherstellung verlorengegangene Verdienstmöglichkeit wieder zurückzugeben. Leider trat dann eher die gegenteilige Wirkung ein, und Armut und Dürftigkeit fanden durch das neue Gewerbe keine Besserung, sondern breiteten sich nur noch weiter aus.

So entfaltete auch diese Verdienstmöglichkeit die von ihr erhoffte wohlstandssteigernde Wirkung nicht, und die meisten Leute lebten ihr kärgliches, einfaches Dasein weiter.

6. Die alten Gaststätten

In der Zeit vor der Erschließung des Frutiglandes durch den Fremdenverkehr war das Bedürfnis nach Wirtschaften und vor allem nach Beherbergungsstätten sehr gering, da neben der ansässigen Bevölkerung nur selten weitere Kundschaft nach entsprechenden Dienstleistungen verlangte.

Neben den bewilligungspflichtigen Tavernen gab es in jener Zeit die sogenannten «Landhäuser». Das Landhaus, ursprünglich Gerichts- und Versammlungsort der Gemeinde, entwickelte sich mit der Zeit zum eigentlichen Dorfgasthaus.

Die Tavernenordnung des Jahres 1628 nennt im Frutigland lediglich sechs Wirtschaften, welche sich auf Frutigen, Kanderbrück, Kandersteg, Adelboden, Reichenbach und Mülenen verteilten.[58] Einzig die Gemeinde Aeschi war lange Zeit ohne ein Gasthaus, obschon sie das Recht auf ein solches besessen hätte. Die vorhandenen Gaststätten genügten den Anforderungen und Bedürfnissen jener Zeit; deshalb wurde ihre Zahl lange nicht vergrößert. Bis ins Jahr 1850 kam nur ein einziges Gasthaus zu den bestehenden hinzu.[59]

Die an der Gemmiroute gelegenen Wirtschaften in Reichenbach, Frutigen und Kandersteg kamen schon früh in den Genuß des von und nach Leukerbad führenden Durchgangsverkehrs, welcher nach der Verbesserung des Weges im Jahre 1696[60] ein recht beträchtliches Ausmaß angenommen hatte.

Wie Handel und Gewerbe bot aber auch das Gastgewerbe ein kümmerliches Bild, was der folgende Abschnitt einer Schilderung eines durch Schlechtwetter in Adelboden zur Übernachtung gezwungenen Reisenden aus dem Jahre 1836 recht gut dokumentieren mag: «Jawohl Unglück! Denn wie sollte man es nicht als ein Unglück betrachten, wenn man gezwungen ist, bis zum folgenden Tag in der Herberge von Adelboden zu bleiben! . . .»[61]

Auch hier sollte erst der einsetzende Fremdenverkehr die Verhältnisse ändern und die Bauernsiedlungen zum Teil in weltbekannte Hoteldörfer mit über 1000 Fremdenbetten verwandeln.

[58] Frutigbuch, S. 540.
[59] Hartmann H., a. a. O., S. 585.
[60] Frutigbuch, S. 527.
[61] Bärtschi A., a. a. O., S. 256.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß im Frutigland in der Zeit vor dessen Erschließung durch den Fremdenverkehr die *Landwirtschaft* die Haupt-, ja sozusagen die einzige Beschäftigung und Einkommensquelle der Bevölkerung darstellte.

Innerhalb derselben war es die Viehzucht, welche den Leuten den Hauptteil des an und für sich geringen Verdienstes einbrachte und die Milchwirtschaft wie insbesondere den Ackerbau in den Hintergrund treten ließ.

Handel und Gewerbe entwickelten sich infolge der Abgeschiedenheit der Landschaft und der dadurch bedingten Verkehrsarmut sowie der Tatsache, daß rund 90 % der Bevölkerung in der hauptsächlich für die Selbstversorgung produzierenden Landwirtschaft beschäftigt waren, nur sehr kümmerlich. Die notwendigen Handwerksarbeiten wurden meist vom Bauern selbst ausgeführt, und die beim Krämer zu deckenden Bedürfnisse waren so gering, daß Händler und Handwerker aus ihrem Hauptberuf kaum genug zum Leben verdienten und daneben meist ihrerseits etwas Landwirtschaft betrieben.

Die Orientierung der Landwirtschaft auf die Selbstversorgung sowie das relativ lange Verbleiben des Frutiglandes im Naturalsystem hielten Geldbesitz und Geldumauf lange in engen Grenzen, was sich für Handel und Gewerbe keinesfalls günstig auswirken konnte. Was die übrigen Erwerbsmöglichkeiten, wie *Bergbau, Tuch- und Zündholzherstellung* betrifft, so hatten auch diese Zweige alle unter der *schlechten Verkehrslage* zu leiden, was sich namentlich in den die Ware verteuernden *hohen Transportkosten* äußerte.[62]

Daneben spielten für Tuch- und Schieferabsatz die Mode und Gewohnheiten eine große Rolle, so daß auch diese Erwerbszweige *nie zu dauernder Blüte* gelangten. Die Konkurrenzfähigkeit aller der oben genannten Branchen wurde im weiteren dadurch beeinträchtigt, daß meist in Kleinbetrieben und auf äußerst unrationelle Art und Weise produziert wurde, da neue Produktionsmethoden die abgelegenen Berggegenden im allgemeinen erst erreichten, wenn sie anderorts bereits veraltet waren.

Alle diese Erwerbsmöglichkeiten, mit Ausnahme der Tuchherstellung, konnten in jener Zeit keine große volkswirtschaftliche Bedeutung erlangen, da auf längere Sicht nur einige Familien darin beschäftigt waren, was wir auch in der Darstellung von Hauswirth bestätigt finden. Wohl arbeiteten einige Zeit recht zahlreiche in der Zündholzindustrie, doch war, wie wir gesehen haben, der Erlös äußerst gering; die Opfer an Material, Zeit und Gesundheit aber waren groß, so daß sich die Armut eher noch intensivierte.

Nachdem nun ein Blick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Frutiglandes geworfen wurde, soll im folgenden noch kurz auf Lebensweise und soziale Verhältnisse eingegangen werden.

[62] Alfred Weber mißt in seinem Werke «Über den Standort der Industrien» (Tübingen 1909) den Transportkosten entscheidende Bedeutung bei, indem er diese zu den generellen Standortsfaktorn zählt (vgl. I. Teil: Reine Theorie des Standorts).

D. Lebensweise und soziale Verhältnisse

1. Allgemeines

Die fast ausnahmslos bäuerliche Bevölkerung des Frutiglandes jener Zeit lebte im allgemeinen äußerst einfach und bescheiden. Die wollenen oder halbleinenen farbenarmen Kleidungen waren ebenso schlicht und einfach wie die abwechslungsarme Nahrung. Da Fleisch und Brot teuer waren und mit dem wenigen Selbstgeschlachteten sparsam umgegangen werden mußte, waren Kartoffeln, Milch und der Käse mit seinen Nebenprodukten die Hauptnahrungsmittel und bildeten die Grundlage der einseitigen Kost. Etwas Kraut, Kohl und Rüben, nur selten etwas Obst, sorgten für geringe Abwechslung. «Diese Leutchen befinden sich bey ihrer oft außerordentlich geringen Kost glücklicher als Tausende, die im größten Wohlstand leben», schreibt F. N. König in seinen Schilderungen einer Reise ins Alpengebiet.[63]

In ganz früher Zeit mag auch die Jagd zur Nahrungsversorgung beigetragen haben, doch waren am Ende des 18. Jahrhunderts die Wildbestände schon so dezimiert, daß die Jagd zum Vergnügen und als Sport betrieben wurde.[64]

Wie im übrigen Oberland, so herrschte durchwegs die durch frühere Rodungen bedingte[65] Einzelhofsiedlung über die Dorf- und Weilersiedlung vor. Die meisten Bauersleute hatten, wie dies auch heute noch der Fall ist, eine Wohnung im Tal und ein zwischen Talgrund und Hochweiden gelegenes Weidegemach (auch Maiensäß genannt), welches im Frühsommer vor der Alpauffahrt und im Herbst nach der Sömmerung auf den Alpen für 3 bis 4 Wochen bewohnt wurde und meist kleiner und noch einfacher als die Talbehausung ausgestattet war. Nicht jede Familie zügelte im Sommer auf die Alp, da nicht alle eine Alphütte besaßen. Sie gaben ihr Vieh vielmehr einem Sennen zur Sömmerung, der ihnen im Herbst ihren Käseanteil ablieferte, und zogen ins Tal zurück, wo zur Zeit der Heu- und Emdernte genug Arbeit auf sie wartete. Wohlhabendere Leute besaßen oft mehrere Talwohnungen, welche ihnen durch Erbschaft, Heirat oder Kauf zugefallen waren, so daß sie auch im Winter des öftern die Behausung wechseln mußten, um so mit dem Vieh die verschiedenen auseinandergelegenen Heuvorräte nutzen zu können. Andere besaßen bloß vom Wohnhaus abgelegene Heustadel oder Scheunen, so daß sie nur das Vieh zu zügeln oder im Winter die Heuvorräte auf Schlitten zum Wohnhaus zu bringen hatten.

Da Nahrung und Kleidung fast ausnahmslos selbst produziert wurden und man mit einfachem Hausgerät zu arbeiten gewohnt war, hielten sich die Geldausgaben

[63] König F. N.: «Reise in die Alpen» (Bern 1804).

[64] Bircher R.: «Wirtschaft und Lebenshaltung im schweiz. Hirtenland am Ende des 18. Jh.» (Diss. Zürich 1938).

[65] Laur E.: «Der Schweizerbauer, seine Heimat und sein Werk»: «Im Alpengebiet war vielfach der Einzelhof durch die Naturverhältnisse zwingend gegeben.» (Brugg 1939), S. 47.

hiefür in engem Rahmen. Um das Jahr 1790 schrieb jedoch Hauswirth: «Für Caffee, Zucker, Tabak und Spezerey Waren geht zwar noch immer mehr Geld hinaus, als nach dem Vermögen geschehen sollte. Doch nicht in dem Übermaß, wie in den andern Kantonsteilen.»[66]

Verschiedene Quellen weisen auf die Tatsache hin, daß der größte Aufwand nicht für die zitierten, in der Ernährung etwas Abwechslung bringenden «Luxusgüter», sondern für Wein aufgebracht wurde. So setzten die damals 11 Wirtshäuser der Landschaft jährlich ca. 650 Saum Wein um, und während die durchschnittlichen Ausgaben einer Familie für Brot 11.26 alte Franken betrugen, beliefen sich diejenigen für Wein auf 28 alte Franken.[67]

Während Steuern und Abgaben bis zum Übergang vom Natural- zum Geldsystem recht gering gewesen sein dürften, müssen die Hypothekarzinse die wenig Geld besitzenden Leute oft stark gedrückt haben, war doch gut ein Drittel des Landes belastet.[68]

2. Die Armen

«Das Volk ist mehr arm als reich zu nennen, viele haben nur Schafe und Ziegen. Die Wohlbemittelten sind dünn gesät, der Armen sind viele, und in dem Mittelstand der größere Teil bloß ein wenig ob der Armuth», schrieb wiederum Hauswirth in seiner ausgezeichneten Schilderung vom Jahre 1790.

Wohl gab es, besonders nach irgendwelchen Katastrophen, wie Mißernten oder Unwetter, weitumfassende Armutsperioden, welche sich aber im Laufe der Zeit wiederum zurückbildeten. Daneben war aber im noch nicht vom Tourismus erschlossenen Frutigland eine *schleichende, andauernde Armut* festzustellen, was die Zahlen der Tabelle 8 dokumentieren mögen.

Die große Armut der vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts wurde durch die neugegründeten Armenvereine weitgehend gelindert. Die Bettler, deren es massenhaft gab, wurden mit Eindämmen von Wasserläufen, Holzrüsten und Wegbau beschäftigt, wobei sie ihren Lohn in Lebensmitteln erhielten.

Die Armengüter aller Gemeinden zusammen beliefen sich auf insgesamt Fr. 74 400.— im Jahre 1846. Acht Jahre später waren dieselben in einigen Gemein-

[66] Hauswirth J. J., a. a. O.

[67] Hauswirth J. J., a. a. O.

[68] Seit der Reformation und dem Dreißigjährigen Krieg bestand in Bern ein Kapitalüberschuß, der nach Anlage suchte. Auch im Oberland wurden ablösbare Gült- und Zinsbriefe aufgenommen. Der Zins war üblich zu 5 %, bei regelmäßiger Bezahlung wurde oft nur 4 % erhoben. Vielerorts führte diese Freizügigkeit in der Krediterteilung zu Überinvestitionen und Verschuldung. (Bircher R.) «Die Willadingsche Familienkiste hatte auf dem Zäunli im Hirzboden (Adelboden) 60 Kronen zu fordern (1764), ein Herr Engel auf einer Hausmatte jenseits des Wassers auf der Bodenzelg 500 Kronen, Frau Rosina Wittenbach auf dem Büdemli in der Bodenbäuert (Adelboden) 400 Pfund (1762)». (Bärtschi A.: «Adelboden», S. 168.)

den bereits erschöpft, wobei allerdings durch schlechte Verwaltung viel verloren gegangen zu sein scheint.[69]

Tab. 8. Von der Öffentlichkeit unterstützte Arme im Frutiglande in Prozent der Einwohnerzahl der betreffenden Gemeinde[70]

	1764	1790	1849
Adelboden	24,5	22,3	23,7
Frutigen	20,4	13,1	17,6
Reichenbach	15,1	16,9	keine Zahl
Aeschi	27,7	14,8	13,5

Wie groß Armut und Elend gewesen sein müssen, zeigt ein Bericht des damaligen Pfarrers Schädelin, aus welchem eine Stelle wiedergegeben sei:

«Eine verfallene Hütte — die eine Seite des Daches war weg; Regen und Schnee mußten in die Kammer fallen — zog mich herbei, um sie näher zu besehen. Der Fußboden hatte Löcher nach dem feuchten Behälter, Keller genannt. Die Fenster hatten keine Scheibe ganz, die Türe kein Schloß. In der Nebenkammer sah man den offenen Himmel, und die Decke eines ungegerbten Schaffells, zusammengenäht mit einem solchen Ziegenfell, mußte in zwei unbeschreiblichen Schlafstellen, darin Sechse ihre Nachtruhe hatten, die armen Kinder vor allfälligem Regen oder Schnee und vor Kälte schützen! — Die Familie aß gerade zu Mittag: gesottene Erdäpfel und eine Brühe von abgekochten Brennesseln dazu.»[71]

In der Zeit zwischen 1773 und 1792 entfielen von 660 Todesfällen 345 auf Kinder. Bärtschi führt dies auf die einseitige Nahrung, das Fehlen jeglicher Geburtshilfe sowie auf die oft äußerst primitiven Unterkunftsverhältnisse zurück.[72]

Nicht in erster Linie in den Städten, sondern in den abgelegenen Berggegenden befanden sich in jener Zeit die Elendsviertel unseres Landes, wo oft schreckhafte Zustände geherrscht und Dürftigkeit und Elend bedenkliches Ausmaß erreicht haben müssen. Die *Gründe,* welche zu diesen Zuständen geführt haben, waren verschiedene:

So weist R. v. Tavel in seiner Heidelberger Dissertation[73] auf die «*sennenhafte Beschaulichkeit und Faulheit*» hin, welche die Leute veranlaßte, lieber weniger zu besitzen als mehr zu arbeiten. Dieser Zug im Charakter der damaligen Bergbewohner

69 Frutigbuch, S. 405.
70 Frutigbuch, S. 394, und Hauswirth, a. a. O.
71 Frutigbuch, S. 402.
72 Bärtschi A., a. a. O., S. 174.
73 v. Tavel R., a. a. O.

dürfte auch die gegenüber dem Ackerbau bedeutend weniger Arbeit erfordernde Graswirtschaft gefördert haben. Die zwei aus jener Zeit stammenden Sprichworte: «Die fule Lüt ga z'Bärg» und «We dr Puur tuet d'Sägesse wetze, cha sich der Chüijer a Schatte setze» scheinen diese Ansicht zu bekräftigen. Dieser Hang zu Muße und Bequemlichkeit ist heute noch in gewissen Berggegenden vorhanden. Für die allgemein herrschende Armut im Frutigland in «vortouristischer» Zeit waren aber noch andere Faktoren verantwortlich.

So trug die damals oft noch *schlechte Bildung und die herrschende Abneigung gegen Bildungszuwachs* dazu bei, daß viele nie mehr als das Allernotwendigste besaßen. Die Kinder mußten auf Kosten des Unterrichts zu Hause helfen, da niemand Knechte oder Gehilfen einzustellen in der Lage war.

Das 19. Jahrhundert, im Laufe dessen sich der *Übergang vom Natural- zum Geldsystem* vollzog, gereichte den Bewohnern der Gebirgsgegenden ebenfalls nicht zum Guten. Die Leute versuchten nun, sich unbedingt Geld zu verschaffen, indem sie ihre Produkte zu denselben Preisen verkauften, zu welchen die wesentlich billiger produzierende Konkurrenz im Flachlande anzubieten pflegte. Im Laufe der Zeit erhöhte sich die steuerliche Belastung zusehends, was für die handelsarmen, auf Selbstversorgung eingestellten Berggegenden, wo sich der Geldbesitz in engen Schranken hielt, denkbar ungünstig auswirken mußte.[74] Die zunehmende Abkehr von der Selbstversorgung, welche den Leuten größere Geldeinnahmen brachte, hatte zudem zur Folge, daß der Verbrauch oft übermäßig gesteigert wurde. So schrieb ein bernischer Kastellan, indem er sich über die Mengen teuren Weines, Tabaks, Tees, Kaffees, Kakaos und Zucker (in jener Zeit alles Luxusgüter!) wunderte, die von seinen Untergebenen im Kandertal konsumiert wurden: «Ohne dies Übel, welche allzu vast eingerissen haben, als daß sie könnten ausgerottet werden, wäre diß land anstatt arm reich.»[75]

Im weiteren förderte das eine möglichst gleichmäßige Verteilung des Erbes anstrebende *Erbrecht* der Landschaft die Güterzerstückelung und führte auf diese Weise zu unrationeller Produktion und oftmals zur Verarmung.[76]

Daneben gab es noch *keine Versicherungen,* welche den Leuten Unglück in Haus und Stall tragen halfen. Die Chorgerichtsmanuale jener Zeit klagen auch über die ziemlich verbreitete *Trunksucht,* welche oft Ursache zur Verarmung gewesen sein dürfte, und die besonders seitens der Kirche aufs äußerste bekämpft wurde.[77]

Für die umfassenden, sich aber später wieder abschwächenden *Armutsperioden* waren meist die verschiedenen über das Frutigland hereinbrechenden Katastrophen die Hauptursache.

[74] Die Steuerbelastung pro Person betrug im Durchschnitt: 1856 Fr. 7,9; 1886 Fr. 20,7. v. Tavel R., a. a. O.
[75] Bircher R., a. a. O., S. 115.
[76] Bärtschi A., a. a. O., S. 168.
[77] Frutigbuch, S. 397.

So verwüsteten von 1480 bis 1873 fünfzehn Wasserkatastrophen die Landschaft, wobei diejenige von 1740 einen Schaden von 20 000 Pfund verursachte. Neben dem Wasser brachten die Lawinen oft großes Unheil, welche besonders auf den Hochalpen starke Zerstörung anrichteten.

Durch Feuer wurde besonders das Dorf Frutigen unter mehreren Malen stark in Mitleidenschaft gezogen. 1726 zerstörte der Brand 11 Häuser und 13 Scheunen, 29 Jahre später fielen 12 Häuser dem Feuer zum Opfer und 1827 wurden 128 Firste ein Raub der Flammen, wodurch 135 Familien obdachlos wurden und ein Schaden von Fr. 450 000.— entstand.[78] Da Versicherungen fehlten, mußte der Schaden von den Leuten selbst getragen werden, was vielen zum Ruin gereichte.

Die allgemein herrschende Dürftigkeit und Armut bewog zahlreiche zur *Auswanderung*, um so mehr, als auch der viehwirtschaftlich genutzte Boden nur eine beschränkte Anzahl Leute ernähren konnte.[79] Zudem war infolge des bekannten Gesetzes vom abnehmenden Bodenertragszuwachs[80] sowie der Tatsache, daß im Frutigland schon damals sozusagen der gesamte produktiv verwendbare Boden genutzt wurde, die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten begrenzt, was bei der damaligen Bevölkerungszunahme den Drang zur Auswanderung noch verstärkte. Daß sich die Abwanderung von Arbeitskraft auf die gesamte nicht landwirtschaftliche Produktion hemmend auswirken mußte, ist leicht zu verstehen.

Es kam nun dem um die Jahrhundertwende einsetzenden Fremdenverkehr zu, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Frutiglandes entscheidend umzugestalten und Volksvermögen und Volkseinkommen und damit den Wohlstand der Bevölkerung steigern zu helfen.

78 Bach F.: «Naturkatastrophen im Frutigland» (Thun 1935).

79 Von 1000 Einwohnern wanderten 1883 aus: Im Berner Oberland 6,14; in Bayern 1,9; in Österreich 0,9. v. Tavel R., a. a. O., S. 13.
Trotz sehr hoher Kautionspflicht nahmen die Auswanderungsagenturen in der Schweiz von 80 im Jahre 1874 auf 370 im Jahre 1885 zu. v. Tavel R., a. a. O., S. 59.

80 Amonn A.: «Volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Grundprobleme» (Bern 1944), S. 46.

III. Der Fremdenverkehr im Frutigland

«Entscheidend für die Entwicklung des Verkehrs im Frutigland und damit für den zunehmenden Wohlstand war, wie in so vielen unserer schweizerischen Berggegenden, der *Fremdenverkehr*.»

(Victor Egger im Frutigbuch, S. 533)

A. Zum Fremdenverkehr im allgemeinen

1. Der Begriff

Innerhalb der letzten hundert Jahre hat sich der Fremdenverkehr zu großer volkswirtschaftlicher Bedeutung entwickelt. Aus den Vorstößen vereinzelter «Mutiger» in das lange Zeit gefürchtete unheimliche Gebirge wuchs der heute zur Massenerscheinung gewordene Tourismus, der als Verdienstmöglichkeit für große Teile unserer Bevölkerung nicht mehr wegzudenken ist.

Beim Phänomen des Fremdenverkehrs geht es, wie die Bezeichnung sagt, um den Verkehr «Fremder», d. h. Ortsfremder, nicht am Orte Ansässiger, welche sich nach erfolgter *Reise* von ihrem dauernden Wohnsitz weg an irgend einem Fremdenverkehrsort [1] vorübergehend, ohne dort seßhaft zu werden, *aufhalten*.

Die Motive, welche zu dieser vorübergehenden Ortsveränderung führen, sind mannigfacher Art. Beim Pilger ist es die Religion, welche ihn zu seiner Reise veranlaßt, den Kunstliebhaber bewegen Museen, Kunstdenkmäler, musikalische oder theatralische Veranstaltungen zum Ortswechsel, der Kranke reist um seiner Gesundheit willen, der Sportler aus Freude an sportlicher Betätigung in irgend einen, von ihm bevorzugten Kur- oder Sportplatz. Andere besuchen aus gesellschaftlicher Geltung oder bloßer Lust nach Vergnügen einen ihnen zusagenden Fremdenort.

Nicht unter den Begriff des Fremdenverkehrs wollen wir Reisen und Aufenthalte zu Geschäftszwecken subsummieren, da im Gegensatz zum nur konsumierenden Touristen der reisende Geschäftsmann den Ortswechsel in der Absicht vornimmt, eine produktive Tätigkeit auszuüben. Wohl konsumiert auch der Geschäftsreisende

[1] «Fremdenverkehrsort im weitesten Sinne des Wortes ist jeder Ort, an dem sich Fremde aufhalten» (Hunziker-Krapf: «Allgemeine Fremdenverkehrslehre», Zürich 1942, S. 44).

Güter und Dienstleistungen, doch steht er der Wirtschaft des Fremdenortes in einem anderen Verhältnis gegenüber als der als reiner Konsument auftretende Tourist. Während der erstere aus seinem Aufenthalte eine materielle Gegenleistung erstrebt, geht das Begehren des Feriengastes in erster Linie nach außerökonomischen Dingen, wie Sonne, Schnee oder schöner Aussicht. Dem Hotelier oder Besitzer eines Transportmittels allerdings kann es gleichgültig sein, ob er einen in unserem Sinne «reinen Touristen» oder einen Geschäftstätigen beherbergt oder befördert. *Betriebswirtschaftlich* hat die Unterscheidung zwischen Erwerbscharakter tragendem Geschäftsverkehr und rein konsumtivem Fremdenverkehr also keine Bedeutung. *Volkswirtschaftlich* gesehen, muß diese Trennung aber gemacht werden. Weil der Tourist im allgemeinen einen wesentlich größeren Konsumbedarf aufweist, als dies für den produktiv tätigen Geschäftsreisenden zutrifft, ist auch der Einfluß des ersteren auf die Wirtschaftsverhältnisse am Fremdenort wesentlich bedeutungsvoller.

Hunziker und Krapf, deren Definition wir übernehmen wollen, bezeichnen als *Fremdenverkehr* oder *Tourismus* «den Inbegriff der Beziehungen und Erscheinungen, die sich aus dem Aufenthalt Ortsfremder ergeben, sofern durch den Aufenthalt keine Niederlassung begründet wird oder damit keine Erwerbstätigkeit verbunden ist.» [2]

In der schweizerischen Fremdenverkehrsstatistik, welche neben betriebswirtschaftlichen ja hauptsächlich volkswirtschaftlichen Zwecken dienen soll, kann die Trennung zwischen Geschäfts- und Fremdenverkehr leider nicht berücksichtigt werden.

Endlich drängt sich noch eine weitere begriffliche Präzisierung auf: während gewisse Autoren [3] nur Ortsveränderungen, die von einem Lande ins andere führen, als Fremdenverkehr betrachten, verstehen wir darunter auch Ortsveränderungen im Lande selbst, so daß wir nicht nur die unser Land besuchenden Ausländer, sondern auch die unsere inländischen Fremdenorte aufsuchenden Schweizergäste als Touristen betrachten, insofern als die vorgenommene Ortsveränderung vorübergehend ist und auch wieder in rein konsumptiver Absicht vor sich geht. Die Unterscheidung zwischen In- und Ausländerverkehr hat volkswirtschaftlich gewiß ihre Bedeutung. Während sich beim einheimischen Gast nur eine «Verschiebung bereits vorhandener Kaufkraft zugunsten des Fremdenverkehrs» [4] vollzieht, ist der jedes Jahr in unser Land fließende Strom devisenbringender ausländischer Touristen ein wichtiger Aktivposten unserer Zahlungsbilanz. Anderseits führt der Ausländerzustrom zu einem vermehrten Bedarf unserer Wirtschaft an Sachgütern, welcher seinerseits zum Teil durch Importe aus dem Ausland gedeckt werden muß. Beide aber, der internationale wie der Binnentourismus, sind Fremdenverkehr im Sinne der oben zitierten Definition.

[2] Zeitschrift für Fremdenverkehr, 9. Jahrgang, Nr. 2, S. 53.
[3] Norval, Société des Nations Unies.
[4] Krapf K.: «Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs», im Archiv der Fachkurse über Fremdenverkehr, Bd. II (Zürich 1943), S. 28.

2. Die Grundlagen des Fremdenverkehrs

Nicht jedes Land, nicht jede Region und nicht jeder Ort bringt die Voraussetzungen mit sich, um vom Fremdenverkehr erschlossen zu werden. Damit eine Gegend vom Tourismus berührt wird, muß sie über gewisse Attraktionskräfte verfügen, welche die Ortsveränderung des Touristen motivieren und somit die Grundlagen des Fremdenverkehrs darstellen.

An solchen, den Fremdenverkehr begründenden Voraussetzungen nennt Gölden[5] drei: natürliche, kulturelle und technische.

a) Die natürlichen Grundlagen

Hierbei handelt es sich um Elemente, welche in der Natur der betreffenden Gegend gegeben sind und dieser einen besonderen Charakter verleihen. So kann den einen die Schönheit und Besonderheit der Landschaft oder deren Eignung zur Ausübung bestimmter Sportarten, den andern das wirksame Heilklima oder die vorhandenen Heilquellen zum Aufsuchen einer bestimmten Gegend bewegen, welche dank der in ihrer Natur liegenden Faktoren zum Fremdenverkehrsort wird.

b) Die kulturellen Grundlagen

Als weitere, auf den Touristen attraktiv wirkende Faktoren können solche kultureller Art genannt werden. Kunstdenkmäler, Bildungsmöglichkeiten, historische Stätten, Wallfahrtsorte, Museen usw. sind oft die Ursache für die den Touristen charakterisierende Ortsveränderung. Auch Veranstaltungen gesellschaftlicher oder sportlicher Art können unseres Erachtens Grundlagen kultureller Art sein.

c) Die technischen Grundlagen

Damit eine Gegend vom Fremdenverkehr erschlossen werden kann, müssen ihre Verkehrslage und die vorhandenen Verkehrsmöglichkeiten ein leichtes Erreichen derselben gestatten. Ein Ort, welcher über natürliche oder kulturelle Grundlagen verfügt, ist noch kein Fremdenort, wenn er dem Touristen nicht leicht zugänglich ist. Die nötigen Verkehrsmittel sowie die zu einem angenehmen Aufenthalt erforderlichen Einrichtungen, wie Gaststätten, Bade- und Kureinrichtungen, Sportanlagen usw., bilden eine weitere Voraussetzung zur Erschließung einer Gegend durch den Tourismus.

Die genannten, für den Fremdenverkehr grundlegenden Elemente bestimmen je

[5] Gölden H.: «Strukturwandlungen des Schweizerischen Fremdenverkehrs» (Zürich 1939), S. 12 ff.

nach ihrem Vorhandensein den Charakter eines Fremdenortes. So unterscheidet man:
Erholungsorte
Verkehrszentren (Häfen, Eisenbahnknotenpunkte, Flughäfen)
Kulturelle Orte
Reine Vergnügungsorte (Sportplätze, Orte mit berühmter Gastronomie usw.)[6]

Natürliche, kulturelle und technische Grundlagen bilden Voraussetzungen, über die ein Ort verfügen muß, damit er Fremdenverkehrsort sein kann.

Neben diesen, im Fremdenorte selbst liegenden Grundlagen müssen, damit es überhaupt zu Fremdenverkehr kommen kann, noch zwei weitere Voraussetzungen erfüllt sein[7]:

d) Die wirtschaftlichen Voraussetzungen

Der Fremdenverkehr wird sich nur in einem Lande voll entfalten können, wo Wirtschaftsgesinnung und -ordnung der Entwicklung desselben nicht hinderlich sind. Die Nachfrage im Fremdenverkehr ist äußerst elastisch, wobei Volkseinkommen und Währungsverhältnisse für Ausmaß und Qualität des Tourismus bestimmend wirken. Auch die Kapital- und Kreditverhältnisse, welche den Ausbau der Fremdenverkehrs-Institutionen ermöglichen sollen, müssen für den Tourismus günstig gestellt sein. Ebenso können bestimmte Wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen des Staates für den Tourismus von grundlegender Bedeutung sein.

e) Individuelle Kräfte

Diese liegen im Fremdenverkehrssubjekt selbst. Verkehrswille und Verkehrsbedürfnis sind die Grundursachen des Personenverkehrs überhaupt[7] und bilden somit eine weitere Voraussetzung zum Fremdenverkehr. Auch Sitte, Gewohnheiten und Mode sowie der Lebensstandard können als weitere für den Umfang des Fremdenverkehrs grundlegende Begebenheiten genannt werden.[8]

f) Existenzbedürfnis — Kulturbedürfnis
Heilungsverkehr — Erholungsverkehr

Zum Verständnis der später folgenden Ausführungen scheint es uns zweckmäßig, kurz auf die Unterscheidung zwischen Existenz- und Kulturbedürfnissen einerseits sowie auf diejenige zwischen Heilungs- und Erholungsverkehr anderseits einzutreten. Die genannten Begriffe sind zur Bestimmung und Erfassung der verschiedenen Er-

[6] Krapf K.: «Grundzüge des Fremdenverkehrs», Vorlesung.
[7] Vgl. Gölden H., a. a. O., S. 14.
[8] Vgl. Römer O. L.: «Die Saisonschwankungen im schweizerischen Fremdenverkehr» (Bern 1947), S. 8 ff.

scheinungsformen des Fremdenverkehrs wesentlich und bedürfen deshalb der Erläuterung.

Wenn wir fragen, was uns veranlaßt, irgendwelche wirtschaftlichen Güter (materieller oder immaterieller Art) zu erwerben, d. h. was unserer Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen zugrunde liegt, so stoßen wir auf die Existenz von Bedürfnissen, welche uns allen in mannigfacher Art und Intensität innewohnen. Der Befriedigung der verschiedenen Bedürfnisse messen wir eine unterschiedliche Bedeutung bei, je nachdem wir diese als mehr oder weniger dringlich oder wichtig betrachten.[9] So läßt sich zwischen «lebenswichtigen» und «nicht lebenswichtigen» Bedürfnissen unterscheiden, wobei man beispielsweise Bedürfnisse nach Nahrung, Kleidung und Wohnung zu den ersteren, solche nach Luxusgütern aller Art zu den letzteren zählen kann. In diesem Sinne spricht *Römer*[10] von *Existenz-* und *Kulturbedürfnissen* und führt hiezu aus: «Erstere sind solche Bedürfnisse, deren Befriedigung die Voraussetzung der Erhaltung unseres Lebens ist. Erst deren Befriedigung gibt die Möglichkeit des Auftretens anderer Bedürfnisse, solcher Bedürfnisse, die unser Wohlbefinden über die Erhaltung der Existenz hinaus steigern. Diese zweite Art der Bedürfnisse nennen wir Kulturbedürfnisse.» (Bedürfnisse von relativ sehr geringer Intensität.)

Die Intensität der verschiedenen Bedürfnisse ist bestimmend für die Gestaltung der Nachfrage nach den zu deren Befriedigung geeigneten Gütern.

Im Zusammenhang mit der Einteilung unserer Bedürfnisse in lebensnotwendige Existenz- und nicht lebensnotwendige Kulturbedürfnisse steht die Unterscheidung zwischen Heilungs- und Erholungsverkehr. *Heilungsverkehr* ist gebundener Fremdenverkehr, d. h. «diejenige Art des Fremdenverkehrs, bei der sich Individuen, ohne die Absicht, eine dauernde oder zeitweilige hauptsächliche Erwerbstätigkeit auszuüben, unter Zwang gesundheitlicher Rücksichtnahme an einem fremden Orte aufhalten.[11] Der Heilungsverkehr entspringt also in *jedem* Falle einem nicht zu umgehenden Existenzbedürfnis, während der Erholungsverkehr nach unserer Ansicht sehr oft bloß aus einem Kulturbedürfnis resultiert und, insofern der Erholungsaufenthalt nicht unbedingt existenznotwendig ist, auch als ungebundener Fremdenverkehr bezeichnet werden kann. (Jost bezeichnet als ungebundenen Fremdenverkehr «diejenige Art, bei der sich Individuen, ohne die Absicht eine dauernde oder zeitweilige hauptsächliche Erwerbstätigkeit auszuüben, aus eigener Wahl an einem fremden Ort aufhalten».)

Der *Unterschied* zwischen Heilungs- und Erholungsverkehr liegt also in der *unterschiedlichen Intensität der zum Ortswechsel veranlassenden Bedürfnisse*. Der Lungenkranke *muß* den Ortswechsel vornehmen, um sein Leben zu erhalten, der alltagsmüde

[9] Vgl. Amonn A.: «Grundzüge der theoretischen Nationalökonomie» (Bern 1948), S. 67.
[10] Römer O. L., a. a. O., S. 16.
[11] Jost Chr.: «Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf Wirtschaft und Bevölkerung in der Landschaft Davos» (Diss. Bern 1951), S. 16.

Geschäftsmann *soll* in die Ferien fahren, um sich zu erholen. Der Erholungsaufenthalt des letzteren ist im Unterschied zu demjenigen des Lungenpatienten nicht existenznotwendig.

3. Die Erschließung der Berggegenden durch den Fremdenverkehr

Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts waren Reisen und Ausflüge in die Berge nicht üblich. Die Gebirgswelt hatte etwas Unheimliches, Grauenvolles an sich, so daß das «scheußliche Gebirg» von Tal- wie von Bergbewohnern selbst lange Zeit gemieden wurde. Die vereinzelten Mutigen, welche sich ausnahmsweise in die Berge verirrten, schilderten in den wildesten Farben ihre grauenvollen, lebensbedrohenden Erlebnisse, so daß Angst und Schauder vor dem Gebirge ihre Bestätigung fanden und in der Phantasie der Menschen fortdauerten. So beschränkte sich die Zahl der Gebirgsbesucher lange Zeit auf die Reisenden, welche diesen oder jenen unserer Bergpässe zu überschreiten pflegten.

In einer Zeit, als sich unsere Badeorte schon eines lebhaften Besuches erfreuten, waren die Berggegenden dem Tourismus noch weitgehend unerschlossen. Der Sinn für die Schönheit der Alpennatur wurde erst durch die in die Bergregionen vordringenden *Naturwissenschafter* geweckt, welche ihre Reiseberichte auf objektivere Art abzufassen begannen und die Pracht der Bergeswelt rühmten.

Während J. J. Scheuchzers[12] Beschreibungen noch mit mittelalterlichen Vorstellungen behaftet sind, klingen die Darstellungen des Genfers Horace Bénédict de Saussure schon weit wirklichkeitsgetreuer.

Neben rein wissenschaftlichen Darlegungen umfassen die 1787 verfaßten Berichte dieses Gelehrten auch die Eindrücke, welche die Pracht der Natur in ihm zurückließ: «Il me semblait que c'était un rêve, lorsque je voyais à mes pieds ces cîmes majestueuses», schrieb er in seinen «Voyages dans les Alpes».[13]

Die Aufklärungszeit, welche im Menschen einen stets wachsenden Drang nach «dem reinen, von jeder Zweckvorstellung unabhängigen Naturerlebnis»[14] zu wecken begann, ließ den Naturgenuß zum Hauptmotiv der Bergreisen werden.

In seinem Werk «Die Alpen» pries der Berner Dichter und Gelehrte Albrecht von Haller die Erhabenheit und Pracht der Gebirgswelt. Er rühmte die Naturverbundenheit der Bergbewohner und stellte diese der städtischen Abkehr von der Natur gegenüber. Auch Rousseau ließ den Helden seiner «Nouvelle Héloise» die Schönheit

[12] Der Naturforscher Scheuchzer unternahm in der Zeit zwischen 1702 bis 1711 mit seinen Studenten neun Bergreisen (Krapf K.: «Kurzer Abriß der Geschichte des Fremdenverkehrs» in «Beiträge zur Fremdenverkehrslehre und Fremdenverkehrsgeschichte» [Bern 1941], S. 63).
[13] Krapf K., a. a. O., S. 64.
[14] Krapf K., a. a. O., S. 65.

der Walliser Berge genießen und des erhabenen Naturerlebnisses teilhaftig werden. Neben die Dichter traten die Maler, welche in ihren Gemälden den Glanz der Alpennatur festhielten.[15]

Das Verhältnis des Menschen zu den Bergen begann sich damit vom Geistig-Seelischen her zu ändern: An Stelle von Furcht und Grauen trat Begeisterung für die Berge und deren Natur. Viele machten sich auf, um die gelobte Pracht selbst zu bestaunen und des Alpenerlebnisses auch teilhaftig zu werden. Da das Reisen in jener Zeit nicht nur beschwerlich, sondern auch teuer war, beschränkte sich die aufkommende Bergbegeisterung vor allem auf die wohlhabenderen Kreise der Bevölkerung. Erst die gewaltige technische Entwicklung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, welche die für die Verbreitung des Fremdenverkehrs so bedeutsame Eisenbahn hervorbrachte, sowie die gewaltige Bevölkerungsvermehrung in Europa[16] ließen den Tourismus nach und nach zur *Massenerscheinung* anwachsen. Das Reisen wurde angenehmer und *billiger,* so daß auch der Mittelstand am aufkommenden Fremdenverkehr teilnehmen konnte. Die geistige Wandlung des Menschen intensivierte das Reisebedürfnis, und der gewaltige Aufschwung der Produktion sowie die verbesserten Verkehrsverhältnisse mehrten den Wohlstand auch in den mittleren Bevölkerungsschichten, so daß mit der Zeit die industrialisierten Städte zu wahren «Réservoirs» des Fremdenverkehrs wurden.[17]

Je nach ihrer Verkehrslage, welche bekanntlich zu den technischen Grundlagen des Tourismus gehört, wurden die verschiedenen Fremdenverkehrsgebiete früher oder später erschlossen.[18] So kamen die leichter zugänglichen Thunerseegegenden sowie die Lütschinentäler beispielsweise früher mit dem Tourismus in Berührung als das schlecht gelegene Frutigland. Wohl wurde das Kandertal schon früh von den ins Leukerbad reisenden Badegästen durchfahren, doch hatte dieser frühe Durchgangsverkehr nur geringe volkswirtschaftliche Bedeutung.

Die Armut und Dürftigkeit in den Gebirgsgegenden, welche zu Abwanderung und Entvölkerung der Bergtäler führten, veranlaßten die Berner Regierung im 18. Jahrhundert verschiedentlich zu Maßnahmen, welche die Begründung neuer Verdienstmöglichkeiten hätten erleichtern sollen. Wie die Ausführungen in Kapitel II gezeigt haben, scheiterten jedoch diese Versuche meist an den durch die schlechte Verkehrslage bedingten hohen Transportkosten, welche die Produkte so stark verteuerten, daß diese nicht mehr zu konkurrenzfähigen Preisen angeboten werden konnten. Der mit der Erschließung der Berggegenden durch die neuen Verkehrsmittel aufkommende Fremdenverkehr war somit um so willkommener, da durch ihn

[15] So z. B. Aberli, Lory und König.

[16] Europa: 1800 187 Mio.; 1830 233,9 Mio.; 1870 307,6 Mio.; 1930 484,6 Mio. Studer M., a. a. O., S. 108.

[17] Studer M., a. a. O., S. 107.

[18] Vgl. Hunziker-Krapf: «Allgemeine Fremdenverkehrslehre», S. 157, und Gölden H., a. a. O., S. 4.

eine neue, für die Gebirgsgegenden und deren Bewohner hervorragend geeignete Verdienstmöglichkeit geschaffen wurde.

In seiner Dissertation schrieb R. v. Tavel: «Wir werden sehen, daß die Nutzbarmachung dieser Naturschönheiten, deren großer Seltenheitswert doch nicht zu leugnen ist, eines der allerwichtigsten Mittel ist gegen den drohenden wirtschaftlichen Ruin des Gebirgsvolkes», womit unsere Ausführungen bekräftigt werden.[19]

B. Der Fremdenverkehr im Frutigland

1. Die alten Bäder im Frutigland

Krapf bezeichnet die Heilbäder als «Urzellen des schweizerischen Fremdenverkehrs»[20], da dieselben schon Fremde anzogen, als die Berggegenden als Orte des Schreckens und Grauens von Touristen noch gemieden wurden. Auch im Frutigland waren verschiedene Quellen wegen ihrer Heilkraft bekannt[21], doch rekrutierten sich die Besucher derselben fast ausschließlich aus Einheimischen, welche die Brunnen vielfach mehr aus Gründen der Reinlichkeit als zu Kurzwecken aufgesucht haben dürften. Wohl wurden das Oeybad in Adelboden sowie besonders das Bühlbad in Kandersteg im Laufe des 19. Jahrhunderts recht häufig besucht, doch ließ der Zustrom der Badenden bald nach, um dann gänzlich zu versiegen.

Mit Ausnahme der im Jahre 1770 entdeckten Quelle bei Heustrich begründeten die meist recht primitiv ausgestatteten Bäder des Frutiglandes *keinen nennenswerten Fremdenverkehr,* so daß der Beginn des volkswirtschaftlich relevanten Tourismus im Frutigland erst um das Ende des letzten Jahrhunderts festgesetzt werden kann.

2. Der Aufschwung des Fremdenverkehrs im Frutigland

a) Heustrich und Aeschi

Als die leichter erreichbaren Orte am Thunersee und die Lütschinentäler schon eine Zeitlang vom Tourismus erschlossen waren, begannen die Fremden langsam auch die weiter abgelegenen Täler zu besuchen. So lockten auch die landschaftlichen

[19] v. Tavel R., a. a. O., S. 16.

[20] Krapf K.: «KurzerAbriß der Geschichte des Fremdenverkehrs», a. a. O., S. 60.

[21] Es sind folgende Heilquellen des Frutiglandes bekannt:
Adelboden (3 Quellen: Fuchsweidli, Oey und Hirzboden); Frutigen (2 Quellen); Scharnachtalallmend; Kien (Bachmatte); Mülenen; Kandersteg (Bühlbad); Heustrich.

Reize des Frutiglandes vereinzelte, bald aber zahlreichere Gäste ins Kander- und Engstligtal.

Besonders die *Heilquelle bei Heustrich,* welche zu einem gut eingerichteten Kurbad ausgebaut worden war, zog bald beachtlich viele Gäste ins Land. Unter der Leitung der Familie Hofstettler, welche das Bad im Jahre 1834 übernommen hatte, entwickelte sich dasselbe zu einer gutgehenden Unternehmung. Anfänglich wies der Betrieb 18 Zimmer auf, um dreiundzwanzig Jahre später bereits 150 Gästen Raum zu bieten.[22] Die Übersichtstabellen der Kurärzte zeigen, daß schon 1873 die beträchtliche Zahl von 511 Kurgästen behandelt wurde, wobei mehr als die Hälfte die Badekur mit Erfolg abschloß.[23]

1904 trafen nebst weiteren illustren Persönlichkeiten auch die Prinzen Oskar und August Wilhelm von Hohenzollern, die Söhne des deutschen Kaisers, in Heustrich ein.

Der erste Weltkrieg bremste den glänzenden Aufstieg des Bades, welches 1932 einem Brande zum Opfer fiel und erst sechs Jahre später wieder neu aufgebaut in Betrieb genommen wurde.

Das schöngelegene *Aeschi* mit seiner prächtigen Aussicht auf den Thunersee erfreute sich schon in den achtziger Jahren eines regen Besuches zahlreicher Gäste. Nachdem die Zufahrtsstraßen des Ortes ausgebaut worden waren, entwickelte sich Aeschi zu einem beliebten *Sommerkurort.* Eine Gaststätte nach der andern wurde erbaut, so daß Aeschi bald über 700 Fremdenbetten verfügte. 1923 wurde die seit 1893 verkehrende Pferdepost durch eine Autoverbindung nach Spiez ersetzt, was das Erreichen des Ortes wesentlich erleichterte.

b) Adelboden

Auch das im Engstligtal gelegene *Adelboden* sollte sich zum weltbekannten Fremdenort entwickeln. Als erste Kurgäste dieses an Naturschönheiten so reichen Ortes wird die Familie des Berner Münsterpfarrers Rohr angesehen, welche 1872 bei Lehrer Hari auf dem Schlegeli abgestiegen war. Trotz den bescheidenen Verhältnissen, welche der Familie zu Unterkunft und Verpflegung zur Verfügung standen, kamen die Leute in den folgenden Sommerferien wieder und brachten sogar noch Bekannte mit, welche von der Unberührtheit des Bergtales begeistert waren. Schon 1873 verbrachten ca. 15 Personen ihre Ferien auf dem Schlegeli, und vier Jahre später wurden bereits 38 Pensionäre gezählt, darunter verschiedene Gäste aus dem Ausland.

Nachdem die alte unbequeme Straße nach Frutigen, welche Buß in seinen «Wanderstudien» zu schreiben veranlaßte: «In Adelboden ist ein Wagen so selten wie ein

[22] Vgl. Lüthi A.: «Die Mineralbäder des Kantons Bern. Wesen, Entwicklung und touristische Bedeutung» (Diss. Bern 1956).

[23] Frutigbuch, S. 544.

Schiff auf trockenem Land», im Jahre 1884 durch eine neue ersetzt und die Verkehrslage des Ortes entscheidend verbessert worden war, nahm der Strom der Gäste gewaltig zu. Neben dem «Landhaus», das seinen Namen in «Adler» änderte, beherbergten bald weitere, neu entstandene Hotels und Pensionen die von Sommer zu Sommer stets zahlreicher erscheinenden Fremden. 1886 verbesserte der neu eingerichtete Telegraphendienst die Verbindung mit der Außenwelt. Auf der neuen Straße diente die Pferdepost als Beförderungsmittel von und nach Frutigen, welches seit 1901 von Spiez aus mit der Bahn zu erreichen war. Im selben Jahre erhielt Adelboden ebenfalls den Anschluß an das Telephonnetz, wobei die Zahl der Abonnenten innerhalb dreißig Jahren von 10 auf 150 anstieg. Während bisher Adelboden nur zur Sommerszeit besucht wurde, trafen im Dezember 1901 erstmals auch Wintergäste ein.[24] Es waren vor allem die Engländer, welche von diesen ersten Wintersportgästen den Hauptharst stellten. Neben die bisher wirksamen Attraktionskräfte «Natur» und «Erholung» trat der «*Sport*». Der Skilauf, welcher sich später zum Volkssport ausbreiten sollte, war geboren und sorgte neben andern Sportarten, wie Schlitteln, Eislauf, Curling und Eishockey dafür, daß die hochgelegenen Bergkurorte auch zur Winterszeit vom Tourismus profitieren konnten. Gleichzeitig begann man, auch die klimatischen Vorzüge des Bergwinters richtig zu erkennen und zu würdigen.[25] Die Ärzteschaft im In- und Ausland machte die Gäste auf die gesunden Wirkungen des meist nebelfreien Bergwinters aufmerksam, so daß die Attraktionskraft «*Erholung*» neben dem «Sport» auch im Winter wirksam wurde und Gäste in die Berge brachte.

Die für den Fremdenverkehrsort[26] *typische* Entwicklung Adelbodens ging konstant weiter: Das elektrische Licht, Hydranten und Wasserversorgung wurden im Dorfe eingerichtet, und die Licht- und Wasserwerk AG mit einem Aktienkapital von Fr. 70 000.— kam zur Entstehung. Neben weiteren Hotelbauten schenkte man der Verbesserung der Spazierwege die nötige Aufmerksamkeit. Der 1903 gegründete Kur- und Verkehrsverein begann sich intensiv mit seinen Aufgaben in- und außerhalb des Ortes zu befassen und förderte die Entwicklung Adelbodens zum Fremdenort nach Kräften. Durch den wachsenden Strom der englischen Gäste bedingt, wurde 1908 eine englische Kirche errichtet, worauf einige Jahre später der Bau eines römisch-katholischen Gotteshauses folgte. Im Jahre 1917 wurde die zwischen Adelboden und Frutigen verkehrende Pferdepost durch einen Automobilverkehr abgelöst. Der Ort hatte seine ursprünglich mißliche Verkehrslage, welche sich auf die Wirtschaft denkbar ungünstig ausgewirkt hatte, stark verbessert. Durch den Bau der

[24] Bärtschi A., a. a. O., S. 390.

[25] Vgl. «Bäder und Kurorte der Schweiz», Schweiz. Balneolog. Gesellschaft, 1910.

[26] Hunziker und Krapf bezeichnen als Fremdenverkehrsort im engern Sinn einen Ort, der für den Fremden einen besonderen Anziehungspunkt darstellt und dem der Fremdenverkehr in stärkerem oder schwächerem Maße sein Gepräge verleiht. («Allgemeine Fremdenverkehrslehre», S. 44).

Lötschbergbahn kam Frutigen und seine Umgebung an eine internationale Durchgangslinie zu liegen, was eine für den Fremdenverkehr denkbar günstige Voraussetzung schuf.

Das Jahr 1931 brachte für Adelboden den Bau des prächtigen Schwimm- und Sonnenbades, das in der Folge von den Gästen sehr geschätzt und viel besucht wurde. In demselben Jahre wurde ein Autocarverkehr ins Skigebiet Hahnenmoos eröffnet, welcher in den letzten Jahren auch mit Erfolg im Sommer betrieben wird. Mit den dreißiger Jahren brach die Zeit der Skiaufzüge an, welche dem Skisport, der bisher im Tourenfahren bestanden hatte, im sogenannten «Pistenrasen» ein anderes Gesicht aufprägten. Da durch die Funis, Skilifts und Sesselbahnen die Zeit für die Abfahrten auf Kosten der Aufstiegszeit beträchtlich verlängert wurde, lohnte es sich in der Folge nun auch besser, über das Wochenende die bevorzugten Skigebiete aufzusuchen, was für die vorhandenen Fremdenverkehrsinstitutionen nur von Vorteil sein konnte.

Wie dies für einen Fremdenort charakteristisch ist, vermehrten sich auch in Adelboden die Ladengeschäfte sowie die Dienstleistungsunternehmungen aller Art in starkem Maße.

Die Wintersaison 1933/34 brachte die Eröffnung der Schweizer Skischule Adelboden, welche dazu bestimmt ist, den Gästen Können und Freude am Skisport zu vermitteln.

Bis zum zweiten Weltkrieg ging die Entwicklung des Ortes voran, um dann in einen Stillstand auszulaufen.

c) Kandersteg

Einen ähnlichen Aufschwung erlebte *Kandersteg,* wo der einstige Wagnergeselle Rudolf Egger im Auslande die nötige Erfahrung geholt hatte; er pachtete im Jahre 1860 das Gasthaus «zum Ritter», wobei er dessen Namen in «Victoria» änderte. Bald mietete er auch den «Bären» und ließ in Frutigen das Hotel «Bellevue» erbauen. Ebenfalls in den sechziger Jahren erstellte der initiative Hotelier eine Telegraphenverbindung nach Frutigen, und bald brachte er das Hotel «Victoria» durch Kauf in seinen eigenen Besitz. Neben Rudolf Egger gab es bald weitere Pioniere des Fremdenverkehrs in Kandersteg, so daß ein Hotel nach dem anderen entstand. Ab Winter 1904/05 öffneten die nun schon recht zahlreichen Hotels und Pensionen zum Teil ihre Pforten auch in der kalten Jahreszeit. Wie in andern Fremdenorten, so entstanden auch in Kandersteg verschiedene, dem Tourismus dienende Institutionen, welche Arbeit und Verdienst in die Gemeinde zu bringen und die Dürftigkeit und Armut zu lindern begannen. Kandersteg hatte sich vom kleinen, an der Gemmiroute gelegenen Durchgangsort zum Hoteldorf mit rund 1300 Betten entwickelt. Nach Egger[27] entfielen im Jahre 1937 mehr als 52 % der Grundsteuerschatzung der Gemeinde auf

[27] Frutigbuch, S. 549.

vom Fremdenverkehr direkt abhängige Unternehmungen, was einen Betrag von mehr als fünf Millionen Franken ausmachte.

d) Kiental, Oeschinen- und Blausee, Niesen

Auch die andern Orte der Landschaft kamen mit dem sich entwickelnden Tourismus mehr oder weniger intensiv in Berührung. Während das an Naturschönheiten reiche *Kiental* im Reisehandbuch von Ebel (1793) noch gar keine Erwähnung fand, wurde das Tal etwas später doch auch vom Fremdenverkehr erschlossen. Verschiedene Gaststätten entstanden, und Kiental wurde, wie Aeschi, zu einem gutbesuchten *Sommerferienort.*

Auch auf der höher gelegenen *Griesalp* entstand ein Kurhaus, welches eine Zeitlang sogar im Winter Fremde beherbergte.

1930 wurde der Automobilverkehr nach Reichenbach eingeführt, welcher auch hier die Pferdepost zu ersetzen hatte.

Besondere Anziehungskraft auf die Gäste übten von jeher die Bergseen aus. So entstanden denn auch am *Oeschinen-* und *Blausee* die nötigen Einrichtungen, um diese einzigartigen Natursehenswürdigkeiten den Gästen zugänglich zu machen. Nach dem Bau der Drahtseilbahn erfreute sich auch der als Aussichtsberg bald weitherum bekannte *Niesen* eines regen Besuches und sorgte für weitere Besucher des Frutiglandes.

Der Haupt- und Gerichtsort *Frutigen* sowie *Reichenbach* entwickelten sich erstaunlicherweise *nie zu eigentlichen Fremdenverkehrsorten* im engern Sinn des Wortes.[28] Beide blieben vielmehr Marktorte und Verkehrsknotenpunkte und profitierten lediglich vom Durchgangsverkehr.[29] Auch *Kandergrund* verfügt nicht über die natürlichen Grundlagen, welche zur Begründung des Fremdenverkehrs nötig gewesen wären, so daß dieser Gemeinde der Tourismus in der Folge nicht das Gepräge geben sollte.

e) Die reinen Fremdenorte

Es können somit nur Adelboden, Kandersteg, Aeschi und Kiental als *reine* Fremdenverkehrsorte angesehen werden, da der Tourismus nur diesen in *stärkerem* Maße ihr Gepräge verleiht[30], während dies für Frutigen, Reichenbach und Kandergrund kaum oder nur in sehr beschränktem Maße der Fall ist. Eine Gegenüberstellung der Einwohnerzahl der betreffenden Orte und der an einem Stichtag in der Hochsaison (25. Juli 1953) anwesenden Gäste möge diese Ansicht bestätigen:

[28] Hunziker-Krapf: «Allgemeine Fremdenverkehrslehre», S. 44.
[29] Frutigbuch, S. 545 vgl.
[30] Vgl. Hunziker-Krapf, a. a. O., S. 44.

Tab. 9. Prozentuales Verhältnis von Gästen zu Einwohnern

Fremdenort	Gäste am 25. Juli 1953 [31]	Gäste in Prozent der Einwohner
Adelboden	5 386	187,4
Kandersteg	2 345	256,8
Aeschi	1 204	88,2
Reichenbach-Kiental	3 698	135,2
Frutigen	790	13,9
Kandergrund	182	20,1

Während besonders Adelboden und in etwas weniger ausgeprägtem Maße auch Kandersteg *Zweisaison*-Fremdenorte [32] sind, beschränkt sich der Gästebesuch in Aeschi und Kiental lediglich auf die *Sommermonate,* was sich in der folgenden Tabelle deutlich äußert:

Tab. 10. Prozentuale Verteilung der Logiernächte des Jahres auf die Sommer- und Wintersaison (Durchschnitt 1953/54)

Fremdenort	Sommer (April bis September)	Winter (Oktober bis März)
Adelboden	55,8 %	44,2 %
Kandersteg	79,5 %	20,5 %
Aeschi	95,2 %	4,8 %
Kiental	95,4 %	4,6 %

Diese Feststellungen leiten zu den Erscheinungsformen des Fremdenverkehrs im Frutigland über, was im folgenden Gegenstand der Betrachtung sein soll.

3. Die Erscheinungsformen des Fremdenverkehrs im Frutigland

An dieser Stelle sollen die *immateriellen Güter* zur Darlegung gelangen, welche dem Fremdenverkehr in «hervorragendem Maße Richtung und Gestalt geben» [33] und welche den immateriellen Teil des touristischen Angebotes darstellen.

[31] Laut Erhebung der Kreispostdirektion.

[32] Als Zweisaisonorte möchten wir solche bezeichnen, bei denen sich die gesamten Logiernächte des Jahres deutlich auf *zwei* durch Zwischensaisons mit teilweiser Stillegung der verschiedenen Fremdenverkehrsinstitutionen getrennte Perioden verteilen, wobei der Anteil der schlechter frequentierten Periode (Saison) an den gesamten Logiernächten nicht weniger als 20 Prozent betragen soll.

[33] Vgl. Hunziker-Krapf: «Allgemeine Fremdenverkehrslehre», S. 262.

Die Anziehungskraft, über welche ein Fremdenort verfügt, sei es ein Heilklima, die landschaftliche Schönheit oder die Eignung seiner Umgebung zur Ausübung des Skisportes, motivieren nicht nur den für den Touristen charakteristischen Ortswechsel, sondern bestimmen auch die Form, in welcher der Fremdenverkehr am betreffenden Orte erscheint. So begründen vorhandene Heilquellen und ein der Gesundheit förderliches Klima den Heilungs- oder Erholungsverkehr, während die für den Wintersport oder den Alpinismus geeignete Landschaft den Sportverkehr entstehen läßt. Ursachen und Zweck des Fremdenverkehrs sind zwar mannigfach, und es würde kaum möglich sein und keinesfalls in den Rahmen der vorliegenden Arbeit gereichen, *alle* die Beweggründe erforschen und katalogisieren zu wollen, welche das Fremdenverkehrssubjekt zu Reise und Aufenthalt veranlassen. Wir beschränken uns somit im folgenden lediglich darauf, die wichtigsten Attraktionskräfte zu erwähnen, welche für den Großteil der Gäste den Beweggrund zum Aufsuchen dieser Gegend darstellen und für die hauptsächlichsten Erscheinungsformen des Tourismus im Kandertal und dessen Seitentälern bestimmend sind.

a) Die touristischen Attraktionskräfte des Frutiglandes

Zur Zeit des aufkommenden Tourismus war es vor allem die *Natur,* d. h. die *landschaftliche Schönheit und Besonderheit,* welche die ersten Gäste zum Aufsuchen des Frutiglandes bewegte. Dieses Motiv war ja dasjenige, welches den Fremdenverkehr in den Berggegenden überhaupt begründete, wenn man von den wenigen Heilquellen absieht, welche schon früher den Bäderverkehr entstehen ließen. Den Eindruck, den die Naturschönheiten dieser Landschaft bei jenen ersten Gästen hinterlassen haben, gibt eine Schilderung des Berner Alpenforschers Gottlieb Studer, welcher schon im Jahre 1840 als Einzelgänger Adelboden besucht hatte, wohl am besten wieder. Studer schrieb: «Gern betrachtet der Reisende die bunte Mischung von nackten Felswänden, mit Schneebändern geziert, grünen Alpenfirsten, silberweißen Firnkämmen, blumenreichen Matten, mit zahlreichen Wohnungen geschmückt und dunklen Fichtenwäldern, durch deren Dickicht die Bergwasser aus den tief ins Gebirge verschlungenen Thalschluchten niederbrausen. Mitten in diesem großartigen Gebirgskessel, von der wallenden Silbersäule des Engstligenfalles belebt, liegen diesseits des Thalwassers die Kirche von Adelboden mit dem alten melancholischen Thurm, der die Jahrzahl 1440 (?) trägt, die bescheidene Pfarrerwohnung, das Wirtshaus und einige andere Wohnungen im Grün der duftenden Matten.» [34]

Nicht nur das Engstligtal, sondern auch die übrigen Teile des Frutiglandes sind reich an Naturschönheiten. Noch heute sind die Besuche des Oeschinen- und des Blausees sowie des herrlichen Aussichtspunktes auf dem Niesen durch den erstrebten Naturgenuß motiviert, und auch die prächtigen, das Frutigland umschließenden

[34] Bärtschi A., a. a. O., S. 255.

Berge, welche für den Hochtouristen ein Eldorado darstellen, lassen jährlich Hunderte die Erhabenheit und Pracht der Alpennatur erleben.

Der durch die Maschine erreichte Produktionsaufschwung sowie die zunehmende Industrialisierung und Verkehrsintensität bewirken eine gewaltige Steigerung der Wirtschaftstätigkeit, welche das *Erholungsbedürfnis* für Tausende zum Existenzbedürfnis [35] werden ließ.

Schon früh wurde die gesundheitsfördernde Wirkung des *Bergklimas* erkannt und zur Sommerszeit auch ausgenutzt. So suchten schon in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zahlreiche Lungenkranke Davos auf, um in der reinen, gesunden Höhenluft ihre Gesundheit wieder zu erlangen.[36] Daß jedoch auch der lange Zeit als rauh und unfreundlich bekannte *Bergwinter* der Gesundheit zuträglich sein könnte, wurde erst um die Jahrhundertwende richtig erkannt, als der sich entwickelnde Skisport auch in den Wintermonaten Gäste in die Berggebiete zu locken begann. Der fast ausnahmslos nebelfreie Winter in den Bergen mit der Möglichkeit, vom trüben Naß des Flachlandes in die Sonne zu entfliehen und die staubfreie, gesunde Luft zu genießen, begann bald das Interesse der Ärzte auf sich zu ziehen. In dem im Jahre 1910 veröffentlichten Werke «Bäder und Kurorte der Schweiz» schrieb der damalige Adelbodner Arzt Dr. E. Mory: «Nun hat sich aber seit bald einem Dezennium in der Schweiz, dem Weltsanatorium, wie sie genannt wird, eine Wandlung vollzogen, welche man in balneologischer Hinsicht nicht übersehen darf. Während bis zum Anfang dieses Jahrhunderts dieses Weltsanatorium einen Winterschlaf hatte und im allgemeinen nur von Frühjahr bis Herbst den fremden Gästen seine Tore öffnete, sind wir im Falle zu konstatieren, daß die Wintersaison sich anschickt, ihre sommerliche Schwester zu erreichen und an vielen Fremdenorten zu überflügeln. Wir verdanken dies nicht nur dem vorwärtsstrebenden Geschäftssinn und der notorischen Tüchtigkeit der schweizerischen Hotellerie, sondern auch der Erkenntnis der Ärztewelt, und zwar der fremden wie der einheimischen, daß der Winter in der Schweiz und namentlich im Hochgebirge kein so schlimmer Geselle ist, wie man allgemein annahm, sondern daß dessen klimatische Komponenten viele Vorzüge besitzen, welche den Sommermonaten abgehen — wir erwähnen hier nur als Prototyp die Wintersonne.» [37]

Die Attraktionskraft «Erholung» kann im Winter natürlich nur an Orten wirksam sein, deren Höhenlage ein Fernbleiben von der oft tagelang liegenden Nebeldecke des Flachlandes ermöglicht. Es war somit nicht nur die mangelnde Eignung der Umgebung zum Wintersport, sondern auch die relativ tiefe Lage von Aeschi (859 m ü. M.), Frutigen (806 m ü. M.) und Kiental (947 m ü. M.), welche an diesen Orten sozusagen keinen Winterverkehr aufkommen ließ.

[35] Vgl. S. 49.
[36] Jost Chr., a. a. O., S. 30.
[37] Schweiz. Balneologische Gesellschaft: «Bäder und Kurorte der Schweiz».

Während der *reine Heilungsverkehr,* wie er in den Tuberkulosekurorten Davos oder Leysin Fuß zu fassen vermochte, in keinem Fremdenort des Frutiglandes anzutreffen ist, kommt aber besonders im *Sommer* dem *Erholungsverkehr*[38] eine große Bedeutung zu. In den letzten Jahren, wo für unsere Fremdenindustrie die durch großzügige finanzielle Beihilfe (Marschallgelder!) erneuerten Kurorte des Auslandes als Konkurrenz in vermehrtem Maße in Erscheinung traten, bemühte man sich, besonders auch die standortsbedingten Vorzüge unseres Landes in die Werbung aufzunehmen, so auch das schweizerische *Heilklima.* Durch die Arbeiten der wissenschaftlichen Sektion der Schweizerischen Vereinigung der Klimakurorte wurde es möglich, eine Klassifizierung der schweizerischen Kurorte nach ihrem Klima und dessen Heilwirkungen vorzunehmen und auf diese Weise dem Mißbrauch des Begriffes «Klimakurort» entgegenzutreten.

So wurde zum Beispiel Adelboden in die Klasse der *alpinen Klimakurorte mit gemäßigten Reizfaktoren* eingereiht, deren Klima sich auszeichnet durch: «Große Sonnenscheindauer, besonders im Winter zeitweise längere Schönwetterperioden, große Intensität der Sonnenstrahlung, besonders Ultraviolett. Trotz niedriger Lufttemperatur mit großer Tagesschwankung, jedoch dank gutem Windschutz der Hochtallagen stark gemäßigte Abkühlungsgröße mit relativ kleiner Jahresschwankung. Nebelfrequenz von örtlichen Verhältnissen abhängig, an den meisten Orten nur gering. Entsprechend der Höhenlage wirksame Reizfaktoren, wie große Intensität und Dauer der Sonnenstrahlung, Verminderung des Luftdruckes, der Luftfeuchtigkeit und der Lufttemperatur, reine, allergenfreie Luft.»[39]

Als hauptsächliche Indikationen dieses Klimatyps werden genannt:

Widerstandsfähige Rekonvaleszenten, schlecht heilende Wunden, kompensierte Herzschäden, feuchte Bronchitis, Asthma, Erkrankungen des Stoffwechsels, Tuberkulose in allen Erscheinungsformen, chronische Infektionskrankheiten und Anämien. Als Gegenindikationen werden aufgeführt: Patienten mit schlechter Reaktionsfähigkeit und der degenerative Rheumatismus.[39]

Neben der Natur und dem zur Erholung geeigneten *Klima,* welche als Attraktionskräfte in allen Fremdenorten des Frutiglandes wirken, muß für *Adelboden* und *Kandersteg* noch *die Eignung ihrer Umgebung zur Ausübung des Winter- und Bergsportes* genannt werden, was diese beiden Gemeinden zu Zweisaisonorten werden ließ. Auch die das Kiental umschließenden Berge sind für den Alpinismus wohl geeignet, und somit entfaltet die Attraktionskraft «Sport» im Sommer auch in diesem Ort seine Wirkung.

Gemäß den vorhandenen Attraktionskräften konzentrieren sich somit die *Erscheinungsformen* des Fremdenverkehrs im Frutigland auf den *Erholungsverkehr,* den *Sport-Vergnügungsverkehr* und den mannigfach motivierten *Ausflugsverkehr.*

[38] Vgl. S. 50.

[39] v. Deschwanden J.: «Was ist ein Klimakurort», Hotel-Revue, 25. März 1953, Nr. 13.

b) Der Erholungsverkehr

Die Wirtschaftstätigkeit, welche sich in den letzten hundert Jahren besonders in den stets größer werdenden Städten stark intensivierte, bewirkte im arbeitenden Menschen einen zunehmenden *Drang nach Erholung und Ausspannung*. Mehr und mehr begannen die gehetzten, des Alltags müden Menschen die Gegenden mit gesundheitsförderndem Klima und landschaftlichen Schönheiten aufzusuchen, um sich für die weiteren Arbeitswochen neu zu stärken. Da sich der übermüdete Mensch kaum in zwei oder drei Wochen richtig erholen kann, sondern oft zwei, drei oder mehr Wochen der Ausspannung bedarf, ist die Aufenthaltsdauer der Erholungsgäste verhältnismäßig lang, was als Charakteristikum des Erholungsverkehrs bezeichnet werden darf. Da die Ferien für die meisten Berufstätigen, wie übrigens auch die langen Schulferien in die Sommerzeit fallen, besteht der *Großteil des Sommerverkehrs* in den Fremdenorten des Frutiglandes aus *Erholungsverkehr*.

Die Vorteile des langfristigen Erholungsverkehrs gegenüber dem kurzfristigen Fremdenverkehr sind vor allem unternehmungswirtschaftlicher Art, indem dieser eine regelmäßigere und rationellere Ausnützung der Kapazität der Beherbergungsunternehmungen ermöglicht, was sich auf die Kosten vorteilhaft auswirkt. Weil das Bedürfnis nach Erholung auch intensiver ist als dasjenige nach sportlicher Betätigung oder Vergnügungen und oft sogar zum Existenzbedürfnis werden kann, ist der Erholungsverkehr auch weit weniger konjunkturempfindlich als der Sport- und Vergnügungsverkehr oder gar der Ausflugsverkehr, welcher einem reinen Luxusbedürfnis entspringt. Als Nachteil des Erholungsverkehrs ist die Tatsache aufzuführen, daß die meist ziemlich lange am Fremdenort verweilenden Kurgäste im allgemeinen für Unterhaltung, Vergnügungen usw. weniger Geld ausgeben als die lebenslustigen Sportgäste der Wintersaison, deren Ferienbudget zu einem weit größeren Teil durch Nebenauslagen belastet ist. Diese Erscheinung äußert sich beispielsweise in den Zweisaisonorten des Frutiglandes darin, daß die Unterhaltungsstätten, wie Bars und Dancings, im Winter wesentlich bessere Geschäfte tätigen als dies im Sommer mit vorwiegendem Erholungsverkehr der Fall ist.

c) Der Sport-Vergnügungsverkehr

Während die Sommersaison hauptsächlich von erholungssuchenden Dauergästen frequentiert wird, besteht der weitaus *größte Teil der Besucher der Wintersportplätze*[40] *Adelboden und Kandersteg aus Sporttreibenden.*

[40] Rubi F.: «Der Wintertourismus in der Schweiz. Entwicklung, Struktur und volkswirtschaftliche Bedeutung» (Diss. Bern 1953). Rubi bezeichnet darin (S. 12) als *Wintersportplatz* «jeden über zweckmäßige Unterkunftsstätten verfügende Ort, der eine Skischule und für den Skifahrer geeignete Transportmittel aufweist und dessen topographische und klimatische Ver-

Besonders der Skisport ist es, welcher den zwei Orten jedes Jahr einen beträchtlichen Strom von Gästen zuführt. Es ist auch bezeichnend und bestätigt diese Erscheinung, daß die Erstellung der Betriebsbereitschaft des Hotelgewerbes, ja der Fremdenverkehrsinstitutionen überhaupt, für die Wintermonate zeitlich mit der Entfaltung des Skisportes zusammenfällt.[41]

Aber auch die andern Wintersportarten, so vor allem der Eissport (Schlittschuhlaufen, Curling und Hockey) sowie das Schlitteln, besitzen zahlreiche Anhänger, welche in der kalten Jahreszeit mit Freude ihre bevorzugten Sportgründe aufsuchen. Im Gegensatz zum langfristigen Erholungsverkehr muß der Sport-Vergnügungsverkehr als mittel- bis kurzfristig bezeichnet werden, da die Aufenthaltsdauer der Sportgäste im allgemeinen kürzer ist als diejenige der Erholungssuchenden. Dies ist einerseits dadurch zu erklären, daß zur richtigen Erholung ein längerer Aufenthalt notwendig ist, und andererseits durch die Tatsache, daß eigentliche Ferienzeit der Sommer darstellt. Viele Skifahrer suchen die Wintersportplätze oft nur über das Wochenende sowie über die Festtage über Weihnachten und Neujahr auf, was die durchschnittlichen Aufenthaltsziffern beträchtlich verkürzt. Der Wochenendverkehr im Winter wird insbesondere durch die Sportzüge und Fahrvergünstigungen in Form von Sonntagsbilletten stark begünstigt und gefördert.

Wie bereits im vorangehenden Abschnitt erwähnt, wird der durch den allgemein kürzeren Aufenthalt der Sporttreibenden verursachte Kaufkraftsausfall durch deren größere Nebenausgaben für Unterhaltung, Vergnügungen und Skilift weitgehend kompensiert, so daß der mittel- und kurzfristige Sport-Vergnügungsverkehr für die Wirtschaft des Fremdenortes nicht minder bedeutungsvoll ist als der langfristige Erholungsverkehr.

d) Der Ausflugsverkehr

Alle Fremdenorte des Frutiglandes werden insbesondere in den *Sommermonaten* von recht zahlreichen Ausflugstouristen besucht.

Die *Motorisierung* großer Bevölkerungskreise, welche besonders in den Nachkriegsjahren einen ungeahnten Aufschwung genommen hat, ließ den Ausflugsverkehr auch für das Frutigland zu großer Bedeutung gelangen. So sind besonders der Oeschinen- und Blausee sowie der Niesen als Ausflugsziele äußerst beliebt und viel besucht.

hältnisse die Ausübung verschiedener Wintersportarten erlauben.» Nach dieser Definition müßte auch *Kiental* als Wintersportplatz betrachtet werden, da dieser Ort Skischule, Eisbahn und eine Sesselbahn (siehe Schweizer Hotel Führer) verfügt. Der Winterverkehr in Kiental jedoch besteht größtenteils aus Wochenendverkehr, und der Anteil der Winterlogiernächte dieses Ortes an den gesamten Jahreslogiernächten betrug 1953 nur 4,6 Prozent. Unseres Erachtens sollten, damit ein Fremdenort als Wintersportplatz bezeichnet werden kann, von dessen gesamter Jahresfrequenz mindestens 20 Prozent auf die Wintermonate entfallen, so daß Kiental lediglich als Sommerferienort betrachtet werden kann.

41 Vgl. Rubi F., a. a. O., S. 13.

Der zunehmende Motorfahrzeugverkehr bewirkte eine tiefgreifende Änderung in den Feriengewohnheiten, insofern als die Ferien früher meist aus einem Aufenthalt an ein und demselben Orte bestanden, während heute vielfach eine *Ferienreise* mit öfterem Ortswechsel unternommen wird[42]. Die wachsende Beliebtheit der Carfahrten sowie die stets mehr aufkommende Campingbewegung sind ihrerseits Ausdruck der genannten Änderung in der Feriengestaltung.

Wie beim Fremdenverkehr überhaupt, doch noch in stärkerem Maße, liegen die Voraussetzungen dafür, daß ein Ort vom *Ausflugsverkehr* berührt wird, nicht nur in den natürlichen Voraussetzungen (Naturschönheiten, Kulturdenkmäler usw.) des betreffenden Ortes, sondern ebensosehr in dessen Grundlagen technischer Art. So muß ein Ausflugsziel leicht erreichbar sein (der zunehmenden Motorisierung wegen besonders auf der Straße) und muß über die erforderlichen Gaststätten und touristischen Einrichtungen verfügen.

Die Motive, welche den Ausflugsverkehr begründen, sind mannigfacher Art. Den Ausflugsverkehr ins *Frutigland* motivieren vor allem die Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten der Gegend, und oft mag es sogar die Mode sein, welche die Leute veranlaßt, das Kander- oder Engstligtal aufzusuchen.

Das Charakteristikum des Ausflugsverkehrs liegt in dessen Kurzfristigkeit. Doch ist seine Bedeutung auch für die Ladengeschäfte, Restaurants, Sessel- und Luftseilbahnen des Frutiglandes keine geringe; vielfach wird das Frutigland im Sommer auch von Gästen des übrigen Oberlandes besucht, was diese Leute öfters bewegt, später einmal die Fremdenorte des Frutiglandes auch als Dauergäste aufzusuchen, so daß der Ausflugsverkehr auch in propagandistischer Hinsicht nützlich ist.

Auch diese Erscheinungsform des Fremdenverkehrs im Frutigland hat für die lokale Wirtschaft ihre Bedeutung, und es ist sicher nicht von ungefähr, daß die Bemühungen der verschiedenen Gemeinden zum Ausbau der Zufahrtsstraßen ständig fortgesetzt werden, da man sich der Wichtigkeit der guten Zufahrtsstraßen als Voraussetzung des Ausflugsverkehrs vollauf bewußt ist.

4. Die Fremdenverkehrsinstitutionen des Frutiglandes

Im Gegensatz zu den unter Ziffer 3, Abschnitt a) behandelten immateriellen Attraktionskräften sollen im folgenden die *materiellen* Teile des touristischen Angebotes zur Behandlung gelangen. Es handelt sich bei diesen um technische Einrichtungen und Anlagen, welche *unmittelbar* Fremdenverkehrsinstitutionen sind, d. h. deren Existenz *gänzlich* durch den Tourismus bedingt ist und deren Geschäftsgang tendenziell entsprechend der Frequenz des Fremdenortes verläuft.

[42] Vgl. Gölden H., a. a. O., S. 106.

a) Das Beherbergungsgewerbe

Eines der wichtigsten Glieder des touristischen Angebotes eines Fremdenortes stellt zweifellos die Hotellerie dar, indem sie eine der grundlegenden technischen Voraussetzungen des Tourismus verkörpert.[43] Ein Fremdenort ohne Beherbergungs- und Verpflegungsmöglichkeiten wäre kurzerhand undenkbar. Es soll deshalb im folgenden das Beherbergungsgewerbe des Frutiglandes kurz beleuchtet werden, wobei sich unsere Betrachtungen auf die heutige Struktur des Hotelgewerbes erstrecken sollen.

aa) Unternehmungen und Bettenangebot in zeitlicher Schau

Bis zum ersten Weltkrieg, welcher das Aufwärtsstreben der Fremdenorte jäh zum Stoppen brachte, befand sich die Hotellerie des Frutiglandes im Aufschwung: während sich noch 1850 die Zahl der Herbergen im Frutigland auf ein gutes halbes Dutzend beschränkte[44], entstand in den folgenden Jahren bis zum ersten Weltkrieg der gesamte, gegen 100 Unternehmungen umfassende Hotelapparat des Frutiglandes mit seinen rund 4000 Fremdenbetten.[45] Die Hotelbautätigkeit in der Zeit zwischen 1860 und 1914 war äußerst rege, und das Bettenangebot der verschiedenen Orte vergrößerte sich ständig, um schließlich 1914 einen *Höhepunkt* zu erreichen. Mit diesem Jahre nahm die große Hotelbautätigkeit im Frutigland ihren Abschluß. Die Nachkriegszeit brachte nur noch unwesentlichen Zuwachs im Bettenangebot, da die Hotelbautätigkeit sich vorwiegend auf Renovationsarbeiten beschränkte.

Die im Jahre 1933 geschaffene schweizerische Fremdenverkehrsstatistik ermöglicht es uns, die weitere Entwicklung des Beherbergungsapparates eingehender zu betrachten.

Die Entwicklung des Unternehmungsbestandes und der damit verbundenen Zahlen der verfügbaren Betten ist in erster Linie abhängig von der *Frequenz* der Fremdenorte, und zwar in der Weise, daß sich das Bettenangebot den Frequenzen anzupassen sucht, so daß die Bettenkurve der Logiernächtekurve *nachhinkt*. Während das

[43] «Man ist sich darin einig, daß die wichtigste Voraussetzung jeder Art von Fremdenverkehr das Vorhandensein einer leistungs- und wettbewerbsfähigen Hotellerie ist . . .» (Brenner A., Baden-Baden, Vorsitzender der internationalen Hotelgruppen im Deutschen Hotel- und Gaststättenverband. Hotel-Revue, Nr. 33, vom 13. August 1953.

[44] Frutigbuch, S. 551.

[45] Die Hotelbautätigkeit bis zum ersten Weltkrieg im spezifischen Fremdenort *Adelboden* kann für die genannte Entwicklung als charakteristisch bezeichnet werden und sei an dieser Stelle wiedergegeben:

Hotelbauten in Adelboden in der Zeit zwischen 1860 und 1914:

1887: 1	1895: 1	1901: 3	1905: 3	1911: 1
1893: 1	1899: 2	1902: 2	1906: 4	1914: 1

Nach 1914 kam in Adelboden nur noch *ein* Hotel zu den schon bestehenden hinzu. *Diese Entwicklung entspricht derjenigen im Frutigland überhaupt, indem bis an vereinzelte Ausnahmen der gesamte Hotelapparat in der Zeit zwischen 1860 und 1914 zur Entstehung kam.*

Tab. 11. Beherbergungsunternehmungen und verfügbare Betten seit 1934

Jahr	Hotels und Pensionen	verfügbare Betten	Jahr	Hotels und Pensionen	verfügbare Betten
1934	98	3 992	1944	94	2 400
1935	100	4 026	1945	97	2 632
1936	102	4 003	1946	103	3 363
1937	103	4 014	1947	100	3 155
1938	108	4 041	1948	100	3 015
1939	*109**	*4 084**	1949	102	3 375
1940	92	2 804	1950	106	3 464
1941	92	2 767	1951	107	3 437
1942	*89***	2 506	1952	108	3 473
1943	92	*2 376***	1953	108	3 478

* Maxima ** Minima

Jahr 1937 bezüglich der Logiernächte den Höhepunkt darstellte, fiel das größte Bettenangebot erst ins Jahr 1939. Das Minimum an Logiernächten brachte dem Frutigland das Jahr 1941, wobei das kleinste Bettenangebot wiederum erst zwei Jahre später, also 1943, in Erscheinung trat. Die Vermehrung der Beherbergungsunternehmungen und des Bettenangebotes in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg ist nicht etwa auf Hotelneubauten zurückzuführen, sondern auf die Wiederinbetriebnahme zahlreicher, während den Kriegsjahren geschlossener Hotels. Der zweite Weltkrieg zwang hauptsächlich bettenreiche Häuser der obersten Preisklasse zur Stillegung ihres Betriebes, da die kaufkräftigen Ausländergäste, welche größtenteils die Kundschaft der Erstklaßhäuser darstellten, unserem Lande fern bleiben mußten. Nach Kriegsende fehlten dann vielfach die Mittel, um diese Häuser wieder in Stand zu stellen. Die Banken, welche erhebliche Summen in der Hotellerie verloren hatten, waren nur noch selten bereit, weitere Kredite zu erteilen, so daß die Saisonhotellerie vom privaten Kapitalmarkt praktisch ausgeschlossen war. Die teilweise Wiederherstellung des Hotelapparates mußte somit größtenteils mit staatlicher Hilfe (über die Schweizerische Hotel-Treuhandgesellschaft, bzw. die Oberländische Hülfskasse) finanziert werden. Trotzdem konnten einige der genannten Häuser ihren Betrieb nicht mehr aufnehmen[46] und dienen heute meist *anderen* Zwecken. Diese Tatsache erklärt die Erscheinung, daß das Bettenangebot heute bei weitem nicht mehr das Ausmaß des Jahres 1939 erreicht, obschon die Logiernächtezahlen der letzten Jahre

[46] Diese Erscheinung trat besonders in Adelboden sehr kraß zutage, wo sich das Bettenangebot durch den Ausfall von vier Hotels (eines davon wurde durch eine Feuersbrunst zerstört) um rund 400 reduzierte.

diejenige des ehemaligen Rekordjahres 1937 erreicht und zum Teil gar überschritten haben, so daß die prozentuale Besetzung der verfügbaren Betten von 31,8 (1937) auf 38,9 (1952) anstieg, was sich für die Beherbergungsbetriebe kostengünstig auswirkte.[47]

Nachdem sich in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre die Hotellerie des Frutiglandes von den kriegsbedingten Frequenzeinbußen und deren Folgen erholt hatte, ist für die letzten vier Jahre eine gesunde Stabilisierung festzustellen, welche vor allem auf den hohen und schwankungsfreien Frequenzverlauf der neuesten Zeit zurückzuführen ist.

bb) Die Beherbergungsunternehmungen nach Betriebsgröße und Rangklassen

Bezüglich der Betriebsgröße unterscheiden wir in Anlehnung an Gölden[48] Klein-, Mittel- und Großbetriebe, wobei wir als Kleinbetriebe Betriebe von 3 bis 20 Betten, als Mittelbetriebe solche von 21 bis 100 Betten und als Großbetriebe solche über 100 Betten betrachten wollen.

Tab. 12. Übersicht über Klein-, Mittel- und Großbetriebe im Frutigland

	Adelboden	Kandersteg	Aeschi	Reichenb.*	Frutigen	Frutigland**
Großbetriebe	3	1	—	—	—	4
Mittelbetriebe	10	15	6	5	1	37
Kleinbetriebe	15	16	9	18	9	67
	28	32	15	23	10	108

* Reichenbach inkl. Kiental ** Frutigland total

Aus Tabelle 12 geht hervor, daß die Mittel- und Kleinbetriebe gegenüber den Großbetrieben stark überwiegen. Ein ähnliches Bild gibt die folgende Zusammenstellung nach Preis-, resp. Rangklassen. Da die Großbetriebe ganz auf die kaufkräftigsten Gäste eingestellt und angewiesen sind, finden wir sie auch in den obersten Rangklassen, während die Klein- und Mittelbetriebe mit weniger Komfort und Ausstattung die tieferen Rang- oder Preisklassen ausmachen. Für die Gliederung in Rang- oder Preisklassen stützen wir uns auf die in der Preisordnung[49] des Schweizerischen Hotelier-Vereins getroffene Einteilung, indem wir wie folgt klassifizieren:

[47] Vgl. Walther A., a. a. O., S. 280.
[48] Gölden H., a. a. O., S. 238.
[49] Preisordnung des Schweizer Hotelier-Vereins vom 12. Dezember 1947, S. 9.

Tab. 13a. Einteilung der Beherbergungsunternehmungen in Rang- und Preisklassen

Rangklasse	Minimal-Zimmerpreis	Minimal-Pensionspreis
1a	8.—	20.50
1b	7.—	19.—
1c	6.—	17.50
2a	5.50	15.50
2b	5.—	14.50
2c	4.50	13.—
3	4.— und weniger	10.— und weniger

Tab. 13b

Klasse	Adelboden	Kandersteg	Aeschi	Reichenbach*	Frutigen	Frutigland
1a	1					1
1b	1					1
1c	2	1				3
2a	3	2				5
2b	4	5		2		11
2c	2	5	2		1	10
3	15	19	13	21	9	77

* Reichenbach inkl. Kiental

Entsprechend der großen Zahl der Klein- und Mittelbetriebe gehört auch der Großteil der Beherbergungsunternehmungen den unteren Preisklassen an, was schon auf die Struktur der touristischen Nachfrage im Frutigland schließen läßt. Da die Hotels der oberen Preisklassen durchwegs von Gästen mit gehobenem Zahlungsvermögen aufgesucht werden, und da nur Adelboden und Kandersteg über Häuser der entsprechenden Rangklassen verfügen, läßt sich der Schluß ziehen, daß diese zwei Orte auch von kaufkräftigeren Gästen besucht werden, als dies für die übrigen Orte der Fall ist, was sich auf die Wirtschaft des Fremdenorts entsprechend auswirkt. Dagegen ist zu sagen, daß die Klein- und Mittelbetriebe den konjunkturellen Schwankungen im allgemeinen besser zu widerstehen vermögen als die durchwegs mit umfangreicheren Kapitalinvestitionen belasteten Großhotels, was sich besonders im letzten Weltkrieg erneut gezeigt hat.

cc) Die Beherbergungsunternehmungen nach der Betriebsdauer[50]

Bezüglich der Betriebsdauer unterscheiden wir Jahresbetriebe, Zweisaisonbetriebe (Sommer- und Wintersaison) und Einsaisonbetriebe (im Frutigland nur Sommersaison).[51]

Für das Frutigland ergibt sich folgendes Bild:

Jahresbetriebe	36
Zweisaisonbetriebe	26
Einsaisonbetriebe	38

Daß im Frutigland, welchem bekanntlich der *saisonbedingte* Fremdenverkehr sein Gepräge gibt, die Jahresbetriebe in beachtlicher Anzahl vorhanden sind, ist dadurch zu erklären, daß es sich bei diesen Jahresbetrieben fast durchwegs um Beherbergungsstätten mit angegliedertem Restaurant handelt. 13 der Jahresbetriebe entfallen allein auf Frutigen und Reichenbach, wo sie dem wirtschaftlichen Charakter dieser Orte entsprechend neben den lokalen Bedürfnissen vorwiegend dem *Geschäftsverkehr* dienen, welchen wir bekanntlich nicht zum Tourismus zählen wollen (vgl. S. 46).

Die nur zur Sommersaison geöffneten Betriebe entfallen natürlich vor allem auf die Einsaisonorte Aeschi und Kiental und auch zum Teil auf das der Gemeinde Reichenbach angehörende Scharnachtal, welches im Sommer in einigen Pensionen recht zahlreiche Gäste beherbergt. Auch Kandersteg weist einige Einsaisongeschäfte auf, welche nur in der besser frequentierten Sommerzeit ihre Pforten öffnen.

Die Zweisaisonbetriebe endlich verteilen sich natürlicherweise auf die Zweisaisonorte Adelboden und Kandersteg.

dd) Die Kapitalinvestition der Hotellerie im Lichte des Brandversicherungswertes und der hypothekarischen Belastung

Die folgenden Betrachtungen erstrecken sich ausschließlich auf die größeren *Hotelunternehmungen* des Frutiglandes, indem wir die durchwegs der tiefsten Preisklassen angehörenden kleinen Pensionsbetriebe außer acht lassen. Eine Betrachtung der finanziellen Verhältnisse der vielen Kleinbetriebe des Pensionstyps erscheint uns auch als ziemlich wertlos, da gerade bei den zahlreichen Privatpensionen die in die Gebäude investierten Kapitalien meist in erster Linie andern Zwecken als der Beherbergungstätigkeit dienen, welche ja vielfach nur nebenberuflich ausgeübt wird.

[50] Wir stützen uns hierbei größtenteils auf die Angaben im Schweizer Hotel-Führer sowie auf Auskünfte verschiedener Hoteliers. Die Zahl der hier beleuchteten Unternehmungen deckt sich nicht mit dem Total der sich in Betrieb befindlichen Beherbergungsunternehmungen, da es uns unmöglich war, *alle* der recht zahlreichen Kleinbetriebe, so insbesondere der vielen Privatpensionen, diesbezüglich zu untersuchen. Bei mehreren der Kleinbetriebe ist auch eine Klassifikation nach der Betriebsdauer nicht möglich, da diese oft von Jahr zu Jahr, je nach vorhandenen Gästen, variiert.

[51] Hunziker-Krapf: «Allgemeine Fremdenverkehrslehre», S. 59.

Weil der amtliche Gebäudewert kein objektives Bild der in einer Liegenschaft investierten Kapitalien gibt, zogen wir es vor, für unseren Zweck den die wirklichen Wertverhältnisse besser widerspiegelnden Brandversicherungswert beizuziehen. Die Brandversicherungswerte sowie die Zahlen der hypothekarischen Belastung entstammen dem Grundbuch.

Tab. 14. Brandversicherungswert und hypothekarische Belastung der Hotellerie

	Preisklasse	Betriebe	Betten	Brandversicherungswert	Brandversicherung pro Bett	Hypothekar. Belastung pro Bett
Adelboden	1	4	450	2 824 200.—	6 276.—	5 144.—
	2	3	200	1 160 000.—	5 800.—	5 116.—
	3	4	155	763 375.—	4 925.—	4 052.—
	4	2	60	326 700.—	5 445.—	4 764.—
	5	5	60	457 800.—	7 630.—	5 849.—
Total		17	925	5 532 075.—	6 084.—	5 104.—
Kandersteg	1	3	285	1 631 910.—	5 726.—	3 869.—
	2	4	220	1 386 000.—	6 300.—	3 249.—
	3	4	132	650 232.—	4 926.—	1 772.—
	4	6	158	744 654.—	4 713.—	3 355.—
	5	5	97	383 053.—	3 949.—	2 045.—
Total		22	829	4 795 849.—	5 377.—	3 116.—
Aeschi	3	2	105	389 340.—	3 708.—	1 964.—
	4	3	180	754 020.—	4 189.—	2 767.—
Total		5	285	1 143 360.—	4 012.—	2 471.—
Kiental	4	5	184	600 760.—	3 265.—	2 372.—
Frutigen	4	5	93	770 412.—	8 284.—	6 072.—
Reichenbach	4	3	60	455 160.—	7 586.—	4 776.—
Frutigland		57	2 439	13 297 616.—	5 452.—	3 967.—

Aus den vorliegenden Tabellen geht in erster Linie die größere Kapitalintensität der Hotellerie der Zweisaisonorte *Adelboden* und *Kandersteg* gegenüber derjenigen der Einsaisonorte *Kiental* und *Aeschi* hervor. Dies entspricht der Erscheinung, daß in den erstgenannten zwei Orten auch die Investition in anderen Fremdenverkehrsinstitutionen aller Art weit größer sind, als dies für Kiental und Aeschi zutrifft, was nur mit der Feststellung erklärt werden kann, daß Adelboden und Kandersteg in

stärkerem Maße Fremdenverkehrsorte sind, d. h. vom Fremdenverkehr in stärkerem Maße ihr Gepräge erhalten[52] als dies für die genannten zwei andern Orte zutrifft. Das touristische Angebot von Adelboden und Kandersteg ist reicher als dasjenige der Einsaisonorte Aeschi und Kiental, weil die erstgenannten Orte gegenüber den reinen Erholungs-Ferienorten Aeschi und Kiental über zusätzliche Attraktionskräfte verfügen, welche Adelboden und Kandersteg zu Zweisaisonorten werden ließen. Abgesehen vom kurzfristigen Ausflugsverkehr gibt den Orten Aeschi und Kiental in erster Linie der Erholungsverkehr der Sommersaison sein Gepräge, während Adelboden und Kandersteg auch für den Sport- und Vergnügungsverkehr eingerichtet sein müssen. So muß auch der mannigfachen Struktur des Gästestromes entsprechend der Hotelapparat der Zweisaisonorte vermehrten Bedürfnissen dienen können als derjenige der ausgesprochenen Sommerferienorte Aeschi und Kiental, was sich auch darin äußert, daß nur in Adelboden und Kandersteg Häuser der ersten zwei Preisklassen vorhanden sind, während diese in den andern Orten fehlen. Auch in den unteren Preisklassen sind Brandversicherungswert und hypothekarische Belastung pro Bett der Hotels von Adelboden und Kandersteg im allgemeinen größer als diejenigen für Aeschi und Kiental, was vor allem auf die bessere Ausstattung der Zweisaisongeschäfte zurückzuführen ist.[53] Unternehmungswirtschaftlich gesehen lohnt es sich ja besser, eine Einrichtung oder eine Maschine anzuschaffen, wenn man diese jährlich sieben bis acht Monate benützen kann statt höchstens fünf Monate, wie dies bei den Einsaisongeschäften der Fall ist. Die allgemein höheren Brandversicherungswerte sowie die durchwegs stärkere hypothekarische Belastung der Hotellerie Adelbodens gegenüber Kandersteg ist eine Folge der in Adelboden in weiterem Ausmaße durchgeführten Hotelrenovationen der letzten Jahre sowie der Tatsache, daß in Kandersteg einige Häuser praktisch schuldenfrei dastehen.

Die hohen Ziffern der Brandversicherungswerte und der hypothekarischen Belastung der Hotellerie der Markt- und Verkehrsknotenpunkte *Frutigen* und *Reichenbach* sind durch die Tatsache zu erklären, daß es sich hier fast durchwegs um ganzjährig betriebene Beherbergungsstätten mit angegliedertem Restaurant handelt, was die Kapitalintensität natürlich erhöht. Ein Vergleich mit den entsprechenden von H. Gurtner[54] veröffentlichten Zahlen wäre äußerst interessant, doch hat die Erhebungsbasis seither stark geändert (Verminderung der Betriebe und verfügbaren Betten, so insbesondere in Adelboden), so daß sich eine solche Gegenüberstellung kaum einwandfrei durchführen läßt. Schon bei oberflächlichem Betrachten läßt sich aber eine

[52] Vgl. Hunziker-Krapf: «Allgemeine Fremdenverkehrslehre», S. 44.

[53] «Neben der Bettenkapazität beeinflußt der bauliche Zustand, insbesondere der Komfort der Hotels den Gästestrom. Dessen Zusammensetzung hinsichtlich Nationalität und Kaufkraft, die soziologische Struktur des Fremdenverkehrs, wird durch Ausstattung und Preisangebot der Hotellerie mitbedingt.» Krapf in «Die Schlüsselstellung der Hotellerie im nationalen und internationalen Fremdenverkehr» (Hotel-Revue, Nr. 20, 14. Mai 1953).

[54] Gurtner H.: «Die wirtschaftliche Bedeutung des Schweizerischen Hotelgewerbes» (Basel 1939).

Erhöhung in der hypothekarischen Belastung feststellen, was vor allem auf die seit Kriegsende wahrzunehmende Hotelerneuerung zurückzuführen ist, welche viele Geschäftsinhaber zur Aufnahme neuer Hypotheken veranlaßte.

In den «Alpenrosen» des Jahres 1819 war über die Gaststätten des Frutiglandes noch zu lesen: «Im Frutigthal tritt nur das Paßhaus «zum Ritter» in Kandersteg etwas hervor, das als gutes Gasthaus bezeichnet wird.» Adelboden wurde damals kaum besucht. Zwar besaß der Ort ein Wirtshaus. Darin gab es aber nur *ein* Fremdenzimmer, und wenn etwa gerade italienische Viehhändler droben auf dem Einkauf waren, so hatten sonstige Gäste nur die Wahl zwischen diesem Zimmer und dem Heuboden.[55] Wenn wir bedenken, daß Adelboden kaum hundert Jahre später über mehr als tausend, das gesamte Frutigland über fast viermal so viele Fremdenbetten verfügte, welche zusammen Investitionen von einigen Millionen Franken erforderten, so erhalten wir eine Ahnung von der gewaltigen volkswirtschaftlichen Bedeutung, welche dem Fremdenverkehr für die industrie- und handelsarme Berggegend zukommt.

Das Beherbergungsgewerbe des Frutiglandes, das seine Entstehung und Existenz dem Tourismus verdankt und auf Gedeih und Verderb an diesen gebunden ist, hat sich trotz dem zunehmenden Chalet- und Ferienwohnungsverkehr bis heute als Grundlage und Stütze des Fremdenverkehrsgewerbes erhalten und stellt die wichtigste, notwendigste und wertvollste Komponente des gesamten touristischen Angebotes des Frutiglandes dar.[56]

ee) Die prozentuale Besetzung der verfügbaren Betten

Die Kenntnis der prozentualen Besetzung der verfügbaren Betten, d. h. des *Beschäftigungsgrades* der Beherbergungsunternehmungen, ist insbesondere von unternehmungswirtschaftlichem Interesse.

Der Beschäftigungsgrad der Hotellerie ergibt sich, «wenn man die Zahl der effektiven Übernachtungen pro Periode durch die Kapazität teilt.»[57] Die Kapazität ihrerseits resultiert aus der Multiplikation der verfügbaren Bettenzahl mit der Zahl der möglichen Betriebstage.[57] Die Bedeutung des Beschäftigungsgrades liegt in dessen großem Einfluß auf die Höhe der Leistungseinheitskosten, d. h. in unserem Falle auf die Kosten der einzelnen Übernachtung und somit indirekt auch auf die Ertragslage der Hotellerie.

[55] Hartmann S., a. a. O., S. 545.

[56] «Die Hotellerie wird denn auch zu Recht als die touristische Basisindustrie angesprochen, und es zeigt sich erfahrungsgemäß, daß die Qualität von Beherbergung und Verpflegung, sowohl was die menschliche Arbeit wie die Einrichtungen anbelangt, dem gesamten Fremdenverkehr eines Landes, einer Gegend oder eines Ortes ihren Stempel aufdrückt.» Krapf in «Die Schlüsselstellung der Hotellerie im nationalen und internationalen Fremdenverkehr» (Hotel-Revue, Nr. 20, 14. Mai 1953).

[57] Walther A., a. a. O., S. 276.

Die nachstehenden Zahlen wurden uns in verdankenswerter Weise vom Eidg. statistischen Amt zur Verfügung gestellt. Leider sind die entsprechenden Werte der letzten drei Jahre nicht vorhanden.

Tab. 15. Prozentuale Bettenbesetzung 1934 bis 1952

Adelboden — Tab. 15 a

Jahr	verfügbar *	vorhanden *	Betriebe	Betten
1934	33,4	16,9	25	1 591
1935	32,3	16,4	27	1 619
1936	32,8	16,3	27	1 621
1937	41,5	21,5	27	1 610
1938	37,1	20,4	31	1 578
1939	35,2	16,5	30	1 577
1940	25,0	6,8	25	928
1941	24,8	6,1	25	890
1942	22,0	5,4	22	683
1943	27,2	7,2	23	674
1944	31,5	7,7	23	666
1945	34,3	8,4	23	674
1946	39,7	12,0	29	1 332
1947	41,7	19,6	28	1 167
1948	35,8	15,6	25	968
1949	37,0	17,2	25	1 268
1950	37,0	16,7	27	1 346
1951	40,4	20,2	27	1 348
1952	45,8	23,9	28	1 354

Aeschi — Tab. 15 b

Jahr	verfügbar *	vorhanden *	Betriebe	Betten
1934	28,0	11,3	15	546
1935	24,9	9,9	15	546
1936	20,9	8,9	16	537
1937	26,6	11,9	17	562
1938	26,5	11,2	17	602
1939	20,6	10,1	18	632
1940	16,7	6,0	16	492

Jahr	verfügbar *	vorhanden *	Betriebe	Betten
1941	17,5	6,4	16	499
1942	19,7	8,5	17	509
1943	21,6	9,7	18	451
1944	23,0	10,6	18	443
1945	31,9	15,9	16	419
1946	34,1	16,9	15	416
1947	37,8	19,1	14	386
1948	31,6	16,5	14	396
1949	32,9	19,0	14	411
1950	28,5	16,3	15	410
1951	30,6	18,1	15	404
1952	37,0	22,8	15	421

Kandersteg Tab. 15 c

Jahr	verfügbar *	vorhanden *	Betriebe	Betten
1934	23,1	11,0	33	1 238
1935	24,6	11,6	33	1 259
1936	19,7	9,6	33	1 233
1937	33,6	17,2	33	1 211
1938	33,0	16,8	34	1 234
1939	24,9	11,0	35	1 244
1940	11,9	2,6	25	759
1941	12,5	2,8	24	744
1942	14,5	3,2	22	682
1943	18,9	3,7	22	599
1944	18,7	4,3	23	628
1945	28,5	7,7	27	863
1946	30,4	11,8	28	929
1947	43,3	17,9	28	923
1948	30,5	13,6	30	984
1949	36,5	17,6	32	1 013
1950	26,7	12,2	32	1 016
1951	32,0	15,6	32	1 014
1952	39,8	18,6	32	1 018

* *Vorhandene Betten:* Die Gesamtheit aller Betten, die in den Hotelunternehmungen in Betrieb genommen werden *können,* also alle Betten, die in den Beherbergungsbetrieben insgesamt vorhanden sind, sowohl die in Betrieb genommenen Betten wie auch sämtliche Reservebetten. *Verfügbare Betten:* Die Anzahl der von den Hotels *tatsächlich* in Betrieb genommenen Betten, welche die Kapazität der Beherbergungsunternehmungen ausmachen. Zahl der verfügbaren Betten + Reservebetten = Zahl der vorhandenen Betten. (Vgl. Walther A., a. a. O., S. 277).

Reichenbach-Kiental Tab. 15 d

Jahr	verfügbar *	vorhanden *	Betriebe	Betten
1934	26,4	12,6	15	517
1935	30,0	12,7	15	502
1936	21,6	10,6	16	512
1937	25,7	12,6	16	531
1938	26,7	13,9	16	527
1939	21,2	10,0	16	531
1940	17,4	6,7	16	525
1941	18,0	7,2	17	534
1942	22,5	9,6	18	532
1943	28,6	10,6	19	552
1944	26,8	10,4	20	563
1945	35,9	14,9	21	576
1946	30,6	14,5	21	586
1947	36,1	18,3	20	579
1948	28,6	14,5	21	567
1949	30,4	14,8	21	583
1950	23,9	11,5	22	592
1951	25,4	12,5	23	580
1952	33,3	15,1	23	580

Die prozentuale Bettenbesetzung der Beherbergungsunternehmungen des Frutiglandes ist im allgemeinen nicht sehr hoch, wie dies für die Berghotellerie fast durchwegs der Fall ist. Diese Erscheinung ist die Folge der relativ langen, meist nur schlecht frequentierten Vor- und Nachsaison. Während sich in den Hotels und Pensionen des Frutiglandes die Hochsaison mit ihren Frequenzspitzen auf ungefähr fünf bis sechs Wochen pro Saison beschränkt, entfallen jeweils sieben bis acht Wochen auf Vor- und Nachsaison, wo der Beschäftigungsgrad meist sehr tief zu liegen pflegt.

In den letzten zehn Jahren wies die prozentuale Bettenbesetzung in allen Fremdenorten der Landschaft wieder leicht steigende Tendenz auf, nachdem die entsprechenden Werte in den Kriegsjahren aus begreiflichen Gründen recht tief lagen. So weisen heute die meisten Hotelunternehmungen eher eine bessere prozentuale Bettenbesetzung auf als in den unmittelbaren Vorkriegsjahren, was jedoch nicht in erster Linie auf eine allgemeine Frequenzsteigerung, sondern auf den kriegsbedingten Rückgang des Bettenangebotes in den betreffenden Orten zurückzuführen ist (eine diesbezügliche Ausnahme macht lediglich Reichenbach-Kiental, wo sich die Zahl der Gastbetten leicht vermehrt hat, die Werte der prozentualen Bettenbesetzung jedoch nur unmerklich angestiegen sind).

Gesamthaft gesehen ist die für die Rendite des Beherbergungsgewerbes maßgebende prozentuale Bettenbesetzung im Frutigland trotz der herrschenden Hochkonjunktur auch heute noch als ziemlich tief zu bezeichnen.

b) Das Gastwirtschaftsgewerbe

Trotzdem in den Fremdenorten des Frutiglandes der Typ des sogenannten Hotels garni fehlt, und die Hotelgäste somit durchwegs an ihrem Beherbergungsort selbst verpflegt werden, ist die Zahl der Restaurants und Tea-Rooms ziemlich groß, so insbesondere in den ausgesprochenen Fremdenorten.[58]

Leider gibt uns die Statistik der Gastwirtschaften kein getreues Bild der diesbezüglichen Verhältnisse im Frutigland, da zahlreiche Hotels und Pensionen ein Gastwirtschaftspatent besitzen, ohne ein eigentliches Restaurant zu betreiben. Die betreffenden Betriebe werden aber von der Statistik ebenfalls erfaßt, so daß wir auf die Wiedergabe dieser Zahlen verzichten wollen.

Die im Frutigland zahlreichen *Chalets- und Ferienwohnungsgäste* sowie der sommerliche *Ausflugsverkehr* schaffen zusammen mit den Bedürfnissen der Hotelgäste und Einheimischen eine beträchtliche Nachfrage nach Dienstleistungen der Restaurants und Tea-Rooms.

Der Umsatz der genannten Gaststätten verläuft nach Aussagen der betreffenden Wirte in den reinen Fremdenorten (Adelboden, Kandersteg, Aeschi und Kiental) im allgemeinen gemäß der touristischen Frequenz, d.h. ist äußerst *saisonbedingt,* indem die Hochsaison naturgemäß die größten Umsätze bringt und die Umsatzminima in die Monate der Zwischenzeit fallen. In den Gaststätten von Reichenbach und Frutigen zeitigen die Markttage die größten Umsatzspitzen, während sonst der Umsatz durch das ganze Jahr ziemlich gleichmäßig verläuft, obwohl, so besonders in Reichenbach, der Fremdenverkehr im Sommer eine leichte, doch spürbare Umsatzsteigerung bringt. Der Umsatz der Restaurants an den verschiedenen Ausflugszielen (Niesen, Oeschinen- und Blausee, Engstligenalp usw.) ist natürlich stark vom Wetter abhängig, welches den Ausflugsverkehr ja grundlegend beeinflußt. Die Tatsache, daß sich das allgemeine Risiko einer Fremdenverkehrsunternehmung erhöht, je zahlreicher und verzweigter die Faktoren sind, von denen ihr Geschäftsgang abhängig ist, offenbart sich gerade bei diesen, gänzlich vom mannigfach beeinflußten Auflugsverkehr abhängigen Gaststätten.

Einige Hotels der Saisonorte behalten ihr angegliedertes Restaurant auch in der Zwischenzeit offen, um auf diese Weise die stille Zeit zu überbrücken. Diese Jahresgeschäfte dienen in der Zwischensaison fast ausschließlich den lokalen Bedürfnissen.

[58] Auf eine Gaststätte (Restaurant, Tea-Room, Bar) entfallen in Adelboden (reiner Fremdenverkehrsort) 113 Einwohner während den Saisons.
Frutigen (vorwiegend Markt-, Gerichtsort und Verkehrsknotenpunkt) 320 Einwohner.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Gastwirtschaftsgewerbes, wie übrigens der Hotellerie, besteht auch in deren Rolle als Steuerzahler, als Verbraucher landwirtschaftlicher und gewerblicher Produkte sowie als Arbeitgeber.

Wie die Hotellerie, verdankt auch das Gastwirtschaftsgewerbe des Frutiglandes, so insbesondere dasjenige der reinen Fremdenverkehrsorte, seine Existenz weitgehend dem Tourismus und stellt wie das Beherbergungsgewerbe eine wichtige und leistungsfähige Stütze der Fremdenindustrie dar.

c) Die Ferienwohnungen und Chalets

Neben den Gästen, welche in Hotels und Pensionen abzusteigen pflegen, verbringen zahlreiche Besucher des Frutiglandes ihren Aufenthalt in Ferienwohnungen und Chalets.

Während bis in die Zeit vor dem *zweiten* Weltkrieg der Chalet- und Ferienwohnungsverkehr nur unbedeutend war, wuchs er während der Kriegszeit und auch noch in den nachfolgenden Jahren stark an, um vielerorts das Ausmaß der Hotelfrequenzen zu erreichen und oft gar zu überflügeln.

Neben der aufkommenden Mode, die Ferien außerhalb des Hotels, in gemieteten möblierten Wohnungen zu verbringen, war es vor allem der während der ersten Kriegsjahre aktuelle Plan des Rückzugs auf die Alpenverteidigungsstellung (Réduit) und die damit verbundene Evakuierung unserer größeren Städte, welche die Chaletbautätigkeit im Frutigland durch Leute aus dem Flachland stark förderten. Die zahlreich erstellten Chalets waren jedoch nicht nur «letzte Zufluchtsstätte in der Not», sondern boten neben der erstrebten Geborgenheit auch einen angenehmen Ferienort, so daß bei der Wahl des Bauplatzes nicht nur der Faktor «Sicherheit», sondern auch typische Fremdenverkehrsmotive, wie «Erholung, Naturschönheit» oder «Sport» eine Rolle spielten. Die Bergkurorte boten diesbezüglich alles, so daß die Bautätigkeit im Frutigland in den Kriegsjahren äußerst rege war.

Die Hochkonjunktur der Nachkriegszeit sowie die erwähnte Änderung in den Feriengewohnheiten sorgten dafür, daß auch in den letzten Jahren ein Chalet nach dem andern entstand. Besonders der Zweisaisonort Adelboden wurde als Bauplatz oft und gerne gewählt, was in dieser Gemeinde ein beachtenswertes Ansteigen der Bodenpreise zur Folge hatte. So wurden im Dorfe, je nach der Lage, Preise von Fr. 20.— bis Fr. 70.— und mehr pro Quadratmeter bezahlt. Die steigende Nachfrage nach Ferienwohnungen läßt auch heute noch die Arbeiter und Handwerker der Baubranche eine Periode der Überbeschäftigung erleben. Viele nicht ortsansässige Chaletbesitzer mieten ihr Haus während den Saisons aus, da sie es vorziehen, ihre Ferien nicht immer am gleichen Orte zu verbringen.

Neben diesen neu entstandenen *Chaletbauten* stellen die *möblierten Ferienwohnungen,* welche von vielen ortsansässigen Hausbesitzern wochen- oder monatsweise ausgemietet werden, den Großteil des Privat-Bettenangebotes dar. Durch die

Möglichkeit, eine oder mehrere Wohnungen zu recht hohen Mietzinsen während der Saison zu vermieten, sind heute zahlreiche Ortsansässige in der Lage, ein eigenes Haus errichten zu lassen, was sie sich in «vortouristischer Zeit» mit der relativ geringen Nachfrage nach Wohnraum niemals hätten gestatten können.

Weil das Klima der hochgelegenen Berggegenden besonders auch für die Jugend günstig ist, sind die Mieter der Ferienwohnungen meist Familien mit oft noch kleinen Kindern, für welche ein Aufenthalt im Hotel eher beschwerlich wäre. Da es sich bei den Mietern meist um relativ lange am Orte bleibende Erholungsgäste handelt, ist die durchschnittliche Aufenthaltsdauer im Privatlogis bedeutend länger als diejenige der Hotelgäste. Leider stehen diesbezüglich keine Zahlen zur Verfügung, da in der schweizerischen Fremdenverkehrsstatistik bekanntlich nur die Gäste der Hotels und Pensionen erfaßt werden.

Im Sommer, wo der Tourismus des Frutiglandes ja zur Hauptsache aus Erholungsverkehr besteht und wo die Nachfrage nach Ferienwohnungen besonders lebhaft ist, vermieten auch viele Bauern ihre eigenen Wohnungen, da sie selbst auf den Alpen leben, um daselbst ihr Vieh zu sömmern.

Auf das Verhältnis Hotelpreise—Mietzinse einzugehen, ist kaum zweckmäßig, da die letzteren stark schwanken und je nach Lage und Einrichtung von Wohnung zu Wohnung sehr verschieden sind. Die Mietzinse sind im allgemeinen aber hoch und stehen infolge der Konzentration der Nachfrage nach Chalets und Ferienwohnungen auf die Hochsaison weit über denjenigen der Städte. Da der Besitzer seine Wohnung, bzw. sein Chalet meist an die gleichen Gäste für mehrere Wochen vermietet, und zwar im allgemeinen auf Grund eines schriftlichen Mietvertrages, ist er auch dem Einfluß des schlechten Wetters viel weniger unterworfen als der Hotelier mit seinen kurzfristigen Gästen. Indem die Mietzinse für den Ferienwohnungsvermieter nur Nebeneinnahmen darstellen, leidet er auch weit weniger unter konjunkturellen Schwankungen als die vom Fremdenverkehr direkt abhängige Hotellerie.

Um ein Bild vom Umfang des Chalet-Ferienwohnungsverkehrs zu erhalten, geben wir in der folgenden Tabelle die Zahlen wieder, welche die von der Kreispostdirektion am 25. Juli 1953 (bzw. 27. Juli 1955) angestellten Erhebungen ergaben. Die Zahlen spiegeln die Verhältnisse sehr gut wider, da die Erhebungstage in die Sommersaison fallen und sowohl in den Einsaison- wie in den Zweisaisonorten frequenzmäßig einen Höhepunkt darstellen.

Zum Vergleich seien auch die Zahlen der sich in Hotels und Pensionen aufhaltenden Gäste angeführt.

Tab. 16. Gäste in Chalets und Ferienwohnungen am 25. Juli 1953
(in Klammern die entsprechenden Zahlen vom 27. Juli 1955)

	Adelboden	Kandersteg	Aeschi	Reichenbach-Kiental	Frutigen (inkl. Achseten)
Schweizer:					
Erwachsene	1 852	430	252	1 280	462
	(2 021)	(369)	(242)	(663)	(359)
Kinder	1 204	255	139	900	238
	(1 444)	(221)	(152)	(400)	(307)
Total	3 056	686	391	2 180	700
	(3 465)	(590)	(394)	(1 053)	(666)
Ausländer:					
Erwachsene	64	88	39	76	20
	(86)	(130)	(49)	(85)	(29)
Kinder	26	24	12	16	9
	(47)	(59)	(12)	(33)	(6)
Total	90	112	51	92	29
	(133)	(189)	(61)	(118)	(35)
Total Ausländer und Schweizer:					
Erwachsene	1 916	518	291	1 446	482
	(2 107)	(499)	(291)	(738)	(388)
Kinder	1 230	279	151	916	247
	(1 491)	(280)	(164)	(433)	(313)
Gesamttotal	3 146	797	442	2 362	729
	(3 598)	(779)	(455)	(1 171)	(701)
Gäste in Hotels und Pensionen:					
Total	1 345	1 046	509	1 336	188
	(1 260)	(1 014)	(597)	(593)	(221)

Für das gesamte Frutigland betragen die entsprechenden Werte:

	Gäste in Chalets und Ferienwohnungen	Gäste in Hotels und Pensionen
25. Juli 1953	7 476	4 424
27. Juli 1955	6 704	3 685

An den genannten Stichtagen hielten sich im Frutigland also ganze 3052 (bzw. 3019) mehr Gäste in Chalets und Ferienwohnungen auf als in Hotels und Pensionen, was Frequenzverhältnissen von 1,68 : 1 (bzw. 1,81 : 1) zugunsten des Chalet-Ferienwohnungsverkehrs entspricht. Daß sich dieses Verhältnis im regnerischen

Sommer 1955 noch mehr zuungunsten der Hotellerie verändert hat, weist auf die bedeutend geringere Wetterabhängigkeit des Chalet- und Ferienwohnungsverkehrs hin, da die Mieter bekanntlich an schriftliche Verträge gebunden sind.

Der große prozentuale Anteil der Kinder am gesamten Privatlogisverkehr (1953: 37,7 %; 1955: 39,9 %) dokumentiert die von uns diesbezüglich weiter oben gemachte Feststellung.

Am reichsten an Chalet- und Ferienwohnungsverkehr ist Adelboden mit 3146 (bzw. 3598) Gästen, wobei sich das Verhältnis Chalet- und Ferienwohnungsgäste zu Hotelgästen auf 2,33 : 1 (bzw. 2,85 : 1) stellt. Daß dieser Ort bei den Mietern von Chalets und Privatwohnungen besonders beliebt ist, beweist die Tatsache, daß trotz des schlechten Wetters im Sommer 1955, welches die Gästezahlen in Hotels und Pensionen zurückgehen ließ, die Zahl der Gäste in Chalets und Ferienwohnungen am Stichtage noch über dem entsprechenden Wert von 1953 liegt. Diese Erscheinung ist zum Teil allerdings auch auf die nochmalige Vermehrung des Bettenangebotes in Chalets und Ferienwohnungen zurückzuführen.

Für Frutigen fällt dieses Verhältnis noch deutlicher aus, wobei jedoch zu bedenken ist, daß Frutigen, welches ja keinen reinen Fremdenort darstellt, lediglich über einen kleinen Hotelapparat verfügt, daß aber in der weiten Umgebung dieser Gemeinde sehr viele Ferienwohnungen vermietet werden.

Der Anteil der Ausländer am Chalet- und Ferienwohnungsverkehr ist trotz steigender Tendenz noch relativ gering, da die Ausländergäste der weiten Entfernung wegen meist keine Gelegenheit haben, die zur Miete in Frage kommenden Wohnungen zu besichtigen, um sich vor Überraschungen schützen zu können. Beim Hotelgast dagegen erübrigt sich meist eine solche Vorausbesichtigung, da unsere Hotellerie über einen guten Ruf verfügt und die Erwartungen der Gäste nur selten enttäuscht werden. Überdies sind die meisten Hotels im Hotelführer nach Preis- und Rangklassen geordnet, was dem Gast unliebsame Überraschungen bezüglich Ausstattung, Komfort und Preis ersparen soll. Eine ähnliche Klassifikation der Ferienwohnungen ist bis heute noch nicht möglich gewesen. Beim Ausländergast scheint also die Mode der Chalet-Ferien noch nicht so stark eingerissen zu haben, wie dies bei vielen Schweizergästen der Fall ist, doch ist in letzter Zeit ein steigendes Interesse für Ferienwohnungen auch seitens der Ausländer nicht wegzuleugnen.

Obschon der Chalet- und Ferienwohnungsverkehr für die Hotels eine beachtenswerte Konkurrenz darstellt, ist er für die Wirtschaft des Fremdenortes nicht etwa bedeutungslos. Abgesehen von den beträchtlichen Einnahmen der Wohnungsinhaber brachten die zahlreichen Chaletbauten Arbeit und Verdienst ins Frutigland und trugen zur Hebung der Steuerkraft der Gemeinden wesentlich bei. Am meisten profitieren am Fremdenort wohl die Ladengeschäfte, so insbesondere diejenigen der Lebensmittelbranche, vom Chaletverkehr; aber auch die Restaurants, Unterhaltungslokale, Skilifts, Sesselbahnen usw. verdanken einen großen Teil ihres Geschäftsganges diesem relativ neuen Fremdenverkehrstyp.

d) Institute und Kinderheime

Bedingt durch die moderne Lebensweise sowie die höheren Ansprüche, welche die Schule an das Kind von heute stellt, ist das Erholungsbedürfnis besonders in den Städten schon bei den Kindern vorhanden.

Das gesunde Klima des Frutiglandes veranlaßt viele Eltern, ihre Kinder vorübergehend in Kinderheimen unterzubringen, wo diese inmitten zahlreicher Spielkameraden körperliche Erholung und Stärkung finden.

In den Instituten verbindet sich Erholung mit Bildung, so daß ein entsprechender Aufenthalt für die Jugend von doppeltem Nutzen ist.

Die schon mehrmals zitierte Erhebung der Postkreisdirektion vom 25. Juli 1953 ergab folgende Zahlen, welche uns ein Bild von der Struktur und vom Ausmaß dieses Fremdenverkehrstyps geben:

Tab. 17. Jugendliche in Kinderheimen und Instituten des Frutiglandes am 25. Juli 1953

	Institute			Kinderheime		
	Schweizer	Ausländer	Total	Schweizer	Ausländer	Total
Adelboden	15	47	62	227	57	284
Kandersteg				125		125
Aeschi				80	2	82
Frutigen (inkl. Achseten)				14	35	49
Kandergrund				56		56

Institute und Kinderheime total: 658 (= 4,6% der Gesamtgästezahl des Frutiglandes am Stichtag).

Der Fremdenverkehr der Kinderheime und Institute ist, da es sich dabei ausschließlich um Erholungsverkehr handelt, langfristiger Art, was sich besonders unternehmungswirtschaftlich vorteilhaft auswirkt. Daß die zahlreichen Ferienwohnungen und Chalets, welche bekanntlich meist von Familien mit Kindern gemietet werden, eine große Konkurrenz für die Kinderheime und Institute darstellen, möge abschließend noch gesagt sein.

e) Die Unterhaltungsmöglichkeiten

Die am Fremdenorte zahlreich vorhandenen *Unterhaltungsmöglichkeiten,* wie Dancings, Bars und auch die noch später zu behandelnden Sportanlagen (Tennisplätze, Schwimmbäder, Eisbahnen usw.) sowie die sportlichen und gesellschaftlichen Anlässe aller Art, bilden ebenfalls einen Teil des touristischen Angebotes und stellen ihrerseits eine Anziehungskraft auf den Touristen dar.

Die Wirkung der genannten Einrichtungen und Veranstaltungen als Attraktionskräfte ist unseres Erachtens jedoch lediglich eine *subsidiäre,* indem das Hauptmotiv zum Besuche der Fremdenorte des Frutiglandes entweder *im Bedürfnis nach Erholung,* im *erstrebten Naturgenuß* oder in der Möglichkeit, den *Wintersport oder den Alpinismus* auszuüben, besteht und der Gast sich an den Vergnügungsmöglichkeiten nur nebenbei, eben weil diese auch noch zusätzlich vorhanden sind, erfreut. Es ist beispielsweise kaum zu glauben, daß je ein Gast Adelboden *einzig* der Tennisplätze, der Eisbahn oder gar der Bars wegen aufsucht; diese Anlagen können *nie* das Hauptmotiv seines Ortswechsels sein, wie dies für das erholungsbringende Klima oder die Skifelder des Ortes zutrifft. In diesem Sinne soll die Subsidiarität in der Wirkung der Unterhaltungs- und Vergnügungsmöglichkeiten des Frutiglandes als Attraktionskraft verstanden sein.

Besonders die Zweisaisonorte Adelboden und Kandersteg weisen ein reiches Angebot an Unterhaltungsmöglichkeiten auf. So sorgen zahlreiche Bars und Dancings, welchen besonders der winterliche Sport-Vergnügungsverkehr regen Geschäftsgang bringt, für Unterhaltung und Zerstreuung der Gäste. An gesellschaftlichen und sportlichen Anlässen, wie sie in den Ferienorten des Frutiglandes für die Gäste organisiert werden, sind Bälle, Theater- und Filmvorführungen, Alpfeste, organisierte Bergtouren und Carfahrten, Schwimm- und Tennistourniere, Skikonkurrenzen, Eishockey- und Curlingspiele, Eisschaulaufen, Schlittenfahrten und anderes mehr zu nennen.

Die genannten Anlässe werden meist von den lokalen Kurvereinen, den Ortsvereinen und oft auch von Hotels organisiert und helfen mit, die Beliebtheit des Frutiglandes als Ferienort zu steigern.

f) Die übrigen Fremdenverkehrsinstitutionen

An dieser Stelle sollen solche Institutionen Erwähnung finden, welche im Gegensatz zu den unter lit. e) erwähnten Unterhaltungsstätten (Dancings, Bars usw.) weder ausschließlich noch in erster Linie aus einem direkten Erwerbsstreben, sondern zu einem großen Teil aus der Erkenntnis ihrer Notwendigkeit als Grundlage und Voraussetzung für den Fremdenverkehr, also sozusagen als Dienst am Gast, erstellt und eingerichtet wurden.

aa) Die Sportanlagen

Um den Erholungsgästen der Sommermonate ihren Ferienaufenthalt abwechslungsreicher zu gestalten, wird an den Fremdenorten die Errichtung diverser Sportanlagen zur Notwendigkeit. Es sind vor allem Wassersport und Tennis, welche neben dem Alpinismus von den Gästen mit Vorliebe ausgeübt werden.

Während Aeschi und Kiental über keine entsprechenden Anlagen verfügen, weisen Adelboden, Kandersteg und auch Frutigen je ein *Schwimmbad* und Tennisplätze auf, wobei jedoch die genannten Anlagen in Frutigen meist den lokalen Bedürfnissen

dienen und im Gegensatz zu denjenigen Adelbodens und Kanderstegs nicht eigentliche Fremdenverkehrsinstitutionen darstellen. Insbesondere das Schwimm- und Sonnenbad Adelbodens stellt eine prächtige Anlage seiner Art dar und weist in heißen Sommersaisons Frequenzen bis gegen 20000 Besucher auf. Die Anlage wurde 1931 trotz der damals herrschenden Wirtschaftskrise mit einem Aufwand von Fr. 300 000.— erbaut. Die Unterbeschäftigung der Krisenjahre wirkte sich günstig auf die Baukosten aus, so daß das schöne Bad eigentlich nicht sehr teuer zu stehen kam. Die Finanzierung wurde durch die Bildung einer Genossenschaft ermöglicht, deren Stammkapital Fr. 90 000.— betrug. Daneben wurden Anleihen aufgenommen, welche dank des allgemein befriedigenden Betriebsergebnisses heute fast ausnahmslos zurückbezahlt werden konnten.

Da das Frutigland auch von Alpinisten gerne und viel besucht wird, sind an den meistbegangenen Bergrouten verschiedene *Klubhütten* erbaut worden (Blümlisalp-, Balmhorn-, Mutthorn-, Dolderhorn-, Gspalthorn-, Fründen- und Lohnerhütte), welche zum Teil auch als Fremdenverkehrsinstitutionen bezeichnet werden dürfen.

Ob das Wandern als Sport bezeichnet werden darf oder nicht, sei an dieser Stelle nicht entschieden, und der Einfachheit halber nennen wir in diesem Zusammenhang auch die in allen Fremdenorten vorhandenen *Wander- und Spazierwege,* welche von den lokalen Verkehrsvereinen und Gemeinden unterhalten werden, unter den Sportanlagen. Da der Sommerverkehr im Frutigland größtenteils aus Erholungs- und Ausflugsverkehr besteht, sind gute Spazierwege mit Schattenplätzen und Ruhebänken ein sehr wichtiger Teil des touristischen Angebotes.

Auch der Wintersportverkehr erfordert geeignete Anlagen. Die Skilifts und Sesselbahnen sollen gleich anschließend noch zu eingehender Behandlung kommen, weil die letzteren nicht ausschließlich als Sportanlagen bezeichnet werden dürfen, da sie auch noch weiteren Bedürfnissen dienen. Obwohl der Skisport den wesentlichen Teil des Wintersportverkehrs begründet, weisen auch die übrigen Wintersportarten zahlreiche Anhänger auf. So erfordert der Eissport, welcher in den Wintersportplätzen in diversen Formen betrieben wird (Eislauf, Hockey, Curling), die Erstellung von *Eisbahnen,* der Schlittelsport die Herrichtung von *Schlittelbahnen* und *Schlittwegen.*

bb) Skilifts und Sesselbahnen

Während bis in die dreißiger Jahre der Skisport ausschließlich aus Tourenfahren und Skiwandern bestand, wobei auch der Aufstieg Teil des sportlichen Genusses und Erlebens war, vollzog sich mit dem Aufkommen der Funis und Skilifts diesbezüglich eine von uns schon weiter vorne angedeutete Wandlung.[59] Der Pistenfahrer von heute, welcher sein bevorzugtes Wintersportgebiet oft nur über das Wochenende aufzusuchen pflegt, will möglichst viel abfahren und die für den Aufstieg benötigte Zeit auf ein Minimum reduziert wissen, was die in den letzten 20 Jahren überaus zahl-

[59] Rubi F., a. a. O., S. 73.

reich entstandenen Funis, Skilifts und Sesselbahnen aufs beste ermöglichen. «Ausgehend von dieser Tatsache wird der winterliche Massenverkehr nur dort stark in Erscheinung treten, wo mechanische Transportmittel vorhanden sind, die den Benützer vom mühsamen Aufstieg zum Ausgangspunkt entbinden», schreibt Rubi[60], und bestätigt damit die Bedeutung der Skilifts und Sesselbahnen als eine der technischen Grundlagen für den Wintersportverkehr.

Die folgende Tabelle gibt Aufschluß über Art und Anzahl der genannten Anlagen im Frutigland:

Tab. 18. Skilifts und Sesselbahnen im Frutigland

	Skilifts	Sesselbahnen
Adelboden	4*	2
Kandersteg	1	1
Kiental	—	1

* davon zwei transportable Anlagen

Im Gegensatz zu den ausschließlich im Winter betriebenen Skilifts erstreckt sich die Betriebszeit der Sesselbahnen auf das ganze Jahr, was diesen unternehmungswirtschaftlich einen Vorteil bringt. Die Sesselbahnen gehören somit auch zum touristischen Angebot der Sommersaison und bilden eine wichtige Grundlage des sommerlichen Ausflugsverkehrs. Indem diese Anlagen auch an schönen Sonntagen in der Zwischensaison zahlreiche Gäste ins Frutigland zu locken vermögen, helfen sie, die stille Zeit zu überbrücken und zeitigen auch in propagandistischer Hinsicht ihren Nutzen.

cc) Der Automobilverkehr Adelboden—Geils

Das Hahnenmoosgebiet ist, obschon durch dorfnähere Gebiete stark konkurrenziert, auch heute noch das klassische Skigebiet Adelbodens. Schon früh bestand das Berghotel auf dem Hahnenmoospaß, der Verbindung zwischen Lenk und Adelboden. Während bis 1932 Pferdeschlitten die Müßigen, welche den 2½stündigen Fußaufstieg scheuten, bis aufs Hahnenmoos hinaufbrachten, wurde nach erfolgter Korrektion der Straße (vorerst auf einer Teilstrecke, dann bis Geils, von wo man in 45 Minuten zu Fuß den Hahnenmoospaß erreicht) ein *Carverkehr* eingerichtet.

Im Gegensatz zu den übrigen Autocarlinien des Frutiglandes (Frutigen—Adelboden, Reichenbach—Kiental, Spiez—Aeschi), welche im Kapitel über das Verkehrswesen noch Gegenstand unserer Darlegungen sein werden, stellt der Carverkehr ins Hahnenmoosgebiet eine Fremdenverkehrsinstitution im *reinsten* Sinne des Wortes dar, indem dieser ausschließlich *touristischen* Bedürfnissen dient und keinen Ge-

[60] Rubi F., a. a. O., S. 73.

schäftsverkehr aufzuweisen hat. Dies äußert sich auch in der Betriebszeit, welche sich auf die Saisonmonate beschränkt, wodurch das Hahnenmoos seine Beliebtheit als Ausflugsziel noch intensivieren konnte.

Für den Carverkehr nach Geils besitzt der Kur- und Verkehrsverein Adelboden die Konzession, läßt aber die Fahrten durch eine Privatfirma und die Auto AG Frutigen–Adelboden ausführen, wobei dem Kurverein 10 % der Einnahmen verbleiben. Seit 1936 stellte im Winter ein Schlittenaufzug die Verbindung zwischen Geils und der Hahnenmoospaßhöhe her. Im Winter 1954/55 wurde der «Fram» durch eine leistungsfähigere Sesselbahn ersetzt, welche auch im Sommer betrieben wird und von welcher man sich sicher einen starken Aufschwung des Sommerausflugsverkehrs ins Hahnenmoosgebiet versprechen darf.

Um im Carverkehr den Ausfall an winterlichen Betriebstagen zu verringern, welche je nach Schlechtwettertagen und gefallener Schneemenge von Jahr zu Jahr variieren, wurde eine Schneeschleuder angeschafft. Die einmalige Räumung der Straße nach intensivem Schneefall kommt jeweils auf Fr. 800.— bis Fr. 1000.— zu stehen, was den Betrieb natürlich wesentlich verteuert. Der Betrieb ist somit in zweierlei Hinsicht vom Wetter abhängig: Einerseits beeinträchtigt schlechte Witterung die Frequenzen und anderseits bedeutet großer Schneefall einen Ausfall an Betriebstagen und hohe Kosten zur Freilegung der Fahrbahn.

Da die Straße nach Geils für den übrigen Verkehr gesperrt ist, besitzt der konzessionierte Carverkehr eine Monopolstellung und braucht lediglich die Substitutionskonkurrenz des Fußgängers zu fürchten.

Daß der Carverkehr nach Geils eine *typische und reine Fremdenverkehrsinstitution* darstellt, zeigt ein Vergleich seiner Frequenzzahlen mit den Winterlogiernächten Adelbodens:

Tab. 19
Frequenz des Carverkehrs Adelboden–Geils : Winterlogiernächte

Winter	Carfrequenz (beförderte Pers.)	Prozentuale Veränderung	Logiernächte (Adelboden)	Prozentuale Veränderung
1935/36	26 203		56 413	
1936/37	47 226	+ 80,2 % «Fram»	81 003	+ 43,5 % Franken-abwertung
1939/40	15 517	— 67,1 %	19 879	— 75,4 % 2. Weltkrieg
1941/42	8 715	— 43,2 %	14 993	— 24,6 %
1950/51	19 470	+ 12,3 %	44 668	+ 19,7 %
1952/53	29 115	+ 49,5 %	57 824	+ 29,4 %

Obschon die Schwankungen nicht im selben Ausmaß auftreten, da auf die Carfrequenz, wie wir gesehen haben, besonders die Witterung einen großen Einfluß ausübt, ist doch eine tendenzielle Gleichheit in den beiden Frequenzentwicklungen unverkennbar, was die totale Abhängigkeit des Carverkehrs vom Tourismus beweist.

dd) Die Fremdenverkehrsbahnen

Die Fremdenverkehrsbahnen im engern Sinne sind nach Frœhlicher «dadurch charakterisiert, daß sie sich in der Regel in Fremdengebieten befinden, Konzentrationspunkte verbinden oder berühren, keine Siedelungen erschließen oder so zu solchen liegen, daß der daraus entstehende ‚andere Verkehr' eine sehr starke Verminderung erfährt. Meist sind es Höhen- oder Gipfelbahnen.» [61]

Im Frutigland finden wir drei Bahnen, welche den Kriterien der Definition Frœhlichers voll und ganz entsprechen.

Die älteste und bedeutendste derselben ist die schon im Jahre 1910 eröffnete Drahtseilbahn auf den 2335 m ü. M. gelegenen *Niesen*. Die Bausumme der gesamten Anlage belief sich auf Fr. 1 755 000.—, was pro Meter der Betriebsstrecke rund Fr. 500.— ausmacht. Ein Blick auf die Zahlen der beschäftigten Arbeiter zeigt uns die Bedeutung, welche dem Bau einer Fremdenverkehrsinstitution von solchem Ausmaß in beschäftigungspolitischer Hinsicht zukommt:

Am Bahnbau durchschnittlich beschäftigte Arbeiter[62]:

1906	1907	1908	1909	1910
100	320	310	350	160

Leider ließen Frequenz und Betriebseinnahmen in den ersten Jahren zu wünschen übrig und zudem wurden große Teile der Bahnanlagen unter verschiedenen Malen durch niedergehende Lawinen beschädigt.

Als typische Fremdenverkehrsunternehmung ist die Niesenbahn von mannigfachen Faktoren abhängig, so insbesondere von der den Ausflugsverkehr stark beeinflussenden *Witterung*.

Die durch den ersten Weltkrieg bedingten Frequenzeinbußen brachten der Bahn großen Schaden, so daß 1923 eine finanzielle Sanierung der Niesenbahn-Gesellschaft durchgeführt werden mußte.

In der Folge gestalteten sich dann die Betriebsverhältnisse zur vollen Zufriedenheit, was die folgenden Zahlen bestätigen:

Tab. 20. Betriebseinnahmen der Niesenbahn [63]

1925	Fr. 91 211.—
1930	Fr. 102 000.—

[61] Frœhlicher B.: «Der Begriff ‚Fremdenverkehrsbahn'» (Bern 1945), S. 84.
[62] Frutigbuch, S. 512.
[63] Frutigbuch und Schweiz. Verkehrsstatistik.

1935	Fr. 79 000.—
1947	Fr. 216 000.—
1954	Fr. 197 000.—

Die Niesenbahn, welche während ihrer auf die Sommermonate beschränkten Betriebszeit jährlich zwischen 50000 und 90000 Touristen auf den eine prächtige Rundsicht bietenden Gipfel befördert, stellt im Sommer neben dem Oeschinen- und Blausee eine der bedeutendsten touristischen Attraktionskräfte des Frutiglandes dar und begründet einen großen Teil des sommerlichen Ausflugsverkehrs.

Die *Luftseilbahn* ist ein ausgesprochenes Transportmittel der Berge und hat auch im Frutigland, bedingt durch Bedürfnisse des Fremdenverkehrs, Eingang gefunden.

Schon 1937 wurde die Schwebebahn auf die zwei Wegstunden von Adelboden entfernte, am Fuße des Wildstrubels gelegene *Engstligenalp* erstellt. Die Bahn ist in Privatbesitz und verfügt über ein eigenes kleines Elektrizitätswerk, was die Kosten für Energie wesentlich beschränkt. Die Engstligenalp ist Ausgangspunkt zahlreicher Bergtouren und im Sommer ein beliebtes Ausflugsziel. Als Skigebiet ist die Alp besonders im Frühjahr bekannt, da dort bis Mitte Mai gute Schneeverhältnisse angetroffen werden.

Als weitere Unternehmung dieser Art ist die Luftseilbahn *Kandersteg–Stock* zu nennen, welche den Weg zur vielbesuchten Gemmi wesentlich verkürzt und für Kandersteg eine große Attraktionskraft für die Ausflugsgäste darstellt. Diese Anlage wurde mit einem Aufwand von Fr. 775 600.— erstellt und erfreute sich seit ihrer Inbetriebnahme eines wachsenden Zustromes von Fahrgästen:

Tab. 21. Zahl der durch die Luftseilbahn Kandersteg–Stock beförderten Personen [64]

1951	37492	1953	62728
1952	58584	1954	59916

ee) Die Schweizer Skischulen

Um in den Gästen aus dem schneearmen Flachland Freude und Begeisterung am Skisport zu wecken und sie auch im Winter zum Aufenthalt in den Bergen zu bewegen, wurden in den dreißiger Jahren die Schweizer Skischulen gegründet, welche seither den Neulingen dieser Sportart durch gutgeschulte und geprüfte Lehrkräfte die bekannte «schweizerische Einheitstechnik» vermitteln.

Die Skischulen des Frutiglandes beschränken sich auf drei (Adelboden, Kandersteg und Kiental), wobei diejenige Adelbodens unter die zehn bestbesuchten unseres Landes gehört und in guten Wintersaisons über 20000 Halbtagslektionen erteilt. Wie der Geschäftsgang aller Fremdenverkehrsinstitutionen, ist auch derjenige der Skischulen stark von den jeweiligen Gäste- und Logiernächtezahlen abhängig, und der

[64] Schweiz. Verkehrsstatistik.

Verlauf ihrer Frequenzkurven stimmt tendenziell mit demjenigen der Logiernächtekurve überein. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Skischulen liegt unseres Erachtens vor allem in deren Rolle als Arbeitgeber. Besonders in den landwirtschaftsreichen Berggegenden ist während der weniger Arbeit bietenden Winterszeit eine lohnende Nebenbeschäftigung doppelt erwünscht.

ff) Die Verkehrsvereine

Als gegen Ende des letzten Jahrhunderts der Tourismus im Frutigland richtig Fuß zu fassen und sich stark zu entwickeln begann, wurde es für die am Fremdenverkehr direkt interessierten Kreise (Hoteliers, Geschäftsleute, Transportanstalten usw.) zur Notwendigkeit, sich zu organisieren.

Einerseits mußte dem Gast am Fremdenort etwas geboten werden und anderseits erwies sich der großen Konkurrenz anderer Fremdenverkehrsregionen wegen eine planmäßig geführte Werbung zur Erhaltung und Förderung des Tourismus als unumgänglich. Zur Bewältigung der sich immer zahlreicher stellenden Aufgaben kam es in allen Fremdenorten der Landschaft zur Gründung von *Verkehrsvereinen,* welche sich als Hauptaufgabe *die Förderung des Fremdenverkehrs im allgemeinen* setzten.

Schon im Jahre 1888 wurde in *Adelboden* unter dem Namen «Gemeinnütziger Verein» eine Organisation geschaffen, welche im Interesse Adelbodens als Fremdenort tätig sein sollte. Die Tätigkeit dieses Vereins beschränkte sich lediglich auf Aufgaben innerhalb des Ortes (Unterhalt der Spazierwege, Ruhebänke und Schattenplätze). Da in jenen Jahren noch keine Kurtaxe erhoben wurde, finanzierte sich der Gemeinnützige Verein aus den Bettentaxen und den Beiträgen seiner Mitglieder. Die genannte Organisation wurde später in «Verschönerungsverein» umbenannt und bestand bis zur Fusion (um 1910) neben dem 1903 gegründeten Kur- und Verkehrsverein.

1898 erfolgte die Gründung des Verkehrsvereins *Aeschi,* 1901 kam es zur Schaffung einer entsprechenden Organisation in *Frutigen,* 1904 in *Reichenbach-Kiental* und 1922 entstand der Verkehrsverein *Kandersteg.*[65]

Die *Finanzierung* der Verkehrsvereine geschieht in allen Fremdenorten des Frutiglandes auf ähnliche Weise:

Die Haupteinnahmen bringen den betreffenden Organisationen die *Kurtaxeneingänge.* Die Kurtaxe ist eine vom Gast täglich zu entrichtende Abgabe, womit dieser einen Beitrag an den Unterhalt der ihm zur Verfügung stehenden Einrichtungen und Anlagen leistet. Diese Abgabe ist streng zweckgebunden, indem die Verkehrsvereine die daraus fließenden Erträge nur zur Erstellung und Erhaltung von solchen Einrichtung verwenden dürfen, die dem Gaste am Fremdenort dienen.

An den Kurtaxenerträgen sind zum Teil auch die Gemeinden beteiligt, deren Aufgabe es auch ist, die öffentlichen Wege instand zu halten.

[65] 50. Jahresbericht des Verkehrsvereins des Berner Oberlandes (Interlaken 1946/47).

Die Erhebung der Kurtaxe fällt nicht in allen Fremdenorten mit der Gründung der Verkehrsvereine zusammen. So wird eine solche in Aeschi erst seit 1930, in Reichenbach-Kiental seit 1928 und in Frutigen seit 1926 erhoben.[65]

Weitere wichtige Einnahmequellen der Verkehrsvereine sind die *Bettentaxen* der Hotels, die *Mitgliederbeiträge,* die *Beiträge der Subvenienten* (Gemeinden, Transportanstalten, Elektrizitäts- und Wasserwerke u. a. m.), die *Chaletgebühren* von den Besitzern derjenigen Chalets und Ferienwohnungen, welche in der von den Verkehrsvereinen veröffentlichten Wohnungsliste erscheinen, Eingänge aus dem Betrieb der *Verkehrsbüros* und aus *organisierten Anlässen.* Zur Erfüllung größerer, mit beträchtlichem Aufwand verbundenen Aufgaben, wurde von den Verkehrsvereinen auch zur Aufnahme von Darlehen geschritten.

Dem Kur- und Verkehrsverein Adelboden fließen als Inhaber der Konzession überdies noch 10% der Geschäftseinnahmen aus dem Automobilverkehr nach Geils zu.

Als Hauptaufgabe der Verkehrsvereine haben wir eingangs *die Förderung des Fremdenverkehrs* in den betreffenden Orten genannt.

Innerhalb dieses generell umschriebenen Aufgabenkreises lassen sich *Aufgaben innerhalb des Ortes* und solche *außerhalb des Ortes* unterscheiden.

Die Aufgaben innerhalb des Ortes

Die Verkehrsvereine sind in erster Linie bestrebt, den Gästen den Aufenthalt möglichst angenehm und abwechslungsreich zu gestalten, um möglichst allen Ansprüchen und Wünschen, so mannigfach diese auch sein mögen, gerecht zu werden.

Je nach den Motiven, welche die Gäste zum Aufsuchen der verschiedenen Fremdenorte veranlassen, gestalten sich auch die Aufgaben der Verkehrsvereine: Für den Erholungssuchenden bedarf es gepflegter Spazierwege und Ruhebänke, dem Bewunderer von Natursehenswürdigkeiten müssen diese zugänglich gemacht werden, dem Sportbegeisterten sollen geeignete Sportanlagen zur Verfügung stehen und den Schaulustigen Anlässe und Veranstaltungen geboten werden.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben benötigen die Verkehrsvereine alljährlich beträchtliche Mittel (der Kur- und Verkehrsverein Adelboden verausgabte 1954 für die genannten Zwecke rund 12 000 Franken).

Alle Verkehrsvereine betreiben zudem noch ein *Verkehrsbüro,* welches in erster Linie Auskunftsstelle, daneben aber auch Vermittler zwischen Gast und den Fremdenverkehrsinstitutionen des Ortes ist. Das Verkehrsbüro, welches seine Tätigkeit nicht lediglich auf den Ort selber beschränkt, führt uns zu den Aufgaben der Verkehrsvereine außerhalb des Fremdenortes über.

Die Aufgaben außerhalb des Ortes

Als eine Hauptaufgabe der Verkehrsvereine ist hier vor allem die *Werbung* zu nennen, welche auch den Hauptausgabeposten in den Budgets der genannten Organisationen auszumachen pflegt. So belief sich beispielsweise der Propagandaaufwand

des Kur- und Verkehrsvereins Adelboden im Jahre 1954 auf rund 56 000 Franken, was 53 % der Gesamtausgaben ausmacht.

Um eine wirkungsvolle Werbung auf kollektiver Basis durchführen zu können, wurde 1932 der *Verkehrsverband Lötschberggebiet* gegründet, welchem sämtliche Verkehrsvereine des Frutiglandes sowie diejenigen von Krattigen und Spiez angeschlossen sind.

Als weitere, über den Ortsbereich hinausgehende Aufgabe ist die Verbesserung und Erleichterung der Verkehrsverhältnisse zu nennen. Durch Teilnahme an Fahrplankonferenzen versuchen die Vertreter der Verkehrsvereine den Gästen die Zureise möglichst zu erleichtern und den Anschluß an die internationale Lötschberglinie aufs beste auszunützen.

Zur Führung der Geschäfte haben die beiden Zweisaisonorte Adelboden und Kandersteg einen vollamtlichen Kurdirektor eingestellt, wodurch die Organe der Verkehrsvereine stark entlastet und die Bemühungen der genannten Organisationen wirkungsvoller und fruchtbarer gestaltet werden können.

Das touristische Angebot eines Fremdenortes oder einer Fremdenverkehrsgegend entspricht naturgemäß den Formen, in welcher der Tourismus am betreffenden Orte, beziehungsweise in der betreffenden Region erscheint. So ist auch das touristische Angebot des Frutiglandes auf den sommerlichen Erholungs- und Ausflugsverkehr und den zur Winterszeit überwiegenden Sport-Vergnügungsverkehr ausgerichtet. Aus den gemachten Darlegungen ist ersichtlich, daß die sowohl vom Erholungs- und Ausflugsverkehr als auch vom Wintersport berührten Zweisaisonorte Adelboden und Kandersteg ein reicheres Angebot an Fremdenverkehrsinstitutionen aufweisen als die lediglich vom sommerlichen Erholungs- und Ausflugsverkehr frequentierten Einsaisonorte Aeschi und Kiental, eine Erscheinung, welche wir schon bei der Betrachtung des Beherbergungsapparates feststellen konnten, und welche durch die differenziertere Struktur des Gästestromes, die ihrerseits eine Folge der zusätzlichen Attraktionskräfte der Zweisaisonorte ist, bedingt wird.

Das Verhältnis des touristischen Angebotes eines Fremdenortes zu dem am betreffenden Orte auftretenden Fremdenverkehr, der Nachfrage, ist, wie uns scheint, ein *wechselseitiges,* indem sich das touristische Angebot vom Fremdenverkehr formen und gestalten läßt, diesen aber seinerseits bezüglich Ausmaß und Struktur beeinflußt. So wurden beispielsweise die Schwimmbäder in Adelboden und Kandersteg erstellt, um den zahlreichen Erholungsgästen der Sommersaison ihren Aufenthalt abwechslungsreicher zu gestalten, der zunehmende Erholungsverkehr bedingte also den Bau der genannten Anlagen. Seit ihrem Bestehen schaffen nun die Schwimmbäder als Attraktionskräfte ihrerseits zusätzlichen Fremdenverkehr, indem zahlreiche Gäste gerade deshalb Adelboden oder Kandersteg als Erholungs- und Ferienort wählen, *weil* dort ein Bad vorhanden ist, welches ihren Erholungs- oder Ferienaufenthalt verschönert. Dasselbe gilt auch für die Skilifts, Sessel- und Luftseilbahnen, ja für das gesamte touristische Angebot überhaupt.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs widerspiegelt sich schon hier einerseits in den in die Millionen gehenden Investitionen, welche die Bereitstellung des sachlichen touristischen Produktionsapparates erforderte, und anderseits in den durch diesen geschaffenen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, welche in den industriearmen Berggegenden besonders willkommen sind.

5. Ausmaß und Struktur des Fremdenverkehrs im Frutigland

Der Verlauf der Hotelfrequenzen stellt insbesondere in den Fremdenorten der Berggegenden eine Art Wirtschaftsbarometer dar, indem der Geschäftsgang der meisten Unternehmungen jener Orte tendenziell entsprechend der Hotelfrequenzen verläuft. Diese Erscheinung resultiert aus der Tatsache, daß die meisten Erwerbszweige in den Gebirgsfremdenorten sehr stark vom Tourismus abhängig sind und diesem zum großen Teil sogar ihre Existenz verdanken.

Im folgenden soll somit ein Blick auf das Ausmaß und die Struktur des Fremdenverkehrs im Frutigland geworfen, mit andern Worten, die *touristische* Nachfrage untersucht werden.

Da statistisches Material über den Chaletverkehr mit Ausnahme der weiter vorn bereits zitierten Stichtagserhebung der Kreispostdirektion fehlt, müssen wir unsere Betrachtungen auf die Frequenzen der eigentlichen Beherbergungsunternehmungen beschränken. Leider stehen uns auch hier einwandfreie Zahlen nur in beschränktem Maße zur Verfügung, da im Frutigland diesbezügliche systematische Erhebungen erst seit der Einführung der Schweizerischen Fremdenverkehrsstatistik im Jahre 1933 angestellt werden. Über die Frequenzen der Jahre 1924 bis 1933 orientieren uns allerdings die Zahlen, welche die von der Oberländischen Volkswirtschaftskammer in Interlaken regelmäßig durchgeführten Erhebungen ergaben. Diese Erhebungen erfaßten jedoch lediglich die Hotelbetriebe, nicht aber die zahlreichen kleinen Pensionen. Infolge dieses Unterschiedes in der Erhebungsbasis können somit die Zahlen der Volkswirtschaftskammer kaum mit denjenigen der Schweizerischen Fremdenverkehrsstatistik verglichen werden, doch vermögen die erstgenannten Werte gleichwohl ein Bild über den tendenziellen Frequenzverlauf zu geben. In keiner Weise orientiert sind wir über das Ausmaß der Frequenzen vor 1924, da diesbezüglich überhaupt kein zuverlässiges statistisches Material vorliegt. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Frequenzkurven der Fremdenorte des Frutiglandes in jener Zeit in ihrem Verlauf kaum vom Trend derjenigen der übrigen schweizerischen Fremdenorte abwichen.

Bis zum *ersten Weltkrieg* befanden sich bekanntlich die Fremdenorte des Frutiglandes in der Entwicklung. Der Beherbergungsapparat wurde laufend erweitert, um der von Jahr zu Jahr wachsenden Nachfrage nach Fremdenbetten genügen zu kön-

nen. Nach Gölden[66] soll das Jahr 1910 in gesamtschweizerischer Sicht einen absoluten Frequenzhöhepunkt dargestellt haben. Ob dieser Höhepunkt auch für das Frutigland ein absoluter war, ist fraglich. Wir glauben, daß 1937, wie auch in den letzten Jahren, die Frequenzen von 1910 sicher erreicht oder sogar überschritten wurden. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges im Jahre 1914 hielten sich nach der Darstellung Göldens die Frequenzen beinahe auf der Höhe des Rekordjahres 1910, um dann während der Kriegsjahre auf ein äußerst tiefliegendes Minimum abzusinken, da bis zu jener Zeit der schweizerische Fremdenverkehr fast ausschließlich aus Ausländerverkehr bestand und die damals noch relativ seltenen Schweizergäste nicht für einen Ausgleich sorgten, wie dies dann während des zweiten Weltkrieges der Fall war. *Die Jahre nach 1918* standen im Zeichen der Erholung des Fremdenverkehrs und scheinen von Jahr zu Jahr Frequenzgewinne gebracht zu haben. Der erste Weltkrieg mit seinen gewaltigen Frequenzrückschlägen trug indes hauptsächlich zur Verschuldung der vielerorts zu großzügig und zu luxuriös errichteten Hotellerie bei, welche sich in der Folge zum Teil nie mehr richtig sanieren konnte, und deren prekäre finanzielle Verhältnisse auch trotz der erfreulichen Frequenzen der Nachkriegszeit nicht mehr geordnet werden konnten.

a) Die Ankünfte und Logiernächte

aa) Das Jahrestotal

Von den in Tabelle 22 wiedergegebenen Zahlen sind insbesondere die *Logiernächteziffern* von Interesse und als Maßstab für den Umfang des Fremdenverkehrs geeignet, stellt doch die Logiernacht die eigentliche Marktleistungseinheit der Beherbergungsunternehmungen dar.[67]

Tab. 22

A = Arrivées L = Logiernächte

Jahr	Adelboden		Kandersteg		Aeschi		Kiental		Frutigen	
	A	L	A	L	A	L	A	L	A	L
1926	5 816	82 665	7 346	49 657	keine Zahl		637	6 311		
1927	7 844	111 744	9 160	75 129	keine Zahl		keine Zahl			
1928	8 299	124 258	10 807	81 974	keine Zahl		771	6 267		
1929	8 543	120 878	9 122	73 362	keine Zahl		661	5 569		
1930	8 228	110 326	8 613	64 227	keine Zahl		461	5 020		
1931	7 563	89 203	6 832	48 100	keine Zahl		474	4 443		
1932	5 057	53 542	4 254	22 636	keine Zahl		311	2 055		
1933	5 589	59 235	5 708	32 027	keine Zahl		594	4 653		

[66] Gölden H., a. a. O., S. 276.
[67] Vgl. Walther A., a. a. O., S. 276.

Jahr	Adelboden		Kandersteg		Aeschi		Reichenbach-Kiental		Frutigen	
	A	L	A	L	A	L	A	L	A	L
1934	10 891	98 125	10 534	49 632	2 050	22 579	3 372	23 753		
1935	10 260	96 685	10 102	53 261	1 861	19 792	3 438	23 331		
1936	10 784	96 668	8 400	43 222	1 684	17 436	3 084	19 944		
1937	13 436	*126 432*	12 778	*76 258*	2 331	24 479	3 832	24 404		
1938	12 985	117 489	13 253	75 597	2 507	*24 707*	4 079	*26 831*		
1939	9 680	95 160	8 837	50 133	2 273	23 272	3 030	19 426		
1940	5 502	39 594	3 744	*11 782*	1 363	*14 329*	2 172	*12 937*		
1941	5 064	34 974	4 549	12 367	1 360	14 358	2 904	14 459		
1942	4 664	*30 284*	5 192	13 930	1 817	17 343	3 483	18 625		
1943	5 831	40 280	5 868	16 388	1 863	18 080	3 549	21 704		
1944	6 348	43 484	5 740	17 215	1 859	18 842	3 674	21 877		
1945	6 645	47 670	15 884	30 445	2 435	24 553	5 154	31 374		
1946	10 274	67 128	23 620	46 820	2 386	26 145	4 464	31 075		
1947	11 418	99 023	13 753	70 495	2 578	27 443	5 482	39 252		
1948	8 524	*68 127*	10 484	*51 335*	2 342	*24 326*	3 953	30 565		
1949	10 579	79 430	12 579	65 234	3 233	28 467	4 567	31 403	2 584	9 389
1950	10 896	82 260	10 106	45 258	2 606	24 387	3 565	24 945	2 327	8 695
1951	12 680	96 366	11 559	57 654	2 765	26 675	3 758	26 154	2 629	11 218
1952	14 925	118 232	13 399	69 124	3 663	35 188	4 108	32 103	3 055	10 856
1953	16 591	130 987	14 779	69 469	4 097	43 869	4 111	32 661	3 127	11 329
1954	16 218	124 697	14 113	65 735	4 215	42 019	3 825	29 274	3 194	11 529

Aus dieser Tabelle ergeben sich für das gesamte Frutigland folgende Zahlen:

Jahr	Arrivées	Logiernächte	Jahr	Arrivées	Logiernächte
1934	26 846	194 107	1944	17 621	101 418
1935	25 661	193 069	1945	30 118	134 042
1936	23 952	177 270	1946	29 717	171 168
1937	32 377	251 573	1947	33 231	236 213
1938	32 824	244 624	1948	25 303	174 353
1939	23 817	187 991	1949	30 958	213 923
1940	12 781	78 642	1950	29 500	185 545
1941	12 837	76 158	1951	33 391	217 967
1942	15 256	80 182	1952	39 150	265 503
1943	17 111	96 452	1953	42 705	288 315
			1954	41 529	293 253

Aus den von Jahr zu Jahr in mehr oder weniger stärkerem Maße auftretenden Frequenzschwankungen geht die Abhängigkeit des Fremdenverkehrsvolumens von mannigfachen Faktoren, mit andern Worten die große Elastizität der touristischen Nachfrage hervor. Neben unbedeutenden Ausschlägen der Frequenzkurve finden sich deutliche Schwankungsspitzen in den Logiernächten. Während kleinere, wenig bedeutungsvolle Schwankungen im Volumen des Fremdenverkehrs wohl vor allem durch Witterungsverhältnisse, psychologische Faktoren (Mode usw.), Werbeintensität usw. bedingt sind und der Vielzahl der Faktoren wegen kaum im einzelnen analysiert werden können, bedürfen dagegen die großen, als Schwankungsspitzen auftretenden Ausschläge einer Erklärung, welche in jedem Falle gegeben werden kann, da es *einzelne,* auf Ablauf und Ausmaß des Fremdenverkehrs besonders intensiv wirkende Faktoren sind, welche die genannten Wellen und Täler in der Frequenzkurve bedingen.

Die in der oben stehenden Tabelle dargestellten Zahlen zeigen vorerst die *Prosperität der zwanziger Jahre,* welche die Fremdenindustrie damals erlebte und welche im Jahre 1928 ihren Höhepunkt erreichte, um dann zu Beginn der dreißiger Jahre infolge der umsichgreifenden *Weltwirtschaftskrise* ihren Niedergang zu finden. Nach 1932 kann wiederum eine langsame Erholung festgestellt werden. Die Frankenabwertung des Jahres 1936, welche die Konkurrenzfähigkeit unseres Landes in preislicher Hinsicht auf dem internationalen Markte gewaltig hob, brachte auch dem Fremdenverkehr einen rasanten Aufschwung und damit in den Jahren 1937/38 erneute Frequenzhöhepunkte. Die sich abzeichnende Periode der Prosperität wurde dann leider durch den Ausbruch des *zweiten Weltkrieges* jäh unterbrochen, so daß, je nach Ort, in den Jahren 1940 bis 1942 ein erneuter Frequenztiefpunkt erreicht wurde. Wie die übrigen Fremdenorte unseres Landes, waren auch diejenigen des Frutiglandes in den Kriegsjahren gänzlich auf die inländische Kundschaft angewiesen, welche in jenen Jahren das Fremdenverkehrsgewerbe vor dem Ruin zu bewahren half. In den Einsaisonorten Aeschi und Reichenbach-Kiental traten die Frequenzrückgänge jener Jahre weit weniger intensiv auf als in den Zweisaisonorten Adelboden und Kandersteg, was die folgenden Zahlen dokumentieren mögen. Die Logiernächte des Kriegsjahres mit tiefster Frequenz betrugen in Prozent der Jahreslogiernächte des Höhepunktjahres 1937:

In Adelboden	23,9 %
In Kandersteg	16,2 %
In Aeschi	58,0 %
In Reichenbach-Kiental	48,2 %

Diese Erscheinung resultiert aus der Tatsache, daß in den Vorkriegsjahren die Ausländergäste in Adelboden und Kandersteg überwogen, während in Aeschi und Reichenbach-Kiental das Gegenteil der Fall war, so daß durch das kriegsbedingte Fernbleiben der Ausländer die letztgenannten Orte weit weniger zu leiden hatten.

Tab. 23. Logiernächte (L) und Ankünfte (A) nach Ausländern und Schweizern im Jahre 1937

	Adelboden		Kandersteg		Aeschi		Reichenbach-Kiental	
	A	L	A	L	A	L	A	L
Ausländer	6 898	80 283	8 704	61 814	636	7 039	1 117	7 488
Schweizer	6 538	46 149	4 074	14 444	1 695	17 440	2 715	16 916

In den *Nachkriegsjahren* begannen sich dann die Frequenzen wieder zu normalisieren, doch brachte das Jahr 1948, bedingt durch die damals einen Höhepunkt erreichenden Spannungen zwischen Ost und West, die Abwertung des £-Sterlings sowie die ungünstige Witterung abermals einen empfindlichen Frequenzrückgang. In der folgenden Zeit erfreuten sich jedoch die Fremdenorte des Frutiglandes von Jahr zu Jahr steigender Gäste- und Logiernächteziffern, welche die Werte der Rekordjahre 1928 und 1937 in Kandersteg wieder beinahe erreichten und in Adelboden gar überflügelten. Der geringfügige Rückgang des Jahres 1954 gegenüber 1953 ist vor allem auf die schlechte Witterung der Sommermonate zurückzuführen.

Abschließend scheint es uns angezeigt, noch kurz das Frequenzvolumen des Frutiglandes mit demjenigen des gesamten *Berner Oberlandes* und der *Schweiz* zu vergleichen. Hierzu wählen wir die Werte des gutfrequentierten Jahres *1953*, welche unseres Erachtens die Verhältnisse in zutreffender Weise wiederzugeben vermögen. In Klammern die entsprechenden Werte des Jahres 1937:

Schweiz	19 029 838	(16 191 285)	=	100 %	(100 %)
Frutigland	288 315	(251 573)	=	1,51 %	(1,55 %)
Berner Oberland	2 107 705	(1 850 000)	=	100 %	(100 %)
Frutigland	288 315	(251 573)	=	13,67 %	(13,55 %)

bb) Die Verteilung der Logiernächte Adelbodens und Kanderstegs auf die zwei Saisons

Tab. 24

Jahr	Adelboden		Kandersteg	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter
1924	31 950		43 068	
1925	42 993		53 068	
1926	35 549	47 116	40 111	9 546
1927	52 378	59 366	60 903	14 226
1928	57 915	66 243	65 731	16 243
1929	48 831	72 047	58 414	14 948
1930	40 446	69 880	50 215	14 012

Jahr	Adelboden		Kandersteg	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter
1931	32 783	56 420	35 549	12 551
1932	25 783	27 759	20 730	1 906
1933	25 241	33 994	27 726	4 301
1934	47 190	47 671		
1935	42 749	51 079	44 888	10 075
1936	39 472	56 413	32 218	8 082
1937	46 957	81 003	59 383	16 598
1938	44 851	73 501	59 303	18 632
1939	33 781	70 954	39 117	13 760
1940	19 634	19 879	11 554	230
1941	19 408	16 175	12 052	281
1942	16 280	14 993	13 544	437
1943	22 416	16 898	15 596	906
1944	21 594	21 800	16 871	347
1945	29 107	16 947	29 050	332
1946	35 418	27 632	37 835	6 849
1947	50 505	50 125	56 383	13 841
1948	41 340	27 682	46 804	6 252
1949	41 585	38 135	54 204	11 136
1950	45 460	34 537	37 805	6 981
1951	51 686	44 668	46 104	9 669
1952	65 889	52 053	57 242	11 893
1953	73 163	57 824	55 306	14 163
1954	70 035	54 662	50 201	15 534

Für die Zweisaisonorte Adelboden und Kandersteg ist es von Interesse, die Jahreslogiernächtezahlen saisonweise darzustellen. Aus dieser Gegenüberstellung geht einmal hervor, daß Kandersteg nicht im gleichen Maße Zweisaisonort ist wie Adelboden, wo sich die Verteilung der Logiernächte auf Sommer und Winter als viel gleichmäßiger erweist; während für Kandersteg die Sommermonate das Hauptkontingent der Frequenzen bringen, sind in Adelboden sowohl die Sommer- wie die Wintersaison von erheblicher Bedeutung.[68]

[68] Logiernächte 1954, verteilt auf die einzelnen Monate:

	Adelboden		Kandersteg	
Januar	15 400	12,4	4 966	7,5
Februar	20 450	16,4	2 693	4,0
März	8 127	6,5	1 111	1,7
April	526	0,4	2 447	3,6
Mai	1 121	0,9	1 518	2,3
Juni	8 439	6,7	6 749	10,2
Juli	24 663	19,8	16 541	25,2
August	30 087	24,2	20 506	31,2

Daß sich Kandersteg als Wintersportplatz nicht im selben Maße durchzusetzen vermochte wie Adelboden, dürfte in erster Linie durch die Tatsache bedingt sein, daß Adelboden an natürlichen Grundlagen für den Winterverkehr ein Plus aufzuweisen hat, indem vor allem seine landschaftliche Gestalt sowie die etwas höhere Lage für den Wintersport die besseren Voraussetzungen darstellen. Gemäß den Frequenzen ist auch der touristische Apparat für den Wintersportverkehr in Adelboden reicher ausgebaut als derjenige Kanderstegs, welcher in erster Linie auf die Bedürfnisse des Sommerverkehrs ausgerichtet ist.[69]

Auffallend am saisonweisen Frequenzverlauf *Adelbodens* ist die Erscheinung, daß sich das Gewicht der Wintersaison verringert hat. Während bis zum zweiten Weltkrieg die Wintermonate durchwegs mehr Logiernächte brachten, ist es nun seit 1941 umgekehrt, indem die Sommerfrequenzen diejenigen der Wintersaison übertreffen. Diese Entwicklung ist vor allem durch den sich in den letzten Jahren stark ausbreitenden Sommer-Autotourismus[70] einerseits, wie auch durch das während der Hochkonjunktur der letzten Jahre erhöhte Erholungsbedürfnis anderseits zu erklären. Die gewaltige Verbreitung des Motorfahrzeuges bewirkte ein gewisses Abwandern von Wintergästen auf die Sommersaison, indem viele durch den erfreulichen Wirtschaftsgang zu Fahrzeugbesitzern gewordene Gäste ihre Ferien nun ausschließlich in die Sommermonate verlegen, wo vielfach mit dem eigenen Fahrzeug eine längere Ferien*reise* unternommen wird und dann aus zeitlichen oder finanziellen Gründen auf Winterferien verzichtet werden muß. Zudem begann in den letzten, durch wirtschaftliche Prosperität gekennzeichneten Jahren der Tourismus immer breitere Massen zu erfassen, ein Phänomen, das mit «Sozialisierung des Fremdenverkehrs» bezeichnet werden kann. Da die langen Schulferien sowie größtenteils auch die Betriebsferien (Uhrmacherferien usw.) in die Sommermonate fallen, erreicht der Sozialtourismus sein Hauptvolumen in der Sommerszeit, welche sich in immer stärkerem Maße zur eigentlichen Ferienzeit entwickelt. Daß somit der sich auf die Sommermonate konzentrierende *Sozialtourismus,* der heute ein beträchtliches Ausmaß aufweist, einen merklichen Einfluß auf die genannte Gewichtsverschiebung zwischen Winter- und Sommersaison entfaltet, ist sicher unbestritten.

Für die besonders in den letzten drei Jahren stark angestiegenen Sommerlogiernächte in Adelboden sind auch die vor allem im Sommer sehr zahlreichen Gäste

	Adelboden		Kandersteg	
September	5 477	4,4	3 719	5,6
Oktober	251	0,2	1 168	1,8
November	248	0,2	140	0,2
Dezember	9 908	7,9	4 177	6,3

[69] Vgl. S. 83 die Darstellung bezüglich Skilifts und Sesselbahnen.

[70] «Die relativ sinkende Tendenz des Wintertourismus beruht im allgemeinen auf einer Zunahme des Sommerverkehrs, woran nicht zuletzt die Ausdehnung des Motorfahrzeugverkehrs beteiligt ist.» Rubi F., a. a. O., S. 35.

einer holländischen Reisegesellschaft verantwortlich, welche während des ganzen Sommers ein größeres, von der betreffenden Gesellschaft gemietetes Hotel voll besetzten.[71]

Drückend auf die Winterfrequenzen wirkt ferner der in den letzten 10 bis 12 Jahren regelmäßig auftretende Frequenzrückgang im Monat Januar, welcher in Adelboden und Kandersteg unseres Erachtens ursprünglich durch das Fernbleiben der früher zu dieser Jahreszeit stets zahlreich anwesenden Gäste aus Großbritannien bewirkt wurde, welche wegen Devisenmangels auch in den unmittelbaren Nachkriegsjahren unser Land nur spärlich aufsuchen konnten. Durch diesen devisenmäßig bedingten Ausfall der Besucher aus England, welche früher in Adelboden und Kandersteg das Hauptkontingent der Januargäste stellten, trat während einiger Jahre jeweils im betreffenden Monat ein toter Punkt in der Wintersaison ein. Durch die Schaffung des Begriffes «*Januarloch*» wurde dem Publikum eigentlich unbewußt eine Abneigung gegen Ferien in der «stillen Zeit» dieses Monats suggeriert, so daß heute sogar viele Engländer, welche nun wieder über genügend Devisen verfügen, lieber im sonnenreicheren, hochfrequentierten Februar in die Winterferien fahren.

Wie weiter vorne bereits erwähnt wurde, besteht im Frutigland der Hauptteil der Wintergäste aus jüngeren Sporttreibenden, welche auch zum großen Teil für den erfreulichen Geschäftsgang der Unterhaltungslokale in den Fremdenorten verantwortlich sind, und welche nicht in erster Linie Ruhe und Bergeinsamkeit suchen. Daß gerade auf diese Gästekategorie, welche das gesellschaftliche Treiben am Fremdenort besonders schätzt, der Begriff «Januarloch» eine ganz besonders ungünstige Wirkung entfalten mußte, ist selbstverständlich.

Zur Überbrückung des nun regelmäßig auftretenden Frequenzrückganges im Januar bedarf es unseres Erachtens neben preislichen Vergünstigungen gegenüber der Hochsaison vor allem einer geschickten Propaganda, welche die im Publikum verwurzelte Abneigung gegen Ferien im Januar auszumerzen vermag.

b) Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer[72] der Gäste

aa) In den einzelnen Orten (in Tagen)

«Die Aufenthaltsdauer ist eine wesentliche Voraussetzung des Grades der Wirtschaftlichkeit des im Fremdenverkehr, namentlich im Gasthofgewerbe investierten Kapitals», schreibt Gölden[73], und weist damit auf die vorwiegend unternehmungs-

[71] Logiernächte holländischer Gäste in Adelboden: In Prozent der gesamten Hotelfrequenzen:

Sommer 1953	19 298	26,4
Sommer 1954	20 335	29,5!
Winter 1952/53	5 941	10,3
Winter 1953/54	3 073	5,8

[72] Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer ergibt sich aus der Division: Logiernächtezahl durch die Zahl der Gäste (Ankünfte).

[73] Gölden H., a. a. O., S. 101.

Tab. 25

Jahr	Adelboden	Kandersteg	Aeschi	Kiental	Frutigen	Frutigland
1926	14,2	6,7				
1927	14,2	8,2		9,9		
1928	14,9	7,5		8,1		
1929	14,1	8,0		9,2		
1930	13,4	7,4		10,8		
1931	11,7	7,0		9,3		
1932	10,5	5,3		6,6		
1933	10,5	5,6		7,8		
				Reichenbach Kiental		
1934	9,0	4,7	11,0	7,0		7,2
1935	9,4	5,2	10,6	6,7		7,6
1936	8,9	5,1	10,3	6,3		7,4
1937	9,4	5,9	10,5	6,3		7,8
1938	9,0	5,7	9,8	6,5		7,4
1939	9,8	5,6	10,2	6,4		7,9
1940	7,1	3,1	10,5	5,9		6,8
1941	6,9	2,7	10,5	4,9		5,9
1942	6,4	2,6	9,5	5,3		5,2
1943	6,9	2,7	9,7	6,1		5,6
1944	6,8	2,9	10,1	5,9		5,7
1945	7,1	1,9	10,0	6,0		4,9
1946	6,5	3,7	10,9	6,7		5,9
1947	7,7	5,1	10,6	7,1		7,1
1948	7,9	4,8	10,3	7,7		6,9
1949	7,5	5,1	8,8	6,6	3,6	6,9
1950	7,5	4,4	9,3	7,0	3,7	6,2
1951	7,6	4,9	9,6	6,9	4,2	6,5
1952	7,9	5,1	9,6	7,8	3,5	6,9
1953	7,9	4,7	10,7	7,9	3,6	6,7
1954	7,5	4,5	9,9	7,6	3,6	7,5

wirtschaftliche Bedeutung dieses Phänomens hin. «Kann nämlich eine zunehmende Menge von Gästen bzw. von Ankünften wohl ausnahmslos als nutzbringend für die Verkehrsmittel betrachtet werden, so muß dies für die Unterkunftsstätten nicht unbedingt zutreffen, zumal dann nicht, wenn mit steigendem Verkehr ein kürzeres Verweilen am Ort verbunden ist»[74], fährt Gölden, wie uns scheint sehr zutreffend, fort. Die Aufenthaltsdauer des Gastes hat einen wesentlichen Einfluß auf die Kosten der

[74] Gölden H., a.a.O., S. 101.

einzelnen Übernachtung[75] und ist somit, ähnlich der prozentualen Bettenbesetzung, in erster Linie von unternehmungswirtschaftlichem Interesse.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste eines Fremdenortes läßt zudem auch Schlüsse auf Struktur und Erscheinungsform des am betreffenden Orte vorwiegend auftretenden Fremdenverkehrs zu.

Während aus dem Erholungsverkehr im allgemeinen relativ lange durchschnittliche Aufenthaltsdauern resultieren, drücken der Sport- und Vergnügungsverkehr sowie der Wochenendverkehr die durchschnittliche Aufenthaltslänge stark hinunter. Aus Tabelle 25 ist ersichtlich, daß die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste im Vergleich zu den zwanziger Jahren allgemein *gesunken* ist.

Die Verkürzung des Aufenthaltes im Laufe der Zeit wurde in erster Linie durch die Verbreitung des Motorfahrzeugverkehrs sowie durch die Verbesserung der Reisemöglichkeiten im allgemeinen bewirkt, was seinerseits die weiter vorne schon erwähnte Wandlung in den Reise- und Feriengewohnheiten zur Folge hatte.[76] Als weitere, nicht zu unterschätzende Ursache für die Verkürzung der Aufenthaltsdauer muß die Förderung des Wochenend- und Ausflugsverkehrs seitens der Transportanstalten, so besonders in Form tarifarischer Maßnahmen (Sonntags-, Ferienbillette usw.) genannt werden.

Das Ausmaß, in welchem ein Fremdenort von der genannten Bewegung erfaßt wurde, hängt unseres Erachtens weitgehend von den *natürlichen Grundlagen* des betreffenden Ortes ab. Je mehr sich ein Fremdenort zum reinen Erholungsort entwickelt hatte, desto weniger wurde er von dieser «Aufenthaltsverkürzungs-Bewegung» erfaßt.

Dies äußert sich deutlich beim Kurort Aeschi, welcher auch heute noch erstaunlich lange durchschnittliche Aufenthaltsdauern aufzuweisen hat. Demgegenüber waren besonders Orte, welche die natürlichen Grundlagen für den kurzfristigen Sport-Vergnügungsverkehr oder gar den kurzfristigeren Ausflugs-Wochenendverkehr und Durchgangsverkehr in sich bargen, der genannten Entwicklung ausgesetzt. Dies trifft insbesondere für Adelboden, Kandersteg und zum Teil auch für Frutigen sowie Reichenbach-Kiental zu.

Die Aufenthaltsverkürzung ist überdies auch zu einem wesentlichen Teil *psychologisch* bedingt. Der Zeitgeist ist auf Bewegung und Dynamik gerichtet, was sich unter anderem in der wachsenden Beliebtheit der Ferien*reisen* im Gegensatz zum Ferien*aufenthalt* am gleichen Orte äußert. Ein großer Teil der reisenden Gäste ist bestrebt, während der Ferienzeit möglichst viel zu sehen, was einen häufigen Ortswechsel bedingt.

Im weiteren ist darauf hinzuweisen, daß erholungssuchende Dauergäste immer mehr von den Hotels in die Chalets und Ferienwohnungen abwandern, was sich auf

[75] Walther A., a. a. O., S. 281.
[76] Vgl. S. 97.

die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in den Beherbergungsunternehmungen ebenfalls nachteilig auswirkt.

Das Ausmaß des Rückganges der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer während der Kriegsjahre ist, wie dies auch schon bei den Logiernächten der Fall war, bestimmt durch den Umfang des Ausfalles an Ausländergästen, welche, wie später noch zu zeigen ist, die längere Aufenthaltsdauer buchen als die Schweizergäste. Ein Ort, der in den Vorkriegsjahren nur einen geringen Anteil an ausländischen Gästen aufzuweisen hatte, erlitt einen geringeren Rückschlag als ein Fremdenort mit großem Ausländeranteil.[77]

Dank der den Fremdenorten des Frutiglandes durchwegs inhärenten Eignung zum Erholungsort, hielten sich die durchschnittlichen Aufenthaltsdauern der Gäste im Frutigland bis heute weit über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt, was besonders für das Beherbergungsgewerbe von großer Bedeutung ist.

bb) Für Adelboden und Kandersteg saisonweise (in Tagen)

Tab. 26

Jahr	Adelboden		Kandersteg	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter
1924	13,5		7,2	
1925	13,9		7,5	
1926	12,8	15,4	6,2	10,0
1927	13,0	15,5	7,6	11,5
1928	13,9	15,9	6,9	12,5
1929	12,9	15,0	7,4	11,3
1930	10,7	15,6	6,7	11,9
1931	11,0	12,2	6,3	10,2
1932	10,9	10,3	5,2	5,9
1933	10,3	10,7	5,3	8,9
1934	9,0	8,8	5,1	8,6
1935	9,1	9,3	4,9	8,5
1936	8,1	9,9	4,6	8,4
1937	8,1	10,2	5,5	8,5
1938	7,9	9,7	5,1	8,4
1939	8,6	10,2	4,9	9,3
1940	7,7	6,8	3,1	2,3
1941	7,3	6,4	2,7	2,1
1942	6,6	6,0	2,6	2,9
1943	7,7	6,1	2,8	3,7
1944	7,1	6,6	3,0	1,3
1945	7,8	6,5	1,2	2,3

[77] Vgl. S. 95.

Jahr	Adelboden		Kandersteg	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter
1946	7,1	5,8	3,7	8,7
1947	8,2	9,0	4,9	8,7
1948	8,3	7,4	4,9	6,8
1949	7,3	7,8	4,8	6,2
1950	7,8	7,5	4,3	6,1
1951	8,0	7,1	4,7	5,6
1952	7,8	7,9	5,0	6,2
1953	7,9	7,8	4,4	5,9
1954	7,5	7,4	4,4	5,4

Die Zahlen der obenstehenden Tabelle zeigen, daß bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges die *Wintersaison* die längeren durchschnittlichen Aufenthaltsdauern brachte als die Sommermonate. Für Kandersteg ist dies, mit Ausnahme einiger äußerst schlecht frequentierten Kriegsjahre, bis heute so geblieben. Dies ist durch den Hinweis zu erklären, daß die im allgemeinen recht hohen Aufenthaltsziffern der zahlreichen Erholungsgäste der Sommersaison durch die ebenfalls in bedeutender Menge anzutreffenden kurzfristigen Ausflugsgäste stark hinuntergedrückt werden, so daß der Sommerdurchschnitt unter den entsprechenden Wert der an Ausflugsgästen ärmeren Wintersaison zu stehen kommt.

In Adelboden, das ein Prototyp des Zweisaisonortes darstellt, halten sich seit 1940 die Winter- und Sommersaison in bezug auf Aufenthaltsdauer ungefähr die Waage, da der kurzfristige Ausflugsverkehr nicht in selbem Maße die längere Aufenthaltsdauer der Erholungsgäste zu kompensieren vermag, wie dies in Kandersteg der Fall ist, wo dem sommerlichen Ausflugsverkehr vermehrte Bedeutung zukommt.

c) Die Gäste nach ihrer Heimatzugehörigkeit

aa) Die Logiernächtezahlen

Tabelle 27 dokumentiert die Bedeutung des Ausländerverkehrs für das Frutigland. Während in den Einsaisonorten (Aeschi, Reichenbach-Kiental, Frutigen) die Schweizergäste die Besucher aus dem Auslande an Logiernächten übertreffen, ist die Abhängigkeit vom Ausländerverkehr in den beiden Zweisaisonorten (Adelboden und Kandersteg) eine ausgesprochene, was sich insbesondere in den Kriegsjahren deutlich gezeigt hat. Der große Anteil ausländischer Gäste in Adelboden und Kandersteg ist um so erfreulicher, als gerade in den letzten Jahren ein Abwandern des Schweizergastes ins Ausland festgestellt werden muß. Darüber hinaus weisen, wie im folgenden noch zu zeigen ist, in den genannten zwei Orten die Ausländergäste im allgemeinen eine längere durchschnittliche Aufenthaltsdauer auf, was besonders den Beherbergungsunternehmungen nur zum Nutzen gereichen kann.

Tab. 27 A = Ausländergäste S = Schweizergäste

Jahr	Adelboden		Kandersteg		Aeschi		Reichenbach-Kiental		Frutigen	
	A	S	A	S	A	S	A	S	A	S
1934	46 528	51 597	34 855	14 777	4 629	17 968	6 529	17 224		
1935	53 047	43 638	37 502	15 759	4 970	14 822	6 283	17 048		
1936	51 851	44 817	30 071	13 151	3 153	14 283	3 855	15 089		
1937	80 283	46 149	61 814	14 444	7 039	17 440	7 488	16 916		
1938	69 037	48 452	60 335	15 262	5 605	19 102	10 356	16 475		
1939	55 753	39 407	39 176	11 057	6 079	17 193	6 618	12 808		
1940	1 839	37 755	309	11 473	65	14 264	115	12 822		
1941	1 309	33 665	297	12 070	99	14 259	36	14 423		
1942	554	29 730	539	13 391	182	17 161	33	18 592		
1943	1 188	39 092	283	16 105	173	17 907	88	21 616		
1944	1 957	41 527	288	16 927	162	18 680	129	21 748		
1945	1 585	46 036	9 665	20 780	58	24 495	91	31 284		
1946	13 542	53 586	24 420	22 400	1 570	24 575	1 253	29 822		
1947	41 057	57 966	46 755	23 740	3 539	23 904	4 433	34 819		
1948	27 689	40 438	35 246	16 089	5 071	19 255	5 602	24 945		
1949	34 318	45 112	46 551	18 683	8 703	19 764	5 554	25 849	1 302	8 087
1950	38 893	43 367	26 371	18 887	7 265	17 122	4 101	21 844	1 557	7 138
1951	46 924	49 442	37 869	19 785	8 881	17 794	5 685	20 369	2 186	9 032
1952	66 033	52 299	45 646	23 478	16 404	18 784	8 570	23 533	3 275	7 581
1953	79 976	51 011	49 346	20 123	19 015	24 854	9 299	23 362	3 588	7 741
1954	74 598	47 476	46 885	18 850	19 609	22 411	8 311	20 962	4 092	7 437

bb) Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Ausländer- und Schweizergäste (in Tagen) Tab. 28

Jahr	Adelboden		Kandersteg		Aeschi		Reichenbach-Kiental		Frutigen	
	A	S	A	S	A	S	A	S	A	S
1934	11,5	7,5	5,9	3,1	11,7	10,8	7,3	6,9		
1936	11,2	7,2	6,5	3,4	10,3	10,3	6,8	6,3		
1938	11,1	7,1	6,9	3,3	10,0	9,8	6,8	6,4		
1940	9,7	7,1	5,1	3,1	8,1	10,5	3,9	5,9		
1942	7,2	6,4	5,7	2,6	—	9,4	—	5,3		
1944	9,6	6,7	3,6	2,9	—	10,1	—	5,9		
1946	6,1	6,6	4,8	2,9	14,6	10,7	6,6	6,9		
1948	9,5	7,5	6,4	3,2	11,7	10,0	7,5	7,7		
1950	9,6	6,2	5,9	3,3	7,7	10,2	6,3	7,0	5,3	3,5
1952	10,0	6,2	6,3	3,8	8,7	10,4	8,5	7,5	5,3	3,0
1953	9,2	6,4	5,9	3,3	8,8	12,6	8,1	7,8	5,0	3,2
1954	8,2	6,4	5,4	3,5	8,2	10,2	7,2	7,4	3,9	3,4

«Wie wir schon sagten, pflegt der Ausländer gewöhnlich länger als der Inländer an einem Orte zu verweilen, was seinen Grund hauptsächlich darin findet, daß er entsprechend dem Reiseaufwand durchschnittlich einer höheren Nachfrageschicht entstammt und durch die Höhe der Transportkosten unmittelbar zu einem längeren Aufenthalt veranlaßt wird, da Transport- und Aufenthaltskosten natürlicherweise in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Zudem wird es ihm in einer bestimmten Periode nur einmal möglich sein, gewisse Orte und Gegenden kennen zu lernen, was ihm ebenfalls Anlaß zu größerer ‚Seßhaftigkeit' gibt», führt wiederum Gölden[78] in seiner ausführlichen Darstellung der «Strukturwandlungen des schweizerischen Fremdenverkehrs» aus. Diese Darlegungen Göldens treffen erstaunlicherweise nur für die Zweisaisonorte Adelboden und Kandersteg sowie für Frutigen uneingeschränkt zu, während dies in den übrigen Fremdenorten des Frutiglandes nicht ausnahmslos der Fall ist. Wir führen diese Erscheinung vor allem darauf zurück, daß die letztgenannten Orte dem Ausländergast noch nicht im selben Maße vertraut sind wie beispielsweise Adelboden oder Kandersteg, wo der Zustrom der Ausländergäste in bedeutendem Maße auch durch Reiseagenturen gefördert wird.

Durch eine intensivere Auslandswerbung könnten die besagten Verhältnisse auch in Aeschi und Reichenbach-Kiental sicher noch verbessert werden, nur ist diese bekanntlich aus finanziellen Gründen leider ziemlich beschränkt.

d) Die Staatszugehörigkeit der Ausländergäste

Es ist bekannt, daß in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, also in der Entwicklungszeit des Fremdenverkehrs, im Frutigland der Ausländerverkehr den Tourismus überhaupt ausmachte, da damals der Schweizergast noch äußerst selten und der Binnentourismus somit wenig ausgeprägt war. Bei den Gästen des Frutiglandes jener Zeit handelte es sich größtenteils um *Deutsche,* zu welchen sich nach und nach fast ebenso zahlreiche *Engländer* und *Holländer* gesellten, bis dann etwas später auch der Schweizer in vermehrtem Maße am aufstrebenden Tourismus teilzunehmen und die zahlreichen Fremdenorte aufzusuchen begann.

Diese Entwicklung, welche durch das Vorherrschen der Gäste aus Deutschland, England und den Niederlanden charakterisiert wird, spiegelt sich denn auch in den Zahlen der ersten statistischen Erhebungen wieder. Für die Jahre 1926 und 1928 ergaben die Erhebungen der oberländischen Volkswirtschaftskammer in Interlaken für die Orte Adelboden, Kandersteg und Kiental bezüglich der *Staatszugehörigkeit der Ausländergäste* folgende Zahlen:

[78] Gölden H., a. a. O., S. 104.

Tab. 29a. Ankünfte in den Jahren 1926 und 1928

Land	Adelboden		Kandersteg		Reichenbach-Kiental	
	1926	1928	1926	1928	1926	1928
Deutschland	974	2 224	1 805	3 122		120
England	1 969	1 582	2 205	3 309		152
Holland	505	908	701	949		73

Mit fortschreitender Entwicklung des Fremdenverkehrs hielten auch weitere Nationen Einzug ins Frutigland, so daß sich dann für das frequenzmäßig einen Höhepunkt darstellende Jahr 1937 folgendes Bild ergab:

Tab. 29b. Jahrestotal der Logiernächte ausländischer Gäste

Land	Adelboden	Kandersteg	Aeschi	Reichenbach-Kiental
England	25 253	32 078	445	1 877
Frankreich	15 771	6 672	1 920	1 374
Holland	15 565	8 193	2 142	3 155
Deutschland	10 420	3 660	1 791	762
Belgien	9 800	7 176	520	214
Italien	808	1 739	34	4
USA	392	745	—	16

Aus Tabelle 29b ergibt sich folgendes Bild für das *gesamte Frutigland* (ohne Frutigen, da leider die Zahlen fehlen):

Engländer	59653	Deutsche	16633
Holländer	29055	Italiener	2585
Franzosen	25737	Nordamerikaner	1153
Belgier	17710		

Die obenstehenden Zahlen zeigen vorerst, daß der Gast aus *Großbritannien* unter den Ausländern mit Abstand am stärksten vertreten ist, daß dagegen die früher ebenso zahlreichen Gäste aus Deutschland durch Franzosen, Holländer und Belgier auf den fünften Platz verdrängt wurden. Die Angaben dokumentieren ebenfalls die Tatsache, daß die Stellung jedes Fremdenortes auf dem internationalen Markt, welche, wie wir glauben, stark von der Werbeintensität abhängt, eine andere ist. So wurden beispielsweise Aeschi und Reichenbach-Kiental in jener Zeit besonders von den Holländern gerne aufgesucht, während Adelboden mit Vorliebe von Engländern und Franzosen zum Ferienort gewählt wurde. Die besondere Beliebtheit Aeschis bei den Holländern dürfte zum Teil auch durch einen dortigen Ferienaufenthalt der Königin Wilhelmine bedingt sein.

Für das wiederum gut frequentierte Jahr 1953 ergab sich dann folgende Situation:

Tab. 29c. Logiernächte ausländischer Gäste für das Jahr 1953

Land	Adelboden	Kandersteg	Aeschi	Reichenbach-Kienta[1]
England	15 599	17 293	8 047	1 689
Frankreich	13 794	4 447	3 731	1 740
Holland	25 250*	2 161	2 515	3 522
Deutschland	11 386	6 964	2 950	995
Belgien	6 131	5 129	707	556
Italien	4 283	8 199	227	569
USA	904	1 335	224	27

* inkl. der holländischen Gäste eines von einer niederländischen Gesellschaft gemieteten Hotels, in welchem die Gäste regelmäßig im «Navette-Verkehr» gewechselt werden.

Für das *gesamte Frutigland* ergeben sich folgende Zahlen (wiederum ohne Frutigen):

Holländer	33448	Italiener	13278
Engländer	32628	Belgier	12523
Franzosen	23712	Nordamerikaner	2490
Deutsche	22295		

Auffallend gegenüber 1937 ist der Rückgang an Logiernächten belgischer Gäste sowie die Zunahme an Übernachtungen seitens der Besucher aus Deutschland und Italien. Den Touristen aus den letztgenannten zwei Ländern stehen heute bedeutend mehr Devisen zur Verfügung als in der Vorkriegszeit. Zudem ist es durch geschickte Werbung gelungen, in den Nachkriegsjahren die Zahl der ins Frutigland reisenden italienischen Touristen bedeutend zu vermehren und diese mit den Vorzügen der in Form der Lötschbergbahn bestehenden, äußerst guten Verbindung vertraut zu machen. Auf diese Weise ist Oberitalien, so insbesondere die Großstadt Mailand, von wo aus die Fremdenorte des Frutiglandes in vier bis fünf Stunden erreicht werden können, zu einem bedeutenden touristischen Réservoir für die Landschaft Frutigen geworden.

Wenn wir abschließend den Frequenzverlauf der Fremdenorte des Frutiglandes gesamthaft betrachten, so ist zu sagen, daß sich im Laufe der Zeit trotz der zahlreichen, mannigfach bedingten Rückschläge die Frequenzverhältnisse stets wieder zu *normalisieren* pflegten. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß gerade die zwei Weltkriege mit ihren gewaltigen Frequenzeinbußen dem Beherbergungsgewerbe, so insbesondere den Hotelunternehmungen der oberen Preisklassen, gewaltigen Schaden zufügten, welcher auch heute trotz den Rekordfrequenzen der letzten Jahre noch seine Nachwirkungen zeitigt. Hierzu kommt ferner die Tatsache, daß sich trotz

den die Vorkriegsfrequenzen zum Teil übersteigenden Gäste- und Logiernächteziffern der letzten Jahre die Ertragslage der Berghotellerie nicht grundlegend verbessert hat, da die große Diskrepanz zwischen Preisen und Kosten eine Erholung von den Kriegseinbußen nicht durchwegs möglich machte. So steht denn auch die Hotellerie des Frutiglandes zum Teil vor fast unüberwindlichen Schwierigkeiten bezüglich des akut gewordenen Problems der Hotelerneuerung; und dies in Zeiten einer Hochkonjunktur, welche trotz sehr hoher Logiernächtezahlen aus den angegebenen Gründen für die Berghotellerie nur eine Mengenkonjunktur brachte.

IV. Die Verkehrserschließung des Frutiglandes

Wie hemmend eine schlechte Verkehrslage für die Entwicklung der Wirtschaft und damit eng verbunden für die Förderung des Volkswohlstandes einer Gegend sein kann, wurde im Kapitel II der vorliegenden Arbeit zur Genüge dargelegt. Es gilt im folgenden nun in erster Linie zu zeigen, wie sich die Verkehrslage des Frutiglandes nach und nach verbesserte und welche Faktoren bei dieser Entwicklung von grundlegender Bedeutung waren.

A. Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse im Haupttal

1. Die Spiez—Frutigen-Bahn (SFB)

Als das engere Oberland schon durch die Eisenbahn erschlossen war und die dortige Wirtschaft die nutzbringende Wirkung guter Verkehrsverhältnisse bereits intensiv erfahren durfte, stellte im Frutigland immer noch das Pferdefuhrwerk das hauptsächlichste, ja eigentlich das einzige Transportmittel dar, welches die Verbindung zwischen der Landschaft und der nächsten Bahnstation (Spiez) herstellte. Die Konkurrenzfähigkeit von Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie im Frutigland wurde, wie schon weiter vorne dargelegt, durch die schlechte Verkehrslage und durch die damit verbundenen hohen Transportkosten arg in Mitleidenschaft gezogen und entwickelte sich nur kümmerlich. Die schlechte Erreichbarkeit der Ortschaften war auch der Entwicklung des im Oberland aufstrebenden Tourismus äußerst hinderlich, so daß sich eine Verbesserung der Verkehrslage des Frutiglandes aufdrängte, dies um so mehr, als andere Berggegenden, wie gesagt, bereits ihre Bahnen besaßen.[1]

Im Jahre 1890 reichte der initiative Nationalrat A. G. Bühler aus Frutigen zusammen mit dem damaligen Hotelier des Heustrichbades, H. Hofstetter, ein Konzessionsgesuch für den Bau einer Lokalbahn zwischen Spiez und Frutigen ein. Als volkswirt-

[1] 1888 Brünigbahn eröffnet;
1889 Landquart—Klosters (1890 bis Davos);
1890 Berner-Oberland-Bahn eröffnet (ins Lauterbrunnental);
1891 Lauterbrunnen—Mürren.

schaftliche Rechtfertigung der geplanten Bahn führten die zwei Initianten folgende Argumente ins Feld:

Die bevorstehende Erstellung der Thunerseebahn bedeute zwar für das Frutigland eine bedeutende Verkehrsverbesserung, habe aber auch bei der Bevölkerung dieser Talschaft das lebhafte Verlangen erweckt, daß von Spiez aus in das Frutigtal eine Zweigbahn gebaut werde, um durch eine solche in direkter Weise der Vorteile und des Nutzens dieses besten Verkehrsmittels teilhaftig zu werden. Gewerbe und Verkehr hätten in der letzten Zeit in der Talschaft stark zugenommen. Haupterwerbszweig sei die Viehzucht mit den gutbesuchten Viehmärkten in Aeschi, Reichenbach und Frutigen; bei besseren Verkehrsverhältnissen werde der Besuch dieser Märkte und der Viehexport, der sich gegenwärtig bereits auf 6000 Stück belaufe, noch gesteigert. An Industrie seien Zündholzfabrikation, Schiefergruben und Schieferbearbeitungswerkstätten (6000 Schieferplatten pro Jahr) zu nennen, die vermittelst einer Bahn noch gehoben werden können. Schließlich wurde auch noch auf die Fremdenindustrie hingewiesen. Die Luftkurorte Aeschi, Heustrich, Blausee, Adelboden, Kandersteg könnten durch eine Bahn ganz bedeutend gehoben werden, ebenso die Frequenz der Bergpässe Gemmi und Lötschen.[2]

Die Experten, welche die Rentabilitätsfrage der geplanten SFB zu prüfen hatten, kamen zu günstig lautenden Ergebnissen. So wiesen sie auf die im Einzugsgebiet der Bahn wohnenden 13000 Einwohner hin sowie auf die Tatsache, daß der Hauptteil der Lebens- und Genußmittel zugeführt, das Vieh zu Handelszwecken exportiert werden mußte (die Viehein- und -ausfuhr per Jahr wurde auf 3000—5000 Stück Großvieh und 5000—7000 Stück Kleinvieh geschätzt). Die Experten wiesen ebenfalls auf die Zündholz- und Schieferindustrie hin sowie insbesondere auch auf den Fremdenverkehr. «Ein wichtiger Faktor für den Verkehr war auch die Fremdenindustrie. Kandersteg kam bereits als Ferienort und vielbesuchter Ausgangspunkt für Touren in die Mode, und Adelboden begann desgleichen bekannt zu werden. Außerdem spielten das Heustrichbad mit seinen Schwefelquellen und Aeschi als Luftkurort gewisse Rollen, und das Kiental übte — als durch die neue Fahrstraße neu erschlossene Gegend — bereits gewisse Zugkraft aus.»[3]

Die Konzession für den Bahnbau wurde auch von der Bundesversammlung noch im selben Jahre erteilt. Ein Jahr später wurde dann zusätzlich eine Konzession für den Bau einer Lötschbergbahn erworben, so daß die geplante SFB als erstes Teilstück derselben zu gelten hatte.

Die Finanzierung der SFB wurde ziemlich leicht ermöglicht, da neben den unmittelbar berührten Gemeinden auch weitere Korporationen sowie insbesondere auch der Staat die dringende Notwendigkeit der geplanten Anlage einsahen. Die Gemeinden des Frutiglandes beteiligten sich an der Finanzierung wie folgt[4]:

[2] Volmar F.: «Die Spiez—Frutigen-Bahn» (Bern 1938), S. 8 und 9.
[3] Volmar F.: «Die Spiez—Frutigen-Bahn», S. 142.
[4] Volmar F.: «Die Spiez—Frutigen-Bahn», S. 134/135.

Aktienzeichnung der Gemeinden des Frutiglandes:

Frutigen	Fr.	150 000.—
Adelboden	Fr.	40 000.—
Kandergrund	Fr.	30 000.—
Reichenbach	Fr.	50 000.—
Aeschi	Fr.	10 000.—

Von *Privaten* des Amtes Frutigen wurden für Fr. 133 000.— Aktien gezeichnet.[5]

Als *weitere Geldgeber* beteiligten sich:

Spiez	Fr.	50 000.—
Thunerseebahn	Fr.	50 000.—
sowie diverse Zeichner aus dem engern Oberland mit insgesamt	Fr.	95 000.—

Das Gesamtbild der Finanzierung war schließlich das folgende:

Aktienbeteiligung von Gemeinden, Korporationen und Privaten	Fr.	624 000.—
Aktienbeteiligung des Staates	Fr.	1 980 000.—
Total Aktienkapital	Fr.	2 604 000.—
Anleihen der Kantonalbank	Fr.	800 000.—
	Fr.	3 404 000.—

Das Aktienkapital von Fr. 2 604 000.— war eingeteilt in 5208 Aktien zu je Fr. 500.—.

Nach langer Diskussion über die Trasseführung einigte man sich schließlich auf das Projekt, welches die Bahn in direkter Linie ins Kandertal zu führen beabsichtigte, wobei der Durchstich des Hondrich notwendig wurde. Das genannte Projekt entsprach den Bedürfnissen der geplanten, später zu erstellenden Transitlinie (Lötschbergbahn) am besten.

Das Projekt konnte ohne Nachfinanzierung ausgeführt werden, obschon bedeutende Korrektionen verschiedener Wasserläufe vorgenommen werden mußten.[6]

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der 1901 eröffneten Bahn für das Frutigland war gewaltig. Neben dem Nutzen, den die Bahn für Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie brachte, ist vor allem auf die Bedeutung derselben als *technische Grundlage* für den sich in der Folge mächtig entwickelnden *Fremdenverkehr* hinzuweisen. Das Frutigland mit seinen Naturschönheiten und seinem gesunden Klima war nun um vieles leichter und rascher zu erreichen und stand der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung offen. Daß das Bedürfnis nach einer Bahnverbindung mit Spiez von großer Intensität war, beweisen die von Jahr zu Jahr steigenden Betriebseinnahmen der Unternehmung:

[5] Frutigbuch, S. 508.
[6] Volmar F.: «Die Spiez—Frutigen-Bahn», S. 151.

Betriebseinnahmen der SFB[7]

Schätzung der Experten: Betriebseinnahmen pro Jahr Fr. 126 000.—.[8]

1901	Fr. 80 990.—
1902	Fr. 171 860.—
1903	Fr. 181 989.—
1904	Fr. 182 115.—
1905	Fr. 196 300.—
1906	Fr. 229 061.—

1903 wurden 151112 Reisende befördert sowie 6439 Stück Vieh.

Die SFB war dank der günstigen Betriebsergebnisse nicht nur imstande, die Betriebskosten zu decken und das Anleihen ersten Ranges von Fr. 800 000.— zu verzinsen, sondern es war sogar möglich, die Spezialfonds zu speisen, welche im Laufe der Zeit auf Fr. 110 273.— gebracht wurden.[9]

2. Die Lötschbergbahn

Es würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, wollten wir an dieser Stelle eine ausführliche Entwicklungsgeschichte der Lötschbergbahn bringen. Dies ist von kompetenterer Seite an anderer Stelle bereits verschiedentlich erfolgt. Es sei hier vor allem auf die ausgezeichneten Ausführungen von Prof. Dr. F. Volmar[10] und Fritz Bach[11] verwiesen. Es geht uns somit im folgenden vielmehr darum, zu skizzieren, wie die Berner Alpenbahn entstanden ist, und dies nur in ganz knappen Zügen, unter Hinweis auf ihre volkswirtschaftliche Bedeutung für das Frutigland.

Als 1898 die Bauarbeiten am Simplontunnel[12] aufgenommen wurden, trat das seit langem brennende Ziel der bernischen Transitverkehrspolitik: die Erstellung einer Berner Alpenbahn, welche die Verkehrslage des Kantons grundlegend verbessern sollte, wieder stark in den Vordergrund. Nachdem in den Jahren 1850 bis 1891 verschiedene Projekte für eine bernische Alpenbahn, ohne ausgeführt worden zu sein, auf den Plan getreten waren[13], begann sich, nach dem Erscheinen einer von alt

[7] Volmar F.: «Die Spiez—Frutigen-Bahn», S. 203/204.
[8] Volmar F.: «Die Spiez—Frutigen-Bahn», S. 223.
[9] Frutigbuch, S. 509.
[10] Volmar F.: «Die Lötschbergbahn» (Bern 1938).
[11] Bach F.: «Frutigbuch», S. 505 ff.
[12] Volmar F.: «Die Lötschbergbahn», S. 29.
[13] Projekte: Grimselbahn, Gemmibahn, Lötschbergbahn Guttat, Breithornbahn, Wildstrubelbahn.

Regierungsrat Oberrichter Teuscher verfaßten Schrift, das Interesse der maßgebenden Kreise stark dem vom Verfasser vorgeschlagenen Lötschbergprojekt zuzuwenden. Eine Bahn durch den Lötschberg schien in jener Zeit um so zweckmäßiger, als dieselbe in der sich im Bau befindlichen Simplonlinie ihre Fortsetzung nehmen und auf diese Weise zur internationalen Transitlinie werden konnte.

Im Jahre 1906 erfolgte die Gründung der Berner Alpenbahngesellschaft, an welche laut Vertrag aus dem Jahre 1890 die schon bestehende, das erste Teilstück der Lötschbergbahn verkörpernde Spiez–Frutigen-Bahn überging. Die Einwohnergemeinden des Frutiglandes beschlossen ausnahmslos, die sich in ihrem Besitz befindlichen Aktien der SFB in Stammaktien der Lötschbergbahn umwandeln zu lassen.

Nach erfolgter Wahl des am zweckmäßigsten scheinenden Projektes wurde 1906 mit dem Bau begonnen. Als Antriebskraft der Bahn wurde die Elektrizität der Kohle vorgezogen, da der langen Tunnelstrecken wegen die erstgenannte Antriebskraft von bedeutendem Vorteil schien. Auch sprachen die angestellten Rentabilitätsrechnungen eindeutig für den elektrischen Betrieb. Während die Kohle importiert werden mußte, konnte die Elektrizität in der Gegend selbst produziert werden. In den Jahren 1907 bis 1911 erstellten die Bernischen Kraftwerke das Kraftwerk Kandergrund, welches neben dem Werke in Spiez zur Speisung des Energiebedarfes der Bahn herangezogen werden konnte.

Die am Bahnbau beteiligten Arbeiter waren größtenteils Italiener. So wurden durch die der Baustelle nahen Postämter während der Bauzeit Fr. 5 150 000.— nach Italien überwiesen, was 23 % der gesamten ausbezahlten Lohnsummen gleichkommt. Auch zahlreiche einheimische Arbeitskräfte fanden bei der Errichtung dieser Anlage willkommenen Verdienst. 1913 konnte die Bahn dem Betriebe übergeben werden.

Bei der Finanzierung beteiligten sich neben Staat, Gemeinden und Korporationen zahlreiche Bankhäuser. Die finanzielle Grundlage der Berner Alpenbahngesellschaft bot bei der Eröffnung der Lötschbergbahn das folgende Bild [14]:

Aktienkapital	Vorzugsaktien	Fr. 38 320 000.—
	Stammkarten	Fr. 27 280 000.—
		Fr. 65 600 000.—
Anleihen	1. Hypothek	Fr. 58 428 000.—
	2. Hypothek	Fr. 44 200 000.—
		Fr. 102 628 000.—

Infolge des ungünstigen Gutachtens der Bundesbahnen über die Rendite der Lötschbergbahn verweigerte der Bund die Übernahme des Bahnbaues, worauf sich der Staat Bern entschloß, die Erstellung der Anlage selbst an die Hand zu nehmen.[15]

[14] Frutigbuch, S. 517.
[15] Frutigbuch, S. 518.

Durch die neuerstellte Lötschbergbahn kam das einst abgelegene, verkehrsarme Frutigland an eine der *internationalen Transitlinien* zu liegen, was *volkswirtschaftlich von gewaltiger Bedeutung* war.

Die mißlichen Verkehrsverhältnisse, welche ein schweres Hindernis für die Entwicklung von Handel, Gewerbe, Industrie und zum Teil auch der Landwirtschaft darstellten, wurden durch die Lötschbergbahn vollständig behoben. Die Verkehrslage des Frutiglandes erfuhr eine grundlegende Verbesserung, so daß auch dem Einzug des sich zum lebenswichtigen Erwerbszweig entwickelnden Fremdenverkehrs nichts mehr im Wege stand. So war es nun möglich, Kandersteg und Frutigen von den Reisenden ohne Umsteigen ab Calais, Boulogne, Hamburg, Berlin, Amsterdam und Mailand zu erreichen, was die Reisezeiten erheblich verkürzte. Während früher die aufstrebenden Fremdenorte des Frutiglandes durch ihre schlechte Verkehrslage in der Konkurrenzfähigkeit behindert waren, hatte sich dies durch die neue Durchgangslinie vollkommen geändert.

Im weiteren liegt die volkswirtschaftliche Bedeutung der Lötschbergbahn auch in ihrer Rolle als Arbeitgeberin, beschäftigt die Bahn doch dauernd weit über 1000 Personen.

Daß die Erstellung der Lötschbergbahn den Bedürfnissen der Wirtschaft entsprach, mögen die folgenden Zahlen bestätigen, welche einen Überblick über das Verkehrsvolumen der ersten Betriebsjahre vermitteln:

Tab. 30. Verkehr und Einnahmen der Lötschbergbahn in den ersten Betriebsjahren [16]

Jahr	Personen	Gepäck in 1000 t	Tiere	Güter in 1000 t	Einnahmen in Mio. Fr.
1913	1 656 800	7,7	36 544	322	3,2
1914	1 242 327	6,2	39 860	432	3,6
1918	1 513 691	5,1	75 226	1 230	5,2

Die Bedeutung der Lötschbergbahn für das Frutigland spiegelt sich aufs beste in den Zeilen Victor Eggers wider, welcher, wie uns scheint, sehr treffend schreibt: «Unstreitbar das bedeutendste Ereignis auf verkehrspolitischem Gebiet war unserm Amt der Bau der Lötschbergbahn (1906 bis 1913), die eine der hervorragendsten Errungenschaften der Technik darstellt. Indem sie einen regen Verkehr durch unser Tal leitet, fördert sie nationale, kantonale und insbesondere heimische Interessen, vor allem den Fremdenverkehr.» [17]

[16] Frutigbuch, S. 524.
[17] Bärtschi A., a. a. O., S. 266.

B. Der Verkehr in den Seitentälern

Während sich die das Kandertal durchziehende Hauptstraße, welche bis zum Bau der Spiez–Frutigen-Bahn die einzige Verkehrsverbindung des Frutiglandes mit der Außenwelt darstellte, schon in früher Zeit in ordentlichem Zustand befand, traf dies für die in die Seitentäler führenden Wege und Straßen in keiner Weise zu. Die Straße im Haupttal hatte nicht lediglich dem lokalen Verkehr, der sich in recht bescheidenem Rahmen zu halten pflegte, zu dienen, sondern es kam ihr schon seit früher Zeit eine ziemliche Bedeutung zu, da sie die Zufahrt zum Lötschen- und Gemmipaß darstellte. So ließ der bauliche Zustand der Kandertalstraße ein Befahren derselben mit Pferdewagen auf ihrer ganzen Strecke (bis Kandersteg) ohne weiteres zu, was von den Nebenstraßen nicht durchwegs behauptet werden könnte.

1. Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse im Engstligental

Bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts stellte der vom 16 km entfernten, 580 m tiefer gelegenen Frutigen, auf der rechten Talseite ins Engstligtal führende Saumweg die einzige Verkehrsverbindung Adelbodens dar. Böse Zungen behaupteten, der Weg folge der Spur eines Fuchses.[18] Trotz des ungleichmäßigen Verlaufes mit den zahlreichen Steigungen und der schmalen Beschaffenheit der Straße wurde diese nicht selten von Wagen befahren, was jedoch mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden gewesen zu sein scheint. Gottlieb Studer schrieb 1897: «Oft sind die Raine so steil, daß sie mich an die norwegischen erinnerten. Der Kutscher war indessen sehr vorsichtig und führte an gewissen Stellen das Pferd am Zügel.»[19]

Insbesondere im Winter müssen die Wegverhältnisse oft unhaltbar gewesen sein, da Adelboden oft tagelang von der Umwelt abgeschnitten war und weder Mehl noch Salz und anderes in Frutigen geholt werden konnte. Wenn man im weiteren bedenkt, daß bis ins Jahr 1901 noch keine Bahn nach Frutigen führte, so wird die zu jener Zeit überaus schlechte Verkehrslage Adelbodens offenbar. Es ist somit auch leicht verständlich, daß die in einem Seitental gelegene Gemeinde erst relativ spät dem Fremdenverkehr erschlossen wurde. Wohl sahen die Bewohner des Engstligtales die dringende Notwendigkeit einer Verbesserung der Verkehrsverhältnisse ein, doch wurde jahrelang vergeblich für eine neue, besser angelegte Straße gekämpft.[20]

Erst im Jahre 1876 wurden die Bemühungen von Erfolg gekrönt, und es wurde mit dem Bau einer neuen Straße begonnen.

[18] Bärtschi A., a. a. O., S. 266.
[19] Bärtschi A., a. a. O., S. 266.
[20] Vgl. Bärtschi A., a. a. O., S. 266 ff.

a) Die neue Straße

Die neuerstellte Straße, welche 1884 dem Verkehr übergeben werden konnte, wurde abwechslungsweise auf beiden Talseiten geführt. Ungefähr auf halber Strecke überquert sie über eine Hochbrücke den Engstligbach. Die zuerst aus Holz, dem Baustoff der Gegend, erstellte Brücke wurde später durch eine Eisenkonstruktion und 1951/52 durch eine breite, dem wachsenden Verkehr in großzügiger Weise Rechnung tragende Betonbrücke ersetzt.

Die Gemeinden Frutigen und Adelboden beteiligten sich an der Finanzierung des neuen Zufahrtsweges mit Fr. 70 000.—, bzw. Fr. 130 000.—. Die verbesserte Verkehrslage trug bald ihre Früchte, indem der Zustrom fremder Gäste von Jahr zu Jahr anstieg und die Gemeinde Adelboden sich nach und nach zum vielbesuchten Fremdenort zu entwickeln begann. Wie für das Kandertal die Inbetriebnahme der Lötschbergbahn, so ist die Eröffnung der neuen Fahrstraße für Adelboden als das bedeutendste Ereignis auf verkehrspolitischem Gebiet zu werten, indem die verbesserte Verkehrslage gewaltig zur Entwicklung der Wirtschaft und zur Hebung des Wohlstandes beitrug.

Drei Jahre nach der Eröffnung der Straße verkehrte eine Pferdepost während der Saison (Juli und August) mit vier bis fünf Plätzen. 1890 wurde dann der Jahresbetrieb eingeführt. Neben der offiziellen Post brachten zahlreiche weitere Fuhrleute die Gäste ins Engstligtal, da der Postwagen dem zunehmenden Fremdenstrom nicht mehr gewachsen war.

b) Der konzessionierte Automobilverkehr Frutigen–Adelboden

Nachdem die Spiez–Frutigen-Bahn ihren Betrieb aufgenommen hatte und die Gästezahlen stets mehr und mehr anwuchsen, sah man bald ein, daß der Pferdewagen das zunehmende Verkehrsvolumen nicht mehr zu bewältigen imstande war. Unter der Leitung des damaligen Kurarztes Dr. E. Mory wurde eine Konzession zum Bau einer Lokalbahn nach Frutigen erworben. Das Projekt scheiterte jedoch an der Unmöglichkeit der Finanzierung. 1912—1914 entstand ein Gegenprojekt, das einen Bahnbau nach Kandersteg mit Durchstich des Lohners vorsah. Adelboden hätte auf diese Weise den Anschluß an die Lötschbergbahn statt in Frutigen in Kandersteg gefunden. Die Erteilung einer zweiten Konzession wurde jedoch vom Eisenbahndepartement verweigert. Die Anhänger des Frutiger Projektes waren aber nicht gewillt, auf die von ihnen erworbene Konzession zu verzichten, und der ausbrechende erste Weltkrieg trug dazu bei, daß beide Projekte unausgeführt blieben. Im Jahre 1916 bildete sich ein Initiativkomitee zur Begründung einer Automobilverbindung zwischen Frutigen und Adelboden. Das Automobil hatte sich stark entwickelt und schien sich als Verkehrsmittel zwischen den zwei Orten bestens zu eignen. Es kam dann auch zur Gründung der Genossenschaft Automobilverkehr Frutigen–Adelboden mit einem Stammkapital von Fr. 45 000.—; 1917 wurde der konzessionierte Automobilverkehr

eröffnet und ihm in der Folge die Personen-, Güter- und Postbeförderung übertragen. Die Unternehmung setzte sich erfolgreich durch. Am Ende des fünften Geschäftsjahres empfingen die Genossenschafter bereits eine Dividende von 5 %, und das Genossenschaftskapital hatte sich auf Fr. 80 000.— erhöht. 1941 erfolgte die Umwandlung der Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft, wobei das Aktienkapital Fr. 171 600.— betrug. Zehn Jahre später erwies sich eine weitere Erhöhung des Aktienkapitals auf Fr. 550 000.— als nötig.

Die nachfolgenden Frequenzzahlen zeigen, wie empfindlich diese Unternehmung auf Einflüsse ist, welche auch das Fremdenverkehrsvolumen stark beeinflussen. So hatten die zwei Weltkriege, die Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre starke Frequenzrückschläge, die Abwertung des Frankens im Jahre 1936, welche dem Tourismus besonders förderlich war, eine wesentliche Zunahme der beförderten Personen zur Folge.

Tab. 31. Zahl der beförderten Personen des Automobilverkehrs Frutigen–Adelboden

		Logiernächte Adelbodens im betr. Jahr			Logiernächte Adelbodens im betr. Jahr
1917	9 305		1937	61 353	126 432
1920	24 279		1938	61 198	117 489
1929	46 889	120 878	1939	55 500	95 160
1930	43 793	110 326	1940	56 900	39 594
1932	35 874	53 542	1945	99 500	47 670
1933	46 268	59 235	1950	155 500	82 260
1935	53 545	96 685	1953	167 700	130 987
1936	58 728	96 668	1954	166 200	124 697

Auch Witterung, politische Lage, Konjunkturlage, Devisenrestriktionen des Auslandes usw., alles den Fremdenverkehr stark beeinflussende Faktoren, wirken sich entsprechend auf das Volumen des Automobilverkehrs Frutigen–Adelboden aus. Aus diesen Tatsachen geht *die große, ja eigentlich gänzliche Abhängigkeit dieser Unternehmung vom Tourismus hervor.* Ihre starke Ausrichtung auf die Bedürfnisse des Fremdenverkehrs geht auch aus dem Umfange des Wagenparkes hervor:

Wagenpark per 31. März 1955: 11 Cars, 1 Personenanhänger, 2 Lastwagen, 1 Jeep, 1 Dodge, 2 Tourenwagen und 9 Postanhänger. Versicherungssumme: Fr. 762 000.—.

Daß dieser Wagenpark nicht nach den Bedürfnissen der rund 4000 im Einzugsgebiet der Unternehmung wohnenden Leute, sondern auf beträchtlich größeren Ver-

kehrsanfall ausgerichtet ist, steht außer Zweifel. Der Automobilverkehr hat sich bis heute in jeder Hinsicht aufs beste bewährt. Ein bedeutender Vorteil des Carbetriebes gegenüber der Bahn liegt in dessen besserer Anpassungsfähigkeit an Schwankungen im Verkehrsvolumen sowie in der gegenüber der Eisenbahn um ein Vielfaches geringeren Kapitalintensität[21], was für eine stark vom Tourismus abhängige Unternehmung von doppelter Wichtigkeit ist.

2. Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse im Kiental und in Aeschi

Die Entwicklungsgeschichte der Verkehrsverhältnisse im Kiental und in Aeschi ist weitgehend eine Geschichte des Straßenbaus.

Nach der Erstellung einer guten Fahrstraße und nach Aufnahme des Pferdepostverkehrs im Jahre 1899 begann sich das prächtig gelegene *Kiental* zum Fremdenort zu entwickeln. Auch hier bedurfte es zuerst der technischen Grundlagen, d. h. in erster Linie der Erstellung eines geeigneten Zufahrtsweges und Beherbergungsapparates, ehe der Tourismus den Weg ins Kiental finden konnte. Im Jahre 1930 wurde die Pferdepost auch hier durch einen Automobilverkehr ersetzt, welcher bis auf die Griesalp ausgedehnt wurde. Konzessionsinhaber für diese Autolinie ist die PTT, welche die Fahrten durch eine Privatfirma ausführen läßt.

Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse *Aeschis* charakterisiert sich durch die Erstellung der drei in diese Ortschaft führenden Zufahrtsstraßen. 1855 erfolgte der Ausbau der Straße nach Spiezwiler, 1875 folgte die Korrektion der Straße nach Krattigen–Leißigen (Thunersee) und 1890 die Instandstellung der Zufahrt von Mülenen (Kandertal). Im Jahre 1923 wurde die seit 1893 verkehrende Pferdepost durch den Autoverkehr Spiez–Krattigen–Aeschi ersetzt. Das seit der Gründung dieser Unternehmung stets unverändert gebliebene Genossenschaftskapital beträgt Fr. 23 000.—. Wie dies auch beim Automobilverkehr Frutigen–Adelboden zutraf, ist der Wagenpark des Autoverkehrs Spiez–Krattigen–Aeschi stark auf touristische Bedürfnisse ausgerichtet und umfaßte 1954: 6 Cars à 30 Plätze, 2 Personenwagen und 2 Gepäckanhänger.

Die starke Abhängigkeit der Autolinien Reichenbach–Kiental–Griesalp und Spiez–Krattigen–Aeschi geht aus dem nachfolgenden *Vergleich der Frequenzzahlen mit den Logiernächten der betreffenden Orte* hervor (Zahlen soweit vorhanden):

[21] Vgl. Berchtold W.: «Schweizerische Verkehrspolitik und wirtschaftlicher Aufbau der Bundesbahnen», im «Archiv der Fachkurse über Fremdenverkehr» (Zürich 1943), Bd. III, S. 26.

Tab. 32

Jahr	Reichenbach-Kiental Griesalp (beförderte Personen)	Logiernächte Reichenbach-Kiental
1931	11 260	—
1935	22 840	23 331
1936	21 326	19 944
1937 *	27 759	24 404
1939 **	22 964	19 426
1940	25 043	12 937
1945	35 512	31 374
1947	71 119	39 252
1948 ***	65 127	30 565
1949	70 067	31 403
1951	67 114	26 054
1953	72 147	32 661
1954	62 692	29 273

* Frankenabwertung 1936
** Ausbruch des zweiten Weltkrieges
*** gespannte Weltlage, Abwertung des £-Sterlings, schlechte Witterung

Jahr	Spiez-Krattige-Aeschi (beförderte Personen)	Logiernächte Aeschi
1930 *	28 925	—
1931	24 982	—
1932	24 303	—
1944	37 383	18 842
1945	42 318	24 553
1947	67 344	27 443
1953	91 421	43 869
1954	87 033	42 019

* Weltwirtschaftskrise

Tab. 33. Die monatsweisen Frequenzen (Zahlen der beförderten Personen) der Autolinien des Frutiglandes für das Jahr 1953

Monat	Frutigen—Adelboden *	Reichenbach—Kiental—Griesalp *	Spiez—Krattigen—Aeschi *
Januar	19 167	2 893	5 453
Februar	16 588	2 483	4 485
März	13 807	2 689	5 728
April	8 991	2 774	6 662
Mai	7 814	3 269	5 596
Juni	10 041	6 818	8 081
Juli	22 137	15 203	13 872
August	25 463	19 449	14 465
September	10 711	6 847	8 125

Monat	Frutigen—Adelboden *	Reichenbach—Kiental—Griesalp *	Spiez—Krattigen—Aeschi *
Oktober	7 539	2 040	5 735
November	5 980	1 474	5 372
Dezember	10 859	keine Zahl	4 459

* Adelboden ist Zweisaisonort, Reichenbach-Kiental sowie Aeschi sind Einsaisonorte.

Abschließend wurde der große Einfluß des Tourismus auf das Verkehrsvolumen *sämtlicher* Autolinien der Landschaft noch anhand eines *monatsweisen* Vergleichs der Autofrequenzen und der Logiernächte dokumentiert.

Tabelle 33 zeigt deutlich, daß die Verkehrsspitzen der betreffenden Transportunternehmungen auf die Saisonmonate entfallen.

C. Der Post- und Nachrichtenverkehr

Vor der Erschließung des Frutiglandes durch Eisenbahn und Fremdenverkehr hielten sich Post- und Nachrichtenverkehr daselbst in engem Rahmen. Die einseitig auf Landwirtschaft orientierte, an Handels-, Gewerbe- und Industrieunternehmungen arme Wirtschaft beanspruchte die Dienste der Post in jener Zeit denkbar wenig.

Die um die Jahrhundertwende durch die Erstellung der Spiez—Frutigen-Bahn gewaltig verbesserte Verkehrslage, welche allen Wirtschaftszweigen zu großem Wohle gereichte und welche insbesondere dem aufkommenden Tourismus die Tore öffnete, ließ auch den Post- und Nachrichtenverkehr eine bedeutende Entwicklung erfahren. Besonders in den zu reinen Fremdenorten prädestinierten Gemeinden Adelboden, Kandersteg und zum Teil auch Aeschi vollzog sich der genannte Aufschwung mit großer Intensität, *so daß ein enger Zusammenhang zwischen Fremdenverkehr und der Entwicklung des Post- und Nachrichtenverkehrs unverkennbar ist.* Um diese Tatsache deutlich zu beleben, sind in den folgenden zwei Tabellen, welche ein Bild vom Ausmaß des genannten Verkehrs im Frutigland geben wollen, auch die Bevölkerungszahlen der verschiedenen Gemeinden angeführt. Berücksichtigt man beim gemeindeweisen Vergleich der Werte des Post- und Nachrichtenverkehrs auch die entsprechenden Einwohnerzahlen, so äußert sich der große Einfluß, welchen der Tourismus auch auf diese Sparte des Verkehrs auszuüben pflegt, überaus deutlich. So weist beispielsweise der typische Fremdenort Adelboden ein absolut größeres Post- und Nachrichtenverkehrsvolumen als Frutigen auf, obschon die letztgenannte Gemeinde fast doppelt so viele Einwohner zählt. Da Adelboden als reiner Fremdenort und die vorwiegend landwirtschaftliche Gemeinde Reichenbach seit 1920 ungefähr die gleichen Einwohnerzahlen aufweisen, ist ein Vergleich im oben genannten Sinne auch hier recht interessant und aufschlußreich.

Aus Tabelle 35 ist ersichtlich, daß mit zunehmender Verbreitung des Telephons der Telegrammverkehr an Bedeutung einbüßte. Diese Einbuße scheint in Adelboden und Kandersteg bedeutend geringer zu sein als in den übrigen Gemeinden, da die genannten Orte besonders stark von ausländischen Touristen frequentiert werden.

Tab. 34. Der Postverkehr in den Gemeinden des Frutiglandes

Gemeinde Jahr	Bevölk.	Briefpost		Pakete	Geldverkehr			
		Aufgabe	Zustellung	Aufgabe	Zustellung	Einzahlg.	Auszahlg.	Wertzeich.
Adelboden								
1880	1 649	8 500	k. Z.	1 009	835	212	110	k. Z.
1900	1 564	114 500	k. Z.	3 502	7 205	2 441	419	9 731
1925	2 200*	392 100	633 500	19 329	41 649	18 955	3 965	83 927
1930	2 417	551 300	809 600	21 504	50 792	27 003	5 966	103 205
1954	2 900*	716 100	1 158 200	36 588	84 041	67 842	14 370	160 784
Aeschi								
1880	1 167	k. Z.	k. Z.	k. Z.	k. Z.	k. Z.	k. Z.	—
1900	1 409	61 400	k. Z.	2 349	5 296	1 319	579	5 228
1925	1 250*	134 700	272 500	6 083	11 162	6 445	1 564	18 648
1930	1 299	120 300	275 400	6 816	10 778	8 007	2 083	20 075
1954	1 370*	203 700	353 000	9 381	19 334	23 278	5 291	29 539
Frutigen								
1880	4 040	62 200	k. Z.	4 081	3 625	1 593	1 103	—
1900	3 996	101 100	k. Z.	6 944	11 969	5 942	1 923	7 395
1925	4 750*	290 600	488 600	19 341	32 332	23 655	7 083	48 508
1930	4 752	501 900	513 200	18 296	35 603	30 186	7 021	52 500
1954	5 650*	513 900	982 900	31 517	59 497	81 275	15 383	89 222
Kandergrund								
1880	1 152**	k. Z.	k. Z.	k. Z.	k. Z.	k. Z.	k. Z.	—
1900	1 098**	13 900	k. Z.	759	1 890	658	271	1 456
1925	750*	15 000	41 200	1 566	2 823	1 897	572	3 404
1930	719	18 400	64 400	1 756	3 464	2 835	756	4 058
1954	920*	64 200	127 200	3 197	7 123	7 876	2 441	11 365
Kandersteg								
1880	—	3 400	k. Z.	282	477	92	52	—
1900	—	48 000	k. Z.	1 843	4 101	691	264	3 991
1925	800*	275 468	332 400	10 778	21 617	12 177	3 370	51 811
1930	837	310 500	482 000	12 723	24 131	16 541	3 320	59 048
1954	920*	370 800	428 300	13 319	29 182	32 995	6 354	60 080
Reichenbach								
1880	2 479	7 100	k. Z.	433	471	610	178	—
1900	2 507	29 100	k. Z.	2 093	4 670	1 986	604	3 370
1925	2 400*	74 800	87 400	4 741	7 799	6 296	1 659	9 347
1930	2 406	81 200	112 400	4 646	8 293	7 852	1 961	9 224
1954	2 750*	117 900	351 000	9 980	18 628	28 284	6 496	21 342

* = ungefähre Zahl (Fortschreibung) ** = inkl. Kandersteg

Tab. 35. Der Nachrichtenverkehr in den Gemeinden des Frutiglandes

Gemeinde	Jahr	Bevölkerung	Telegrammverkehr			Telephonverkehr		
			Anzahl T.	Aufgabe	Zustellung	Abonn.	Gespräche	Einnahm. Fr.
Adelboden								
	1900						4 911	—
	1913	2 100*	9 853			59	—	6 744.—
	1925	2 200*	10 178	5 361	4 817	82	31 539	21 223.—
	1930	2 417	8 686	4 646	4 040	131	59 436	48 422.—
	1954	2 900*		1 381**	1 967**	466	***	130 486.—
Aeschi								
	1900						3 114	—
	1925	1 250*	1 044	446	598	39	15 925	5 859.—
	1930	1 299	k. Z.	k. Z.	k. Z.	55	23 059	8 507.—
	1954	1 370*		119**	300**	—	***	****
Frutigen								
	1900						16 451	—
	1925	4 750*	2 186	1 056	1 130	112	40 218	18 888.—
	1930	4 752	1 260	660	600	152	58 998	27 743.—
	1954	5 650*		235**	407**	590	***	147 861.—
Kandergrund								
	1925	750*				in Frutigen inbegriffen		
	1930	719						
	1954	920*		11**	58**			
Kandersteg								
	1900						1 376	—
	1913		7 523			34	—	7 310.—
	1925	800*	4 934	2 622	2 312	47	20 460	13 084.—
	1930	837	4 013	2 173	1 840	83	33 995	23 067.—
	1954	920*		510**	585**	201	***	53 832.—
Reichenbach								
	1925	2 400*				39	12 878	4 471.—
	1930	2 406				52	16 898	5 848.—
	1954	2 750*		101**	97**	229	***	53 310.—

* ungefähre Zahl (Fortschreibung).

** Die Telegrammzahlen von 1954 lassen sich mit denjenigen der früheren Jahre nicht vergleichen, da seit der Automatisierung des Telephons rund ein Drittel aller Telegramme telephonisch aufgegeben, an das Telegraphenamt weitergeleitet und nicht mehr statistisch erfaßt werden.

*** Im Total der Netzgruppe Thun enthalten, nicht ausscheidbar.

**** In Spiez inbegriffen.

D. Der Autotourismus

Nachdem in den vorangehenden Abschnitten die Entwicklung der öffentlichen Verkehrsinstitutionen im Frutigland dargelegt wurde, gilt es im folgenden, noch kurz den Autotourismus zu berühren. J. Britschgi, dessen Umschreibung uns zutreffend erscheint, definiert den Autotourismus wie folgt:

«Der Autotourismus umfaßt die Reisen im Personenmotorfahrzeug (Gesellschaftswagen, Personenautomobil, Motorrad), die mit dem Besuch der Institutionen der Fremdenverkehrswirtschaft verbunden sind.»[22]

Die von Britschgi angeführten Motorfahrzeuge spielen neben den öffentlichen Verkehrsmitteln als Gästezubringer wohl eine große Rolle, doch dürfen sie keinesfalls als Fremdenverkehrsinstrumente bezeichnet werden, da sie neben dem Tourismus wohl in überwiegendem Maße andern Zwecken dienen. Als Ausnahme ist hier lediglich das Wohnautomobil zu nennen, dessen Verwendung sich auf rein touristische Bedürfnisse beschränkt.

In den letzten zehn Jahren hat das Motorfahrzeug eine gewaltige Verbreitung gefunden, was wohl zum großen Teil durch die erfreuliche Wirtschaftslage bedingt sein dürfte.

Tab. 36. Motorfahrzeugbestand in der Schweiz[23]

Jahr	Personenwagen	Autocars	Lastwagen	Motorräder Roller	Motorfahrzeuge
1920	8 902	3 331		8 179	20 412
1939	77 861	1 386	21 605	26 044	126 896
1945	18 279	923	22 862	4 148	46 212
1950	146 998	2 028	39 486	75 975	264 487
1954	237 510	2 432	50 236	193 805	483 983

Aus Tabelle 36 resultiert folgender *Index:* 1939 = 100

1920	16
1939	100
1945	36
1950	208
1954	381

[22] J. Britschgi: «Der Autotourismus in der Schweiz», im «Archiv der Fachkurse über Fremden verkehr», Band III, S. 114.

[23] Statistische Jahrbücher der Schweiz.

Auf einen Motorwagen entfielen[24]*:*

1910	1443 Einwohner
1920	317 Einwohner
1930	53 Einwohner
1953	19 Einwohner

Während diese Zahlen uns über die Verbreitung des Motorfahrzeugverkehrs im Inland orientieren, gibt die folgende Tabelle Aufschluß über das Volumen der in der Schweiz zu vorübergehendem Aufenthalt eingereisten ausländischen Fahrzeuge:

Tab. 37. Zu vorübergehendem Aufenthalt in die Schweiz eingereiste Motorfahrzeuge

Jahr	Personenwagen	Autocars	Motorräder
1938	388 645	11 388	15 845
1953	1 087 106	42 072	126 273
1954	1 386 921	47 921	174 503

Über den Umfang des Autotourismus im Frutigland stehen uns leider keine Zahlen zur Verfügung, so daß wir uns mit Schätzungen begnügen und uns im übrigen auf Darlegungen mehr allgemeiner Art beschränken müssen.

Nach Schätzungen verschiedener Hoteliers machen die mit Privatfahrzeugen ins Frutigland reisenden Gäste ungefähr 30 % aller ankommenden Touristen aus. Bei Hotels der höheren Preisklassen dürfte die Zahl etwas höher, bei solchen der unteren Rangklassen etwas tiefer liegen. Bedeutend höher liegt der entsprechende Wert bei den Chaletgästen, wo schätzungsweise 50 bis 60 % aller Ankommenden das Privatfahrzeug benützen. Im Vergleich zu andern Fremdenverkehrsgebieten (Vierwaldstättersee, Genfersee, Tessin, Interlaken, Meiringen usw.) bewegt sich der Autotourismus im Frutigland noch in verhältnismäßig engem Rahmen, obschon Straßen- und Parkierungsverhältnisse durch das gegenwärtige Volumen überansprucht sind. Diese Tatsache ist auch aus der relativ hohen durchschnittlichen Aufenthaltsdauer der Gäste des Frutiglandes ersichtlich, da sich bekanntlich der Autotourist durch einen äußerst kurzen Aufenthalt am selben Orte charakterisiert.

Daß der Fahrzeugverkehr im Frutigland nicht an das Volumen anderer Fremdenverkehrsregionen herankommt, rührt unseres Erachtens in erster Linie daher, daß drei der Fremdenorte (Adelboden, Kandersteg und Kiental) am Endpunkt der Straße liegen, wodurch jeglicher Durchgangsverkehr fehlt. Es ist jedoch noch beizufügen, daß dem Eintagsverkehr (Ausflugsverkehr) im Frutigland eine gewisse Bedeutung zukommt, welche aus unseren obigen Schätzungen nicht hervorgeht. So sind Kander-

[24] Statistische Jahrbücher der Schweiz.

steg (Oeschinensee), der Blausee sowie Mülenen (Niesenbahn) von Autotouristen bevorzugte und vielbesuchte Ausflugsziele.

Die Bedeutung des Autotourismus ist natürlich im Sommer wesentlich größer als in den Wintermonaten, wo zahlreiche Fahrzeugbesitzer ihren Wagen oder ihr Motorrad eingestellt haben oder der verschneiten Straße wegen die Fahrt per Bahn und Autocar vorziehen.

Der immer größeres Maß annehmende Autoverkehr machte die Vergrößerung und Neuerstellung von Parkierungs- und Garageraum zu einer dringenden Notwendigkeit. Obschon in dieser Hinsicht in den Fremdenorten der Landschaft Bemühungen unternommen wurden, genügen die heute im Frutigland vorhandenen Garagen und Parkplätze dem Fahrzeugverkehr der Hochsaison in keiner Weise, so daß Garageraum für die Ferienzeit ähnlich wie Hotelzimmer und Ferienwohnungen oft wochenlang zum voraus reserviert werden muß. Zudem versperren an schönen Sonntagen die in den Fremdenorten parkierten Privatwagen oft die ganze Dorfstraße, da die vorhandenen Parkplätze besetzt oder zu weit vom Dorfzentrum abgelegen sind, was neben dem lästigen Straßenlärm eine unangenehme Begleiterscheinung des wachsenden Autotourismus darstellt.

Auch die Hotellerie war gezwungen, sich dieser neuen Reiseform anzupassen, was insbesondere durch den vielerorts vorgenommenen Ausbau des Restaurationsbetriebes sowie durch Schaffung von Parkplätzen und kleineren Garagen geschah.

Für die Gemeinden brachte der sich zusehends ausbreitende Motorfahrzeugverkehr ebenfalls neue Aufgaben. So müssen die Straßenverhältnisse dem zunehmenden Verkehrsvolumen angepaßt werden, will man als Ausflugs- oder Ferienziel des Autotouristen fortbestehen.

Ein weiteres Problem, das durch den wachsenden Fahrzeugverkehr in den Fremdenorten aufgeworfen wird, ist die Lärmbekämpfung. Leider scheint es sogar in Adelboden, Kandersteg und Kiental, alles an einem Endpunkt der Straße gelegene Orte, unmöglich, den regen Motorfahrzeugverkehr auf der allerorts recht engen Dorfstraße zu beschränken, wie dies beispielsweise in Saas-Fee mit Erfolg durchgeführt wird. Der Lärm könnte auf diese Weise auf ein Minimum reduziert werden, und die Gäste wären sicher dankbar, ungestört und in Ruhe durch die Dorfstraße spazieren zu können. Daß diesbezügliche Orte ohne Autostraße (Wengen, Mürren usw.) gegenüber den Fremdenorten im Frutigland ein Plus aufweisen, ist gerade in der heutigen ruhelosen und lärmerfüllten Zeit sicher unbestritten, obschon anderseits die große Entwicklung des Automobilismus eine Zufahrtsstraße für einen Fremdenort als Vorteil erscheinen läßt.

Der aufkommende Autotourismus führte zu der schon weiter vorne angedeuteten Veränderung in den Ferien- und Reisegewohnheiten. «Der Autoreisende hat die Tendenz, Ferien*reisen* zu unternehmen und nicht einen Ferien*aufenthalt* von mehreren Wochen zu machen», schreibt Britschgi[25] in zutreffender Weise. Die Reise, welche

[25] Britschgi J., a. a. O., S. 118.

früher lediglich Mittel zum Zweck war, wird heute vielfach zum Selbstzweck. Diese Tatsache äußert sich am Fremdenort in einem Rückgang der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer [26] sowie in einer Zunahme des Passanten- und Ausflugsverkehrs.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Autotourismus im Fremdenort beschränkt sich nicht auf dessen Rolle als Zubringer von Gästen. Neben den an Straßenkorrektionen oder Schneeräumungsarbeiten beschäftigten Arbeiter findet auch das lokale Gewerbe, so insbesondere die Garagisten, Mechaniker und Tankstellenbesitzer Arbeit und Verdienst. Über Hotellerie und Restaurationsbetriebe erfährt die gesamte Wirtschaft des Fremdenortes auch indirekt eine günstige Beeinflussung durch den Autotourismus.

[26] Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug in den touristischen Regionen der Schweiz: 1934 4,22 Tage, 1953 nur noch 3,64 Tage.

V. Die Landwirtschaft

A. Die Struktur der Landwirtschaft im Frutigland

1. Allgemeines

Im Kapitel II der vorliegenden Arbeit, in welchem wir bestrebt waren, die wirtschaftlichen und sozialen Zustände im Frutigland vor dessen Erschließung durch den Fremdenverkehr wiederzugeben, wurde dargelegt, daß in jener Zeit die Landwirtschaft die Hauptbeschäftigung der ansässigen Bevölkerung darstellte. Innerhalb dieses Erwerbszweiges war es die *Viehzucht,* welche die Milchwirtschaft und vor allem den Ackerbau in den Hintergrund treten ließ und der Landwirtschaft des Frutiglandes das Gepräge gab.

Während in andern Berggegenden unseres Landes der aufkommende Fremdenverkehr sowie die verbesserten Verkehrsverhältnisse die vormals gänzlich auf Viehzucht orientierte Struktur der Landwirtschaft zu ändern vermochten und die Milchwirtschaft an Bedeutung zunehmen ließen (so z. B. in der Landschaft Davos sowie in Arosa)[1], war dies im Frutigland *nicht* oder nur in sehr beschränktem Maße in der unteren Landschaft der Fall. Trotz der gewaltigen volkswirtschaftlichen Bedeutung, welche dem Tourismus auch im Frutigland zukommt, beeinflußte dieser die Landwirtschaft nicht in solchem Maße, daß die Viehzucht in ihrer Vorrangstellung innerhalb des genannten Erwerbszweiges verdrängt werden konnte. Da sich zudem auch der Ackerbau im Laufe der Zeit weiterhin rückläufig entwickelte, *hat die Struktur der Landwirtschaft im Frutigland weder durch den sich entwickelnden Fremdenverkehr noch durch die verbesserte Verkehrslage eine wesentliche Änderung erfahren.* So charakterisiert sich die Landwirtschaft des Frutiglandes auch heute noch durch das Vorherrschen der *Viehzucht,* während die Milchwirtschaft, wie ehemals, eher als Ventil zum Ausgleich von Nachfrageschwankungen im Viehhandel bezeichnet werden muß und nur bei vereinzelten Betrieben die Haupteinnahmequelle darstellt. Während in Zeiten reger Viehnachfrage die Bestände an Milchkühen meist abnehmen und die laufend produzierte Milch vorab zu Aufzuchtzwecken verwendet wird, pflegen die Milcheinlieferungen in die Molkereien bei ungünstiger Lage am Viehmarkt zu steigen. Diese Möglichkeit einer Gewichtsverlegung in die Milchproduktion verleiht der Landwirtschaft eine vorteilhafte Elastizität bezüglich ihres Angebotes.

[1] Vgl. Jost C., a.a.O., S. 61 ff. und Hunziker-Krapf: «Allgemeine Fremdenverkehrslehre», S. 46.

Während bisher lediglich auf das Überwiegen der Graswirtschaft im Frutigland hingewiesen wurde, gilt es im folgenden, den dauernden Rückgang des Ackerbaus zugunsten der Viehzucht und Milchwirtschaft zu *begründen*. Unseres Erachtens sind für die genannte Entwicklung vor allem die acht folgenden Gründe verantwortlich:

1. Wohl das wichtigste Kriterium, welches *für* die Graswirtschaft und *gegen* den Ackerbau im Frutigland spricht, ist die Tatsache, daß Bodenbeschaffenheit, Bodengestalt und Klima für den Ackerbau ungünstige Voraussetzungen bieten; dies trifft insbesondere für die höhergelegenen Teile der Landschaft zu. Der späte Frühling, die das Gewächs zu Boden drückenden Föhnstürme[2] sowie das rauhe Klima lassen nur selten reiche Ernten zu. Zudem ist der Ackerbau an den zahlreichen steilen Hängen äußerst beschwerlich. So hat sich im Frutigland einzig der Kartoffelbau in ziemlichem Ausmaße erhalten. Die mit dieser Pflanze bebauten Äcker sind jedoch meist nur vom Ausmaß einiger Aren, da die geernteten Früchte selten verkauft werden. Da die Kartoffel auch in höheren Lagen im allgemeinen sehr gut gedeiht und somit das Risiko von Mißernten praktisch ausgeschlossen ist, wird diese Erdfrucht in den Berggebieten sehr geschätzt und stellt in bäuerlichen Kreisen auch heute noch eines der Hauptnahrungsmittel dar.

2. Infolge der unebenen Gestalt des Geländes können Maschinen zur landwirtschaftlichen Produktion im Frutigland nur in sehr beschränktem Maße verwendet werden. Die Agrarprodukte der Berggegenden sind deshalb nicht konkurrenzfähig und im Vergleich zu den durch kapitalintensivere Produktionsmethoden hervorgebrachten Produkten des Flachlandes allgemein zu teuer. Daraus folgt, daß der Großteil der in Berggegenden produzierten Agrarprodukte lediglich der Selbstversorgung dienen können.

3. Da der nutzbare Boden im Frutigland auf verschiedenen Höhestufen liegt (die Wintergüter im Talgrund, die Wiesen und Heuschwände an den Talhängen und die Alpweiden an der Waldgrenze oder oft oberhalb derselben), ist die rationellste Ausnützung desselben durch die *Viehzucht* gewährleistet.

4. Als weiteres Kriterium zugunsten der Graswirtschaft muß die Tatsache genannt werden, daß die Sömmerungsmöglichkeiten, welche die ausgedehnten Alpweiden für das Vieh darstellen, größer sind als die durch Heu- und Emdertrag der Talwiesen bestimmten Winterungsmöglichkeiten. Diese Erscheinung dürfte viele Landwirte veranlaßt haben, vorhandenes Ackerland in Wiesland umzuwandeln, um auf diese Weise den Ertrag an Winterfutter zu vermehren.[3]

5. Die Graswirtschaft und damit verbunden die Viehzucht bringt im Vergleich zum Ackerbau für den Bergbauern ein weit geringeres wirtschaftliches Risiko mit sich, was ebenfalls berücksichtigt werden muß.

6. In früheren Jahrhunderten dürften auch die zahlreichen Pesten den Abgang vom Ackerbau gefördert haben. Durch die gewaltigen Verluste an Arbeitskräften

[2] Vgl. Bach F.: «Vom Ackerbau in der Landschaft Frutigen» (Frutigen 1943), S. 10.
[3] Vgl. Bircher R., a. a. O., S. 64.

wurde die weniger Arbeit erfordernde Graswirtschaft begünstigt[4], was bei der heutigen Knappheit an landwirtschaftlichem Personal mehr als je gilt.

7. Die jederzeit sichere Getreideversorgung aus dem Flachland erleichterte ebenfalls die Abkehr vom mühevollen Ackerbau.

8. Schließlich ist, wie dies schon früher einmal der Fall war, wiederum auf den vielen Bergbewohnern anhaftenden Hang zu Beschaulichkeit und Bequemlichkeit hinzuweisen, welcher die weniger Arbeit und Mühsal erfordernde Graswirtschaft ebenfalls gefördert haben dürfte. Hierzu schreibt Geiser: «Der Getreidebau ging im ganzen Kanton zugunsten der Graswirtschaft zurück. In den Berggegenden suchte der Landmann, den anstrengenden Ackerbau mehr und mehr mit dem bequemen Hirtenleben zu vertauschen. Die schweißaustreibende und anstrengende Arbeit des Pflügens, Düngens, Säens, Schneidens und Umbrechens hat das Volk verlassen und gegen die freie, wonnevolle Berghütung ausgetauscht.»[5]

Diese Ausführungen Geisers haben wohl zum Teil ihre Berechtigung, doch ist das Leben des Bergbauern auch ohne Ackerbau nicht durchwegs so «wonnevoll» und «bequem», wie es oft scheinen mag. Das Düngen und Heuen der steilen Hänge, die Arbeiten im wilden Bergwald sowie das Leben in den oft heute noch sehr einfach und notdürftig ausgestatteten Alphütten bedingen ihrerseits viel Mühe und Entbehrung.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß sich die *Viehzucht als Grundlage der Landwirtschaft im Frutigland bis heute zu erhalten vermochte.* Daneben kommt der *Milchwirtschaft* wohl eine gewisse Bedeutung zu, doch steht diese als Einnahmequelle für den Bauern im allgemeinen weit hinter der Viehzucht zurück.

Während gewisse Ortsbezeichnungen darauf hinweisen, daß der Ackerbau in ganz früher Zeit besonders in den unteren Teilen der Landschaft noch ziemlich verbreitet gewesen sein dürfte[6], *beschränkt sich derselbe heute mit wenigen Ausnahmen auf den Anbau der zur Deckung des Eigenbedarfes nötigen Kartoffeln und Gemüse und kommt als Quelle von Einkünften kaum in Frage.*

2. Größe und Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe

Um das Bild der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse im Frutigland zu vervollständigen, scheint es uns zweckmäßig, auch Größe und Zahl der Landwirtschaftsbetriebe einer kurzen Betrachtung zu unterziehen. Vorerst soll dem Leser jedoch ein Bild vom Ausmaß der produktiven Fläche des Frutiglandes vermittelt werden:

[4] Die Pest von 1669/70 raffte im Frutigland 2222 Personen dahin, was der Hälfte der damaligen Bevölkerung entsprach (Frutigbuch, S. 408).

[5] Geiser K.: «Geschichte des Armenwesens im Kanton Bern» (1893/94), S. 17.

[6] Lengacher, Roracher, Ammansacher, Krummacher, Hirscheren (von Hirse), Haberweng (von Hafer). Bach F.: «Vom Ackerbau in der Landschaft Frutigen», S. 8.

Tab. 38. Produktive und unproduktive Fläche der Gemeinden des Frutiglandes[7]

Gemeinde	Gesamtfläche (ha)	Produktiv (ha)	Unproduktiv (ha)
Adelboden	8 878	5 678	3 200
Aeschi	2 937	2 492	445
Frutigen	7 190	6 690	500
Kandergrund	3 207	2 471	736
Kandersteg	13 386	4 236	9 150
Reichenbach	12 712	9 542	3 170
	48 310	31 109 = 64,4 %	17 201 = 35,6 %

a) Die Betriebsgröße

Bei der Betrachtung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse darf nicht unterlassen werden, einen Blick auf die Größe der landwirtschaftlichen Betriebe zu werfen, da die Betriebsgröße für die Bestimmung der Produktivität[8] von grundlegender Bedeutung ist.[9]

Tab. 39. Die Größe der landwirtschaftlichen Betriebe im Frutigland

Größe (ha)	1905 Zahl	%	Größe (ha)	1929 Zahl	%	1939 Zahl	%
0,5 — 3	569	38,4	bis 1	270	17,2	306	17,7
3,01 — 10	594	40,1	1 — 5	737	47,1	815	47,1
10,01 — 30	250	16,9	5 — 10	353	22,5	443	25,6
über 30	69	4,6	über 10	206	13,2	166	9,6
	1 482	100		1 566	100	1 730	100

Die *mittlere Betriebsgröße* betrug 1929: 4,77 ha
1939: 4,25 ha

Die obenstehenden Zahlen bestätigen das Vorherrschen der an Produktivität dem Großbetrieb unterlegenen *Kleinbetriebe,* eine Erscheinung, welche für Berggegenden

[7] Arealstatistik der Schweiz, 1952 (Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 246).

[8] Als Produktivität bezeichnet man das Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag im volkswirtschaftlichen Sinn. Vgl. Amonn A.: «Volkswirtschaftliche Grundbegriffe und -probleme», S. 113.

[9] «Der Großbetrieb ist, wie man sagt, ‚leistungsfähiger' als der Kleinbetrieb, d. h. der Produktionsertrag, der mit einem bestimmten Aufwand von Produktionsmitteln erzielt werden kann, ist größer, wenn diese Produktionsmittel in einer kleineren Zahl von größeren Einheiten oder Betrieben zusammengefaßt werden, als wenn sie in einer größeren Zahl kleinerer Einheiten oder Betriebe miteinander kombiniert werden.» Amonn A., a. a. O., S. 106.

als charakteristisch bezeichnet werden kann. Die *Nachteile* der kleinen Betriebe gegenüber dem Großbetrieb sind im großen und ganzen die folgenden:

Beim Kleinbetrieb muß relativ viel Gebäudekapital verzinst werden.
Die Kleinbetriebe sind aus Produktivitätsgründen ungeeignet für Getreide- und Faserbau, was ein weiterer Grund für das gewaltige Überwiegen der Graswirtschaft im Frutigland, ja in den Bergregionen überhaupt, ist.
Der Kleinbetrieb (bis 5 ha) umfaßt zu wenig nutzbare Bodenfläche, damit Maschinen auf rentable Weise eingesetzt werden können.

Als *Vorteile* des kleinen Familienbetriebes sind zu nennen:

Der Kleinbetrieb ist im allgemeinen dem Großbetrieb bezüglich Arbeitsintensität überlegen, welche in der Landwirtschaft ebenfalls eine wesentliche Rolle spielt.
Es ist eine Tatsache, daß in Ländern mit gemischter Betriebsgröße der Geldrohertrag pro ha mit abnehmender Betriebsgröße wächst, mit zunehmender Betriebsgröße dagegen fällt, was die folgenden, aus einer Vorlesung von Prof. Marbach stammenden Zahlen bestätigen:

Tab. 40. Der Rohertrag pro ha in landwirtschaftlichen Betrieben verschiedener Größe[10]

Betriebsgröße (ha)	Zahl der betrachteten Betriebe	Rohertrag pro ha (Mark)	Rohertrag nach Abzug der sachlichen Aufwendungen (Mark pro ha)
3 — 5	206	1 370	897
5 — 10	881	1 075	677
10 — 15	529	1 003	618
15 — 30	563	911	588
über 30	144	788	438

Der Kleinbetrieb erlaubt im allgemeinen eine zweckmäßigere Bewirtschaftung des Landes (Bienenhaltung usw.) und erleichtert Nebenbeschäftigung (Heimarbeit usw.).

Aus Tabelle 39 ist ersichtlich, daß sich im Laufe der Zeit die mittlere Betriebsgröße im Frutigland abnehmend entwickelt hat. Dies ist vor allem auf die durch den sich rasch entwickelnden Fremdenverkehr hervorgerufene große Nachfrage nach Bauland zurückzuführen, wodurch der Landwirtschaft nutzbarer Boden entzogen wurde. Zudem dürfte die auch im Frutigland zunehmende *Güterzerstückelung* die genannte Abnahme gefördert haben.

[10] Prof. Marbach F.: Grundzüge der praktischen Nationalökonomie I. (Vorlesung)

Im folgenden soll nun noch die Entwicklung der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe einer kurzen Betrachtung unterzogen werden, was seinerseits gewisse Folgerungen bezüglich der Produktionsverhältnisse ermöglichen wird.

b) Die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe in zeitlicher Schau:

Tab. 41. Die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe in den Gemeinden des Frutiglandes[11]

Gemeinde	1905 Betriebe	1929 Betriebe	Parzellen pro Betrieb	1939 Betriebe	Parzellen pro Betrieb
Adelboden		325	3	355	3
Aeschi		185	2	197	2
Frutigen		492	3	574	2
Kandergrund		114	3	128	3
Kandersteg		74	6	74	10
Reichenbach		376	4	402	3
Frutigland	1 482	1 566		1 730	

Die Zahlen der obenstehenden Tabelle zeigen deutlich die bestehende Tendenz zur Vermehrung der landwirtschaftlichen Betriebe. Diese Entwicklung geht konform mit der in Tabelle 39 ersichtlichen *Zunahme der Kleinbetriebe* auf Kosten der Betriebe mit größerer Nutzfläche. Diese Erscheinung ist durch Erbfälle (Güterzerstückelung), Veräußerung von Boden als Bauland sowie Abwanderung bäuerlicher Arbeitskräfte in andere Berufe zu erklären. Die volkswirtschaftlichen Folgen, welche aus dieser Entwicklung entstehen, sind in erster Linie folgende:

Die steigende Zahl von Betrieben auf der durch Bauten usw. eher abnehmenden produktiven Fläche führt zum Herabsinken der durchschnittlichen Betriebsgröße (vgl. Tab. 39). Die *optimale* Betriebsgröße dürfte im Frutigland bei vorwiegender Graswirtschaft zwischen 4 bis 8 ha liegen. Sollte die genannte Entwicklung andauern, so hätte dies ein weiteres Herabsinken der durchschnittlichen Betriebsgröße zur Folge, was sich auf die Produktivität der Landwirtschaft im Frutigland sehr nachteilig auswirken müßte. Wohl kann die Produktivität des noch vorhandenen Bodens durch intensivere Bebauung (Meliorationen usw.) noch etwas gesteigert werden, doch ist diese Möglichkeit durch das Gesetz vom abnehmenden Bodenertragszuwachs[12] begrenzt.

[11] Eidg. Betriebszählungen.

[12] *Gesetz vom abnehmenden Bodenertragszuwachs:* Von der Flächeneinheit des landwirtschaftlich genutzten Bodens werden bei gleichem Stand der Produktionstechnik durch steigenden Aufwand an Arbeit und sachlichen Produktionsmitteln von einem bestimmten Punkte an zunächst relativ, dann absolut *fallende* Mehrerträge gewonnen.

3. Die finanziellen Verhältnisse

Zur Betrachtung der finanziellen Verhältnisse der Landwirtschaft im Frutigland stehen uns in erster Linie die Angaben aus 10 Kontrollbuchhaltungen oberländischer Landwirtschaftsbetriebe zur Verfügung. Obschon diese Erhebung nicht ausschließlich Betriebe des Frutiglandes erfaßte, vermögen die gewonnenen Zahlen trotzdem ein charakteristisches Bild der hiesigen Verhältnisse wiederzugeben, da die Struktur der Landwirtschaft im ganzen Oberland grundsätzlich dieselbe ist und von Region zu Region nur geringfügige Unterschiede aufweist. Die im folgenden zur Wiedergabe gelangenden Werte stammen aus dem Jahresbericht vom 8. Juni 1929 der oberländischen Volkswirtschaftskammer in Interlaken.

a) Die für einen oberländischen Landwirtschaftsbetrieb charakteristischen Kapitalverhältnisse

Tab. 42. Prozentuale Verteilung

Boden	43,32 %	
Meliorationen	0,83 %	
Gebäude	30,07 %	
Wald	4,58 %	
Landsgutskapital		78,80 %
Vieh	11,46 %	
Maschinen, Geräte	2,25 %	
Mobiliar des Haushaltes	1,05 %	
Vorräte	2,00 %	
Geld	4,44 %	
Pächterkapital		21,20 %
Aktivkapital		100,00 %
Grundversicherte Schulden	85,37 %	
Andere verzinsliche Schulden	13,36 %	
Laufende Schulden	1,27 %	100,00 %
Passivkapital		100,00 %
Gesamtschulden in % des Aktivkapitals		33,5 %
Grundversicherte Schulden in % des Landsgutskapitals		36,5 %

Bei der Betrachtung der Kapitalverhältnisse fällt vor allem der im Vergleich zum Boden sehr hohe prozentuale Anteil der Gebäude sowie der geringe Anteil der Maschinen und Geräte auf, was für die Landwirtschaftsbetriebe der Berggegenden, wo die meist steiles Land umfassenden Kleinbetriebe vorherrschen, charakteristisch ist.

Über die Verschuldung der Landwirtschaft stehen uns Zahlen zur Verfügung, welche das Frutigland direkt betreffen:

Tab. 43. Bodenverschuldung pro Kopf der Bevölkerung 1930[13]

Amt Frutigen	Fr. 2 620.—
Oberhasli	Fr. 2 190.—
Obersimmental	Fr. 3 637.—
Niedersimmental	Fr. 3 102.—

Entschuldungen durch die bernische Bauernhilfskasse im Amt Frutigen 1932 bis 1943[14]

Entschuldungsfälle	51
In % der Landwirtschaftsbetriebe	2,79 %
Total der ausbezahlten Beträge	Fr. 151 413.—

Die Verschuldung der Landwirtschaft im Frutigland entspricht somit den Verhältnissen, wie sie auch in andern, unter gleichen Voraussetzungen produzierenden Regionen angetroffen werden, was aus den Zahlen in Tab. 43 hervorgeht, so daß das Frutigland in dieser Beziehung keine Besonderheiten aufweist.

b) Die Einkommensverhältnisse

Die folgenden Zahlen bestätigen unsern Hinweis auf das *Vorherrschen der Graswirtschaft* im Frutigland sowie im Oberland überhaupt. Innerhalb der Graswirtschaft stellt die *Viehzucht* die bedeutendste Einnahmequelle dar, gefolgt von der *Milchwirtschaft,* welcher ihrerseits eine wesentliche Rolle als Einnahmeposten zukommt. Da sich der Ackerbau in sehr engen Grenzen hält und die gezogenen Produkte meist zur Deckung des eigenen Bedarfes herangezogen werden, sind die Einkünfte aus diesem Produktionszweig nur sehr gering.

[13] Jahresbericht der oberländischen Volkswirtschaftskammer 1931/32, S. 9.
[14] Jahresbericht der oberländischen Volkswirtschaftskammer 1944, S. 49.

Tab. 44. Einnahmen je Betrieb in %

Getreide	0,41 %	
Kartoffeln	0,11 %	Selbstversorgung!
Heu und Streue	0,13 %	
Weide und Pachtzins	3,86 %	
Beeren	0,14 %	
Pflanzenbau	4,65 %	
Waldbau	2,12 %	
Nutzvieh	48,65 %	
Schlachtvieh	7,92 %	
Mastkälber	4,65 %	
Milch und Milchprodukte	21,45 %	
Verschiedenes aus der Rindviehhaltung	0,92 %	
Pferde	2,73 %	
Schweine	4,43 %	
Ziegen	0,12 %	
Schafe	0,11 %	
Hühner	0,34 %	
Bienen	0,45 %	
Tierhaltung	91,77 %	
Einnahmen aus Pflanzenbau	4,65 %	
Einnahmen aus Waldbau	2,12 %	
Einnahmen aus Tierhaltung	91,77 %	
Einnahmen aus Verschiedenem	1,46 %	
	100,00 %	

B. Die Viehzucht

1. Allgemeines

Wie schon früher dargelegt wurde, stellte die Viehzucht von jeher die Haupterwerbsmöglichkeit der Landwirte im Frutigland dar. Die klimatischen Verhältnisse sowie die Gestalt des Bodens waren maßgebend dafür, daß die Nutztierhaltung innerhalb der landwirtschaftlichen Produktion stets eine Vorrangstellung innezuhalten vermochte. In vortouristischer Zeit machten die Einkünfte aus Viehverkäufen den Hauptteil des Volkseinkommens im Frutigland aus, da den übrigen Erwerbszweigen bekanntlich keine große Bedeutung zukam.

Während sich in der Zeit vor der Erschließung der Landschaft Frutigen durch den Fremdenverkehr die Nutztierhaltung vor allem auf die Verkäufe von *Zuchtvieh* konzentrierte, begannen mit dem aufkommenden Tourismus auch die wachsenden Absatzmöglichkeiten für *Schlachtvieh* eine Rolle zu spielen. Durch die steigende Fleischnachfrage der Hotels und später der Gäste in Ferienwohnungen und Chalets wurde es nun dem Bauern ermöglicht, Vieh auch am Orte selber abzusetzen. Der saisonbedingte Nachfrageverlauf zwingt die Anbieter von Schlachtvieh jedoch oft zu längeren Wartefristen, *so daß auch heute noch dem Absatz von gutem Zucht- und Milchvieh mehr Bedeutung zukommt.* Ein großer Teil der Fleischnachfrage muß somit durch Käufe von Schlachtvieh und Fleisch aus dem Unterland gedeckt werden.

Zur Verbesserung der Viehbestände und der Zuchtmöglichkeiten wurden schon im letzten Jahrhundert in allen Gemeinden verschiedene Zuchtgenossenschaften gegründet, sowohl für Rind- wie auch für Kleinvieh. Bereits im Jahre 1838 wurde in Frutigen eine Viehversicherungskasse organisiert[15], welche das Risiko bei der Tierhaltung vermindern half und die zahlreichen Kleinbauern vor großen Schäden bei Seuchen und Unfällen schützte.

Die vier Marktplätze des Frutiglandes (Frutigen, Reichenbach, Adelboden und Aeschi) waren von jeher gut besucht, da sich das Vieh der Landschaft Frutigen stets eines guten Rufes erfreute. Die durch den Bahnbau verbesserte Verkehrslage hob die Bedeutung der genannten Viehmärkte beträchtlich. Insbesondere die Märkte von Frutigen und Reichenbach gewannen durch die Eröffnung der Eisenbahn gewaltig an Bedeutung. So werden in Reichenbach jährlich um die 1200 Stück Vieh nach auswärts verkauft, und von Frutigen aus spediert die Bahn ca. 2000 Stück Großvieh pro Jahr.[16]

2. Die Veränderungen in den Viehbeständen

Ein Blick auf die Entwicklung der Viehbestände läßt ebenfalls gewisse Schlüsse auf die landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse zu. Als hervorstechendstes Merkmal der folgenden Tabelle darf wohl die Tatsache bezeichnet werden, *daß im Laufe der Jahrzehnte die Bestände an Großvieh auf Kosten des Kleinviehs bedeutend zugenommen haben.* Diese Erscheinung läßt sich durch den im Laufe der Zeit gestiegenen Ertragswert des Großviehs erklären. Daneben dürfte auch die stets rationeller werdende Bebauung des Bodens zu der genannten Entwicklung beigetragen haben. Daß auch der Fremdenverkehr mit seiner großen Nachfrage nach Milchprodukten und Fleisch zum Teil für die Zunahme der Rindviehbestände verantwortlich ist, kann kaum bestritten werden.

[15] Frutigbuch, S. 464.
[16] Frutigbuch, S. 462.

Tab. 45. Viehbestände im Frutigland[17]

Jahr	Pferde	Rindvieh	Schafe	Ziegen	Schweine	Hühner	davon Leghühner
1774	—	7 352	5 653	2 359	—	—	—
1787	200	6 936	4 728	2 779	767	—	—
1827	105	6 714	7 456*	4 319	1 925	—	—
1866	144	7 889	6 819	5 599	1 473	—	—
1896	162**	9 584	2 955	6 614	2 443	—	—
1911	371**	9 821	1 134	4 983	2 304	—	—
1921	155***	10 148	2 133	5 034	2 213	—	—
1931	169	11 612	718	3 272	2 848	—	—
1941	176	10 830	680	2 486	2 001	12 657	12 026
1948	153	10 284	700****	2 271****	2 065	13 322	12 004

* Großer Schafbestand bedingt durch die große Wollnachfrage während der Blütezeit des Frutigtuches.

** Der aufkommende Fremdenverkehr sorgte für eine Erhöhung des Pferdebestandes, da der Pferdewagen bis 1901 das einzige Verkehrsmittel im Frutigland war.

*** Rückgang des Pferdebestandes bedingt durch das Aufkommen des Motorfahrzeuges.

**** Zahlen von 1947.

Durch den einsetzenden Fremdenverkehr gewann auch die Schweinezucht an Bedeutung. Die Küchenabfälle der zahlreich entstandenen Hotels und Pensionen erlaubten den Schweinezüchtern, ihre Tierbestände zu erhöhen, und zwar in wesentlichem Maße, was ebenfalls aus Tabelle 45 ersichtlich ist.

Abschließend ist festzuhalten, daß die Einkünfte aus der Viehzucht, d. h. vor allem aus den Verkäufen von Zucht- und Nutzvieh neben denjenigen aus dem Fremdenverkehr den wichtigsten Posten des Volkseinkommens im Frutigland darstellen.

C. Die Milchwirtschaft

Nachdem im vorangehenden Abschnitt die Viehzucht als Hauptproduktionszweig der Landwirtschaft im Frutigland Gegenstand unserer Darlegungen war, soll im folgenden noch die eher eine subsidiäre Erwerbsquelle verkörpernde Milchwirtschaft kurzen Betrachtungen unterzogen werden.[18]

[17] Eidg. und kantonale Statistik (Viehzählungen).

[18] Im Jahre 1934 betrug der Anteil der Milchkühe am gesamten Rindviehbestand lediglich 38,8 %, im Jahre 1948: 42,2 %. Das Überwiegen der Rinder, Kälber und Stiere innerhalb des Großviehbestandes bestätigt *das Vorherrschen der Viehzucht über die Milchwirtschaft.*

Bis zum Aufkommen des Fremdenverkehrs wurde die in den Landwirtschaftsbetrieben des Frutiglandes produzierte Milch fast ausschließlich zur Aufzucht von Jungvieh sowie zur Deckung des eigenen Bedarfes an Käse verwendet und stellte somit überhaupt kein Handelsobjekt dar. Der Verkauf von Milch und Milchprodukten ins Flachland war infolge der relativ hohen Produktions- und Transportkosten undenkbar, und es ist somit leicht verständlich, daß die Viehzucht, wozu Landschaft und Klima weit bessere Voraussetzungen boten, die Milchwirtschaft in den Hintergrund drängte.

Als mit zunehmendem Gästestrom jedoch die *lokale* Nachfrage nach Konsummilch und Milcherzeugnissen stark zu steigen anfing, begann bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung auch das Interesse an der Milchproduktion zu steigen. Es erwies sich aber bald, daß trotz vorhandener Nachfrage nach Milcherzeugnissen die Viehzucht bessere Erträge abzuwerfen imstande war und als Hauptproduktionszweig innerhalb der Landwirtschaft ihren Platz behaupten mußte. Nichts desto weniger wurden in allen Gemeinden früher oder später *Milchverwertungsgenossenschaften* gegründet, welche um eine wirtschaftliche Milchverwertung auf kollektiver Basis bestrebt waren.

Die folgende Milchwirtschaftsstatistik aus dem Jahre 1911, welche leider als einzige ihrer Art dasteht, zeigt die Produktions- und Konsumtionsverhältnisse in den einzelnen Gemeinden.

Tab. 46. Milchwirtschaftsstatistik 1911 [19] (alle Zahlen in hl)

	Frutigland	Adelboden	Aeschi	Frutigen	Kandergrund	Reichenbach	Kandersteg
Produktion pro Jahr							
Rahmmilch	97 800	13 800	16 900	29 200	6 800	27 900	3 200
Ziegenmilch	9 600	1 800	1 000	3 600	700	2 000	500
Total	107 400	15 600	17 900	32 800	7 500	29 900	3 700
Konsumation pro Jahr							
Total	104 100	17 400	16 400	30 400	6 900	27 700	5 300
Aufzucht	23 500	4 400	3 400	7 800	1 500	5 800	600
menschlicher Verbrauch	80 600	13 000	13 000	22 000	5 400	21 900	4 700
Milchüberschüsse pro Jahr							
Total	5 700	—	1 500	2 400	600	1 200	—
davon in Käserei	1 550	—	950	600	—	—	—
auf Alp verwertet	3 360	—	—	1 800	600	960	—
nach Städten für Konsum	790	—	550	—	—	240	—
Milcheinfuhr	3 400	1 800	—	—	—	—	1 600

[19] Frutigbuch, S. 684.

Obschon die betreffende Erhebung recht weit zurückliegt, haben wir auf die Wiedergabe ihrer Ergebnisse nicht verzichtet, da diese eine gute Vergleichsbasis zu den heutigen Produktions- und Konsumtionsverhältnissen schaffen. Während sich die entsprechenden absoluten Werte zweifellos seither fast ausnahmslos stark geändert haben, geben die Erhebungergebnisse des Jahres 1911 dennoch die charakteristischen Merkmale der Milchwirtschaft im Frutigland wieder, welche bis heute im großen und ganzen dieselben geblieben sind.

Während in den beiden Zweisaisonorten Adelboden und Kandersteg schon zu jener Zeit die Landwirtschaft den Konsummilchbedarf in keiner Weise zu decken vermochte, entsprach in den übrigen Orten die Milchproduktion ungefähr der Nachfrage. Ob letzteres auch heute noch zutrifft, möchten wir bezweifeln. Leider stehen uns diesbezüglich Zahlen nicht zur Verfügung.

Tab. 47. Die in die Milchverwertungsgenossenschaften eingelieferten Milchmengen der einzelnen Gemeinden [20] (in Doppelzentnern)

Jahr	Adelboden	Aeschi	Frutigen	Kandergrund	Kandersteg	Reichenbach	Frutigland
1934	4 732	2 904	8 471	378	313	3 175	19 973
1935	5 072	3 182	8 625	1 251	1 540	3 684	23 354
1936	4 401	2 846	7 670	960	1 543	3 550	20 970
1937	4 881	3 183	8 491	1 030	1 432	3 479	22 496
1938	5 400	3 097	9 795	1 233	1 719	3 801	25 045
1939	4 315	3 058	8 472	793	1 642	2 635	20 915
1940	3 554	2 386	7 408	459	1 787	2 024	17 618
1941	2 539	1 784	6 292	391	1 673	1 539	14 218
1942	2 223	1 572	5 364	228	1 494	1 664	12 545
1943	2 005	1 390	4 309	236	1 258	1 570	10 768
1944	1 574	1 397	3 497	214	1 021	1 206	8 909
1945	1 409	1 367	3 626	306	1 007	1 182	8 897
1946	1 300	1 504	3 418	368	1 112	1 442	9 144
1947	1 653	1 965	4 168	529	1 535	1 920	11 770
1948	1 452	2 218	4 025	383	1 260	1 912	11 250
1949	2 285	2 816	5 473	512	1 517	2 749	15 352
1950	2 324	3 704	5 631	483	1 594	3 050	16 786
1951	1 917	4 248	6 318	474	1 615	2 673	17 245
1952	2 240	4 315	6 981	695	1 994	2 537	18 762
1953	2 171	4 507	6 795	717	1 997	3 116	19 303

Auf Grund der Angaben über die Milcheinlieferungen in den verschiedenen Verwertungsgenossenschaften ist zu schließen, daß seit 1911 *die Konsummilchproduktion beträchtlich abgenommen hat.* Die heute *total produzierte Milchmenge* dürfte

[20] Angaben des Milchverbandes Bern.

dagegen *ungefähr* derjenigen von 1911 *entsprechen*, da die Zahl der Milchkühe ungefähr dieselbe geblieben ist, doch scheint der *Anteil der zur Aufzucht verwendeten Milch seither bedeutend gestiegen zu sein.* Im Gegensatz zu früher wird heute durch intensivere Tränkung und Fütterung die Aufzuchtzeit des Jungviehs verkürzt, so daß bedeutend größere Milchmengen zu Futterzwecken absorbiert werden. Auch heute noch wird zudem der größte Teil der im Sommer auf den Alpen anfallenden Milch zur Käsezubereitung verwendet. Der hergestellte Käse dient in erster Linie zur Selbstversorgung und gelangt nur selten in größeren Mengen auf den Markt.

Die in Tabelle 47 wiedergegebenen Werte entsprechen nach Aussage des Fachmanns jeweils ziemlich genau der in der betreffenden Gemeinde anfallenden Konsummilchmenge, da mit ganz wenigen Ausnahmen alle Milchlieferanten einer Genossenschaft angeschlossen sind.

Auf Grund der verschiedenen Erhebungsbasen ist ein einwandfreier Vergleich dieser Zahlen mit den Werten der Erhebung aus dem Jahre 1911 nicht möglich, doch führt auch ein grobes Gegenüberstellen zum Schluß, daß *die heute ins Frutigland eingeführte Milchmenge um ein Vielfaches größer sein muß, als dies 1911 noch der Fall war,* da einerseits wesentlich *weniger* Milch zu Konsumzwecken anfällt und anderseits, besonders in den Fremdenorten, die Nachfrage nach Milch gewaltig *angestiegen ist. Die Milchwirtschaft hat somit seit 1911 als bäuerliche Erwerbsmöglichkeit stark an Bedeutung verloren, wogegen die Viehzucht noch in vermehrtem Maße in den Vordergrund getreten ist.*

Die großen Jahresschwankungen der eingelieferten Milchmengen werden, wie dies schon früher dargelegt wurde (vgl. S. 126), hauptsächlich durch die Lage am *Viehmarkt* bestimmt. So stellen sich bei ungünstiger Marktlage sofort mehr Milchlieferanten bei den Verwertungsgenossenschaften ein, während sich die Zahl der Einliefernden bei guten Marktaussichten sehr rasch verringert.

Infolge ihrer weitgehenden Ausrichtung nach der Absatzmöglichkeit auf dem Viehmarkt erscheint unsere Bezeichnung der Milchwirtschaft als vorwiegend subsidiärer Erwerbszweig innerhalb der Landwirtschaft durchaus als gerechtfertigt.

D. Der Acker- und Obstbau

Im Verlaufe unserer Ausführungen wurde schon verschiedentlich auf die inferiore Rolle hingewiesen, welche dem Ackerbau innerhalb der landwirtschaftlichen Produktion im Frutigland zukommt. Im einleitenden Abschnitt des vorliegenden Kapitels über die Landwirtschaft wurden auch eingehend die Gründe dargelegt, welche für das Vorherrschen der Graswirtschaft und damit für die geringe Bedeutung des Ackerbaus verantwortlich sind. Es bleibt uns damit im folgenden lediglich übrig,

Richtung und Ausmaß dieses landwirtschaftlichen Erwerbszweiges zu bestimmen und dessen Bedeutung für die Volkswirtschaft, d. h. für die Wirtschaft des Frutiglandes aufzuzeigen.

1. Der Rückgang des Ackerbaus im Laufe der Zeit

Als hervorstechendste Erscheinung in der Entwicklung des Ackerbaus im Frutigland ist dessen gewaltiger *Rückgang* innerhalb der letzten hundert Jahre zu nennen. Für diese Abnahme kann in erster Linie wiederum die allmähliche Verbesserung der Verkehrslage der Landschaft verantwortlich gemacht werden, indem durch die Erstellung der Eisenbahn und die Erweiterung der übrigen Verkehrswege eine erhebliche Senkung der Kosten für Transporte in die entlegenen Bergtäler erreicht und damit unter anderem auch die Lebensmittelzufuhr erleichtert wurde. Wie wir wissen, gelangten auch schon früher nur kleine Mengen der aus dem Ackerbau gewonnenen Produkte auf den Markt, und der Anbau bezweckte von jeher fast ausschließlich die Deckung des eigenen Bedarfes an Lebensmitteln. Als Einnahmequelle war der Ackerbau somit kaum je von großer Bedeutung, insbesondere nicht im oberen, klimatisch noch ungünstigeren Teil der Landschaft.

Die verbesserten Verkehrsverhältnisse, welche das in früherer Zeit abgeschlossene Frutigland der übrigen Welt öffneten, sowie der im Laufe der Zeit zunehmende Fremdenstrom wirkten sich unter anderem auch auf Lebensgewohnheiten und Lebenshaltung der ansässigen Bevölkerung aus, indem diese in mehr oder weniger starkem Maße gewisse Gewohnheiten und Lebensbedingungen der Stadt- und Flachlandbewohner anzunehmen begann. So kamen viele Bewohner des Frutiglandes, allerdings zum Teil nur in beschränktem Maße, von ihrer einseitigen Ernährung ab und begannen, neben den ursprünglichen Hauptnahrungsmitteln: Kartoffeln, Käse, Milch und Brot, auch regelmäßig andere Lebensmittel zu konsumieren. Es ist somit auch nicht verwunderlich, daß der *Kartoffelbau* allmählich *zurückging,* da die Kartoffel von verschiedenen Substitutionsgütern (Teigwaren, Reis usw.) konkurrenziert zu werden begann. Trotzdem gehört die Kartoffel insbesondere bei der bäuerlichen Bevölkerung auch heute noch zu den Hauptnahrungsmitteln, welche jedoch gegenüber früher an Zahl zugenommen haben, so daß doch vielerorts die Ernährung etwas abwechslungsreicher wurde.

Der genannte Rückgang des Ackerbaus geht aus den folgenden Zahlen hervor:

Tab. 48. Offenes Ackerland im Amtsbezirk Frutigen[21]

1885	1917	1929	1934	1940	1943	1954
703	159	88	84	111	312	ca. 80 (Schätzung)

[21] Jubiläumsbericht der oberl. Volkswirtschaftskammer 1944, S. 44.

Der laufende Rückgang des Ackerbaus im Frutigland wurde lediglich durch den kriegsbedingten Mehranbau unterbrochen, was sich auch in der folgenden Tabelle äußert:

Tab. 49a. Die Bodenbenützung im Amt Frutigen (in ha)[22]

1934		1943	
Getreide	13,8	Getreide	108,5
Hackfrüchte	53,0	Hackfrüchte	163,7
Gemüse	17,0	Gemüse	39,2

Tab. 49b. Die Entwicklung des Getreide- und Hackfrüchtebaus im Amte Frutigen[23]

Jahr	Getreide (ha)	Hackfrüchte (ha)
1846	169,4	287,8
1904	169,0	306,5
1910	118,0	313,2
1915 Weltkrieg!	138,0	414,6
1921	39,8	104,8
1926	17,6	65,6
1929	18,4	57,5

Tab. 49c. Der Anbau in den Gemeinden in den Jahren 1846 und 1929[24]

Gemeinde	Getreide 1846	1929	Kartoffeln 1929	1846
Adelboden	720 a	—	7 200 a	491 a
Aeschi	6 120 a	1 170 a	4 320 a	1 080 a
Frutigen*	4 464 a	12 a	9 000 a	2 119 a
Reichenbach	4 110 a	505 a	6 120 a	1 611 a

* inkl. Kandergrund und Kandersteg

Tab. 49c. Die Ernteergebnisse im Amt Frutigen[25] (in Doppelzentnern)

Jahr	Getreide	Kartoffeln	Heu, Emd, Kunstfutter
1908	2 938	35 469	234 567
1913	2 191	25 747	309 044
1926	420	9 480	279 800

[22] Jubiläumsbericht der oberl. Volkswirtschaftskammer 1944, S. 44.
[23] Frutigbuch, S. 445 (Zahlen inkl. Krattigen).
[24] Frutigbuch, S. 445.
[25] Mitteilungen des Bernischen Statistischen Bureaus (Zahlen inkl. Krattigen).

Die obenstehenden Werte zeigen deutlich die rückläufige Entwicklung des Ackerbaus, während dagegen die Graswirtschaft zunehmende Tendenz aufweist. Der Rückgang der Heu- und Emderträge von 1913 auf 1926 dürfte durch witterungsbedingte Ernteschwankungen sowie durch Bauten bedingte Verluste an nutzbarem Boden erklärt werden.

Das heutige Ausmaß des Anbaus im Frutigland dürfte sich im Rahmen der zwanziger und dreißiger Jahre bewegen und eher noch um ein weniges zurückgegangen sein. Während dem Getreidebau heute sozusagen keine Bedeutung mehr zukommt, ist der Anbau von Kartoffeln und Gemüse noch ziemlich verbreitet.

2. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Ackerbaus im Frutigland

Das sehr bescheidene Ausmaß des Ackerbaus sowie die Tatsache, daß der Großteil der hervorgebrachten Produkte zur Selbstversorgung verbraucht wird und nur selten in bedeutenden Mengen auf den Markt gelangt, verleihen diesem landwirtschaftlichen Produktionszweig *keine große* volkswirtschaftliche Bedeutung. Diese beschränkt sich im großen und ganzen auf die Rolle, welche der Ackerbau als direkte Nahrungsquelle für die bäuerliche Bevölkerung spielt.

3. Der Obstbau

Tab. 50a. Der Obstbaumbestand der Landschaft Frutigen in den Jahren 1929 und 1951[26]

	1951	1929
Adelboden	303	878
Aeschi	9 632	9 447
Frutigen	8 843	8 461
Kandergrund	1 965	2 203
Kandersteg	211	273
Reichenbach	9 813	9 605
Frutigland	30 767	30 867

Schon vor Jahrhunderten kam dem Obstbau im untersten, klimatisch günstigen Teil der Landschaft, so im besonderen in der Gemeinde Aeschi, eine gewisse Bedeutung zu. Die Obsterträge scheinen trotz mangelnder Baumpflege jeweils recht beachtlich ausgefallen zu sein, und die geernteten Früchte fanden in der näheren Umgebung

[26] Eidg. Obstbaumzählungen.

guten Absatz[27] und bildeten eine wertvolle Ergänzung der meist sehr einseitigen Nahrung. In späterer Zeit begannen verschiedene Obstbauvereine ihre Tätigkeit zu entfalten, wodurch sich der Obstbau im Laufe der Jahre recht erfreulich entwickelte. Die Ergebnisse der Obstbaumzählungen von 1929 und 1951 zeigen, daß der Obstbau sogar in den obersten Teilen der Landschaft Eingang finden konnte.

1929 war die *Zusammensetzung des Obstbaumbestandes* im Frutigland die folgende:

Tab. 50b

Apfelbäume	41,4 %
Kirschbäume	21,5 %
Birnbäume	19,2 %
Zwetschgen- und Pflaumenbäume	15,3 %
Nußbäume	1,9 %
Quittenbäume	0,5 %
Aprikosenbäume	0,2 %
	100 %

Die Zusammensetzung des Baumbestandes dürfte sich seither kaum wesentlich verändert haben. Ebenso dürften die Ernteergebnisse des Normaljahres 1908 nicht sehr weit von den heutigen Verhältnissen abweichen:

Tab. 50c. Durchschnittlicher Ertrag pro Baum in kg (1908)[28]

	Äpfel	Birnen	Kirschen	Zwetschgen	Nüsse
Amt Frutigen	38,8	35	24,3	5,5	6,3
Amt Thun	85	61,3	28	12	20,9
Amt Seftigen	158,3	105,1	24,1	6,3	23,1
Amt Fraubrunnen	138,6	80,9	23,9	10,3	34,2
Amt Nidau	103,8	68,6	59,1	30,1	46,1

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß das Klima des Frutiglandes einzig bei den *Kirschen* Normalerträge erlaubt, während bei den übrigen Obstarten die durchschnittlichen Ernten pro Baum weit unter dem anderorts üblichen Durchschnitt liegen.

Als bäuerliche Einnahmequelle darf dem Obstbau lediglich im untersten Teil des Frutiglandes eine gewisse Bedeutung zugesprochen werden, wo Kirschen, Äpfel, Birnen, Zwetschgen und Nüsse recht gut zu gedeihen pflegen und zum Teil auf den Markt gebracht werden.

[27] Vgl. Frutigbuch, S. 446.
[28] Frutigbuch, S. 106.

E. Die Forstwirtschaft

Bei der Darlegung der Probleme der Forstwirtschaft im Frutigland stützen wir uns vornehmlich auf die Ausführungen im Frutigbuch von Oberförster René Lombard.

1. Die Flächen- und Besitzverhältnisse

Tab. 51. Die Flächenverhältnisse des Frutiglandes[29]

Gemeinde	Kulturland		Wald		Ertragslos	
	ha	%	ha	%	ha	%
Adelboden	4 765	54	689	8	3 424	38
Aeschi	2 032	69	524	18	381	13
Frutigen	6 009	84	742	10	396	6
Kandergrund	1 891	59	585	18	733	23
Kandersteg	3 623	27	619	5	9 037	68
Reichenbach	8 243	65	1 557	12	2 912	23
Frutigland	26 563	55	4 716	10	16 883	35

Die Waldungen des Frutiglandes betragen ca. 0,5 % der gesamtschweizerischen und ca. 3 % der kantonalen Waldfläche. Die größten Waldungen befinden sich im untersten voralpinen Teil der Landschaft.

Bezüglich des Waldbesitzes unterscheidet man den öffentlichen Wald vom Privatwald, wobei als ersterer diejenigen Waldpartien bezeichnet werden, welche sich im Besitze des Staates, der Gemeinden oder öffentlich-rechtlicher Korporationen befinden. Die folgende Tabelle orientiert über die Besitzverhältnisse:

Tab. 52. Verteilung des Waldes nach dem Besitz[30]

Gemeinde	Gesamtfläche		Staatswald		Gemeindewald Korporationswald		Privatwald	
	ha	%	ha	%	ha	%	ha	%
Adelboden	689	100	58	8	406*	59	225	33
Aeschi	524	100	84	16	465	70	75	14
Frutigen	742	100	104	14	178*	24	460	62
Kandergrund	585	100	—	—	245	42	340	58
Kandersteg	619	100	100	16	255	41	264	43
Reichenbach	1 557	100	76	5	908	58	573	37
Frutigland	4 716	100	422	9	2 357	50	1 937	41

* private Korporationen

[29] Frutigbuch, S. 106.

[30] Frutigbuch, S. 109.

Was die im Frutigland verbreiteten Holzarten betrifft, so ergibt sich das folgende Bild:

Tab. 53. Die Verbreitung der Holzarten im Frutigland[31]

Fichte	82,0 %	Lärche, Arve, Bergföhre	1,0 %
Weißtanne	14,0 %	Laubholz, Buche	3,0 %

Das gewaltige Überwiegen der Nadelbäume ist auf die relativ hohe Lage des Frutiglandes über Meer zurückzuführen, wobei die Laubbäume nur in den untersten Regionen der Landschaft in ansehnlicher Zahl anzutreffen sind.

2. Die Bewirtschaftung des Waldes

Die Bewirtschaftung des Waldes im Frutigland erfolgt fast durchwegs auf *sehr extensive* Art und Weise, indem der Wald im allgemeinen wenig gepflegt, dagegen stark genutzt wird. Die Extensität in der Bewirtschaftung scheint beim Privatwald noch ausgeprägter in Erscheinung zu treten als dies bei den öffentlichen Waldungen der Fall ist. In früherer Zeit, so insbesondere im 18. Jahrhundert, als die Waldungen des Frutiglandes noch durchwegs dem Staate Bern gehörten und die Gemeinden lediglich ein Nutzungsrecht besaßen, wurde lange Zeit ein regelrechter Raubbau getrieben. Die jährlichen Holzlieferungen an die Stadt Bern sowie an die in jener Zeit recht zahlreichen Salpetersieder der Landschaft fraßen gewaltige Breschen in die Waldbestände.[32] Im weiteren wurde vielerorts die Waldgrenze künstlich herabgesetzt, um mehr Weideland für die ertragsreichere Viehzucht zu gewinnen. Daneben dient im Frutigland der Waldboden an manchen Stellen als Viehweide, was einerseits den Boden zerstört und anderseits die Bäume mit der schadenbringenden Rotfäule behaftet. In den Gemeinden Adelboden und Frutigen bestehen sogenannte «Waldrechte», nach welchen der Waldboden und der Holzbestand zwei verschiedenen Eigentümern gehören können. Als ungeeignete Maßnahme in der Waldbewirtschaftung erwies sich auch die Abgabe von Losholz an die Nutzungsberechtigten, wodurch der Forstkasse sozusagen keine Mittel zuflossen und eine intensivere Waldnutzung verunmöglicht wird.

Der Raubbau am Walde zeitigte jedoch vielerorts böse Folgen. Erdrutsche, Steinschlag, Wasser, Wind und Lawinen bedrohten Wohnstätten und das Kulturland vieler Leute, so daß man sich im Laufe der Zeit der großen Bedeutung des Waldes als Schutzwall gegen die genannten Gefahren bewußt zu werden begann. Im weiteren wurde der Übernutzung des Waldes durch den Erlaß der eidgenössischen und

[31] Frutigbuch, S. 114.

[32] In den Jahren 1840 bis 1870 teilte der Staat den Großteil der Wälder an die Gemeinden auf, so daß der Staatswald heute nur noch kleinere Flächen umfaßt.

kantonalen Forstgesetze teilweise Einhalt geboten, indem die Gesetze für die öffentlichen Waldungen die Führung eines Wirtschaftsplanes vorschreiben, in welchem Holzvorrat und Nutzungsmöglichkeiten einer bestimmten Waldparzelle genau umschrieben werden. Im Amt Frutigen sind 25 mit Wirtschaftsplänen versehene Waldkorporationen[33] zu registrieren, in welchen sich seither der Holzvorrat ständig wieder vermehren konnte.

Neben den Forstgesetzen bewirkten auch die folgenden Momente einen Rückgang der Übernutzung des Waldes:

Die Kleinviehhaltung ging im Laufe der Zeit zurück, so daß zahlreiche Schafweiden verwalden konnten.

An Stelle von Holzschindeln begann man, zum Dachbau Ziegel zu verwenden, was den Holzbedarf stark absinken ließ.

Als Brennmaterial fanden Kohle, Elektrizität und Heizöl Eingang, was sich ebenfalls auf die Holznachfrage senkend auswirken mußte.

Im weiteren verdrängte der Stacheldraht die Holzzäune, was auch ein nicht zu unterschätzendes Moment darstellt.

Nach Lombard[34] ließe sich durch intensive Bewirtschaftung (Baumpflege, Säuberungen, Erstellung von Wegen und Transportanlagen) der Ertrag des Waldes um das Doppelte steigern. Anstelle der Losholzabgabe wäre der gesamte Holzanfall zu verkaufen und der Erlös zu einem Teil für die Waldpflege zu verwenden, zum andern Teil unter die Nutzungsberechtigten aufzuteilen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die Forstwirtschaft im Frutigland an der allzu extensiven Bewirtschaftung krankt, wobei eine intensivere Bewirtschaftung vor allem durch tiefverwurzelte, unrationelle Bewirtschaftungsmethoden und Grundsätze gehemmt wird. Dieser Zug in der Forstwirtschaft äußert sich insbesondere bei den Privatwaldungen, welche von den Forstgesetzen auch nur in beschränktem Maße erfaßt werden.

3. Die Marktverhältnisse

Nachdem die Produktionsseite der Forstwirtschaft im Frutigland kurzen Betrachtungen unterzogen worden ist, soll im folgenden noch ein Blick auf die Marktverhältnisse geworfen werden.

Als durchschnittlichen jährlichen Holzertrag der *öffentlichen* Wälder im Frutigland nennt Lombard rund 6580 Kubikmeter, was als mittelmäßig zu bezeichnen ist. Das Verhältnis von Brenn- zu Nutzholzanfall wird mit 55 : 45 angegeben.[35] Vom gesamten Jahresanfall gelangen ca. 65 % an die Losberechtigten, und nur rund 35 %

[33] Frutigbuch, S. 124.
[34] Vgl. Frutigbuch, S. 123.

in den Handel. Es ist allerdings zu ergänzen, daß viele Nutzungsberechtigte einen Teil des ihnen zufallenden Holzes ebenfalls weiterverkaufen.

Die Erträge der *Privatwaldungen* bewegen sich zwischen 2000 und 4000 Kubikmeter pro Jahr.[35]

Während im Engstligtal und in Kandersteg die Brennholzpreise früher durchwegs 5—10 % über dem Kantonsmittel lagen, was auf ein Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage hinweist, herrschte im übrigen Frutigland von jeher ein allgemeiner Brennholzüberschuß.[36] Daß sich Angebot und Nachfrage in Adelboden und Kandersteg ungefähr decken, dürfte zum großen Teil durch den großen Brennholzbedarf zu erklären sein, welchen der Fremdenverkehr in diesen Orten hervorzurufen pflegte.

In den letzten Jahren haben allerdings Heizöl und Elektrizität die Holzfeuerung vielerorts verdrängt, so daß nun auch in den genannten Orten eine gewisse Disparität zwischen Angebot und Nachfrage bestehen und der *Brennholzbedarf* der Landwirtschaft denjenigen des Fremdenverkehrsapparates um ein Vielfaches übersteigen dürfte.

Obschon die meisten Gebäude der Landschaft aus Holz erbaut werden, bewegte sich die Nachfrage nach *Nutzholz* im Frutigland noch vor zwanzig Jahren in recht bescheidenem Rahmen, was auch unter dem Kantonsmittel liegende Preise zur Folge hatte.[36] Durch die überaus intensive Chaletbautätigkeit der letzten 15 Jahre haben sich die diesbezüglichen Verhältnisse namentlich in den Fremdenorten grundlegend geändert. Das lokale Angebot an Bauholz vermag an den meisten Orten die Nachfrage in keiner Weise mehr zu decken, so daß bedeutende Holzeinfuhren notwendig wurden. So beeinflußt der *Tourismus in einem nicht zu unterschätzenden Maße* auch die Forstwirtschaft. Der Wald, sowohl der öffentliche wie der private, entfaltet seinen Nutzen nicht nur als Schutz vor Naturgewalten, sondern stellt auch eine wesentliche Quelle von Einkünften für seine Besitzer dar.

F. Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf die Landwirtschaft im Frutigland

Im Verlaufe unserer Ausführungen über die Landwirtschaft wurde bereits an verschiedenen Stellen auf die Beeinflussung dieses Erwerbszweiges durch den Tourismus hingewiesen. In den folgenden Darlegungen geht es somit vor allem darum, diesbezügliche Ergänzungen anzubringen und die wesentlichen Momente dieser Beeinflussung zusammenzufassen.

[35] Frutigbuch, S. 127.
[36] Frutigbuch, S. 128.

Zu diesem Zwecke finden wir es angezeigt, zwischen *direkter* und *indirekter* Beeinflussung zu unterscheiden, wobei wir unter den *direkten* Einflüssen diejenigen verstehen wollen,welche ihre Auswirkungen *unmittelbar* auf die landwirtschaftliche Wirtschaftstätigkeit, so insbesondere auf die Produktion, entfalten.

1. Die direkte Beeinflussung der Landwirtschaft durch den Tourismus

Während in der Zeit vor der Erschließung des Frutiglandes durch den Fremdenverkehr die landwirtschaftliche Produktion mit Ausnahme der Viehzucht gänzlich auf die Selbstversorgung eingestellt war, vollzog sich diesbezüglich mit dem Aufkommen des Fremdenverkehrs wenigstens teilweise eine Wandlung. In vortouristischer Zeit pflegte sich der lokale Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen im großen und ganzen mit dem Eigenbedarf der ansässigen, vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung zu decken und die meist unrationelle kapitalextensive Produktion sowie die hohen Transportkosten verunmöglichten ein regelmäßiges Aufführen der hervorgebrachten milch- und agrarwirtschaftlichen Erzeugnisse auf auswärtigen Märkten.

Durch den sich gewaltig entwickelnden Fremdenverkehr begann die lokale Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten stark anzusteigen, wodurch sich der einheimischen Landwirtschaft günstige Absatzmöglichkeiten *am Orte selber* boten; neben dem aufstrebenden Handel war es vor allem die Hotellerie, welche den Bauern ihre Erzeugnisse abzunehmen begann.

Wie an anderer Stelle bereits dargelegt wurde, kam von jeher dem Ackerbau im Frutigland keine große Bedeutung zu. Die Landwirtschaft hatte somit in erster Linie Milch, Milchprodukte, Fleisch, Eier und etwas Geflügel anzubieten. Heute, wo sich das Schwergewicht der landwirtschaftlichen Produktion noch in vermehrtem Maße zugunsten der Viehzucht verschoben hat, beschränken sich die wesentlichen Bezüge des Fremdenverkehrs bei der lokalen Landwirtschaft auf Fleisch und Milch, wobei dies meist über den lokalen Detailhandel geschieht. In den vom Tourismus erfaßten Gemeinden war im Laufe der Jahre eine Zunahme der ansässigen Wohnbevölkerung festzustellen, so daß der lokale Bedarf an Lebensmitteln auch dadurch eine Steigerung erfahren mußte.

Mit dem Zustrom der Fremden und der Verbesserung der Verkehrslage der Landschaft stiegen auch die Lebensbedürfnisse der ansässigen Bevölkerung, die besonders durch die Hotellerie mit den Lebensgewohnheiten der Stadtmenschen vertraut zu werden begann und die Geldzuschüsse, welche der zusätzliche Absatz am Orte selber brachte, sehr zu schätzen wußte. Trotzdem sich im Laufe der Zeit gerade in den reinen Fremdenorten die Nachfrage nach Landwirtschaftserzeugnissen stark erhöhte, wandten sich die Bauern des Frutiglandes in keiner Weise von der Viehzucht ab, so

daß der weitaus größte Bedarf an Milch- und Agrarprodukten noch heute durch Bezüge aus dem Unterland gedeckt werden muß.

Der aufkommende Fremdenverkehr bewirkte deshalb eine vermehrte Abkehr von Eigenproduktion und Selbstversorgung und brachte den Landwirt der arbeitsteiligen Marktwirtschaft nahe.

Weil die vom Fremdenverkehr sozusagen unbeeinflußte *Viehzucht* auch heute noch den *Haupterwerbszweig* der Landwirte im Frutigland darstellt und der Konsummilchproduktion eher subsidiäre Bedeutung zukommt, so daß sich durch den Tourismus keine strukturelle Wandlung innerhalb der landwirtschaftlichen Produktion vollzogen hat, ist die *direkte* Beeinflussung der Landwirtschaft seitens des Fremdenverkehrs im Frutigland nur eine *beschränkte*.

Von weit größerer Bedeutung sind dagegen die *indirekten* Einflüsse, welche im folgenden zu betrachten sind.

2. Die indirekte Beeinflussung der Landwirtschaft durch den Fremdenverkehr

Durch den Tourismus erlebten die sich entwickelnden Fremdenorte eine auffallende Vermehrung der Berufe, auf welche in einem späteren Kapitel noch zurückzukommen ist. Während früher gegen 80 % der ansässigen Erwerbenden der Landwirtschaft angehörten, begann sich mit dem Fremdenverkehr eine umfassende Abwanderung von Angehörigen der bäuerlichen Bevölkerung in andere Berufe bemerkbar zu machen, ähnlich wie dies bei der zunehmenden Industrialisierung der Städte auch im Flachland der Fall war und heute noch ist. Die weitgehend mühelosere, im allgemeinen besser bezahlte Arbeit veranlaßte zahlreiche Söhne und Töchter, das väterliche Heimwesen zu verlassen und andere Arbeitsgelegenheiten aufzusuchen. Von 1880 bis 1900, d. h. in der Entwicklungsperiode des Fremdenverkehrs, ging der prozentuale Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten im Amtsbezirk Frutigen von 62,8 % auf 56,4 % zurück, um 1930 nur noch 36,9 % zu betragen. Abgesehen von denjenigen, welche dem Bauernberuf endgültig den Rücken zuwandten, fanden und finden auch heute zahlreiche Angehörige von Bauernfamilien in den verschiedenen Fremdenverkehrsinstitutionen eine zusätzliche Neben- oder zeitweilige Hauptbeschäftigung.

Speziell im Winter, wo dem Bergbauern im allgemeinen weniger Arbeit wartet, wird ein Nebenverdienst besonders geschätzt.[37] So finden viele, welche im Sommer voll in der Landwirtschaft beschäftigt sind, zur Winterszeit in Hotels, an den Skilifts

[37] Schon 1900 übten im Frutigland von 100 Berufstätigen 38,8 einen Nebenberuf aus. Die entsprechende Zahl für den Kanton Bern beträgt dagegen lediglich 22,2. (Vgl. Studer M., a. a. O., S. 126.)

und Sesselbahnen, bei Schneeräumungsarbeiten, auf den Eisbahnen, in Handel und Gewerbe oder als Skilehrer usw. willkommenen zusätzlichen Verdienst, was sich besonders in den seit dem Aufkommen des Fremdenverkehrs allgemein gestiegenen Lebensbedürfnissen äußert. Zum Teil recht beträchtliche Einkünfte fließen im Sommer zahlreichen Bauern dadurch zu, daß sie auf der Alp an die Gäste Milch ausschenken oder oft sogar in ihrer Sennhütte ein kleines Bergrestaurant betreiben.

Als weiterer indirekter Einfluß des Tourismus auf das Erwerbsleben vieler Bauernfamilien ist die aus dem Fremdenverkehr resultierende Möglichkeit der Zimmer- und Wohnungsvermietung zu nennen. Im Sommer, wo zahlreiche Familien in ihr Weidegemach oder auf die Alp «zügeln», wird die Talwohnung oft an Gäste vermietet, um auf diese Weise ein zusätzliches Einkommen zu erzielen.

Die *Nebeneinkünfte* und *nebenberuflichen Arbeitsgelegenheiten,* welche der landwirtschaftlichen Bevölkerung durch den Fremdenverkehr geboten werden, sind *beträchtlich* und bedeuten nicht selten die einzige Möglichkeit, die sonst äußerst bescheidene Lebenshaltung etwas zu heben, so daß dem *indirekten* Einfluß des Tourismus auf die Landwirtschaft im Frutigland *größere Bedeutung* zugesprochen werden darf, als der weniger intensiv wirkenden direkten Beeinflussung.

VI. Handel, Gewerbe und Industrie

A. Handel und Gewerbe

1. Die Entwicklung von Handel und Gewerbe im Frutigland seit der Mitte des letzten Jahrhunderts

Wie an anderer Stelle bereits eingehend ausgeführt und begründet wurde, hielt sich die Handels- und Gewerbetätigkeit im Frutigland bis tief in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts in äußerst *engem Rahmen*.[1] Wohl ist die sich auf das Jahr 1870 beziehende Zahl der im Amt Frutigen in Gewerbe und Industrie Beschäftigten schon recht hoch (3126), doch darf nicht übersehen werden, daß ein großer Teil der vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung *nebenberuflich* tätig war, sei es als Heimarbeiter in der Zündholzindustrie, als Produzenten von Frutigtuch, als Arbeiter in der Schieferbranche, als Krämer oder Handwerker u. a. m. Bei der damaligen Erhebung der Beschäftigten sind infolgedessen zweifellos zahlreiche Personen in mehr als einer Berufsgruppe mitgezählt worden[2], was einen Vergleich mit den späteren Verhältnissen erschwert.

Die Entwicklung von Handel und Gewerbe zum *selbständigen Wirtschaftszweig* vollzog sich im Frutigland erst um die Jahrhundertwende, wofür vornehmlich zwei Faktoren verantwortlich waren: Die *verbesserte Verkehrslage* einerseits und der *aufkommende Tourismus* anderseits.

Mit der Erschließung der Landschaft durch die Eisenbahn wurde, wie wir dies schon des öftern betont haben, die Verkehrslage des Frutiglandes gewaltig verbessert. Das bis anhin abgeschlossene und abgesehen vom Viehexport verkehrs- und handelsarme Frutigland, wo die Landwirtschaft den Haupterwerbszweig ausmachte, wurde durch den Anschluß an das Eisenbahnnetz aus seinem autarkieartigen Dauerschlaf

[1] Vgl. Kapitel II.

[2] Beschäftigte im Amt Frutigen im Jahre 1870: Urproduktion 5 635; Industrie, Gewerbe 3 126; Handel 476; Verkehr 212; Öffentliche Verwaltung, Wissenschaft, Kunst 416.
Total Beschäftigte: 9 865.
Einwohnerzahl Amt Frutigen 1870: 10 592.
Noch 1900 übten 38,3 % der im Frutigland Beschäftigten einen Nebenberuf aus!

herausgerissen und mit der *arbeitsteiligen Geld-Tauschwirtschaft voll und ganz in Berührung gebracht.* Die wirtschaftlichen Folgen dieser Entwicklung sind leicht abzusehen: durch den besseren Kontakt mit der Außenwelt fanden bei der ansässigen Bevölkerung Bräuche und Lebensgewohnheiten Eingang, welche bisher in der Landschaft unbekannt gewesen waren oder als Prunk und Luxus gegolten hatten. So wurden beispielsweise Güter wie Zucker und Kaffee, welche man früher als Luxusgüter betrachtet hatte, zu gewöhnlichen Gebrauchsartikeln.

Diese Entwicklung äußerte sich in einem *starken Ansteigen des lokalen Bedarfes an Gütern und Dienstleistungen aller Art.*

Auch die von Jahr zu Jahr zahlreicher ins Frutigland strömenden Fremden trugen mit ihrem Beispiel dazu bei, daß die einheimische Bevölkerung neue Lebensgewohnheiten kennen lernte und in der Folge ihre bisherige Lebensweise allmählich zu ändern begann.

Neben der verbesserten Verkehrslage wirkte bei der Entwicklung von Handel und Gewerbe zu einem selbständigen Wirtschaftszweig als zweiter grundlegender Faktor, wie eingangs erwähnt, der *aufkommende Tourismus* mit, so insbesondere in den zu Fremdenorten prädestinierten Gemeinden der Landschaft. Die sich vorübergehend in den Fremdenorten aufhaltenden Gäste riefen ihrerseits eine starke Ausweitung des Bedarfes an Gütern und Dienstleistungen hervor, und zwar nicht nur direkt als Konsumenten, sondern auch indirekt, indem Errichtung und Unterhalt des notwendigen Fremdenverkehrsapparates bedeutende Dienstleistungen von Handel und Gewerbe bedingten und heute noch bedingen. Das zur Zeit des aufkommenden Fremdenverkehrs im Frutigland bestehende Gewerbe, welches zur Hauptsache nebenberuflich geführte Kleinbetriebe umfaßte, war nicht imstande, den ungeahnt angestiegenen vielseitigen Bedürfnissen gerecht zu werden, so daß sich in jenen Jahren zahlreiche neue Verdienstmöglichkeiten zu eröffnen begannen.

Beschäftigungsmäßig war jene Übergangszeit von Eigenproduktion und Selbstversorgung zur reinen Tauschwirtschaft charakterisiert durch eine starke Vermehrung und Differenzierung der Berufe und Branchen, was sich in einer umfassenden Abwanderung ansässiger bäuerlicher Arbeitskräfte in andere Erwerbszweige einerseits sowie im besonderen im Zustrom auswärtiger Handel- und Gewerbetreibender anderseits feststellen ließ, welche die sich bietende Gelegenheit zum Aufbau einer Existenz wahrzunehmen bestrebt waren. Neben vielen Zugewanderten fanden zahlreiche Einheimische im aufstrebenden Handel und Gewerbe eine existenzbietende dauernde Verdienstmöglichkeit. Manchem Sohn und etlichen Töchtern von kinderreichen Bauernfamilien, denen das väterliche Heimwesen kein ausreichendes Auskommen bieten konnte, blieb das früher übliche Auswandern in andere Landesteile oder ins Ausland erspart.

Der durch die verbesserte Verkehrslage und den Fremdenverkehr bedingte und geförderte Übergang zur arbeitsteiligen Marktwirtschaft, welcher die weiter oben genannte Ausweitung des lokalen Bedarfes und damit die entscheidende Entwick-

lung von Handel und Gewerbe zur Folge hatte, bewirkte unter anderem eine starke *Intensivierung des Bargeldverkehrs*. «Durch den Fremdenverkehr wurden bei der einheimischen Bevölkerung nicht nur neue Bedürfnisse geweckt, sondern durch die Fremden kam ebenfalls *Geld* ins Land, so daß ihnen auch die Mittel in die Hand gegeben wurden, ihre höher geschraubten Ansprüche an das Leben mehr oder weniger zu befriedigen», schreibt Studer in zutreffender Weise.[3] Mit dem Entstehen zahlreicher Handels- und Gewerbeunternehmungen stieg auch der *Kreditbedarf* in der Landschaft, welcher bisher infolge des Vorherrschens der vorwiegend kapitalextensiv produzierenden Landwirtschaft recht klein gewesen war.

Im Laufe der Zeit entstanden sodann verschiedene Kreditinstitute, welche die Finanzierung von Handel und Gewerbe ermöglichen halfen. Ein Zeichen des Erstarkens von Handel und Gewerbe waren die Gründungen der lokalen Gewerbevereine, welche in der Folge die gemeinschaftlichen Interessen der Mitglieder zu wahren bestrebt waren.

Die nachfolgenden Zahlen mögen die um die Jahrhundertwende eingetretenen, vorwiegend durch die verbesserte Verkehrslage sowie durch den Tourismus bedingte Entwicklung von Handel und Gewerbe im Frutigland dokumentieren. Vergleichsweise und zur Illustration der heutigen Verhältnisse sind auch die entsprechenden Werte der Jahre 1930 und 1950 aufgeführt.

Tab. 54. Erwerbende nach Hauptberufsklassen im Amt Frutigen in Prozent aller Erwerbstätigen

Jahr	Urproduktion	Industrie u. Handwerk (inkl. Hotellerie)	Handel und Verkehr	Übrige
1880	62,8 %	26,6 %	6,7 %	3,9 %
1900	56,4 %	33,8 %	7,1 %	2,7 %
1910	37,5 %	46,7 %	12,2 %	3,5 %
1930	36,9 %	25,2 % *	17,6 %	20,3 %
1950	33,3 %	31,3 %	18,7 %	16,7 %

* Einfluß der Weltwirtschaftskrise

Die Zahlen in den Tabellen 54 und 55 zeigen, daß sich die Entwicklung von Handel und Gewerbe zeitlich nicht auf einige Jahre um die Jahrhundertwende beschränkte, sondern daß diese zum Teil bis in die Gegenwart hinein zu verfolgen ist. In den Fremdenverkehrsgemeinden ist dies auf die im Laufe der Zeit noch gestiegene Bedeutung derselben als Fremdenorte zurückzuführen, während in den übrigen Gemeinden der allgemein erfreuliche Konjunkturverlauf der Vermehrung der Handels- und Gewerbebetriebe förderlich gewesen sein dürfte.

[3] Studer M., a. a. O., S. 120.

Tab. 55. Die Zahl der Gewerbebetriebe (inkl. Handel und Verkehr) im Frutigland

Gemeinde	1905	1929	1939
Adelboden	119	164	218
Aeschi	75	66	82
Frutigen	229	283	331
Kandergrund	103*	37	63
Kandersteg	—	107	99
Reichenbach	92	104	143
Frutigland	618	761	936

* Kandergrund inkl. Kandersteg

2. Die heutige Struktur von Handel und Gewerbe

Unter den Handels- und Gewerbeunternehmungen des Frutiglandes finden sich sozusagen nur Kleinbetriebe, in welchen der Inhaber einen großen Teil der Arbeit selber erledigt. Daß Großunternehmungen nur selten und vielerorts überhaupt nicht anzutreffen sind, ist einmal dadurch zu erklären, daß der Absatz der meisten Betriebe auf die betreffende Gemeinde begrenzt ist, und daß im weiteren viele Geschäfte stark vom saisonmäßig verlaufenden Fremdenverkehr abhängig sind und mit den stillen Zwischenzeiten zu rechnen haben, so daß rentabilitätsmäßig notwendige Betriebsausnutzung kaum gewährleistet wäre.

Die eben beschriebenen Verhältnisse sind es auch weitgehend, welche dem Handel und Gewerbe im Frutigland einen *mittelständischen* Zug aufprägen. Die Handels- und Gewerbebetriebe des Frutiglandes stützen sich vorwiegend auf sachliches Arbeitskapital des Inhabers, welches dem Besitzer die Ausübung seines Berufes bei einem standesgemäßen, sich auf Arbeit stützenden Einkommen erlaubt und nicht (im Gegensatz zum sogenannten Profitkapital) auf die Erzielung eines Profites[4] gerichtet ist.[5]

3. Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf Handel und Gewerbe

Wie wir gesehen haben, war der Tourismus insbesondere in den ausgesprochenen Fremdenverkehrsgemeinden der Landschaft Frutigen grundlegender Faktor in der Entwicklung von Handel und Gewerbe zu einem selbständigen Wirtschaftszweig. Die nun folgenden Ausführungen beziehen sich somit in erster Linie auf Handel

[4] Mehrwert im Sinne von Marx.
[5] Vgl. Marbach F.: «Theorie des Mittelstandes» (Bern 1942).

und Gewerbe in den reinen Fremdenorten, wo sich der Einfluß des Tourismus begreiflicherweise weit intensiver und direkter feststellen läßt als in den restlichen Gemeinden.

a) Der Einfluß des Tourismus auf den lokalen Handel

Ein wesentlicher Teil des touristischen Einflusses auf den Handel in den Fremdenorten äußert sich in der *Struktur* des genannten Erwerbszweiges. So sind die Handelsgeschäfte in den Fremdenorten *überdurchschnittlich zahlreich vertreten,* was in der folgenden Gegenüberstellung der diesbezüglichen Verhältnisse in den fast dieselbe Einwohnerzahl aufweisenden Gemeinden Adelboden (reiner Fremdenort) und Reichenbach (Ort mit vorwiegender Landwirtschaft) deutlich zutage tritt.

Tab. 56. Einwohnerzahl, Zahl der Beschäftigten im Handel und Anzahl der Handels- und Gewerbebetriebe in den Gemeinden Adelboden und Reichenbach pro 1950 bzw. 1939

Gemeinde	Einwohner 1. 12. 1950	Beschäftigte in Handel und Verkehr			Handels- und Gewerbebetriebe 1939	
		Zahl	in % der Erwerbenden	in % der Einwohner	Zahl	Einwohner pro Betrieb
Adelboden	2 873	234	21,8 %	8,1 %	218	13
Reichenbach	2 734	117	10,1 %	4,2 %	143	19

Ohne dies mit Zahlen belegen zu können, ist zudem darauf hinzuweisen, daß in den Fremdenorten, dem unausgeglichenen saisonmäßig verlaufenden Geschäftsgang entsprechend, nicht nur zahlenmäßig mehr, sondern auch *mehr kleinere* Handelsgeschäfte angetroffen werden als im Nichtfremdenort. Den mannigfachen Wünschen und Bedürfnissen der Gäste entsprechend finden sich in den Fremdenverkehrszentren des Frutiglandes, so besonders in den Zweisaisonorten Adelboden und Kandersteg, eine relativ große Zahl von *Spezialgeschäften,* welche in den nicht durch den Tourismus geprägten Gemeinden der Landschaft, wo sich die Nachfrage nach Gütern und Diensten im großen und ganzen mit dem Bedarf der ansässigen Bevölkerung deckt, weit seltener sind. Eine weitere Einwirkung des Fremdenverkehrs auf die Struktur der Handelsunternehmungen äußert sich in der Erscheinung, daß mit zunehmender Abhängigkeit vom Tourismus, wiederum den verzweigten Bedürfnissen der Gäste entsprechend, der Umfang der Sortimente und Lager der Geschäfte zunehmende Tendenz aufweist. Da die Nachfrage der Fremden dieselbe der ansässigen Bevölkerung gesamthaft gesehen wesentlich übersteigt, beeinflußt der Fremdenverkehr neben der *Struktur* der Handelsunternehmungen auch in bestimmendem Maße den *Umsatz* derselben, und da der Handel bekanntlich mit dem Umsatz steht oder fällt, muß in den reinen Fremdenorten von einer *totalen und somit direkten*

Abhängigkeit des Handels vom Tourismus gesprochen werden. Dieses Abhängigsein beschränkt sich nicht nur auf die Geschäfte mit ausgesprochenen «Touristenartikeln», wie Souvenirs, Sportartikel, Tabakwaren, Uhren, Bijouterien usw., sondern äußert sich auch bei Handelsbetrieben, welche Gebrauchsgüter im engsten Sinne, d. h. solche Güter, deren Nachfrage eine geringe Elastizität aufweist, führen, so daß die genannte Abhängigkeit sich auf den *gesamten* Handel in den Fremdenorten der Landschaft erstreckt.

Die Kurvendarstellungen auf den folgenden Seiten zeigen die weitgehende Parallelität von monatlichem touristischem Frequenzverlauf und Geschäftsumsätzen im Zweisaisonort Adelboden, welche tendenziell zweifellos auch den Verhältnissen der übrigen Fremdenorte entsprechen dürfte. Die Werte der Umsatzindices wurden uns in freundlicher Weise von verschiedenen Geschäftsinhabern zur Verfügung gestellt, wofür ihnen auch an dieser Stelle nochmals der beste Dank ausgesprochen sei.

Entsprechend dem saisonmäßigen Frequenzverlauf treten bei den fremdenverkehrsabhängigen Handelsunternehmungen von Monat zu Monat größere Umsatzschwankungen und damit größere Schwankungen des Beschäftigungsgrades auf als dies bei Geschäften der Fall ist, welche von den Einflüssen des Tourismus frei sind. Da sich diese Schwankungen in zeitlicher und weitgehend auch in quantitativer Hinsicht von Jahr zu Jahr im allgemeinen nicht sehr wesentlich zu verändern pflegen, kann sich der Kaufmann durch entsprechende Lagerhaltung und Personalpolitik weitgehend «an diese unterschiedliche Kapazitätsausnutzung anpassen».[6]

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Handel in den Fremdenverkehrsgemeinden des Frutiglandes, so insbesondere in den Zweisaisonorten Adelboden und Kandersteg, *gänzlich vom Tourismus abhängig ist und diesem fast ausnahmslos seine Entstehung und Existenz zu verdanken hat.*

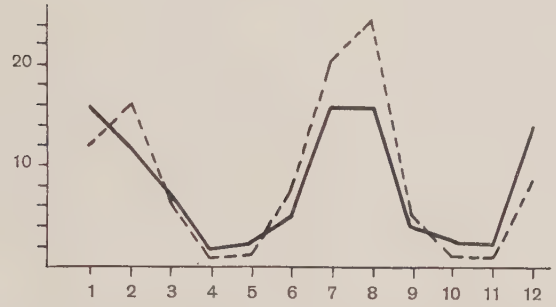
Es ist hierbei vor allem auch an den Chaletverkehr zu denken, welcher besonders in Adelboden die Umsätze der meisten Handelsgeschäfte sehr wesentlich beeinflußt, und diesbezüglich der Hotellerie (im Gegensatz zu früher) heute eher überlegen sein dürfte; beträgt doch das Verhältnis von Chalet- und Ferienwohnungsbetten zu Hotelbetten im genannten Orte rund 4 : 1. Zudem ist darauf hinzuweisen, daß heute viele Hoteliers einen Teil ihres Bedarfes bei auswärtigen Großlieferanten (Howeg usw.) zu decken pflegen, welche vielfach zu günstigeren Bedingungen zu liefern imstande sind, was für die Hotellerie, deren Ertrag in den letzten Jahren von der sogenannten «Preisschere»[7] immer stärker beschnitten wurde, nicht ohne Belang sein kann.

[6] Vgl. Frey F. C.: «Die wirtschaftlichen Verhältnisse am Fremdenort» (Diss. Bern 1953), S. 29.

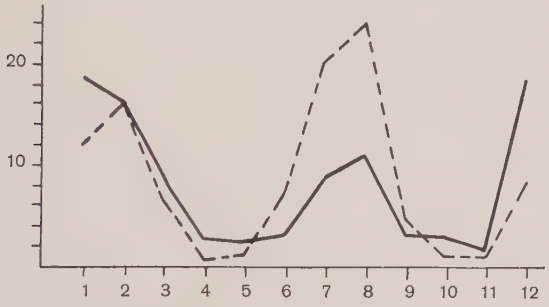
[7] Die Hotelpreise konnten aus Konkurrenzgründen und infolge der großen Elastizität der touristischen Nachfrage in letzter Zeit niemals den gestiegenen Güterpreisen angepaßt werden, so daß sich trotz steigender Frequenzen die Ertragslage der Berghotellerie gegenüber früheren Zeiten nicht grundlegend verbessert hat. Die allgemein in stärkerem Maße als die Pensionspreise gestiegenen Güterpreise «beschneiden» somit den Ertrag des Gastgewerbes, so daß man von einer «Preisschere» spricht, in welcher sich besonders die Saisonhotellerie gegenwärtig befindet.

Graphischer Vergleich der touristischen Monatsfrequenzen mit den Geschäftsumsätzen in verschiedenen Branchen im Zweisaisonort Adelboden

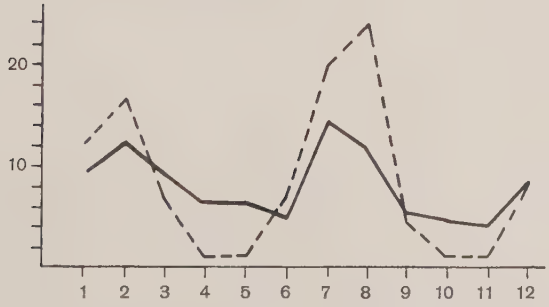
1. Bazar (Tabak, Zeitungen, Souvenirs)



2. Sportgeschäft (besonders abhängig vom Winterverkehr)

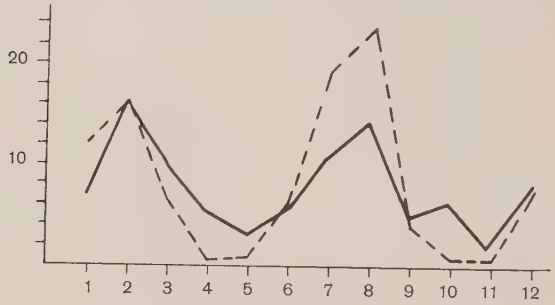


3. Drogerie, Parfümerie

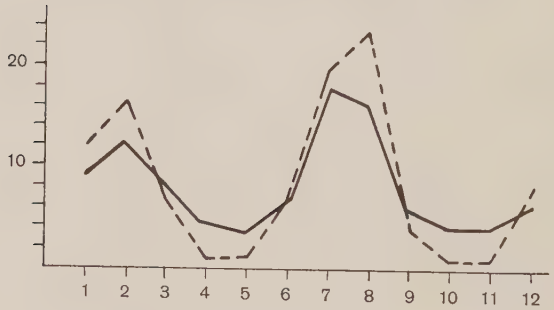


----- Logiernächteindex ——— Umsatzindex

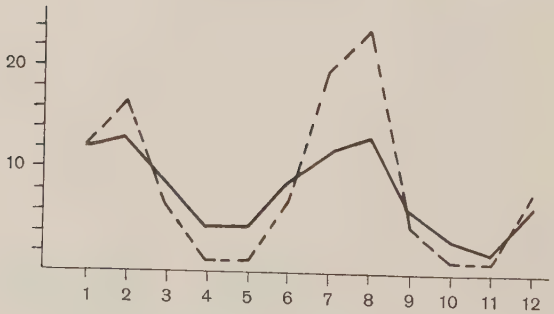
4. Textilgeschäft (Hemden, Damen- und Herrenwäsche)



5. Molkerei (Butter- und Käsehandlung)



6. Spezereihandlung



----- Logiernächteindex

——— Umsatzindex

b) Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf das lokale Gewerbe

Wie der Handel, so verdankt auch der Großteil der in den Fremdenorten des Frutiglandes vorhandenen Gewerbebetriebe dem Tourismus seine Existenz. Die zahlreichen Hotel- und Ferienchaletbauten sowie der laufende Unterhalt dieser Gebäude und des übrigen Fremdenverkehrsapparates (Skilifts, Bergbahnen, Schwimmbäder usw.) stellten und stellen die hauptsächlichste Verdienstquelle der Gewerbetreibenden der Fremdenorte dar.[8] So finden sich, ähnlich wie dies beim Handel der Fall war, in den Fremdenverkehrsgegenden überdurchschnittlich viele Gewerbebetriebe, wobei ebenfalls die Kleinbetriebe in der Überzahl sind. Im Unterschied zum Handel erfreut sich das Gewerbe beschäftigungsmäßig eines ausgeglicheneren Geschäftsganges, da die jederzeit notwendigen Renovationen, Reparaturen und Revisionen an Geschäften, Hotels, Chalets und andern Fremdenverkehrsinstitutionen, wenn irgendwie möglich, in der stillen Zwischenzeit ausgeführt werden. Schon während der großen Hotelbauperiode im Frutigland (1880—1914) und besonders während der letzten, durch anhaltende Hochkonjunktur gekennzeichneten Jahre, wo neben umfangreichen Renovationsarbeiten in Hotellerie und Handel zahlreiche Neubauten (Ferienchalets, Geschäftsgebäude, Sesselbahnen usw.) errichtet wurden, erlebten und erleben auch heute noch alle in der Baubranche tätigen Gewerbetreibenden eine Periode der Überbeschäftigung. Während sich in den Nichtfremdenorten der Landschaft das Beschäftigungsvolumen des Gewerbes vorwiegend nach der Wirtschaftslage im allgemeinen ausrichtet, hängt die Geschäftstätigkeit der Gewerbetreibenden in den reinen Fremdenorten weitgehend vom *touristischen Frequenzverlauf* ab, welcher Ausmaß und Zahl der ans Gewerbe gelangenden Aufträge in starkem Maße bestimmt. Anhand des Gesagten ist abschließend festzuhalten, daß der *Fremdenverkehr* für einen bedeutenden Teil (rund einen Drittel) der Handel- und Gewerbetreibenden im Frutigland die *Existenzgrundlage* darstellt. Diese *direkte Abhängigkeit* vom Tourismus betrifft selbstverständlich in erster Linie Handel und Gewerbe in den ausgesprochenen Fremdenorten (Adelboden, Kandersteg und Aeschi), doch ist beizufügen, daß indirekt auch viele Geschäftsleute der übrigen Ortschaften den befruchtenden Einfluß des Fremdenverkehrs zu spüren bekommen.

[8] 1880 waren im Frutigland bloß 366 Personen im Baugewerbe beschäftigt, die entsprechende Zahl des Jahres 1900 betrug 929.

B. Die Industrie

Von den in vortouristischer Zeit schon bestehenden Industrien haben sich im Frutigland lediglich die Zündholzfabrikation sowie die Schieferproduktion bis in unsere Zeit zu behaupten vermocht.

In der *Zündholzindustrie* finden heute in zwei Fabriken noch ungefähr 150 Arbeiter ihren Verdienst. Da zudem der Heimarbeit in dieser Branche praktisch keine Bedeutung mehr zukommt, müssen wir feststellen, daß, im Vergleich zu früher, der volkswirtschaftliche Nutzeffekt dieses Industriezweiges stark abgenommen hat. Dies dürfte vor allem durch die große Konkurrenz auf dem Zündholzmarkt bedingt sein, welche besonders intensiv von den zahlreichen Trustunternehmungen, wozu übrigens auch die größere der zwei Fabriken im Frutigland zu zählen ist, geführt werden.

An Bedeutung weniger verloren hat dagegen die *Schieferproduktion*. So arbeiten heute in den zwischen Frutigen und Adelboden gelegenen Schieferbrüchen noch ca. 120 Arbeiter, welche nebenberuflich meist noch etwas Landwirtschaft betreiben und auf diese Weise ein beträchtliches Einkommen erzielen. Rund 95 Prozent des geförderten Schiefers werden als Rohschiefer hauptsächlich nach Deutschland exportiert, und nur ca. 5 Prozent werden in den zwei Frutiger Tafelfabriken zu Schreibtafeln verarbeitet. Im Gegensatz zu früher ist der im Frutigland hervorgebrachte Schiefer heute infolge der gesunkenen Transportkosten durchaus konkurrenzfähig und findet somit auch erfreulichen Absatz.

Als neuer Industriezweig hat sich seit mehreren Jahren im Frutigland die *Uhrsteinbohrerei* angesiedelt. In der ganzen Landschaft finden in diesem Erwerbszweig 400 bis 500 Arbeiter ihr Auskommen, wobei nur in einem Fall großbetrieblich gearbeitet wird (Fabrik in Frutigen mit 300 bis 350 Arbeitern) und die übrigen Angehörigen dieser Branche in mehr gewerblichen Charakter tragenden Kleinbetrieben (4 bis 12 Arbeiter) beschäftigt werden.

Eine gewisse Bedeutung kommt im Kandertal auch dem *Maschinen- und Apparatebau* zu, einem Erwerbszweig, welcher sich, wie die Uhrsteinbohrerei, standortsmäßig für Berggebiete recht gut zu eignen scheint. Eine Unternehmung, welche über bedeutende internationale Geschäftsbeziehungen verfügt, stellt Spezialseilbahnen her, welche sich sogar mancherorts in Übersee einen guten Namen erworben haben.

Eine Industrie, welche sich gut zu entwickeln scheint, hat vor wenigen Jahren in Adelboden Fuß gefaßt, wo eine seit Jahrhunderten bekannte, hochwertiges Wasser spendende *Mineralquelle* endlich gefaßt und zur Nutzung herbeigezogen wurde. In einer nach den modernsten Grundsätzen eingerichteten Fabrik werden heute stündlich 3000 Liter Mineralwasser produziert. Die Unternehmung, welche ihre Kapazität in zwei Jahren zu verdoppeln hofft, beschäftigt heute ca. 40 Arbeiter und stellt auf diese Weise eine wertvolle Verdienstmöglichkeit für zahlreiche Einheimische dar. Als einzige bedeutende, direkt und ausschließlich vom Fremdenverkehr abhängige Industrieunternehmung kann lediglich das in Adelboden eingesessene *Ansichtskarten-*

Verlagshaus genannt werden, welches photographische Ansichtskarten für die meisten Fremdenverkehrsgegenden unseres Landes herstellt und eine Unternehmung von nicht geringer Bedeutung verkörpert.

Den natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend konnte sich die Industrie in der Landschaft Frutigen nur in beschränktem Maße entwickeln, was das fast gänzliche Fehlen von Großunternehmungen und der somit eher *gewerbliche* Zug in der industriellen Produktion beweisen. Die heute im Frutigland eingesessenen Industriezweige entsprechen jedoch sowohl in Ausmaß wie in Produktionsrichtung den gegebenen Verhältnissen der Landschaft und tragen, ähnlich wie das Fremdenverkehrsgewerbe, zweifellos zur Bremsung der Abwanderung wie zur Wohlstandssteigerung wesentlich bei. Der allgemein günstige Einfluß der verschiedenen Industrieunternehmungen auf die Steuerkraft der Gemeinden ist ebenfalls von Bedeutung und somit der Erwähnung wert. Daß sich zahlreiche der in den Industriebetrieben beschäftigten Arbeiter nebenberuflich als Kleinbauern betätigen können, ist besonders als Ausgleich bei allfälligen Krisen von großem Vorteil.

Gesamthaft gesehen beeinflußt die Industrie die vorwiegend von *Fremdenverkehr* und *Landwirtschaft* geprägte Wirtschaftsstruktur des Frutiglandes nur in geringem Maße, so daß ihre volkswirtschaftliche Bedeutung für die Landschaft hinter derjenigen der zwei Hauptwirtschaftszweige zwar zurücksteht, indessen aber doch eine wertvolle Ergänzung der Erwerbstätigkeit darstellt.

VII. Die Entwicklung des Finanzhaushaltes der Gemeinden im Frutigland

A. Allgemeines

Es versteht sich von selbst, daß jeder Gemeindehaushalt mit den Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten der einzelnen Gemeindeglieder und deshalb mit der Entwicklung und der Struktur der Wirtschaft eng verbunden ist.[1] So hielten sich in früherer Zeit im verkehrs- und handelsarmen Frutigland, wo bekanntlich bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts die vorwiegend auf Eigenproduktion und Selbstversorgung eingestellte, sehr kapitalextensiv produzierende Landwirtschaft den Hauptwirtschaftszweig darstellte, die Aufgaben und damit auch die Ausgaben und Einnahmen der verschiedenen Gemeinden in recht bescheidenem Rahmen.

Als dann durch die Verbesserung der Verkehrslage sowie den aufkommenden Fremdenverkehr das Frutigland endlich in die arbeitsteilige Tauschwirtschaft hineingezogen wurde, begannen sich die diesbezüglichen Verhältnisse grundlegend zu ändern. Hand in Hand mit der Intensivierung der Wirtschaftstätigkeit, welche sich vor allem in einer bedeutenden Vermehrung der Verdienstmöglichkeiten, der Berufe, der Handels- und Gewerbebetriebe und damit auch der Bevölkerung einerseits sowie im Ansteigen der Kapitalintensität des gesamten Produktionsapparates der Landschaft anderseits äußerte, begannen sich *Aufgaben und Pflichten* und damit auch die *Ausgaben* der öffentlichen Gemeinwesen gewaltig zu *vermehren*. Die Ausgaben der Gemeinden stiegen, wie dies übrigens überall der Fall war[2], nicht nur absolut, sondern auch relativ, d. h. pro Kopf der Bevölkerung.

Gleichzeitig brachte diese Entwicklung als Gegenposten zu den gestiegenen Gemeindeausgaben auch ein kontinuierliches Ansteigen der steuerpflichtigen Werte, d.h. der Steuerkraft und damit der *Einnahmen* der öffentlichen Gemeinwesen mit sich. So stiegen mit den neu geschaffenen Verdienstmöglichkeiten (in Handel, Gewerbe, Hotellerie usw.) das *steuerpflichtige* Einkommen sowie das *steuerbare Vermögen* in der Landschaft bedeutend an.

Auf Grund des bisher Gesagten ist somit festzustellen, daß infolge der engen Verbundenheit von Wirtschaftsablauf und Gemeindehaushalt sich *die Wirtschaft*

[1] Vgl. Jost C., a. a. O., S. 148.

[2] Vgl. Amonn A.: «Grundsätze der Finanzwissenschaft», Bd. I (Bern 1948), S. 119.

der öffentlichen Gemeinwesen im Frutigland konform mit der Wirtschaftstätigkeit im allgemeinen entwickelt hat.

Dies dürfte in den folgenden zwei Tabellen deutlich zum Ausdruck kommen.

Tab. 57. Die Entwicklung der steuerpflichtigen amtlichen Werte in den Gemeinden des Frutiglandes[3]

Gemeinde	1893 Fr.	1913 Fr.	1951 Fr.
Adelboden	2 968 393.—	14 146 910.—	26 924 360.—
Aeschi	4 096 400.—	7 593 776.—	11 179 648.—
Frutigen	7 620 564.—	21 781 089.—	30 984 880.—
Kandergrund	2 475 157.—	8 499 000.—	16 574 680.—
Kandersteg		6 598 102.—	16 418 795.—
Reichenbach	5 854 748.—	10 405 919.—	19 714 825.—
Frutigland	23 015 262.—	69 024 796.—	121 797 188.—

Neben der dargelegten wirtschaftlichen Entwicklung spielten für das starke Ansteigen der obenstehenden Werte auch die im Laufe der Zeit strenger gewordene Steuereinschätzung, die Vermehrung der Steuerobjekte sowie die Geldentwertung eine nicht zu unterschätzende Rolle, doch läßt die gestiegene Steuerkraft ohne Zweifel auf die Steigerung des Volkswohlstandes schließen, was in den Fremdenorten ein wesentliches Verdienst des arbeitbringenden Tourismus ist.

Tab. 58. Die in den Gemeinden des Frutiglandes erhobenen Gemeindesteuerbeträge

Gemeinde	1893 Fr.		1913 Fr.		1933 Fr.		1951 Fr.	
	Total	p. K.	Total	p. K.	Total	p. K.	Total	p. K.
Adelboden	13 450.—	8.51	63 928.—	29.55	181 513.—	75.09	348 138.—	121.18
Aeschi	11 526.—	9.68	18 984.—	15.50	50 334.—	38.74	130 373.—	95.58
Frutigen	25 129.—	6.23	41 890.—	9.70	262 718.—	55.28	625 328.—	110.81
Kandergrund	7 611.—	6.78	19 572.—	8.39	52 479.—	72.99	110 161.—	121.72
Kandersteg			19 793.—	5.57	55 004.—	65.71	149 036.—	163.24
Reichenbach	21 941.—	9.50	59 835.—	25.42	121 936.—	50.67	221 333.—	80.96
Frutigland	79 657.—		224 002.—		723 984.—		1 584 369.—	

p. K. = pro Kopf

[3] Mitteilungen des Bernischen Statistischen Bureaus.

Infolge der Uneinheitlichkeit des Rechnungswesens innerhalb der verschiedenen Gemeinden, wodurch ein einwandfreies Vergleichen verunmöglicht wird, müssen wir leider darauf verzichten, die Entwicklung der *Ausgaben* der öffentlichen Gemeinwesen anhand von Zahlen zu verfolgen, doch ist diesbezüglich festzuhalten, daß, bedingt durch die wachsenden Aufgaben, die Gemeindeausgaben mancherorts in stärkerem Maße anstiegen als die Einnahmen, was die betreffenden Gemeinden zur Aufnahme von Anleihen zwang.

Während sich die bisher gemachten Darlegungen auf die Verhältnisse im *gesamten Frutigland* bezogen, soll im folgenden nun noch der spezifische Einfluß des *Tourismus* auf den Finanzhaushalt der *ausgesprochenen Fremdenverkehrsgemeinden* (so vor allem der Zweisaisonorte Adelboden und Kandersteg) Gegenstand unserer Ausführungen sein.

B. Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf den Gemeindehaushalt in den ausgesprochenen Fremdenorten

Im Laufe der obenstehenden Ausführungen wurde verschiedentlich auf die enge Verbundenheit von Wirtschaftsablauf und Gemeindehaushalt hingewiesen. So stiegen bekanntlich auch im Frutigland konform mit der wirtschaftlichen Entwicklung die Pflichten und Aufgaben und damit auch die Ausgaben sowie die Einnahmen der öffentlichen Gemeinwesen im Laufe der Jahre bedeutend an.

In den *reinen Fremdenverkehrsgemeinden* zeichnete sich im Vergleich zu den Nichtfremdenorten diese Entwicklung mit *vermehrter Deutlichkeit* ab, da sich die Wirtschaftstätigkeit den mannigfachen Bedürfnissen und der Vielseitigkeit des rasch anwachsenden Touristenstromes entsprechend *besonders stark intensivierte.* Damit die Orte den Ansprüchen des Fremdenverkehrs in allen Teilen gerecht werden konnten, mußten die betreffenden Gemeinwesen ihren finanziellen Aufwand sehr wesentlich erhöhen, so daß sich die Aufgaben der vom Tourismus erschlossenen Gemeinden noch stärker mehrten als in den Nichtfremdenorten. Man denke hier nur an Erstellung und Unterhalt eines geeigneten Weg- und Straßennetzes, an den Bau der infolge der zahlreichen Hotel- und Chaletbauten notwendig gewordenen Kanalisationsanlagen oder an den Unterhalt der Schulen, welche infolge der sich mit der wirtschaftlichen Entwicklung abzeichnenden Bevölkerungszunahme vergrößert und erweitert werden mußten, an Beiträge zur Förderung des Fremdenverkehrs aller Art und an anderes mehr.

Neben den Aufgaben und Ausgaben stiegen jedoch in den Fremdenverkehrsgemeinden auch die steuerpflichtigen Werte und damit die Einnahmen in stärkerem Maße an als dies in den Nichtfremdenorten der Fall war, was die Zahlen der folgenden Tabelle illustrieren. Erst die wirtschaftliche Hochkonjunktur der letzten zehn

Jahre ließ auch in den vom Tourismus nicht sehr wesentlich beeinflußten Gemeinden die genannten Werte ungefähr im selben Verhältnis ansteigen, wie dies in den Fremdenverkehrsgemeinden schon früher der Fall war.

Tab. 59. Indices der steuerpflichtigen amtlichen Werte sowie der erhobenen Gemeindesteuerbeträge pro 1951 bzw. 1933 in den Gemeinden des Frutiglandes

Gemeinde	Indices der steuerpflichtigen amtlichen Werte pro 1951 (1893 = 100)	Indices der erhobenen Gemeindesteuerbeträge pro 1933 (1893 = 100)
Adelboden	907	*1349*
Aeschi	272*	435*
Frutigen	406	1045
Kandersteg inkl. Kandergrund	*1333*	*1412*
Reichenbach	336	555

* Der geringe Anstieg in der Gemeinde Aeschi ist auf die relativ niedrige Kapitalintensität des dortigen Fremdenverkehrsapparates (keine Hotels der obersten Preisklassen, keine Bergbahnen, Skilifts usw.) zurückzuführen.

Gegen den oft gehörten Einwand, wonach der Fremdenverkehr der ansässigen Bevölkerung (so insbesondere der vom Tourismus im Frutigland wenig abhängigen bäuerlichen Einwohner) bedeutende zusätzliche Lasten verursache, ist einzuwenden, daß viele der fremdenverkehrsbedingten Leistungen der Gemeinden nicht nur den Kurgästen allein dienlich, sondern auch für die einheimische Bevölkerung von großem Nutzen sind. Man denke beispielsweise an das gut ausgebaute Wegnetz, welches gerade den Bauern zu großem Wohle gereicht und deren Wirtschaftstätigkeit wesentlich erleichtern half. Anderseits tragen die aus dem Fremdenverkehr den Gemeinden zufließenden Mittel dazu bei, daß das Gemeinwesen Aufgaben erfüllen kann, welche es ohne Tourismus zu übernehmen außerstande wäre.

Der Fremdenverkehr hilft somit auch auf diesem Wege, die Lebens- und Wirtschaftsbedingungen der ansässigen Bevölkerung zu verbessern, so daß das öffentliche Gemeinwesen, ähnlich wie die private Wirtschaft, ein großes Interesse am Gedeihen des Fremdenverkehrs haben muß.

Da in den ausgesprochenen Fremdenorten (Adelboden und Kandersteg) die vom Tourismus direkt abhängigen Erwerbszweige (speziell Handel, Gewerbe und Hotellerie) den überragenden Teil der Steuereinnahmen der Gemeinden aufbringen, sind die Gemeindefinanzen, *so im besonderen die Einnahmeseite, stark von den touristischen Frequenzen abhängig.* Während sich die steuerpflichtigen Vermögenswerte und damit die Vermögenssteuereingänge auch bei Frequenzschwankungen nicht sehr wesentlich zu verändern pflegen, schwanken die Erträge der Einkommenssteuer sowie

die Kurtaxeneingänge, wovon auch ein Teil den Gemeinden zufließt, in ähnlichem Maße wie die touristischen Frequenzen. Leider verunmöglichen uns auch hier die uneinheitlichen Gemeinderechnungen, diese Erscheinung in einer graphischen Darstellung festzuhalten.

Auf Grund unserer Ausführungen dürfte der bestimmende Einfluß des Tourismus auf den Haushalt der Fremdenverkehrsgemeinden, und zwar sowohl auf die Ausgaben- wie auf die Einnahmenseite der Gemeindefinanzen, erwiesen sein.

Trotz der ausgabensteigernden Wirkung, welche der Tourismus auf die Gemeindefinanzen ausübt, sind die lokalen Behörden in Erkenntnis der großen wirtschaftlichen Bedeutung dieser Erwerbsmöglichkeit ständig bemüht, den Fremdenverkehr nach bester Möglichkeit zu fördern und damit zur Steigerung des Wohlstandes der Bevölkerung beizutragen.

VIII. Die Bevölkerungsbewegung und -gliederung im Frutigland

A. Die Bevölkerungsbewegung

Wie im Laufe der vorangehenden Ausführungen mehrmals betont wurde, verkörperte die Landwirtschaft bis zum Moment, wo das Frutigland dank seiner verbesserten Verkehrslage sowie infolge des aufstrebenden Fremdenverkehrs in die arbeitsteilige Tauschwirtschaft hineingezogen wurde, die hauptsächlichste und sozusagen die einzige Erwerbsmöglichkeit von Bedeutung. Wie dies auch für andere Berggegenden unseres Landes zutraf, war der landwirtschaftlich genutzte Boden infolge der üblichen kapitalextensiven Produktionsmethoden einerseits sowie der Tatsache, daß der Bodenertrag nicht beliebig gesteigert werden kann[1], außerstande, die zunehmende Tendenz aufweisende Bevölkerung zu ernähren.

Die Folge dieser Erscheinung war, daß alljährlich zahlreiche Bewohner des Frutiglandes *auswandern* und ihr Auskommen in andern Landesgegenden oder im Auslande suchen mußten.

Als sich dann nach der Erschließung der Landschaft durch die Eisenbahn und den Tourismus die Wirtschaftstätigkeit gewaltig zu intensivieren begann und zahlreiche neue Verdienstmöglichkeiten geschaffen wurden, nahm die Zahl der Auswanderer sofort stark ab:

Tab. 60. Die aus dem Frutigland in den Jahren 1883 bis 1887 und 1910 bis 1913 ausgewanderten Personen

	Auswanderer	pro Jahr	in % der Bevölkerung
1883—87	310	62	5,59
1910—13	179	45	2,57

Besonders der sich rapid entwickelnde Tourismus sorgte in den Fremdenverkehrsorten für mannigfache Arbeitsgelegenheiten. In der Hotellerie, in Handel und Gewerbe sowie in den vielen Fremdenverkehrsinstitutionen fanden zahlreiche Einheimische sowie zugezogene Fremde eine auskommenbietende Beschäftigung.

[1] Laut Gesetz vom abnehmenden Bodenertragszuwachs.

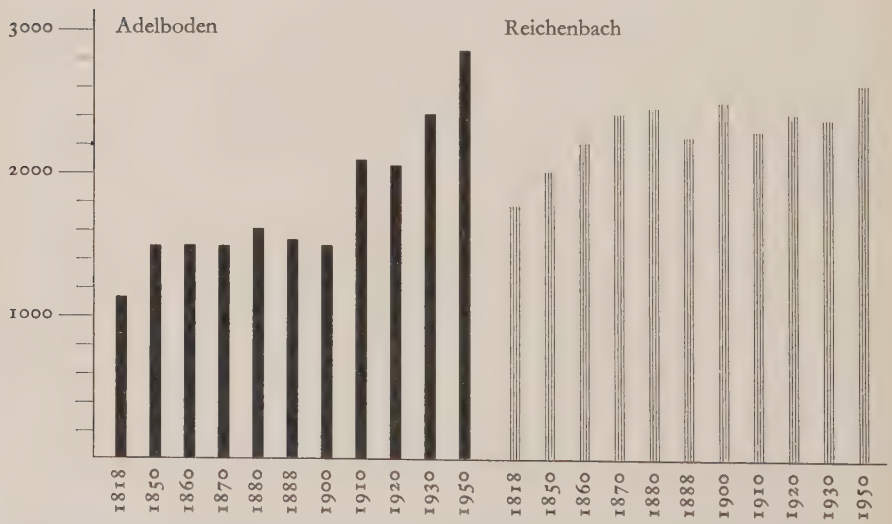
Während sich die Bevölkerungszahl des Frutiglandes vor der Jahrhundertwende im allgemeinen nicht sehr wesentlich veränderte, *ist mit der Intensivierung der Wirtschaftstätigkeit eine anhaltende Zunahme der ansässigen Bevölkerung festzustellen,* was die folgende Tabelle dokumentieren soll:

Tab. 61. Die Bevölkerungszahl des Frutiglandes von 1818 bis 1950

	1818	1850	1860	1870	1880	1888	1900	1910	1920	1930	1950
Adelboden	1174	1513	1536	1552	1649	1580	1564	2063	2045	2417	2873
Aeschi	1004	1251	1075	1131	1167	1195	1409*	1225	1248	1299	1364
Frutigen	2834	3480	3529	3780	4040	4039	3996	4832**	4743	4752	5643
Kandergrund	766	1069	1052	1130	1152	1108	1098	2332**	781	719	905
Kandersteg								3554**	727	837	913
Reichenbach	1833	2310	2238	2427	2479	2312	2507*	2354	2456	2406	2734
Frutigland	7611	9623	9430	10020	10487	10234	10574	16460	12000	12430	14432

* Bahnbau Spiez—Frutigen ** Bahnbau Frutigen—Brig

Tab. 62. Vergleich der Bevölkerungsbewegung in Adelboden und Reichenbach



Wie in den vorangehenden Kapiteln bereits dargelegt wurde, intensivierte sich die Wirtschaftstätigkeit nach der Jahrhundertwende in den ausgesprochenen Fremdenverkehrsgemeinden in stärkerem Maße als in den vom Tourismus nur unwesentlich

beeinflußten Orten. Diese Tatsache äußert sich nun auch in der Erscheinung, *daß in den Fremdenorten die Bevölkerung nach 1900 stärker zuzunehmen pflegte als in den übrigen Gemeinden der Landschaft*, was ein diesbezüglicher Vergleich zwischen Adelboden (reiner Fremdenort) und Reichenbach (Gemeinde mit vorwiegend Landwirtschaft) deutlich erkennen läßt. (Siehe Tab. 62)

Die große Bedeutung des Tourismus für die Wirtschaft des Frutiglandes äußert sich somit auch bevölkerungsmäßig.

B. Die Gliederung der Wohnbevölkerung nach dem Erwerb

Wie ebenfalls schon weiter vorne ausgeführt wurde, entfielen in früherer Zeit im Frutigland rund 70 Prozent aller Berufstätigen auf die Urproduktion, wobei sich zudem zahlreiche Bauern nebenberuflich in andern Erwerbszweigen beschäftigten.

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung vollzog sich in der Landschaft neben einer bedeutenden Vermehrung der Berufe eine *Umschichtung* innerhalb der Beschäftigten, wobei der Landwirtschaft Arbeitskräfte entzogen wurden und die übrigen Erwerbszweige (Handel, Gewerbe, Industrie, Verkehr usw.) sich beschäftigungsmäßig stark entwickelten. Neben vielen zugewanderten Berufstätigen, welche dank der neuen Arbeitsplätze ihren Wohnsitz ins Frutigland verlegten, zeichnete sich innerhalb der Landschaft eine «lokale Landflucht» ab, indem viele bäuerliche Bewohner in andere Berufe abzuwandern pflegten. Wie die Bevölkerungsbewegung, so vollzog sich auch die eben geschilderte Entwicklung in den Fremdenorten mit besonderer Intensität und Deutlichkeit (vgl. Tab. 56, S. 155). Der Wirtschaftsstruktur entsprechend zählt sich die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung des Frutiglandes zum *Mittelstand*.

Im Laufe der Jahrzehnte, als das Fremdenverkehrsvolumen sein Maximum zu erreichen und der wirtschaftliche Aufschwung sich in den Fremdenorten langsam abzuflachen begann, flaute auch die beschriebene Umschichtungsentwicklung stark ab, ohne daß jedoch dadurch die Urproduktion Arbeitskräfte zurückgewinnen konnte. Die Bergbevölkerung hatte gelernt, daß es außerhalb der Landwirtschaft Möglichkeiten gab, sein Brot auf mühelosere und angenehmere Art und Weise zu verdienen. Durch die wirtschaftliche Hochkonjunktur während der letzten zehn Jahre begannen wieder mehr jüngere Leute aus den Fremdenverkehrsgemeinden des Frutiglandes nach Arbeitsgelegenheiten im Flachland Ausschau zu halten. Die regelmäßige, mehr Freizeit bietende Arbeit in den Industriezentren unseres Landes wird der saisonmäßig schwankenden Beschäftigung am Fremdenort vorgezogen. Ein Moment, welches diese Entwicklung noch in starkem Maße fördert, ist die Tatsache, daß die fast

ausnahmslos aus Kleinbetrieben bestehenden Gewerbeunternehmungen der Fremdenorte beschäftigungsmäßig auch vom Tourismus abhängen und nur in seltenen Fällen eine Lehrstelle zu vergeben haben. Die jungen Leute sind somit vielfach gezwungen, ihre *Berufslehre* im Flachland zu absolvieren, wo sie dann meist auch weiterhin eine regelmäßige Beschäftigung finden. So kommt es, daß heute ein bedeutender Teil der sich in den Fremdenorten der Landschaft bietenden Arbeitsgelegenheiten von auswärtigen Arbeitskräften ausgefüllt werden.

Diese Entwicklung äußert sich mit besonderer Deutlichkeit in der Hotellerie, deren Beschäftigung bekanntlich im Frutigland einen ausgesprochen saisonmäßigen Verlauf aufweist. Während früher, nach Aussage verschiedener Hoteliers, das Personal gut zur Hälfte aus Einheimischen bestanden haben soll, bietet sich gegenwärtig nach einer von uns durchgeführten Erhebung diesbezüglich folgendes Bild:

Tab. 63. Prozentuale Verteilung des Hotelpersonals im Frutigland auf Einheimische, übrige Schweizer und Ausländer

	Einheimische	Übrige Schweizer	Ausländer
Sommer 1954	14,3 %	32,1 %	53,6 %!
Winter 1954/55	21,5 % *	43,9 %	34,6 %

* Im Winter suchen auch heute noch recht viele Angehörige bäuerlicher Familien in der lokalen Hotellerie Arbeit, da die Wintermonate für den Landwirt weniger arbeitsreich sind als die Sommermonate.

In Handel, Gewerbe, Industrie und Verkehr zeichnet sich die beschriebene Entwicklung weniger deutlich ab, da einerseits die Unternehmungen dieser Branchen fast ausnahmslos ganzjährig betrieben werden (obschon ihr Geschäftsgang stark vom Tourismus abhängt) und weil anderseits die meisten der betreffenden Unternehmungen Kleinbetriebe mit nur wenigen Angestellten sind.

Der Großteil aller Erwerbstätigen in den Fremdenorten, für welche der Tourismus die Existenzgrundlage darstellt, sind jedoch Einheimische, so daß die hervorragende Bedeutung des Fremdenverkehrs für die Wirtschaft des Frutiglandes durch den Ausländeranteil im Gastgewerbe grundsätzlich nicht in Frage gestellt wird.

Literaturverzeichnis

Amonn A.: Grundsätze der Finanzwissenschaft I (Bern 1947).

— Grundzüge der theoretischen Nationalökonomie (Bern 1948).

— Volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Grundprobleme (Bern 1944).

Archiv der Fachkurse über Fremdenverkehr, Bd. II, III (Zürich 1943).

Audètat E.: Verkehrsstraßen und Handelsbeziehungen Berns (Diss. Bern 1921).

Bach F.: Naturkatastrophen im Frutigland (Thun 1935).

— Vom Ackerbau in der Landschaft Frutigen (Frutigen 1943).

Bärtschi A.: Adelboden (Bern 1934).

Bircher R.: Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland am Ende des 18. Jahrhunderts (Diss. Zürich 1938).

Egger V.: Strukturwandlungen in der Schweizer Hotellerie (Bern 1935).

Frey F. C.: Die wirtschaftlichen Verhältnisse am Fremdenort (Diss. Bern 1953).

Froehlicher B.: Der Begriff Fremdenverkehrsbahn (Bern 1945).

Frutigbuch (Bern 1938).

Geiser K.: Geschichte des Armenwesens im Kanton Bern (1893/94).

Glücksmann R.: Allgemeine Fremdenverkehrskunde (Bern 1935).

Gölden H.: Strukturwandlungen des schweizerischen Fremdenverkehrs 1890 bis 1935 (Zürich 1939).

Gurtner H.: Die wirtschaftliche Bedeutung des schweizerischen Hotelgewerbes (Basel 1939).

Hartmann H.: Berner Oberland, Großes Landbuch (Bümpliz 1913).

Hauswirth J. J.: Topographisch-oekonomische Beschreibung der Landschafften und des Thals Frutigen 1790 (Bibliothek der Oekonomischen Gesellschaft Bern).

Hubschmid J.: Über Ortsnamen des Amtes Frutigen (Frutigen 1940).

Hunziker-Krapf: Allgemeine Fremdenverkehrslehre (Zürich 1942).

— Beiträge zur Fremdenverkehrslehre und Fremdenverkehrsgeschichte, Nr. 15 (Bern 1941).

Jost C.: Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf Wirtschaft und Bevölkerung in der Landschaft Davos (Diss. Bern 1951).

König F. N.: Reise in die Alpen (Bern 1804).

Lauber M.: «Wa Großatt nug het gläbt» (Skizzen über das Brauchtum der Talschaft Frutigen; Frutigen 1939).

Laur E.: Der Schweizerbauer, seine Heimat und sein Werk (Brugg 1939).

Lüthi A.: Die Mineralbäder des Kantons Bern; Wesen, Entwicklung und touristische Bedeutung (Diss. Bern 1956).

Marbach F.: Theorie des Mittelstandes (Bern 1942).

Römer O. L.: Die Saisonschwankungen im schweizerischen Fremdenverkehr (Bern 1947).

Rubi F.: Der Wintertourismus in der Schweiz; Entwicklung, Struktur und volkswirtschaftliche Bedeutung (Diss. Bern 1953).

Schweizerische Balneologische Gesellschaft: Bäder und Kurorte der Schweiz (1910).

Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik: Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft.

Stettler C.: Des Frutiglands Geschichte (Bern 1901).

Studer M.: Die Erschließung des Berner Oberlandes durch den Fremdenverkehr und ihre Auswirkungen auf Produktion und Wirtschaftsgesinnung (Diss. Bern 1947).

v. Tavel R.: Die wichtigsten Änderungen in der Lebenshaltung der schweizerischen Hochgebirgsbewohner im Laufe des 19. Jahrhunderts (Diss. Heidelberg 1891).

Volmar F.: Der Entwicklungsgang der bernischen Transitverkehrspolitik bis zur Gründung der Berner Alpenbahngesellschaft (Bern 1931).

— Die Lötschbergbahn (Bern 1938).

— Die Spiez—Frutigen-Bahn (Bern 1938).

Walther A.: Einführung in die Wirtschaftslehre der Unternehmung, Bd. I, «Der Betrieb» (Zürich 1947).

Weber A.: Über den Standort der Industrien, I. Teil, «Reine Theorie des Standorts» (Tübingen 1909).

Statistiken

Arealstatistik der Schweiz (Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 246)
Eidgenössische Betriebszählungen
Eidgenössische Obstbaumzählungen
Eidgenössische Volkszählungen
Erhebungen der Kreispostdirektion über die Gäste in den Fremdenorten
Mitteilungen des Bernischen Statistischen Bureaus
Viehzählungen
Schweizerische Fremdenverkehrsstatistik
Schweizerische Verkehrsstatistik
Statistik des Automobilverkehrs Spiez—Krattigen—Aeschi
Statistik der Generaldirektion der PTT
Statistische Jahrbücher der Schweiz
Statistik des Milchverbandes Bern

Jahresberichte

Automobilverkehr Frutigen—Adelboden
Berg- und Sportbahn AG Adelboden
Kur- und Verkehrsverein Adelboden
Oberländische Volkswirtschaftskammer Interlaken
Verkehrsverein des Berner Oberlandes Interlaken

Zeitschriften und Zeitungen

Berner Tagblatt
Bund
Hotel-Revue
Internationales Archiv für Verkehrswesen
Volks-Zeitung (Spiez)
Zeitschrift für Fremdenverkehr

Übrige Quellen

Grundbuch
Preisordnung des SHV
Schweizer Hotelführer
Vorlesungen der Prof. Krapf und Marbach
Eigene Erhebungen und Anfragen